This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

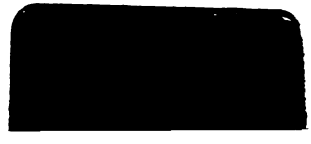
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TO THE MEMORY OF
LIEUT.-COL. JOHN SHAW BILLINGS
M.D., D.C.L., LL.D.
FIRST DIRECTOR OF
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
WHO BY HIS FORESIGHT ENERGY AND
ADMINISTRATIVE ABILITY
MADE EFFECTIVE
ITS FAR-REACHING INFLUENCE

"HE IS NOT DEAD WHO GIVETH LIFE TO KNOWLEDGE"

JOHN SHAW BILLINGS MEMORIAL FUND
FOUNDED BY ANNA PALMER DRAPER



REISEN

im

Gebiete des blauen und weissen Nil,

im egyptischen Sudan

und

den angrenzenden Negerländern,

in den Jahren 1869 bis 1873,

von

ERNST MARNO.

Mit 36 Tafeln und Holzschnitten nach Original-Zeichnungen und drei Karten.

WIEN.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1874.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
841947A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L

Mit Vorbehalt sämmtlicher Rechte des Verfassers.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Seiner kais. königl. Hoheit

dem

Kronprinzen

Rudolf von Oesterreich,

dem

durchlauchtigsten Protector der geographischen Gesellschaft in Wien,

ehrerbietigst gewidmet

vom

Verfasser.

VORWORT.

Wenn ich in den nachfolgenden Blättern einen Beitrag zur Erforschung des afrikanischen Continents in einem seiner wenig gekannten Theile zu liefern versuchte, so geschieht dies aus Beweggründen, die vielleicht einige Berechtigung für sich haben, während sie mich hoffentlich vor der Zumuthung verwahren werden, als wolle ich mit jenen hochverdienten Forschern in die Schranken treten, denen wir zunächst die Aufdeckung des Innern danken und deren Spuren ich selbst mit regem Interesse und dankerfülltem Herzen nachging.

Die Eindrücke, die der Reisende durch die neuen Erscheinungen in einem ihm unbekannten Lande empfängt, können durch nichts besser geregelt werden, als durch einen längeren Aufenthalt daselbst. Meine Erfahrung wenigstens spricht dafür. In dem Masse, als ihm vergönnt ist, die Erscheinungen der Flora und Fauna genauer und unter verschiedenen Phasen klimatischer Einwirkung zu beobachten, und in die ethnographischen Verhältnisse sich durch längeren Verkehr mit den Eingebornen zu vertiefen, wird seine Erfahrung reicher und lauterer und sein Urtheil sicherer, wenn auch vielleicht der Reiz des ersten Eindrucks dabei verloren geht.

Ich habe in den nachfolgenden Blättern nichts Grosses und sehr wenig Neues zu berichten. Aber da ich mir bewusst bin, nichts niedergeschrieben zu haben, was ich

nicht im Punkte der Wahrheit vor aller Welt vertreten könnte, und nichts vergessen zu haben, was ich einer Erwähnung werth hielt; und da ferner meine Reiseerlebnisse trotz anscheinender Geringfügigkeit doch manches interessante Schlaglicht auf die Natur- und Völkerphysiognomie eines Erdwinkels werfen, der wenig gekannt ist, aber vielleicht in naher Zukunft bedeutsam werden wird, so dürfte aus der Erzählung doch vielleicht manches Korn herauszulesen sein, das einen lebensfähigen Fruchtkeim in sich trägt. Auf Glanz und zierliche Form der Darstellung mache ich keinen Anspruch.

Wenn man endlich mit den geringen Ergebnissen meiner Reise — im Vergleich zu den andern — ins Gericht gehen will, so gebe ich zu bedenken, dass mein Unternehmen ohne materielle Unterstützung von irgend welcher Seite, lediglich auf die eigene Kraft angewiesen war, und somit füglich nur das in Rechnung kommen kann, was mit dieser Kraft angesichts der im Buche geschilderten Verhältnisse zu leisten möglich war.

Dem österreich.-ungarischen Ministerium des Aeussern, durch welches ich an die vaterländischen Consuln empfohlen wurde, sowie der egyptischen Regierung, die mir innerhalb ihrer Ländergebiete Schutz, Sicherheit und Hilfe in reichem Masse zu Theil werden liess, fühle ich mich zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet. In gleichem Masse danke ich überdies dem Herrn Hofrathe Prof. Dr. Ferdinand v. Hochstetter und Hofrath M. A. v. Becker für die überaus freundliche und warme Theilnahme, mit welcher sie das Zustandekommen des vorliegenden Buches förderten.

Wien, im Juli 1874.

Ernst Marno.

I.

Reise von Alexandrien nach Chartum. Fahrt am Bahr el asrak nach Karkog und Landreise durch das Dar Roseres, Fassoql und Bertat nach Fadasi.

(October 1869 bis Juni 1870.)

I.

Nilfahrt von Cairo nach Wadi Halfah. Reise durch Batn el Hagar, Dar Mahass, Sukkot und Donqolah. Die Bajudah-Steppe. Chartum.

Schnell und flüchtig will ich nur über die Reise berichten, welche mich auf mein eigentliches Gebiet führte, jenes Land, welches zwischen beiden, den Nil bildenden Flüssen, den Bahr abiad und asrak liegt und welches ich vom 15.° n. B. gegen Süden mehrfach durchzog.

Als ich am 15. October 1869 in Alexandrien anlangte, war es nicht das erste Mal, dass ich afrikanischen Boden betrat, denn schon im Jahre 1866—67 war ich über Cairo und Sues, das rothe Meer nach Suakim und von da nach der Hauptstadt der Provinz Taka Cassala gegangen. Ich hatte die am Setit wohnenden Homran-Araber und das nahe an der abessinischen Grenze gelegene Qedaref besucht, so dass ich diesmal nicht mehr als Neuling mit Land und Leuten, Sprache und Verhältnissen meine Wanderschaft antrat und meine früheren Erfahrungen mir von grossem Nutzen waren. Die mir im reichsten Masse zu Theil gewordene Unterstützung des österreichischen Consuls Ritter v. Schwegel, des Generalconsuls Ritter v. Schreiner und des Consuls von Questiaux ermöglichten es mir, in der kürzesten Zeit mit den Vorbereitungen zur Abreise fertig zu werden,

was damals von doppelter Wichtigkeit war, indem Egypten wegen der Festlichkeiten der Eröffnung des Suescanales von Fremden überfüllt und daher der Aufenthalt daselbst für einen Reisenden, dessen Ziel in so weiter Ferne lag, ziemlich kostspielig war.

Dieser Beihilfe hatte ich es zu danken, dass ich schon am 28. October Mittags auf meiner gemietheten Dahabiah (Nilbarke) von Bulak abfuhr.

Eine Fahrt auf dem heiligen Nil, in eigener Barke, durch das alte Pharaonenland ist heut zu Tage bekanntlich ein Vergnügen, welches sich unzählige Touristen verschaffen und eben so interessant und angenehm, als leicht ausführbar, wie es auch schon unzählige Male beschrieben worden ist. — Gewöhnlich bildet der erste Schellal (Katarakt) bei Assuan die Grenze. Viele Reisende lassen jedoch, wenn es der Wasserstand erlaubt, ihre Barken durch Fellahihn über denselben nach dem oberhalb gelegenen Dörfchen Schellal ziehen, um dann stromabwärts, durch die zwischen pittoresken Felspartien brausende Stromschnelle wieder zurückfahren zu können, welches Vergnügen durch die scheinbare Gefahr an Reiz gewinnt. Ich hatte meine Barke von Cairo bis Wadi Halfah gemiethet, langte am 21. November Abends in Assuan an, passirte am 27. den Wendekreis des Krebses und am 30. Nachmittags die Einbruchstation der nubischen Wüste Qorosqo und erreichte am 6. December Nachmittags, also nach einer Fahrt von 45 Tagen, von welchen ich 10 mit dem Besuche der egyptischen Sehenswürdigkeiten verbrachte, Wadi Halfah.

Sobald man aus dem gesegneten Egypten nach Nubien tritt, schliessen Berge und Wüste den Nil beiderseits ein, so dass der fruchtbare Boden auf ein Minimum reducirt wird und in Form von Schlammbänken erscheint, die auf den Felsen schichtweise abgelagert sind. Jede dieser Stellen jedoch wird ausgebeutet. Lubien, Bamieh, etwas Baumwolle, Durrah und Dochn wird auf der kleinsten Stelle gebaut. In Egypten liegen die Dörfer nahe am Nil; hier verlegte man sie, um den fruchtbaren Boden in der Nähe des Flusses zu benützen, eine Strecke weit in das Innere der Wüste oder an den Fuss der Bergzüge, während die Flussufer da, wo sich Schlamm ablagert, sorgfältig bebaut und wie auch in Egypten mit Saqiaht *) bewässert werden. Das Land ist sehr arm, deswegen verwendet aber auch der Nubier viel mehr Sorgfalt auf das Wenige. Die jungen Dattelpalmen findet man hier mit Steinwällen umgeben, um sie gegen jede Beschädigung zu schützen und um die Feuchtigkeit länger zu halten. In Qorosqo lagen viele Kaufleute schon 1—1½ Monate lang auf Kameele wartend, welche gerade sehr schwer zu bekommen waren, da die meisten für den Transport der Baker'schen Expedition genommen waren. Kraft meines Empfehlungsschreibens vom Scherif Bascha sorgte der hiesige Nasr Chalil Effendi baldigst für Kameele; Stricke, um die Kisten zu binden und Qirban **) für Wasser wurden gekauft, so dass ich am 10. December Vormittags durch Batn el Hagar, die felsigste und rauheste

*) Schöpfräder, von Ochsen gedreht.
**) Wasserschläuche.

Provinz Nubiens, nach Donqolah el Urdu aufbrach. Bei Sonnenuntergang lagerten wir im Wadi Mirschel. Den nächsten Morgen wurde zeitlich aufgebrochen und den ganzen Tag hindurch geritten. Dicht an den jäh abstürzenden felsigen Ufern des Nils läuft der schmale Pfad dahin, während in der Tiefe der heilige Strom, von unzähligen Felsen im Laufe gehemmt, dahin braust. Dies sind die zweiten oder grossen Katarakte (Schellalat) des Nils. Nach einem angestrengten Marsche lagerten wir bei Sonnenuntergang im Wadi Sarass gegenüber Semneh. Am 12. zogen wir an den Gbl.*) Banat und Atiri vorbei. In dem Chor gleichen Namens befinden sich 2—3 Brunnen, einer mit gutem, der andere mit salzigem Wasser. Der Weg führt hier circa 2 Meilen vom Nil entfernt. Die Hitze des Mittags war auf die kühlen Nächte empfindlich; während das Thermometer bei Sonnenaufgang + 4° zeigte, stieg das Quecksilber Mittags bis zu 25 und 26°. Nachmittags gingen wir am Gbl. Töscheh und später Gbl. Abu mater (Abirmato der Karten) vorbei. Das ziemlich grosse Chor Turgoman läuft in SSW. Richtung, während der Weg westlich abbiegt. Um 6 Uhr lagerten wir, nachdem wir den ganzen Tag marschirt waren, im Ch. Ambukol. Wegen der Vegetationsarmuth dieser Gegend muss für die Kameele Durrah mitgenommen werden, wie dies in der nubischen Wüste vom Abu Hammed bis Qorosqo auch der Fall ist. Alle Abende bekommen die Kameele einige Hände voll. Die Kameeltreiber, Nubier aus dem Dar Sukkot von Maqraqeh, bereiteten sich ebenfalls tags-

*) Gebel, Berg.

über nur einmal ihre dürftige Mahlzeit. Sie führten Durrah und Weizenmehl gemischt mit sich und machten hievon mit Wasser einen dicken Teig. Unterdessen hatte ein Anderer eine Vertiefung in dem Boden mit Steinen ausgelegt und den Teig auf dieselben ausgebreitet, gut mit Steinen auf der Oberseite bedeckt und über der Stelle ein tüchtiges Feuer mit Kameelmist angeschürt. Nach kurzer Zeit wurde der halb gar gebackene Kuchen aus dem Ofen genommen. Abgesehen von dem etwas penetranten Geruch und den Salmiakdämpfen des Kameelmistes ist er für Menschen, welche 24 Stunden nichts genossen haben, recht delicat.

Nächstem Morgen zogen wir im Chor Ambukol an dem Gbl. gl. N. gegen N. entlang. Dieses muss in manchen Jahren eine bedeutende Wassermenge führen, wie Spuren hievon noch jetzt zeigen und es finden sich dort Tarfah (Tamarix) und Mimosenbüsche in nicht geringer Anzahl. Mittags gelangten wir an dem Gbl. Makanasah, hierauf an dem Gbl. Alah Mulah, Somqeh, Oqmeh und Tibscheh vorüber. Um Asr*) stiegen wir, uns wieder dem Nil nähernd, über einen Höhenzug des Gebirges in das an dem über Felsen schäumenden Strome gelegene Aqascheh hinab. Ein Sibil (Brunnen), ein Lehmgebäude zur Aufnahme der Reisenden, mehrere Hütten, Schechgräber und Mimosen, ein freundlicher, ruhiger Ort, an dem wir nach überstandenen harten Märschen durch die Felsen gerne bis zum nächsten Morgen rasteten. In der Nähe befinden sich die bekannten warmen Quellen von Aqasche.

*) Vier Uhr Nachmittags.

Am 14. zogen wir am Gbl. Ufiar vorüber und gelangten um 9 Uhr auf eine freie mit Steingeröll und Sand bedeckte Ebene, von welcher aus im Westen Gbl. Dal, SW. und S. Gbl. Memeh, Ferqeh und Maqraqeh sichtbar wurden. Um Mittag erreichten wir wieder den Nil bei Ferqeh und lagerten um Asr im Dorfe Maqraqeh.

Da meine Kameeltreiber hier zu Hause waren, so blieb mir nichts anderes übrig, als einige Tage zu rasten. Maqraqeh war früher ein grosser Ort, wie die jetzt in Trümmer und Schutt liegenden zahlreichen Häuser zeigen. Es soll bei der Invasion der Türken zerstört worden sein. Längs des Ufers finden sich Felder mit Lubien, Baumwolle, Bamieh und Dattelpalmen bepflanzt. Die Frucht der letzteren, welche in diesem Districte in grosser Menge geerntet wird, gilt als eine der besten Qualitäten. — Dar Sukkot ist das Dattelland Nubiens.

Erst am 17. Morgens brachen wir von Maqraqeh auf. Der Weg führt über ziemlich ebene Sand- und Geröllfelder, von welchen aus die am andern Ufer gelegenen Gbl. Saqiah el Abid und Ada im SW., später im S. der Gbl, Bûm sichtbar werden. Nach Asr lagerten wir in der Nähe des letztgenannten Berges auf einer mit spärlichem Grase und Coloquinten bewachsenen Sandebene. Auch am nächsten Morgen (18.) zogen wir noch über Sand- und Geröll-Halden auf den sogenannten Darb Abu Sarath, jetzt im Districte Mahass, weiter. Im SO. gewahrt man mehrere hohe Berge, wovon einer, der Gbl. Egedeah, Salzlager besitzen soll. Auch wir fanden hier an mehreren Stellen, dicht unter der Oberfläche einen

salzhaltigen rothen Thon, welchen die Eingebornen benützen, und ebenfalls sehr häufig versteinertes Holz, wie dieses sich schon bei Cairo als sogenannter versteinerter Wald vorfindet*). An einem anderen, weit im Osten liegenden Gbl. Timiamaht sollen sich Brunnen finden. Wir ritten über den Gbl. Madik, nach welchem wir wieder den Nil erreichten und Nachmittags in Abu Sarath anlangten. Am 19. führte der Weg über ziemlich ebenes Terrain nach Hasanab und Abends lagerten wir bei Kolke. Am nächsten Tage zogen wir am Gbl. Kaschbär und Gbl. Qedda vorüber. Auf einigen Felsblöcken des letzteren sind rohe Schriftzeichen und Figuren eingegraben. Der Weg führt hier nur wenige Fuss breit zur Rechten am Flusse vorbei, während sich letztgenannte Berge zur Linken erheben.

Wir liessen Gbl. Fereq und Nauri zur Linken, östlich zwischen den allmälig niedrig werdenden Felsen hindurch an den Gbl. Kobodi und Aschkan vorbei, während am westlichen Ufer der Gebirgszug, welcher bis hieher in der Nähe des Flusses lief, mit Gbl. Hafîr abschliesst. Wir gelangten nun aus dem gebirgigen Felsendistricte Nubiens in die ebenen, theilweise sandigen, aber fruchtbaren des Dar Donqolah und lagerten bei dem kleinen Dorfe Aschkan, ungefähr gegenüber vom Gbl. Hafîr.

Am 19. ritten wir an den Ruinen von Kerman vorüber, deren Besichtigung mir ein heftiger Sandsturm

*) In Chartum sah ich einen fussdicken versteinerten Stamm von den Ufern des Setit.

verleidete. Später kam Argo Sâît in Sicht und wir schlugen Mittags bei dem kleinen Dorfe Abade unser Lager auf. Auch den nächsten Tag machten wir nur einen kleinen Marsch, da wir erst um Mittag aufbrachen, an Kerundi vorüber zogen und schon vor Sonnenuntergang bei dem Dörfchen Hammed Nur unter Dōm und Dattelpalmen lagerten.

Am 23. ging es durch die sandige Ebene längs des Nil bei Turra vorüber und Mittags langten wir gegenüber von Donqolah el Urdū *) an. Hier musste ich mich, der zu miethenden Barke und mehrerer Kleinigkeiten wegen, die ich zu besorgen hatte, zwei Tage aufhalten, so dass ich erst am 25. Abends abfahren konnte. Den nächsten Morgen passirten wir das am östlichen Ufer gelegene Timenar und kamen Abends in Handak an. Wegen widrigen Windes ging die Fahrt am 27. und 28. December nur sehr langsam von Statten, so dass wir erst am 28. Abends in Abadeh, am 29. Abends bei Kodokol, am 30. Früh bei Alt-Donqolah vorbeifuhren. Mittags kamen wir an die grosse, gut bebaute Insel Homar, Abends zwischen Qubbah und Harnak und langten am 31. bei Sonnenuntergang in Dabbeh an. —

Nach dreitägigem Aufenthalte in Dabbeh war ich mit den Vorbereitungen, als da sind: Kameele miethen, Gepäck herrichten u. s. w., für die Weiterreise fertig **).

*) Die vielbeschriebene Route veranlasste mich, dieselbe so kurz als möglich abzuthun. Man lese hierüber Brehm, Russegger und Hartmann nach.

**) Mittheilungen d. geograph. Gesellschaft zu Wien 1870. H. 6, pag. 244—248.

Am 4. Jänner 1870 war Bairam, Id el ramadtahn, das grösste Fest der Muslim *), daher Fantasiah **) und wenig Hoffnung auf Fortkommen.

Trotzdem gelang es mir durch die Beihilfe der Nasr noch nach Asr fort zu kommen und lagerte eine Strecke vor dem Dorfe.

Am nächsten Morgen musste noch ein fünftes Kameel herbeigeschafft werden, indessen entlief einer der Kameeltreiber, der die Merissahtöpfe ***) von Dabbeh nicht verlassen konnte. Unbeschadet dieser kleinen Unannehmlichkeit verliess ich gegen 8 Uhr Morgens den Lagerplatz und zog in SSO. Richtung weiter. — Gegen 11 Uhr erreichte ich den Gbl. Ajil mit Brunnen, Mittags Gbl. Om Hem und später den Gbl. Tetal, lauter unbedeutende Bodenerhebungen, welche eigentlich nur die Bezeichnung von kleinen Hügeln verdienen und lagerte bei Sonnenuntergang im Chor el Kufri. Da ich von Dabbeh fünf mit Nilwasser gefüllte Wasserschläuche mitgenommen hatte, brauchte ich die etwas westlich liegenden Brunnen nicht zu besuchen, sondern zog am Morgen des 6. sogleich, den Gbl. el Kufri verlassend, noch einige Zeit durch das gleichnamige Chor, überschritt später das Chor Deega und hierauf eine mit grobem Sand bedeckte, nach NO. gegen das Chor Mäga zu, sanft abfallende Ebene.

*) Festtag nach dem Fastenmonate Ramadtahn und grosser Feiertag der Muslim.

**) Heisst jeder festliche Umzug, Fest, Gastmahl u. s. w., auch Zierrath, Schmuck.

***) Durrahbier, das allgemein hier gebräuchliche gegohrene Getränk, aus Durrah bereitet.

Nachmittags wurde ein von SO. gegen NO. streichender Gebirgszug sichtbar, dessen östlicher Theil Gbl. Lelumāt heisst.

An diesen schliesst sich der Gbl. el Ardāh an, welcher seinen Namen einem ungefähr in der Mitte stehenden und dem Bau der Termiten (Ardah) ähnlichen Kegel verdanken dürfte. Weiter gegen Norden ist ein kleiner Theil des Gbl. El Dia sichtbar, während die langgestreckten Züge des Gbl. El Kimri im Westen an dem Horizont erscheinen. Angesichts des mittleren Kegels im Chor el Ardah verbrachten wir die Nacht vom 6. zum 7. Jänner und zogen Morgens durch das Chor el Ardah, an dem vorerwähnten Kegel rechts vorbei, durch eine Art Pass in südwestlicher Richtung gegen den Gbl. Saīal. Sobald man durch den Pass des Gbl. el Ardah gelangt ist, verändert sich das Terrain, welches bis jetzt flach und eben war. Von SO. gegen NO. zieht eine Bergkette sich hin, welcher entlang bis zum Gbl. el Gummer die von ihm kommenden Cheran den Weg schneiden, der hier über einen ähnlichen Pass führt.

Vormittags überschritten wir das Chor Eleia, in dessen Brunnen wir kein Wasser mehr fanden, so dass wir erst Mittags an dem Brunnen des Chor Saīal die leeren Qirban füllen konnten. Ueber die Steinhalden des Gbl. Saīal und el Gulud, welche mit Brauneisensteinkugeln*) von verschiedener Grösse übersäet sind, ging der Weg über das Chor el Gulud und eine weite, gegen Osten und

*) In der nubischen Wüste (Atmur) von Abu Hammed, im Batn el Hagar, Dar Mahass und Sukkot ebenfalls häufig.

Süden freie Ebene, welche gegen SO. von der erwähnten Bergkette (hier mit dem Gbl. Ereschad und Sitēr) in geringer Entfernung begrenzt ist, und liessen uns Abends vor einem kleinen Gohs *) nieder, der sich vor dem Chor Ereschad erhebt.

Am 8. überschritten wir Letzteres, später das Chor Siter und Chor Geliēd, passirten Nachmittags das Chor el Scherbah und langten vor Sonnenuntergang vor dem Chor Webri an, auf einer grossen, wellenförmigen Ebene, welche gegen W. und SW. von der erwähnten Bergkette (Gbl. el Scherba, Webri, Ghaschim und Om Buerra) begrenzt im SO. aber bis auf die in weiter Ferne sichtbaren Gipfel des Gbl. el Gumbur **) frei und offen ist. Die Kälte, von welcher ich, noch mehr aber die Eingebornen und die Kameele zu leiden hatten, wurde diese Nacht unleidlich (vor Sonnenuntergang + 4° R.); ein eisiger NO. jagte schwere dunkle Wolkenmassen gegen SW., nur auf wenige Augenblicke den Mond freilassend und einige Regentropfen (ein hier um diese Zeit seltenes Phänomen) fielen.

Ueber eine hügelige, sandige, baumlose Fläche führte der Marsch am Vormittag des 9. Jänner. Später wurde das Chor el Ghaschim, Om Buerra, Abu el Oscher, Om Derab und Kelab passirt und Abends in dem schönen breiten Chor el Gummer bei dessen Brunnen Halt gemacht.

---

*) Wellenförmige, von Flugsand gebildete Hügel.

**) Gerne hätte ich diesen Berg besucht, von welchem mein Führer sagte, dass sich dort Ruinen und Spuren menschlicher Ansiedlungen befinden, dies war jedoch leider unmöglich.

— Bis hieher trägt die Bajudah vorherrschend den Charakter der Wüste, zeigt jedoch ihr Bild im mildesten Lichte, d. h. mit reichlicher Vegetation (guter Wüstenvegetation), wie es auch die Gegend zwischen Suakim und Gbl. Lankhay bietet. Die Regenbeete sind mit Mimosen, meist buschförmigen (A. Seyal, tortilis etc.), seltener und nur an den grösseren auch mit einzelnen baumförmigen Sünüt (A. nilotica) und Balanites aegyptiacus mit hoher Halfah und häufigem Oscher (Calatropis procera) bewachsen, während die sandigen Ebenen oft auf weite Strecken von den Ranken der Coloquinte (Handal, Cucumis Colocynthis L.) überzogen sind, von deren Frucht man hier viele hundert Kameelladungen sammeln könnte.

Vom Gbl. el Gummer ungefähr beginnt die Steppe; die schirmförmigen Mimosenbüsche und der abscheuliche Askanit (Cenchris echinatus), sowie Canatur (Termitenbauten) werden immer häufiger und verleihen der Gegend den Charakter, welchen alle ostafrikanischen Wüstensteppen mehr oder weniger ausgeprägt aufweisen. —

Am Morgen des 10. Jänner verliessen wir, nachdem die Wasserschläuche gefüllt waren, den Bir el Gummer und zogen durch einen ähnlichen Pass, wie beim Gbl. Ardah, in südöstlicher Richtung weiter. — Von da an tritt der bisher gegen SO. laufende Gebirgszug immer mehr gegen Westen zurück, nur der Gbl. el Melch und Abu el Oscher II., dessen Cheran wir an diesem Tage passirten, scheinen etwas gegen Osten vorgerückt, während der Gbl. Buerra, in dessen Chor wir Abends lagerten, kaum sichtbar, im Westen verschwindet.

Am 11. Jänner führte der Weg über eine sandige und kiesige, vegetationsarme Fläche, welche nur durch die Cheran Wohad und Getamtina durchzogen wird, und in welcher man in grosser Ferne im Osten die Spitze des Gbl. Buerra, im S. und SSO. die des Gbl. Gebra einige Male zu Gesicht bekommt. Nachmittags überschritten wir das kleine Chor Aralele, dann das grosse, schön bewaldete Chor Medesir und lagerten Abends im Chor Gebra. — Mit einem Schlage glaubt man sich mitten in den Sudan, an die Ufer eines grossen Flusses versetzt, so üppig ist die Vegetation in diesem breiten, grossen Chor, dessen Wasser in regenreichen Jahren, vereint mit den meisten bisher überschrittenen Cheran bei Ambukol, in den Nil münden soll.

Der fruchtbare Boden ist schon hier von der Sonnenhitze kreuz und quer zerrissen und zersprungen, ein Zeugniss, dass er im Charif tüchtig durchtränkt wird; riesige Sünütbäume (A. nilotica), Talha etc. treten auf, deren Gezweige eine reiche Vogelwelt, besonders Tauben und Tokko's (Buceros erythrorhynchus) beherbergt. Wir hatten schon mehrmals an den Brunnen Beduinen getroffen, welche hieher kamen, um ihre zahlreichen Ziegen- und Kameelheerden trinken zu lassen. — Hier in Gebra ist eine ziemlich stabile Niederlassung der Kababisch Urban, welche grosse Heerden von Kühen, Ziegen und Schafen züchten. Das Chor Gebra kann als eine dem Laufe desselben folgende Oase angesehen werden.

Erst am Abend des 11. Jänner verliess ich meinen schönen Lagerplatz, zog bis gegen Mitternacht durch

Steppen mit hohem Grase und vielen Bäumen und blieb den Rest der Nacht in dem Chor Heschaar. Dieses, einen breiten Gohs und Mittags das Chor Deega, welches als Bab*) el Gohs bezeichnet wird, passirte ich am 13. Das Gehen wird den Kameelen in dem lockeren Flugsande sehr beschwerlich, da sie oft tief einsinken. Mehrere kleinere Cheran wurden überschritten, dann das Chor Eschigegeh. Die Ardahhügel werden in dieser Gegend immer häufiger, sowie die Mimosen, welche hier oft vom Sand halb verweht und vom Ardah**) zerfressen, abgestorben noch stehen, oder schon umgestürzt sind.

Am 14. Jänner wurden Vormittags die Berge von Kerreri, später die bei Omderman sichtbar. Wir überschritten einen äussersten Ausläufer und da lag der Nil, die weithin sichtbaren Dattelpalmen, die Gärten Chartum's, der Hauptstadt des egyptischen Sudan und die Insel Tuti vor uns. Bei einbrechendem Abende erreichten wir Omderman und ruhten wieder am Gestade des Nil.

Am nächsten Morgen, 15. Jänner, fuhr ich nach Chartum über, wo ich von dem k. k. österr.-ungar. Consul, Herrn Hansal, auf das Freundlichste aufgenommen und für die Beförderung meiner weiteren Pläne in jeder Weise bereitwilligst unterstützt wurde, so dass ich schon nach 15 Tagen mit allem Nöthigen zum Weiterkommen versorgt war und meinen eigentlichen Zweck der Reise im egyptischen Sudan verfolgen konnte.

*) Thor, Eingang.
**) Termiten.

II.

Fahrt von Chartum, am Bahr el asrak, nach Sennaar und Karkog. Landreise durch das Dar Roseres und Fassoql nach Famaka.

Am 31. Jänner 1871 um Asr fuhr ich mit zwei Dienern auf einem der hier allgemein üblichen Fahrzeuge (Noqer) von Chartum ab. Einen der Diener hatte ich von Donqolah aus mitgenommen; er war erst 15 Jahre alt und Schiffsjunge auf einem kleinen Fahrzeug, auf welchem sein Vater Reis*) war und wurde von diesem mir anvertraut; er hiess Hasaballa und war ein treuer, noch unverdorbener Bursche. Den zweiten hatte ich erst in Chartum auf vielfache Recommandation hin bekommen. Die schweren, anscheinend unbehilflichen, aus Sunutholze gezimmerten Schiffe, mit riesigem lateinischen Segel, befahren den Fluss nur in dem Zeitraume, welcher zwischen der Regenzeit liegt, also ungefähr von Ende October oder November bis Mai; im Juni findet man keine Schiffe mehr in Karkog, dem südlichsten Ort am Bahr el asrak, nach welchem sie gewöhnlich fahren. Sie kommen des Südwindes und hohen Wasserstandes wegen erst wieder nach dem Charif**) (October, November) von Chartum und verkehren, um die Producte des Landes, Durrah, Simsim, Gummi arab. etc. etc., von den grösseren Ortschaften nach Chartum zu bringen, sind demnach nur

*) Capitain.
**) Regenzeit.

für die Thalfahrt bestimmt, während sie stromaufwärts meist leer gehen. Die Reïsin sind daher gerne bereit Passagiere aufzunehmen, die ohnedies nicht zahlreich sind. Die Gegend an den Ufern des Flusses, mit den Ortschaften Soba *), El Efun, El Tih am östlichen Ufer, bis Kamlin am westlichen, bietet nichts Interessantes. Kamlin selbst, wo ehemals Zuckerfabriken, Branntweinbrennereien etc. etc. waren, liegt, wie diese, in Ruinen. Ein Effendi sitzt hier als Verwalter der dem Vicekönig gehörenden Ländereien, auf welchen Durrah, Simsim, Bamieh, auch etwas Indigo (Nileh) gebaut wird. Eine neue Niederlassung, hauptsächlich aus Tukul **) bestehend, hat sich unter dem Namen Amarah, oberhalb Kamlin gebildet. Leider blieben wir, weil eben Markttag, der bei der Nähe Chartum's so elend als möglich war, den nächsten Tag hier und fuhren erst am 4. ab, passirten Abu Fruil und blieben wegen widrigen Windes bei Rufah zwei Tage lang liegen. Am 7. kamen wir an dem grossen, am Ostufer gelegenen Orte Abu Harras vorüber.

Die Flussufer sind überall hoch und steil, oft, wie eben hier, sandig und kahl; später an der Mündung des etzt trockenen Raad werden sie waldiger bis Woad Medineh, welches wir am 7. Abends erreichten. Einstens war Woad Medineh, als die Garnison hier lag, stark bevölkert, jetzt sieht man unter den halb verfallenen

*) Soba das alte am Ostufer. Neu-Soba am Westufer mit Ziegel- und Kalkbrennereien. Die Orte am Fluss sind durchwegs aus Luftziegeln gebaut.

**) Strohhütten.

Bauten nur eine grosse, leere Caserne. Die jetzige Garnison ist unbedeutend. Der alle Wochen zweimal abgehaltene Markt hinter der Stadt bietet an diesem Tage Fleisch von Rindern, Schafen und Ziegen. Die Tugar *) sitzen auf ausgebreiteten Brusch **), ihre Waaren vor und neben sich, auf der Erde unter transportablen Strohdächern, die zum Schutze gegen die Sonne dienen. Am Abend des 9. fuhren wir wieder fort, lagen den folgenden Tag wegen widrigen Windes bei Kordigela und fuhren am 11. an der Mündung des Dender, welcher noch etwas Wasser hielt vorüber. Die hier mit dichtem Walde besetzten Flussufer machen die Fahrt wieder interessanter. Wir fuhren am 10. an Abu Sukrah, am 12. und am 13. an Woad Abbas, ersteres am westlichen, letzteres am östlichen Ufer, vorüber und langten am 14. in Sennaar, der zweitgrössten Stadt am Bahr el asrak, an. Schon am zweiten Tage nach meiner Abfahrt von Chartum war der von dort mitgenommene Diener Saati zur Arbeit untauglich geworden. Er wälzte sich unter Stöhnen auf seinem Anqareb ***) herum und behauptete sterben zu müssen, was bei diesen Menschen bei dem unbedeutendsten Unwohlsein die stetige Klage ist. Auf meine Erkundigung gab er mir keine befriedigende Antwort. Die Mittel, welche ich ihm gegen das sichtbare Uebel, welches er schon in Chartum gehabt, dessen ungeachtet er sich aber dennoch verdingt hatte,

*) Kaufleute.

**) Palmmatten.

***) Sudanesische Bettstätte. — Ein mit Lederriemen überspannter Holzrahmen, auf vier Füssen.

gab, gebrauchte er nicht, ging jedoch, als wir an Woad Abbas vorüberfuhren, zu einem der dort bekannten Fuqara*), um bei demselben Genesung zu suchen. Ich wollte ihn schon von Woad Medineh aus zurückschicken, doch bat er und die übrigen Leute, indem er baldigst zu genesen hoffte, bei mir bleiben zu dürfen. Indessen nahm seine Krankheit von Tag zu Tag zu, so dass er mir nur zur Last war; ich sandte ihn daher, den voraus bezahlten Lohn eines Monates und die Kosten seiner Rückkehr begleichend, nach Chartum zurück, da ich mir dachte, es sei für mich besser ohne Diener, als mit einem kranken weiter zu reisen. In Sennaar hatte ich Empfehlungsschreiben von Hakmudar Jaffar Bascha von Chartum zu übergeben.

Der Mudir Ibrahim Bei jedoch, an welchen dieselben lauteten, war, wie mir sein Wekil, Ismail Effendi sagte, in Fāmaka. Dies war mir sehr angenehm, da ich ihn dort wahrscheinlich mit den Schiuch der umliegenden, theilweise unter egyptischer Oberhoheit stehenden Gebiete zu treffen hoffte. Der erwähnte Wekil des Mudir war sehr krank und klagte mir gleich am ersten Tage seine geheimen Leiden, ob ich ihm hiefür keine Linderung wüsste. Der einzige Militärarzt war nämlich zu dieser Zeit mit dem Mudir in Fāmaka und er in seiner Krankheit also ohne jeglichen ärztlichen Beistand. Ich that, was ich thun konnte, blieb sogar deshalb einige Tage in Sennaar. Aus Anerkennung schenkte er mir bei meiner Abreise

*) Niedere muhammedanische Geistliche.

einen kleinen Negerjungen, welcher sich beim Spiel den Arm gebrochen hatte *).

Am Abend des 25. erreichte ich Karkog. Einige aus Lehmziegeln errichtete Häuser, viele in Gruppen mit Seriben umgebene Tukul und einige riesige Tamarinden zeichnen den Ort vortheilhaft vor anderen aus.

Karkog kann als Marktflecken bezeichnet werden. Die günstige Lage am blauen Flusse, die aus mehreren Richtungen sich hier vereinenden Landstrassen machen es zu dem letzten wichtigen Ort am Bahr el asrak in commerzieller Beziehung. Auch liegt hier ein Buluk-Bascha mit einer Abtheilung Arnauten. Die Bewohner von Karkog, wie die der nächsten Umgebung von Geseïr (nördl. von Karkog) bis Dibēba (südl. circa $^3/_4$—1 St. von Karkog), bestehen aus jenem ethnographischen Conglomerate, das sich im ganzen egyptischen Sudan vorfindet; die Hauptelemente jedoch sind Arqain und Gaalin, welche sich hier schon mit den Hammeg zu mischen beginnen. Diese bilden mit den Sclaven vom oberen blauen und weissen Nil die festsitzende Landbevölkerung unter dem Schech Muhammed Woad Beschr.

In Karkog haben mehrere Chartumer Häuser ihre Vertreter (der Handel ist in dem ganzen Sudan in den Händen der Griechen, Armenier und einiger Juden), welche mit den im Lande gangbarsten Manufactur- und

*) Binnen 30 Tagen während der Weiterreise war der Beinbruch geheilt. Der Junge Mardjan vom Gbl. Qumqum begleitete mich während meines dreijährigen Aufenthaltes in Afrika und befindet sich jetzt noch bei mir.

Colonialwaaren, hauptsächlich jedoch mit Branntwein versehen werden und hiefür Landesproducte, grösstentheils Gummi arab., Simsim, etwas Tamarinden etc., einhandeln. Allwöchentlich ist dreimal Sūq (Markt), auf welchen die Landbewohner Schlachtvieh, Milch u. s. w., von den hier und in Dontai befindlichen Saqiaht (so ziemlich die letzten am Flusse), zeitweise Gemüse, als: Zwiebeln, Bamieh, Wassermelonen und eine Art Gurken bringen. Von Ort zu Ort ziehende Tugar und Gaalīn, diese Hausirer des Sudan, bringen an den Markttagen ausser den bei den Eingebornen üblichen Baumwollzeugen etwas schlechten Zucker, Reis, von Abessinien über Qalabat guten Kaffee und die für die im Lande in so ungeheurer Masse verbrauchte Telkah *) nöthigen Gewürze, Wohlgerüche und Specereien, einige Kurzwaaren und dann und wann auch einige Sclaven. Hier kann daher der Reisende noch die allernöthigsten Bedürfnisse für ein auf sudanische Weise luxuriöses, d. h. nach europäischen Begriffen sehr einfaches Leben finden, südlicher jedoch nichts — gar nichts mehr. Die nächste Umgebung von Karkog ist ziemlich kahl, erst in grösserer Entfernung beginnen Buschwälder an den Ufern mit Mimosenarten und dem überall häufigen,

*) Die Telkah besteht aus Gewürznelken, Spica celtica, Mahaleb-Samen, Sandelholz und den Deckeln einer Meerschnecke, welche Ingredienzien zerrieben und mit Durrahmehl und Wasser zu einer Pasta vermischt werden. Mit dieser Salbe wird der Körper eingerieben und hierauf mit Fithnah (Geranium- oder Sandelholzöl mit einem fetten Oel vermischt) eingesalbt und dieser allgemein beliebten Procedur vielleicht nicht mit Unrecht eine kräftigende Wirkung zugeschrieben.

jetzt kahlen, hässlichen Kittr (Bauhinia), hie und da auch einzelne Gruppen Homrah (Adansonia digitata) und Delēbpalmen (Borassus aethiopicus), während in grösserer Entfernung von dem Flusse der hauptsächlich aus der rothstämmigen Talha (Acacia gummifera) und Suffarah (Acacia fistulosa) gebildete Steppenwald beginnt.

Dank dem mir vom Hakmudar Jaffar Bascha in Chartum mitgegebenen Befehle an alle Ortsvorsteher erhielt ich von dem hier auch die Stelle eines Hakm el Belled*) vertretenden Buluk-Bascha Osman Aga am nächsten Morgen die zur Weiterreise nöthigen Kameele. Da in diesen Gegenden, mit Ausnahme der einheimischen Landeskinder, sehr wenig Reisende vorkommen, ist es eben nicht leicht sich die nöthigen Lastthiere zu verschaffen. Von den ansässigen Dorfbewohnern sind wenige im Besitz von Kameelen oder sie haben dieselben nicht zu Hause zur Disposition und die nomadisirenden Araber sind wegen des geringen Verkehrs nicht gewohnt, ihre Thiere zu vermiethen, wie dies in den nördlichen Gegenden, in Nubien geschieht, wo dieselben theilweise hievon leben. Ueberhaupt findet man hier den Hass der Bevölkerung gegen die Türken, oder besser gesagt, Egyptier, besonders wenn es Soldaten oder Beamte der Regierung sind, schon in ausgesprochenster Weise zu Tage treten und zwar noch mehr bei den nomadisirenden Araberstämmen (von den Dorfbewohnern Arab el schedrah, d. i. Baumaraber genannt, welche ihre Bruschzelte frei in der Steppe unter den

*) Kreis- oder Bezirksvorsteher.

Bäumen aufschlagen), als bei den sesshaften Dorfbewohnern. Die mannigfaltige Bedrückung, welche die Bewohner von den Regierungsorganen zu leiden haben, ist die Ursache hievon und jene suchen es ihnen wieder auf alle mögliche Weise heimzuzahlen; obgleich die von Natur feigen Leute nie zu Thätlichkeiten schreiten, die zehnfach und fürchterlich vergolten würden, so wissen sie doch mit tausend kleinen Chikanen zu quälen. Ein stationirter Kreisvorsteher bedarf z. B. zu irgend einer Arbeit, etwa um einer entfernteren Truppenabtheilung die unerlässliche, im Süden immer seltener werdende Durrah zu schicken, oder für einen Reisenden, wie mich, mehrere Kameele und Leute; er ruft daher den Dorfschech, den Vorstand der ansässigen Dorfbewohner, und sagt ihm sein Begehren. Dieser hört sehr aufmerksam zu und verspricht schliesslich nachzusehen, betont jedoch sogleich die Schwierigkeit, das Gewünschte zu erhalten, indem er eine Menge gar nicht zur Sache gehörender Details anführt. Die Verhandlung endet natürlich mit dem bei allem sich wiederholenden Wunsche „in schallah", mit Gott*). Der ehrwürdige Greis verspricht morgen Bericht zu erstatten und geht ab. Nächsten Tag kommt er auch richtig wieder. Er hatte gesucht. Jenen habe er nicht gefunden, das Kameel eines Anderen sei krank, ein Dritter, der mehrere besitzt, habe dieselben zu den Arabern auf die Weide gegeben, dieser habe Stroh und Holz aus dem Walde zu holen zum Bau einer neuen Hütte, da ihm die alte über dem Kopfe

*) Mit Gottes Willen. — So Gott will.

zusammengefallen sei u. s. w., u. s. w. Mit wirklich bewunderungswürdiger Geduld wird das angehört, wiewohl der Eingeweihte, so ernsthaft und wahrscheinlich die Sache klingt, doch genau weiss, dass kein wahres Wort daran ist. Denn Jener, von welchem das Kameel verlangt wurde, hat vielleicht eben erst gestern zur Abwechslung ein 3., 4. oder 5. Weib geheiratet und ist weit entfernt, die ersten Tage der Honigwochen einem so prosaischen Geschäft zu Liebe, wie es der Durrahtransport für die Regierung ist, zu opfern. Der Andere liegt schon mehrere Tage auf dem Anqareb und ergibt sich der Vertilgung der Merissah, ist auch gar nicht Willens, so lange der Vorrath reicht, aufzuhören; der Dritte hat erst eine junge Sclavin gekauft und der Vierte will einfach nicht gehen. Neuerdings verspricht der Dorfschech zu suchen und sein Oberer verheisst ihm, im Falle er auch morgen noch nicht die Kameele stellen sollte, eine Tracht Prügel mit dem allbekannten Motor ungefügiger Landeskinder, dem aus Nilpferdhaut geschnittenen Kurbag. Manchmal wirkt dies, er beredet die Leute, viel häufiger ist dies jedoch nicht der Fall, — er erhält das Versprochene und weiss dann regelmässig das Gewünschte zu verschaffen, wenn nicht vielleicht die Betreffenden indessen wirklich kleine Ausflüge unternommen haben, um der Pressung zu entgehen.

Oft bleibt kein anderes Mittel mehr übrig, als dass einige Soldaten an Markttagen von den nomadisirenden Arabern, die ihre Erzeugnisse hieher gebracht haben, die Kameele nehmen und die Eigenthümer derselben auf diese

Weise zwingen, sie zu begleiten *). Dies ist das gewöhnlichste Mittel; aber wehe dem unglücklichen Reisenden, der eine solche Begleitung erhält. Die Leute nämlich, auf welche eine derartige Pression ausgeübt wird, glauben nie und nimmer, dass sie für ihre Mühe entschädigt werden und suchen daher auf alle erdenkliche Weise den Marsch unangenehm zu machen, etwa bei guter Gelegenheit mitten in der Chalah oder im Walde durchzugehen, so dass man gleich beim Aufbruch zu einer solchen Reise sich entweder vornehmen muss, Alles willig und gutmüthig über sich ergehen zu lassen, was aber nicht Jedermann eigen ist, oder die fürchterlichste Strenge zur Richtschnur zu machen, was auch wieder nicht zu den Annehmlichkeiten gehört. — Zwischen diesen beiden Extremen zu handeln wird Anfangs dem Reisenden schwer. — Später, wenn er mit Land und Leuten bekannter ist (dies wird er in kurzer Zeit in einer ihm häufig unangenehmen Weise) und auf weite Strecken als ein ragil taib (guter Mann) gilt, sind alle diese Beschwerlichkeiten überwunden; er braucht keine Regierungsorgane mehr und die Leute bieten sich dann häufig selbst an, um der ihnen so lästigen Dienstleistung für die Regierung zu entgehen; wie mir selbst dies oft genug vorkam, dass sich die Leute unter meinen Schutz stellten, um der Protection eines Franken, der sich selbst nicht viel um die Landesobrigkeit kümmert, theilhaftig zu werden. — Mit solchen Menschen nun hat man es zu thun und so

*) „Sochrah", wie ehemals unser Frohndienst.

schwierig dies im Anfang scheint, so kann man es nach einiger Zeit in der richtigen Behandlung dieser Leute so weit bringen, dass man sie wie Kinder zu lenken vermag.

Ich benöthigte also 3 Kameele und hatte für eines von hier bis Fāmaka $6^1/_2$ M. Th. Th. zu zahlen. Den nächsten Tag ging es durch einen ziemlich dichten Wald, über welchen die am westlichen Ufer des Flusses liegenden Gbl. Dēa und Abel zeitweise emportauchten, bis Abu Tiga, wo Mittagsrast gehalten wurde und Abends bis an den jetzt nur aus Mattenzelten und Rakuben unter Bäumen und Büschen dicht am Flusse errichteten Qummr der Helle *) Mūmmi. Die meisten Dorfbewohner südlich von Sennaar am oberen Bahr el asrak verlassen in der trockenen Jahreszeit ihre oft in grösserer Entfernung vom Flusse errichteten Tukuldörfer und beziehen in der Nähe desselben und der an seinen Ufern angelegten Baumwoll-, Bamieh- und Tabakfelder aus luftigen Mattenzelten und Rakuben hergestellte Qummr.

Im Charif werden wieder wegen Ueberschwemmungsgefahr, der Baudah (Mücken, Mosquitos) und auch der zu bebauenden Durrahfelder wegen, welche meist am Thaharah **) liegen, die regendichten Tukuldörfer bezogen. Die hier ansässige Dorfbevölkerung, so wie die im Innern des Landes bis auf die Höhe von Roseres nomadisirenden Urban sind die Aqalin unter ihrem Grossschech Muhammed Woad Sabon, welcher zur trockenen Jahreszeit sein Hauptlager

*) Dorf.

**) Rücken oder das Innere des Landes.

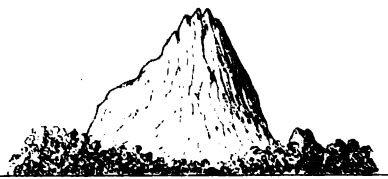
oft ein Lächeln, diese Herrlichkeiten, welche er überhaupt nur dann geniessen kann, wenn er auf europäische Küche vergessen hat, im Zuge mit grosser Feierlichkeit, den Schech an der Spitze, sämmtlich auf Holzschüsseln mit kegelförmigen Deckeln (Tabaqah) aus bunt geflochtenem Stroh bedeckt heranrücken zu sehen, — fällt jedoch trotzdem mit Heisshunger darüber her und lässt sich's schmecken. Was der Herr übrig lässt, bekommen die Diener. Manchmal geht es auch noch höher her und man bekommt gebratenes Kameel- oder Rindfleisch, oder es wird sogar zu Ehren des Tages ein Schaf geschlachtet. Zuweilen, in diesen Gegenden bei den Hammeg, geht die Sache weniger glatt ab, und die Diener müssen herzhaft verlangend jeden Trunk Wasser abzwingen.

Am Vormittag des 24. führte der Weg theils durch den wegen seiner ewigen Einförmigkeit langweiligen Mimosenwald oder in der Nähe des Flussufers durch Urwald. Wo derselbe eine Aussicht gegen Osten gestattet, erscheinen die malerischen Zinnen des Gbl. Uqelmi und Carduus*) über den Baumwipfeln. Für den beobachtenden Reisenden ist es interessant zu sehen, wie die Vegetation von der Flusslinie nach beiden Seiten hin den Typus der senkrechten Erhebung streng einhält, so dass man mit einiger Uebung in den meisten Fällen**) nach

*) Tafel I, Fig. 1 und 2.

**) Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel kommen nur da vor, wo die Flussufer sehr steil, steinig oder felsig sind.

Fig. 1.



Gbl. Uqelmi.

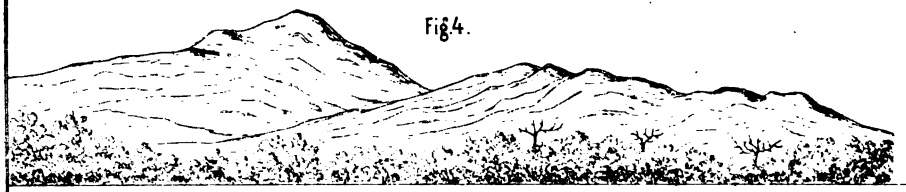
Fig. 2.

Gbl. Carduus.

Fig. 3.

Gbl. Dea u. Abel,
vom oestlichen Ufer des Bahr asrak gesehen.

Fig. 4.



Gbl. Maaba.

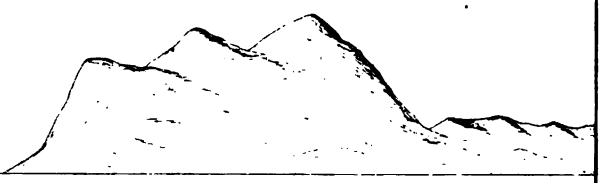
Fig. 5.

Partie des Gbl. Tabi,
von der Helle Charabur aus gesehen.

Fig. 6.

Gbl. Faloqud.

Fig. 7.



Gbl. Forong.

Lith Anst. v F Köke in Wien

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R

der Vegetation auf die Entfernung des Flusses schliessen kann. Wo ein querlaufendes Chor die Reihenfolge der Pflanzen unterbricht, zeigt sich dasselbe an seinen Ufern im kleinen Masstabe. In der nächsten Nähe des Flusses findet sich häufig auf sumpfigem Boden dichter Urwald mit seiner ihm eigenen, Alles überwuchernden Fülle. Auf ihn folgt der Hochwald, durch das Auftreten hochstämmiger Mimosenarten in grossen Beständen charakterisirt, der dann allmälig in den dichteren Steppenwald übergeht. Jedoch auch dieser wird gegen den Thaharah zu dünner und macht endlich der nur von wenig zerstreut stehenden, inselartigen Gebüschgruppen unterbrochenen Grassteppe, einem endlosen Halmenwald Platz. Diese successive Abnahme der Vegetation in gleichem Verhältnisse mit der Entfernung vom Wasser finden wir mehr oder weniger deutlich ausgesprochen in sämmtlichen Regionen des flachen Tieflandes von NO.-Afrika, während in den Gebirgsländern mit den im buntesten Wechsel folgenden Terrainverhältnissen auch die Vegetation diesem Wechsel sich anschmiegt.

Gegen Mittag kamen wir an ein ziemlich breites, jetzt trockenes Chor mit vielen schönen Sunutbäumen (Acacia nilotica), an welchem die ziemlich grosse Helle Qeran liegt, wo wir über Nacht blieben. Am nächsten Tage erreichten wir Om Bari, dessen Schech, ein hübscher 10—15jähriger Knabe, Namens Raddi Ibn Idris, mit aller Würde und Hingebung seinen Pflichten als Dorfschech nachkam. Nachmittags zogen wir durch einen Urwald, welcher hier erst seine ganze Pracht und Fülle zu ent-

falten scheint *), verfehlten jedoch rechtzeitig von dem Hauptwege abzubiegen und den gegen den Fluss zu nach Dalhi führenden einzuschlagen, so dass wir schliesslich die Nacht mitten im Urwalde zubringen mussten und erst am nächsten Vormittag den Qummr der Helle Hamda erreichten.

Hier tritt auf dem östlichen Ufer des Flusses (auf dem westlichen schon nördlicher oberhalb Sero) ein neues ethnographisches Element in die Landbevölkerung, welches sich gegen Süden immer mehr und mehr geltend macht. Es sind dies die Hammeg, ein Zweig jener grossen äthiopischen Negerfamilie, welche man geradezu als diejenige Hochsennaar's bezeichnen kann **), und als deren in physischer Beziehung höchst stehendes Glied diese zu betrachten sind.

---

*) Dr. R. Hartmann hat diesen Urwald eingehend und malerisch beschrieben.

**) Sowohl in geographischer, linguistischer und anatomischer Beziehung, als auch durch das eigene Geständniss der Eingebornen können wir die hochsennaar'schen Negerstämme als ein zusammengehöriges Ganze betrachten, welches in ihren einzelnen Gliedern die Uebergänge von dem arabischen Typus zu dem der innerafrikanischen und subäquatorialen Negerrace gleichsam vermittelt. Folgende übersichtliche Zusammenstellung möge hier vor der Hand Platz finden und genügen:

1. Hammeg mit den

α) Hammeg s. str. oder Hammeg Kamatir, den Bewohnern des Dar Roseres und theilweise Fassoql's.

β) Den als Fungi von den meisten Reisenden bezeichneten Bewohnern der nördlichen Inselberge Hochsennaar's. (Obwohl dieser Name, wie schon Russegger vermuthet, wahrscheinlich nur ein allegorisch-politischer Collectivname ungefähr wie Schanqalla, Maqahda, Qangarah, Memluken etc. sein dürfte.)

Uebrigens haben sich die Hammeg seit langer Zeit mit arabischem Blute vermischt, so dass von reiner Race hier kaum mehr die Rede sein kann. Dieser Umstand scheint jedoch nichts weniger als günstig zu wirken, indem in der Mischung gerade die Fehler beider hervortreten, die Arbeitsscheu, Indolenz und Unreinlichkeit der Araber mit den schlimmeren Eigenschaften der Neger. Die Dörfer, häufig aus sehr liederlich und leicht errichteten Tukul bestehend, liegen auf einem grossen Misthaufen. Alles zeigt von der grössten Nachlässigkeit und Faulheit; am Anqareb liegen, Merissah trinken und der hoffnungsvollen Jugend singen und tanzen zusehen, ist die Lieblingsbeschäftigung der erwachsenen Männer. Heutigen Tages sind sie mit dem arabischen Elemente sehr vermischt und haben mit den Arabern Kleidung (soweit

---

γ) Tabi-Negern (?), den freien, unabhängigen, heidnischen Bewohnern dieses Gebirges am westlichen Ufer des Bahr el asrak.

2. Bertat in den Gebirgen südlich und westlich von Fassoql bis am Tumat und Jabos, theils Muhammedaner, theils Heiden.

3. Gumus in den Gebirgen südlich und östlich von Fassoql an beiden Ufern des Bahr el asrak, grösstentheils Heiden.

4. Burum, der heidnischen Bevölkerung der südlichen Berge des Innern der Gesireh gegen den Sobat und Jabos zu.

5. Denka in den Uferländern des Bahr el abiad, Jabos und Sobat, hier mit den Burum, dort mit den Bertat- und Amam-Negern als Nachbarn.

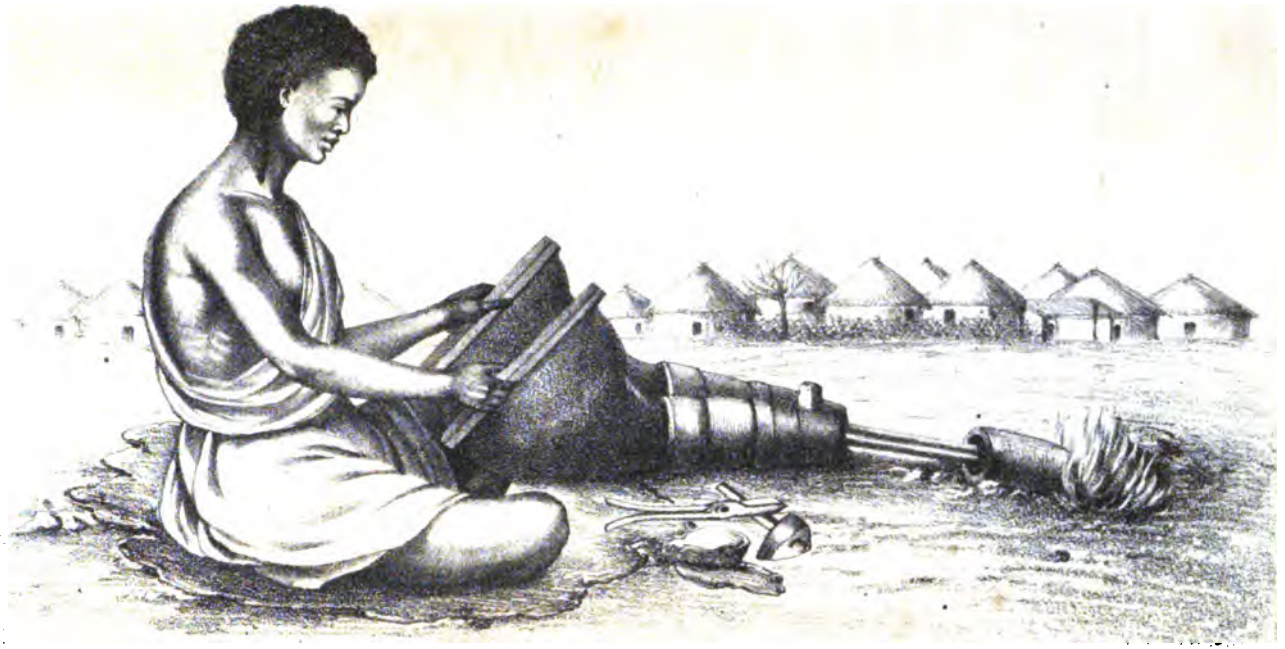
Wahrscheinlich noch zu derselben Familie gehörend, oder wenigstens mit ihr verwandt, sind die schon ausserhalb unseres geographischen Gebietes liegenden Amam-Neger am südlichen Ufer des Jabos und die Schilluk an den Westufern und den Inseln des Bahr el abiad, die Nuehr und Djankhe (südliche Denka); die letztern zeigen den longicephalen, prognaten Negertypus am schärfsten.

man hier davon sprechen kann), Sitten und Nahrungsweise gemein, ja selbst ihre Sprache ist in dieser Gegend durch die arabische verdrängt.

Ausser der Durrah (Sorghum) wird südlich von Karkog auch viel Mais (Durrah Schamī, Esch el Rif, im Sudandialect) gebaut. Es werden die gerösteten Kolben oder als Luqmah gegessen, indem man das Mehl mit Wasser und Salz zu einem dicken Brei kocht und mit Butter, Milch oder Mŭlach *) übergiesst.

Der Landbau beschränkt sich auf dasjenige Terrain, welches im Charif in der Nähe des Flusses, von diesem überfluthet wird, also auf die Ufer und die urbar und durch den Regen fruchtbar gemachten Stellen am Thaharah. Zu künstlicher Bewässerung mittels Saqiaht ist dieses Volk viel zu träge. An den Flussufern wird Baumwolle, Bamieh (Hibiscus esculentus), Tabak, hie und da auf sandigen Uferbänken auch die Wassermelone und eine Art Gurken gepflanzt, während die Durrah- und Simsimfelder, oft stundenweit vom Flusse entfernt, am Thaharah liegen. Thamaleqah (Gynandropsis pentaphylla D. C.) der Muluchiah ähnlich und Riglah (Portulaca oleracea L.) wächst in der Regenzeit wild und wird als Speise benützt. Rinder, Schafe und Ziegen werden in grosser Zahl gezüchtet, sowie auch Hühner. Da das Kameel hier nur in der trockenen Jahreszeit gehalten werden kann, er-

*) Mŭlach, die in ganz NO.-Afrika gebräuchliche, dicke schleimige Sauce, welche aus getrocknetem und zerstossenem Fleisch und Ueqa, mit Coriander, Zwiebeln, Salz und Schitettah besteht.



NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

scheint es von untergeordneter Wichtigkeit, an seine Stelle treten im Charif Esel und Ochsen. Die wenigen, aus Abessinien oder aus den Gallaländern eingeführten Pferde gehen in der nassen Jahreszeit, sowie das Kameel, zu Grunde; selbst das Rind und die Esel leiden sehr durch den nie austrocknenden Boden, durch feuchtes Futter und Fliegen (Tūban), besonders Surrēta. Die ganze Industrie erstreckt sich auf das Weben von sehr grobem Zeuge aus der selbstgewonnenen und zubereiteten Baumwolle. Das Geklapper der primitiven Webestühle und das Hämmern eines die Lanzenspitzen und Messer verfertigenden Schmiedes ist das einzige an Industrie erinnernde Geräusch, welches man in den Dörfern zuweilen zu hören bekommt.

Am Morgen des 27. Februar zogen wir immer durch dichten, schönen Wald von Hamdah nach Bedos, welches Dorf wir nach dreistündigem Ritte erreichten. Das auf hohem, hügeligem Terrain liegende Tukuldorf befindet sich, einer vor dem Flussufer liegenden im Charif versumpfenden Bodenmulde wegen, von diesem etwas entfernt. In der vorigen Nacht hatte hier ein Löwenpaar ein junges Rind überfallen; dieses wurde jedoch durch die herbeieilenden Bewohner, obgleich mit tiefen Wunden am Halse, noch gerettet. Dieser Umstand, gegenüber so mancher übertriebenen Schilderung, spricht nicht für den Muth des Sennaarlöwen, und ich kam später in die Lage, diese Ansicht durch eigene Erfahrung zu bestätigen.

Um Asr verliessen wir Bedos: meine Leute verfehlten jedoch abermals den Weg, so dass wir im Walde

übernachten mussten. Dies war mir noch am wenigsten unangenehm, da ich ein Nachtlager bei hellem Feuer im Urwald zur trockenen Jahreszeit dem Aufenthalte in einem schmutzigen Dorfe vorziehe. Nicht so meine Leute, welche sich sehr vor Löwen fürchteten, die wir auch häufig ganz nahe brüllen hörten. Dessen ungeachtet waren dieselben Leute nur durch fortwährende Mahnung dazu zu bringen, nicht wie Murmelthiere zu schlafen und das Feuer nicht ausgehen zu lassen. Dieser Leichtsinn neben der Furchtsamkeit bildet einen charakteristischen Zug des Volkes. Schon vor Sonnenaufgang verliessen wir unser Bivouak und erreichten gegen 10 Uhr Vormittags das nahe Roseres. Roseres, das grösste Dorf im Dar*) gleichen Namens, war längere Zeit vor der Unterjochung durch die Türken der Hauptort eines Landgebietes, welches bis gegen Beni Schanqol reichte und seine eigenen Molluk hatte, welche wohl zuweilen in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu den Fungi-Königen von Sennaar gestanden haben mochten. Den letzten dieser Könige finden wir bei Russegger erwähnt, als Schech Soliman; unter ihm wurde Dar Roseres dem egyptischen Sudan einverleibt und einen der letzten Abkömmlinge dieser Herrscherfamilie lernte ich hier in Adlan Woad Hassan kennen**).

Das Dorf (nach Russegger 12° 11′ 20″ n. Br. und 32° 4′ 30″ ö. L. v. P. und 1621 p. Fuss Meereshöhe) besteht aus mehreren grösseren Gehöften, deren Tukul

*) Land.

**) Er starb im August 1871.

und Rakuben mit hohen Strohzäunen oder Seriben *) umgeben sind, und einer grösseren Anzahl in kleinen Gruppen und einzeln stehender Tukul. Die Bewohner sind Hammeg, Gaalin, Hammada, Aqalin Urban und Sclaven. Roseres ist der Sitz eines Mamur **) mit 25—30 Mann Infanterie, von welchem ich für ein altes schlechtes Gewehr ein hübsches abessinisches Maulthier eintauschte, dessen ich mich von nun an zum Reiten bediente. Jede Woche ist zweimal Markt, noch erbärmlicher im Vergleiche zu jenem in Karkog.

Das Terrain ist hügelig, gegen den Fluss zu mit immer dichter werdendem Dompalmenwald, gegen Osten mit Mimosenwald bewachsen und ziemlich wildreich. Zwischen dem Dorfe und dem Flusse auf einem Hügel wurde mir die Stelle vom Grabe des Freih. v. Barnim gezeigt, dessen sich mehrere Bewohner noch ganz gut zu erinnern wussten. Erst am nächsten Nachmittag verliess ich Roseres und übernachtete in Bitabah, dem Aufenthaltsort des jetzigen Schech „Abu Risch“, welcher mir der Unsicherheit des Weges halber, da seine Hammeg eben nicht die loyalsten Unterthanen sind — Bedeckung mitgab. Am 2. März Früh ging der Weg an der Helle el Aodah vorbei, von wo man im Osten den Gbl. Khēre, im SO. den Gbl. Maaba und im W. am jenseitigen Ufer die langen Züge des Tābigebirges gewahrt***). Diese Gegend macht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel über

*) Dornenhecken.
**) Untergouverneur einer Provinz.
***) Tafel I, Fig. 4 u. 5.

die Gruppirung der Vegetation an den Flussufern, da die Landschaft in der Nähe des Flusses, an sich hügelig und steinig, nur eine spärliche und dürftige Waldvegetation zeigt. Bald nachdem wir das steinige Chor Abu Saroli überschritten hatten, nahm die Vegetation wieder Urwaldcharakter an, der sich immer mehr und mehr zu entfalten begann. In dem jenseits dieses Chor's befindlichen gleichnamigen Dorfe blieben wir der fürchterlichen Hitze wegen bis Asr, gingen dann an dem jüngst durch Feuer zerstörten Helle Charabah vorbei, wo wir in dem lehmigen Boden viele, 1—3 Fuss tiefe Brunnenlöcher trafen, welche trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch trinkbares Wasser enthielten, und blieben in dem nahen Qummr dieses Dorfes über Nacht. Die Gegend ist eben nicht besonders wildreich, nur grosse Gesellschaften Perlhühner trafen wir an, so dass ich mit Leichtigkeit eine grössere Anzahl derselben erlegen konnte. Gazellen waren selten und nur in weiter Ferne zu erblicken, auch hatte ich es mir aus Erfahrung von früheren Zeiten zur Regel gemacht, während des Marsches so wenig als möglich zu jagen, da durch das Entfernen von den Leuten sowohl für diese, als für mich leicht Unannehmlichkeiten, wenigstens Verzögerungen entstehen.

Am 3. März führte der Weg durch dichten Urwald. Die Annäherung des Gebirgslandes zeigt sich schon hier deutlich an dem steinigen Boden, welcher von vielen und mitunter bedeutenden Cheran durchzogen ist, und an einzelnen Stellen grössere Felspartien zeigt. Die Cheran Jodat, Charolah, Abu Marrah, Abu Doaiah, das Chor

Dahab wurden überschritten und in dem ziemlich hoch gelegenen grossen, am Fusse der Gbl. Maaba erbauten Dorfe Eivan Mittagsrast gehalten. Das Firmament war heute zum ersten Mal dicht mit Wolken bedeckt, was auf die letzten heissen Tage hin (36—33° im Schatten) sehr wohl that und Nachmittags fielen auch einzelne Regentropfen. Auf der ganzen Strecke von Roseres bis hieher ist der Fluss durch viele Stein- und Felsmassen der Schifffahrt hinderlich; es ist der sogenannte siebente Katarakt des Nil.

Eivan ist ein ziemlich grosses Dorf. Sämmtliche Tukuldörfer zeichnen sich durch ihre grosse Einförmigkeit und Aehnlichkeit aus, so dass sie nur durch die Anzahl der in mehr oder minder gutem Stande befindlichen Tukul, durch mehr oder weniger des zwischen und um dieselben angehäuften Unrathes und die Umgebung eine kleine Abwechslung bieten. Diejenigen Dörfer, in welchen Fuqara*) wohnen, zeichnen sich durch etwas mehr Nettigkeit und Sauberkeit von den übrigen aus, wie überhaupt diesen ein wohlthuender Einfluss auf die viehische Bevölkerung nicht abgesprochen werden kann.

Der circa 400′ hohe Gbl. Maaba erhebt sich hinter dem Dorfe; er besteht der Hauptmasse nach aus Gneis, Granit, eisenreichem Hornstein und Hornsteinporphyr**) und ist beinahe bis zum Gipfel mit einer eigenthümlichen Baumform bewachsen. Wir finden nämlich in NO.-

*) Mohamedanische Geistliche.

**) Russegger, Bd. IV, pag. 612 und 722.

Afrika, wie ja auch in Europa, gewisse Gegenden durch das massenweise Auftreten gewisser Pflanzenformen charakterisirt *). Im Dar Roseres muss die Homrah (Boabab, Affenbrodbaum, Adansonia digitata) als eine solche typische Form angesehen werden, indem ihre Verbreitung längs des Bahr el asrak hier ihren Culminationspunkt erreicht, obgleich sie schon bei Sennaar und südlich noch an dem Gbl. Aqaro und Qasan vorkommt. Der an sich schon groteske Anblick dieser Riesen **) der afrikanischen Flora wird dadurch erhöht, dass der untere Theil des Stammes gewöhnlich in der Nähe der Dörfer seiner Rinde beraubt wird und dann ringförmige Wucherungen wie ein Reif die Stelle bezeichnen, wo diese Abschälung aufgehört hat. Die Rinde wird durch Schlagen auf Steinen und Einweichen in Wasser von der spröden Borke befreit und aus dem übrig bleibenden groben, aber sehr festen und zähen Baste werden sehr dauerhafte Stricke und Säcke verfertigt. Die Pulpa der Früchte gibt, wie bekannt, im Wasser eingeweicht ein Surrogat für Limonade. Im Dar Fassoql und im nördlichen Dar Bertat hingegen können wir die Kafalah (Boswellia papyrifera A. Rich ***), welche an dem Gbl. Maaba zuerst in grösserer Anzahl auftritt,

*) So z. B. finden sich längs des Nil in Egypten die Dattelpalmen, in den Cheran des Takalandes die Dompalme, in den Steppenwaldungen Sennaar's die Talha, im Dar Bertat die Canna und im Dar Burum der Subakh, als Charakterpflanzen.

**) Ich mass einen, der circa 4 Fuss über der Erde 60 Fuss Umfang hatte.

***) Dr. G. Schweinfurth's Beiträge zur Flora Aethiopien's. Berlin 1867, pag. 31.

den Charakterbaum nennen. Diese sonderbare Baumform mit den losen, im Winde flatternden und knisternden Epidermisfetzen (welchen sie ihre Benennung papyrifera verdankt) fällt auch dem unaufmerksamsten Auge auf.

Ein immer unebener und steiniger Boden, in welchen die im Charif dem Flusse zueilenden Wassermassen tiefe und breite Bette gerissen haben, bezeichnet die Gegend oberhalb Eivan. Wir gingen über das Chor Eivan (hart hinter dem Dorfe), Chor und Helle Banqani, Chor und Helle Scherif, Chor und Helle Charabur und die Helle Falatah. Der anfangs nahe am Flussufer und daher durch dichten Wald führende Pfad entfernt sich immer mehr von diesem und es zeigt daher auch die Vegetation die immer wiederkehrende Abnahme, so dass man, an der am Thaharah liegenden Helle Gelulah vorbeikommend, fortwährend durch hauptsächlich von Talha gebildeten Steppenwald reitet; erst hinter dem Chor und nahe der Helle Qarqur, welche nicht weit vom Flusse auf sehr hügeligem Terrain unter mehreren Dom- und Delebpalmen liegt, findet man wieder den die Nähe des Flussufers auszeichnenden Wald. Auch hier ist die Bevölkerung dieselbe, wie im nördlichen Theil, die Hammeg sind vorwiegend, eigentlich das alleinige Element.

Am Morgen des 4. März überschritten wir das Chor Schellel, Chor Bisch, später das sehr felsige breite Chor Sirefah mit der Helle *) gleichen Namens, dann das Chor

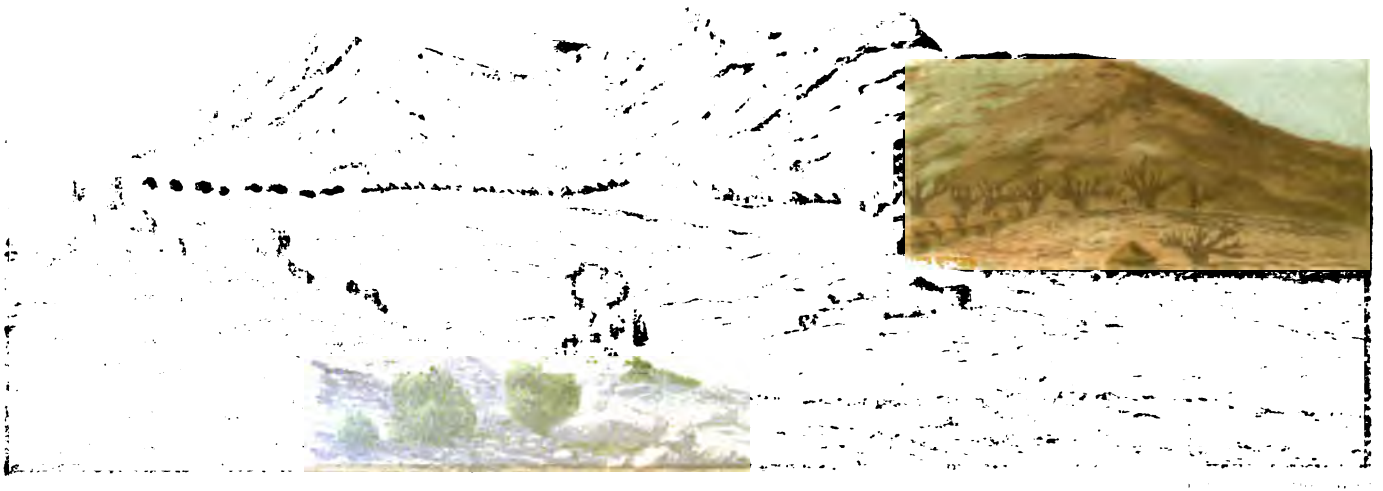
*) Ungefähr ein Jahr später (Jd el kebir 1871) wurde dieses Dorf von Woad el Hammed, Schech des Gbl. Qubbah im Dar Gumus, überfallen, ausgeraubt und verbrannt.

Baqeah, Maharebah, mehrere namenlose und endlich das die Grenze zwischen Dar Roseres und Fassoql bildende Chor el Canna; nach diesem das Chor el Mangalah *), von wo man durch Waldlichtungen des kleinen, am entgegengesetzten Flussufer liegenden Gbl. Madaliq zuweilen ansichtig wird, sodann das Chor Fadudu. Hierauf tritt der Wald von den Flussufern gegen Osten zurück und eine reizende Landschaft, das Gebirgsland des innern NO.-Afrika mit seinen Thälern und Bergen beginnt sich vor den überraschten Blicken des Reisenden zu entrollen.

Ein unebener, mit Mimosengestrüpp und einzelnen Dompalmen spärlich bewachsener Hügelzug — der Gbl. Famaka — streicht gegen SO. und fällt gegen das Ufer zu allmälig ab. Hier, hart an diesem von mächtigen Felsen eingeengten Flusse liegt unter vielen Homrah der heute nur mehr aus Tukul bestehende Ort Fāmaka, überragt von dem mächtigen Gbl. Fassoql, während gegen Osten dichter Wald die ansteigende Ebene bedeckt, über welche die malerischen Gebirgszüge des Dar Gumus sich erstrecken.

Ich machte sogleich dem wegen Einhebung der Tulbah (Steuer) hier anwesenden Mudir von Sennaar Ibrahim Bei meine Aufwartung und übergab ihm meine Empfehlungsschreiben vom Hakmudar. Er nahm mich auf das Freundlichste auf und liess mir das leerstehende Gehöfte des eben abwesenden Bimbascha's anweisen.

*) Von dem beliebten Spiel Mangalah so genannt.



Der Gbl Fassung mit der [illegible]

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Fāmaka liegt hart an dem felsigen Ufer des hier tiefen Bahr el asrak *), in welchen ein nicht unbedeutendes Chor von SO. her mündet. Von dieser Vereinigungsstelle gegen NW. erstreckt sich das Dorf, welches in den Jahren 1839 und 1840 bei der Anwesenheit Muhammed Aali's gegründet, sogar mehrere aus Ziegeln errichtete Gebäude aufweist und mit einer aus Felstrümmern hergestellten Schutzwehr umgeben wurde. Von Ersteren sieht man heute nur mehr einige Mauern stehen, während Letztere mit Dornengestrüpp und Steinhaufen nothdürftig den früheren Zweck ahnen lässt und nur an der östlichsten Front des Dorfes in kleiner Ausdehnung besteht. Fāmaka ist seit Auflassung der Goldwäschereien im Dar Bertat durch Saïd Pascha 1856, in welchem Jahre es der Mudirieh Sennaar einverleibt wurde, der letzte und äusserste Militärposten des türkischen Reiches (in dem am andern Ufer noch südlicher gelegenen Adasi und Gheri liegen nur einige Mann) und als solcher der Sitz eines Bimbascha's mit circa 800 Mann Infanterie und einer unbestimmten Anzahl Scheiqieh und Arnauten, welche von hier aus von den rebellischen Gebirgsbewohnern der südlichen und westlichen Berge die Tulbah einzuheben haben.

Am 8. März beschloss ich, den am westlichen Ufer

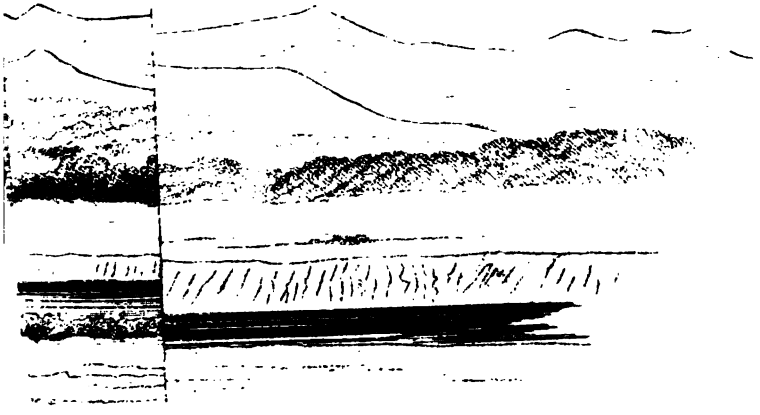
*) Muhammed Aali liess ein Seil aus 99 Ochsenhäuten verfertigen, um mit einer daran befestigten Kanonenkugel die Tiefe des Flusses zu messen; man soll jedoch mit demselben keinen Grund gefunden haben, so dass die Stelle als grundlos mit dem Namen „Tharaon" bezeichnet wird.

sich erhebenden Gbl. Fassoql zu besteigen, wozu mir de Mamur Fāmaka's, Saleh Effendi, ein Türke, welcher be Sebastopol mitgekämpft hatte und dort decorirt wordei war, vier Soldaten als Bedeckung mitgab. In der sehi lecken Mahadiah *) setzten wir an das jenseitige Ufer, nahmen aus dem Dorfe Fassoql **) einen Neger zum Tragen des Trinkwassers und begannen in einem ziemlich tief eingerissenen Wasserlaufe über Geröll und öfters auch über grosse Steinblöcke kletternd emporzusteigen. Der Berg ist mit ziemlich reicher und mannigfaltiger Vegetation bedeckt; öfters mussten wir uns durch hohes mit Schlingpflanzen durchflochtenes Gras und einzelne Canna-Bestände hindurch arbeiten, obwohl im Ganzen die Besteigung des Berges nicht sehr mühsam war und wir schon nach einer Stunde einen der höchsten Gipfel erreicht hatten. Da lag nun eine herrliche Rundsicht vor mir, ein Anblick für das seit Monaten nur an flache Steppen und Waldlandschaften gewöhnte Auge um so fremdartiger und bezaubernder, je länger sich dasselbe daran weidete.

*) Ueberfuhrsbarke.

**) Der Gbl. Fassoql ist nach Russegger 2659 p. Fuss hoch (oder 897 p. F. über der 1763 p. F. über dem Meeresspiegel liegenden Tumatmündung; Russegger, Bd. II, p. 553) und streicht beinahe rein SN. Ueber die Vegetation siehe Hartmann's „Reise des Freiherrn v. Barnim etc. etc." Die zahlreichen sehr bevölkerten Dörfer, welche Russegger erwähnt, existiren heute nicht mehr, wohl aber findet man am Berge selbst Spuren ehemaliger Hütten, wie steinerne Fundamente und Reibsteine. Der einst so mächtige Mek von Fassoql ist zu einem simplen Dorfschech herabgesunken. Mek Assusa's Reich ging einst vom Chor el Canna bis zu den südlichen Gumus, vom Gbl. Faloqud bis Hagar el Baqara.

Taf. 5.



ra.

Gbl. Qubbah.

Aus einer weiten, welligen und hügeligen Ebene beginnt das Gebirgspanorama im N. mit den Gebelat Semine und Amemqelem, dem oben abgeflachten Abu Ramlah. Auf diesen folgen der vielgipflige Gbl. Chadulu und der in doppelten, dreifachen, gestreckten, wandförmigen Zügen sich anschliessende Gbl. Abu Binqri und Ramesah. Zwischen diesem und dem weiter im Hintergrunde sich erhebenden Gbl. Abu Sarotah und Qubbah strömt als ein glitzernder Faden der Bahr el asrak hervor.

Eine nicht hohe, jedoch breite und von den Eingebornen für unbesteigbar ausgegebene Kuppe des Gbl. Fassoql verdeckte leider die Aussicht auf die hinter ihr im S. liegenden Gbl. Aqaro, Qasan. Der Gbl. Fabo, Fabequ und der gestreckte Qoschonqoronq erschienen wieder in weiter Ferne sichtbar und mit dem im SW. liegenden Gbl. Reqriq wird das zusammenhängende Gebirge abgeschlossen. Gegen NW. gewahrt man das am Horizont verschwimmende Tabi-Gebirge und noch weiter gegen N. vermeint man den Gbl. Kheri und Maaba zu sehen, während scheinbar gerade unter den Füssen am jenseitigen Ufer jedoch das Chor Tumat, der 450′ hohe Gbl. Madaliq, in der ungeheuren Ebene wie ein Maulwurfshügel erscheint. Das Abwärtssteigen ging sehr rasch, beinahe mühelos von Statten, so dass wir vor 12 Uhr Mittags wieder in Fāmaka eintrafen.

Obgleich ich gerne meine Reise baldigst fortgesetzt hätte, zwangen mich doch die Umstände hier längere Zeit zu verweilen. Wenige Stunden am jenseitigen Ufer, bei Gheri, ist die äusserste Grenze der egyptischen Herr-

schaft. Ein weisser, immer nur für einen Türken angesehener Reisender, würde in seinen sicheren Tod gehen (oder diesen wenigstens jeden Augenblick erwarten müssen), wenn er mit wenigen Dienern es versuchen würde, diesen Punkt zu überschreiten. Freundlichkeit und Güte seinerseits würde ihm nur als Feigheit und Aengstlichkeit ausgelegt werden und seinen Untergang beschleunigen. Nur in grosser Anzahl ist es von hier an möglich zu reisen, da man selbst dann noch auf Ueberfälle von den feindlichen Eingebornen und den in der Gegend umherstreifenden Inqasānah *) jeden Augenblick gefasst sein muss. Die Anwesenheit des Schech von Beni Schanqol Hogeli kam mir daher sehr gelegen; nur musste ich mich bis zu dessen Abreise, welche von einem Tage zum anderen verschoben wurde, gedulden.

Einer nicht uninteressanten Sage und eines wahrscheinlich hiemit im Zusammenhang stehenden abergläubischen Gebrauches will ich noch Erwähnung thun. Wie in Europa Wassernymphen die Bäche und Flüsse bewohnen, haben die hiesigen Eingebornen ihre Banat el hauari, welche ihre Wohnungen im Bahr el asrak haben und nach den Vorstellungen dieser Leute ein ganz ähnliches Leben führen, wie ihre nördlichen Verwandten, nur mit sudanischem Beigeschmäck. Die Nilpferde sind ihre Kühe, deren Milch sie trinken, die Krokodile bewachen ihre Wohnungen und versorgen sie mit Fischen, welche in dem nassen Elemente das einzige brauchbare Brenn-

*) Bewohner der südlichen Partie des Tabi-Gebirges.

materiale sein sollen. Unter dem Namen Sitt el Bumm *) werden hier Weiber verehrt, welche sich in gewisse hysterische Zustände, wie ja auch im hochcivilisirten Europa, zu versetzen verstehen.

Sechs Tage lang ist die Sitt el Bumm in ihrer Wohnung, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, am siebenten Tage wird sie mit ihrem Schmucke behängt, in blendend weisse Tob **) gewickelt und von einem ihrer Anhänger auf dem Rücken unter Zulauf einer grossen Menschenmenge, vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, unter Gesängen, Musik und Bakschisch absammelnd zu dem Flusse getragen. Hier angelangt wird sie entkleidet, an ein Seil gebunden und an einer etwas tieferen Stelle dreimal ins Wasser getaucht. Nach dem dritten Male erfasst sie eine Art Starrkrampf, oder sie stellt sich wenigstens so, als ob sie derselbe befallen hätte und ihr Mund wird dadurch so fest geschlossen, dass er mittelst eines Messers geöffnet werden muss und siehe — Perlen und Goldkörner, von ihren liebenswürdigen Schwestern, den nilpferdemilchtrinkenden Banat el Hauari gespendet, fallen heraus. Unter Singen und Absammeln von Bakschisch, jedenfalls die Hauptsache bei der ganzen Procedur, geht der Zug wieder nach Hause.

Wie schon erwähnt, war der Bimbascha Jussuf Effendi zur Eintreibung der rückständigen Tulbah in den westlichen Bergen. Mehrere der der Regierung ergebene

*) Auch von Russegger, Bd. II, pag. 559, erwähnt.

**) Die hier gebräuchlichen Umhängtücher und meist einzige Kleidung.

Molluk waren in benachbarten Orten zu dem gleichen Zwecke; einer von diesen, der Mek von Fassoql, Abd el Rachman, wurde bei dieser Gelegenheit in der Nähe des Gbl. Kehli getödtet, so dass Ibrahim Bei seinen Abmarsch zu beschleunigen beschloss. Drei Tage nach dem grossen Jd (am 16. März) schiffte er mit seinen Truppen, nachdem er mich noch einmal Hogeli empfohlen hatte, mit welchem ich nach Beni Schanqol zu gehen entschlossen war, an das Westufer des Bahr el asrak über und zog gegen den Gbl. Kehli.

III.

Von Famaka nach Beni Schanqol*). Das nördliche Dar Bertat in geographischer und naturhistorischer Beziehung. — Historisches. Aufenthalt in Beni Schanqol. — Die westlichen Galla.

Nach zweiwöchentlichem Aufenthalte brach ich endlich mit Hogeli, dem Schech von Beni Schanqol, am 18. März auf. Wir setzten in der bekannten Fahrbarke auf das westliche Ufer des Bahr el asrak über, was bei der grossen Anzahl der Leute, Reitthiere und Gepäck in Anbetracht der Gebrechlichkeit des Bootes nur langsam und allmälig vor sich gehen konnte, so dass wir erst Nachmittags durch herrlichen Urwald nach dem $2^1/_2$ Stunden aufwärts liegenden Adasi ritten. Unter dem Schutze Hogeli's hatte sich auch noch eine bedeutende Anzahl Gelāben gestellt. Ersterer geniesst durch diese, den einzigen Handelsverkehr vermittelnde Leute grosse Vortheile. Sie vergrösserten unsere Karawane, was in Anbetracht der häufigen Feindseligkeiten, der den Karawanen auf dem Wege von hier nach dem Berge Aqaro auflauernden Inqāsanah, ein nicht zu unterschätzender Umstand war.

*) Siehe kurzen Bericht hierüber Mittheilungen d. geograph. Gesellschaft zu Wien 1870, pag. 532—541. Von Fāmaka nach Fadasi.

Erst um Asr des nächsten Tages, nachdem einige Zurückgebliebene nachgekommen waren, verliessen wir diesen Ort, von dem man immer Abends aufbricht, um die durch die Streifzüge der Inqasānah schon unsichere Gegend bis Gbl. Aqaro in der Nacht zurückzulegen. Unsere Karawane bestand aus Hogeli mit zwanzig Mann, mir und mehreren Gelaben mit ihren Sclaven, so dass wir ungefähr 40 Köpfe stark waren. Die Kaufleute hatten ihre in Zeugen, Specereien und Glasperlen bestehenden Waaren grösstentheils auf Esel gepackt, welche als Last- und Reitthiere auf dem gebirgigen Terrain den unbeholfenen Kameelen weit vorzuziehen sind. Hogeli und ich ritten Pferde, die Kaufleute ihre Esel, die bewaffneten Sclaven liefen zu Fuss neben uns her und trieben einige Ochsen und Ziegen mit sich. Einige Fuqara, welche gleichfalls in Geschäftsangelegenheiten an der Reise theilnahmen, beteten, wie bei allen gefährlichen und wichtigen Unternehmungen, die Fatha; vor und auch noch während des Rittes wurde die halbe Nacht hindurch die Surah Jāsin recitirt. Diese soll nämlich besonders Kraft gegen feindliche Ueberfälle haben und gilt auf Papier geschrieben und als Hegab (Amulet) getragen, als eines der stärksten Mittel, um allen Gefahren zu entkommen.

Der Weg von Adasi ging in SSW. Richtung an den äussersten Ausläufern des Gbl. Fassoql vorüber durch dichten Buschwald. Bei einbrechender Nacht überliessen wir uns dem sicheren Schritt unserer Reitthiere, welche auf dem immer mehr felsig und uneben werdenden

Pfad mit bewunderungswerther Sicherheit dahinschritten, während die zwei Kameele, welche einer der Gelaben beladen mit sich trieb, unzählige Schwierigkeiten, fortwährenden Aufenthalt und Unordnung in der Karawane hervorriefen.

Wir passirten mehrere steinige, jedoch wasserlose Cheran, unter welchen das Chor Aqambil und Adi die grössten sind, und zogen an dem unbewohnten Gbl. Tasa vorbei. Hier ungefähr ist die Wasserscheide zwischen dem Bahr el asrak und dem Tumat, da beide genannten Cheran noch in ersteren, das nächste Chor Adaraeh schon in den Tumat einmündet. An den kleinen Gbl. Alqebuni und Abilqi vorüberziehend, gewahrten wir jetzt beim Lichte des über den Tasa emporsteigenden Mondes in weiter Ferne den Gbl. Aqaro*) und überschritten das grosse, immer Wasser führende Chor Baba. Sowohl das Vorkommen wasserführender Cheran, als eine auffallende Veränderung der Vegetation sind charakteristische Merkmale des Gebirgslandes. Dies zeigt zwar noch Vertreter nördlicher Gebiete wie die Kafalah, Homrah, Talha und Sunut; der den hügeligen, steinigen Boden dünn bedeckende Wald jedoch wird hauptsächlich durch mittelhohe Bäume und Gesträuche gebildet, welche mit immer grünen, saftigen Blättern prangen, während die hässlichen, stacheltragenden und kahlen Mimosenarten immer seltener werden.

Selbst in der Luft beobachtet man schon eine Ver-

*) In der Bertat-Sprache aqaro, schön.

änderung; die angenehme Kühle, besonders in der Nähe des wasserführenden Cheran, war auffallend und nach den fürchterlich heissen Tagen und den drückend schwülen Nächten ein wahres Labsal, noch vermehrt durch den beinahe berauschenden Duft der prachtvollen, weisslichgelben Kelchblüthen des Abaq (Gardenia lutea, Fresen.), mit welchem die ganze Atmosphäre geschwängert ist.

Das Chor Baba ist ein Lieblingsaufenthalt der Inqāsanah, welche hier den vorüberziehenden Karawanen auflauern und erst vor wenigen Jahren wurde eine derselben, bei hundert Mann stark, hier überfallen und zum grossen Theile niedergemetzelt.

Allmälig wurde das Terrain höher und freier, und nachdem wir an der kleinen Felsengruppe Hagar el Baqara zur Rechten vorübergezogen waren, trat der Gbl. Aqaro immer deutlicher hervor und weiter westlich, in grösserer Entfernung, wurde der Gbl. Faloqud sichtbar. Bald darauf erreichten wir die nördlichsten Ausläufer des Ersteren.

Während dieser, ein wahres Chaos von riesigen Felstrümmern, sich zur Rechten (westlich) erhebt und die nächste Umgebung ungeheure, isolirte und gruppirte Felsblöcke aufweist, senkt sich gegen Osten und SO. gegen die Gbl. Faloqud und Forong das Terrain. Links am Wege befinden sich zwei tiefe, kreisförmige Wassertümpel, deren Oberfläche mit Pistia stratiotis vollkommen bedeckt ist; etwas östlicher, abseits vom Wege, liegen noch einige Quellgruben.

Gegen 2 Uhr Morgens lagerten wir im Angesicht der Hauptmasse des Gbl. Aqaro an einem freien, sehr

felsigen Platze, auf welchem vereinzelte Adansonien stehen. Als der Tag zu dämmern begann, sah ich den Gbl. Aqaro als einen chaotischen Haufen ungeheurer Felsblöcke und ungefähr auf dessen halber Höhe das Dorf vor mir liegen. Ueber dem Gbl. Faloqud, welcher sich gegen S. an den Forong anzuschliessen scheint, erhob sich jetzt die Sonne und beleuchtete einige Züge des Gbl. Fabô, welche von hier wie Ausläufer des Aqaro erscheinen, und die hinter einem tiefen Sattel des letzteren hervorragenden höchsten Partien des bewohnten Gbl. Qoschonqoronq.

Nicht lange währte es, so erschien der Mek (soviel wie Mellik, König, Schech) vom Gbl. Aqaro, gefolgt von einer Schaar mit Lanzen, Tarambisch und Qulbedat*) bewaffneter, bis auf einen schmalen Lendenschurz nackter Schwarzen. Obwohl die Bewohner des Gbl. Aqaro die ihnen auferlegte Steuer jährlich so ziemlich anstandslos zahlen, hat sich aus früheren Zeiten hier ein Gebrauch erhalten, welcher an unsere wegelagernden Raubritter des Mittelalters erinnert. Die des Weges unter dem Berg vorüberziehenden Karawanen müssen nämlich hier, wie an allen Bergen (deren jeder seinen eigenen Mek hat), eine Art Wegzoll oder Tribut für die sowohl aus Norden, als für die aus entgegengesetzter Richtung kommenden Waaren entrichten, wobei die Menge der Waaren, die Anzahl der Sclaven etc. massgebend ist. Hogeli trat

*) Tarambisch Pl. v. Trombasch, hölzerne Wurfwaffe, welche die grösste Aehnlichkeit mit dem Bumerang der neuholländischen Wilden hat. Qulbedah, eine eiserne, stark gekrümmte, sehr gefährliche Waffe zum Schlagen und Werfen.

natürlich auch hier als Vermittler auf und verabreichte dem Mek eine grosse Kürbisschale voll Salz und mehrere Tob, worauf eine Ziege zum Freundschaftsmahl geschlachtet wurde.

Die Bewohner des Gbl. Aqaro sind Bertat, Gebelauīn und Uatauit *), und zwar haben die beiden letzteren, welche sich wenigstens scheinbar zum Islam bekennen, meist eine Art Oberherrschaft oder Adel mit der Gewalt und Würde der Molluk an sich zu bringen gewusst; die eigentlichen, meist heidnischeu Bertat sind ihre Unterthanen, eine Art Leibeigener, jedoch nicht Sclaven im strengsten Sinne des Wortes. So finden wir selbst noch hier deutliche Spuren der Herrschaft Fremder über die eigentlichen Eingebornen — die Herrschaft einer höher stehenden Race über die auf einer niederen Stufe befindlichen — der von islamitischen Arabern abstammenden über die heidnische, eingeborne Negerrace. — Noch waren wir mit der Mahlzeit nicht fertig **), als von den Leuten, welche die Reitthiere zur Tränke geführt hatten, mein Diener zurückkam mit der Meldung, dass drei Hogeli gehörende Ochsen von feindlichen Wilden gestohlen wor-

*) Gebelauīn, d. i. Bergbewohner, Abkömmling eines Hameg-Vaters und einer Berta-Mutter. Uatauit, der eines arabischen Vaters und einer Berta-Mutter.

Lefebre legt diesen Namen dem südöstlichen Theil von Dar Bertat bei und schreibt Dschebel Awinn (montagne de montagnard). Siehe . . Bull. soc. 5 II, T. XVII, 1842.

**) Sie bestand aus Ziegenfleisch, an offenem Feuer gebraten, dazu die Leber, der Magen und die Eingeweide, letztere mit Salz-Schitettah und dem Inhalt der Gedärme gewürzt, was als besonderer Leckerbissen gilt.

den seien und man einen Angriff der Letzteren auf die noch bei der Tränke befindlichen befürchte. Wir sassen daher auf und sprengten, gefolgt von einer Schaar Bewohner des Gbl. Aqaro, den Bedrohten zu Hilfe, fanden aber, trotzdem dass wir die ganze Gegend durchstreiften, weder die Ochsen noch die Diebe. Der Diebstahl soll von einer Streifpartie Inqasanah ausgeführt worden sein, welche uns, wie die aufgefundenen Fussspuren verriethen, vom Chor Baba her nachgefolgt waren, jedoch nicht gewagt hatten uns anzugreifen; nach anderer Meinung hatten aber die Bewohner des Gbl. Aqaro selbst die Hand im Spiele.

Inzwischen war es 4 Uhr geworden, so dass wir, am Lagerplatz angekommen, sogleich zum Aufbruch trieben. An den mit dichten, hohen Zäunen zum Schutze gegen Elephanten und Büffel umgebenen Durrahfeldern der Bewohner des Berges Aqaro vorüber führte der Weg in SSO.-Richtung, die südlichsten Ausläufer desselben im Westen hinter uns; die Gegend wurde freier, offener, ebener, sowie das Erdreich weniger steinig und felsig. Der schwarze Boden war hier stellenweise wieder von unzähligen breiten, klaffenden Rissen und Spalten durchzogen; eine Elephantenheerde, die im Charif gegangen war, hatte ihre Spuren, fusstiefe und eben so breite Löcher zurückgelassen, so dass der Weg für die kleinhufigen Esel sehr beschwerlich war. Bald jedoch nahm die Landschaft wieder den Gebirgscharakter an, mit dem Gbl. For im W. Wir überschritten hierauf das Chor Agigi und binnen wenigen Minuten dreimal das sehr

gewundene 30—40 Schritte breite Chor Sumba *). Hie und da an vertieften Uferstellen fanden sich in diesem von einer herrlichen, tropischen Vegetation eingefassten Cheran tiefe Wassertümpel und in dem sandigen Bette brauchte man nur mit der Hand etwas Sand auszuheben, um auf Wasser zu kommen. Jeder Durstige gräbt sich so seinen eigenen Brunnen, indem er das zusammenlaufende Wasser in der kleinen Grube etwas abstehen lässt. Ist das Loch an einer beschatteten Stelle gegraben, so erfreut er sich der Labung eines kühlen Trunkes, den jeder zu schätzen weiss, der monatelang an das laue Wasser in Wasserschläuchen angewiesen war. Diese zur Zeit der Dürre verborgenen, unterirdischen Wasseradern findet man auch in nördlicheren Gegenden NO.-Afrika's, wenn auch nicht so augenfällig; ein Beweis dafür sind die in der Bajudahsteppe in den Cheran liegenden Brunnen und der Gasch (Mareb) bei Cassala **). Allein die vorgeschrittene Jahreszeit, die heisse, flache und sandige Ebene begünstigt die Verdunstung der Wassermenge, so dass der unterirdische Wasserspiegel immer tiefer sinkt, während alle diese Einflüsse im wasserreichen, kühlen Gebirgslande sich weniger bemerkbar machen.

Bei untergehender Sonne überschritten wir das circa 20 Schritte breite Chor Elqereh, zogen eine Zeit lang, den Gbl. Fabo in Sicht, an dem Chor el Dahab dahin, überschritten dieses, Chor el Canna und Elelei und

*) Schumba Russegger's.

**) Werner Munzinger's Ostafrikanische Studien, pg. 436—440.

befanden uns hierauf vor dem kleinen Gbl. Qasan, oder wie er auch scherzweise genannt wird Gbl. Schitettah.

Auf diesem Berge befand sich ehemals ein Theil des befestigten Lagers, das zum Schutze und zur Ueberwachung der im nahen Tumatthale angelegten Goldwäschereien diente, wozu seinerzeit meist Verbrecher aus Egypten — also eine Art Deportationsort — hieher gebracht wurden. Ein von S. kommender, angenehm kühler Luftstrom fand seine Erklärung, indem wir, bald nachdem wir den kleinen Gbl. Qasan links hinter uns gelassen hatten, das wenig tiefe, aber breite Bett des Tumat erreichten. Trotzdem dieses circa 170—200 Schritte breite Bett hier bis auf einige Uferlöcher und Tümpel ausgetrocknet zu sein scheint, fliesst doch das Wasser thatsächlich das ganze Jahr hindurch in der mächtigen Sandschichte, nur wenige Zoll unter der Oberfläche (ein unterirdischer Fluss) in bedeutender Menge. Beweis dafür das sich in den zurückgelassenen Hufspuren der Reitthiere allsogleich ansammelnde Wasser und die schon erwähnte, bereits eine halbe Stunde früher fühlbare Abkühlung der Luft. An dem zugleich schnell ansteigenden diesseitigen Ufer, unter einigen Limonienbäumen, die noch von der Türkenherrschaft hier stehen, lagerten wir nach Mitternacht für einige Stunden. Lange vor Sonnenaufgang sassen wir schon wieder im Sattel und zogen über ein stark ansteigendes Terrain, das gegen SO. eine freie und offene Aussicht gewährte.

Gegen W. lag der Qoschonqoronq, südlich vor uns verbarg das rasch gegen den grossen Gbl. Qasan anstei-

gende Land die Fernsicht. Ueber dem Rücken des Fabequ stieg jetzt die Sonne empor und beleuchtete gegen SO. hin eine weite, von einzelnen Hügeln unterbrochene Ebene, das Thal des Tumat, aus welcher im SSO. in weiter Ferne am Horizont verschwimmend die Gebirgszüge des Qamili *), Derqemio etc. emportauchten.

Nachdem wir das breite sandige Chor Aralele überschritten hatten, stieg der Gbl. Qasan mit demselben Charakter wie der Aqaro plötzlich vor uns empor. Am östlichen Abhange des mit vielen Adansonien, Terter, einzelnen Exemplaren der Euphorbia candelabrum bewachsenen Berges liegt die ziemlich grosse Helle, unter welcher der Weg vorüber führt und ein grosser, von einer kolossalen Sycomore beschatteter Platz dient auch hier wieder zu den Zusammenkünften der den Tribut einhebenden Bergbewohner mit den vorüberziehenden Handelskarawanen.

Bald erschien auch der Mek Def Allah mit einem ansehnlichen Gefolge aus seinem Felsenneste und die wichtige politische Verhandlung nahm ihren Verlauf, indem Alle, ohne die Waffen aus den Händen zu legen, um Hogeli und mich im Kreise herumhockten.

Während Hogeli mit Hilfe eines Dolmetschers **) verhandelte, hatte ich hinreichend Zeit und Gelegenheit, mir die interessante Gesellschaft näher zu betrachten.

*) Unzweifelhaft das Kamamil Russegger's, Tremaux etc., siehe darüber die Note später.

**) Am Gbl. Qasan wird ein schwer verständlicher Dialect der Bertat-Sprache gesprochen, die Sprache der Gebelauin.

Der Mek sowie mehrere der Angesehenern waren als Uatauīt und Gebelaūin von hellerer Hautfarbe und mit der Ferdah bekleidet und hatten weniger echt Negerhaftes an sich, als die kohl- oder blauschwarzen Unterthanen, welche nur einen schmalen Lederstreifen um die Hüften trugen, an welchem ein zweiter, ebenso schmaler, hinten jedoch breiter und in zwei zierliche Schwänze auslaufender befestigt war. Dieses Kleidungsstück, der europäische Galafrack auf einer primitiven Entwicklungsstufe, ist im ganzen Dar Bertat mit unbedeutenden Veränderungen gebräuchlich.

Interessant waren die Nachrichten, welche wir hier erhielten. Vor wenigen Wochen, während Hogeli's Anwesenheit in Fāmaka, war ein Streifzug Galla von Süden her, nachdem er zwei Hogeli gehörende Dörfer überfallen und ausgeraubt hatte, auch an den Gbl. Qasan gekommen, hatte hier jedoch seine Meister gefunden. Der Anführer und 40 Galla wurden von den Bewohnern des Berges im Kampfe getödtet, die übrigen flohen. Viele, welche dabei betheiligt gewesen waren, zeigen noch heute Wunden und Narben und tragen auch die bei dieser Gelegenheit erbeuteten Waffen und Trophäen *), sehr lange, ausgezeichnet gearbeitete Lanzen, Säbelmesser u. s. w. Ein von Hogeli vor einiger Zeit entlaufener Sclave war ebenfalls eingefangen worden und wurde nun seinem Herrn

*) Ich erhandelte als ethnographisches Curiosum den aus Affenfell sehr hübsch verfertigten Mantel des gefallenen Anführers.

mit auf den Rücken gebundenen Händen und die Schebah*) am Halse ausgeliefert.

Wir ritten hierauf der indessen langsam vorangezogenen Karawane nach. Der schmale steinige Gebirgspfad windet sich, von vielen kleineren und grösseren Cheran durchrissen, an den Abhängen des Gbl. Qasan durch ziemlich dichten Wald. Hier fand ich zuerst die Canna (Bambusa abyssinica), grosse Flächen der Abhänge bedeckend. Sie begleitete uns auf dem weiteren Weg am Chor Ūsu, Chor Amagāso, Chor Durinq und dem wegen seiner felsigen Ufer sehr schwer zu passirenden wildromantischen und reichlich Wasser haltenden Chor Dahab.

Hogeli hatte sich am Gbl. Qubiloh von uns getrennt, um an den Gbl. Kehli zu gehen, wo sich der Mudir befand. Der grösste Theil seiner Sclaven blieb mir zur Bedeckung. Kaum war die Karawane ihres obersten Befehlshabers ledig, so entstand Streit wegen des einzuschlagenden Weges, indem ein Theil der Kaufleute den näheren, schlechteren, der andere den im weiten Bogen östlich führenden besseren Weg **) einschlagen wollte. Ohne die Entscheidung abzuwarten, zog ich mit den mir von Hogeli zurückgelassenen Leuten auf dem näheren Wege vorwärts. Wir gelangten bald auf eine hügelige Hochebene, welche, da sie nur von spärlich stehenden

*) Die Schebah ist ein Baumast mit einer Gabel, zwischen letztere wird der Hals gesteckt und beide Theile nun mit einem Querholz durch Leder verbunden.

**) Auch Russegger's Route ging vom Gbl. Qasan SO. in das Tumatthal hinab.

aber frischbelaubten Bäumen (Subakh) bewachsen, eine freie Aussicht gewährte und von unzähligen kleinen, zwischen den Hügeln sich hindurchwindenden Regenbetten, unter welchen das Chor Almelauiad das grösste, durchzogen war. Wir hatten hier den Gbl. Abulbusch, Bulduqū *) und Soe zur Rechten, vor uns lag der Gbl. Ascheschel, über welchen die Gipfel des Gbl. Andu und Singe emporragten. Zur Linken sieht man in die freie, von hier aus tief gelegene Thalebene des Tumat hinab, welche gegen Süden von der schon erwähnten Bergkette des Qamili, Derqemio etc. etc. begrenzt ist, während sich auf ihr selbst kleine kegelförmige Berge und Hügel zerstreut erheben. Mittags gelangten wir an das nicht breite, jedoch ziemlich tiefe, mit üppigem Gras und Binsen bewachsene Chor Abu Marrah, durch welches ein kleiner, klarer Bach langsam dahinfloss und lagerten in demselben unter einer schönen Kigelia abyssinica, Schedra el fil der Araber oder Bischok der Bertat.

Der Baum trägt ähnliche Blätter wie der Wallnussbaum und die rothbraunen, an langen Ranken herabhängenden duftenden Blüthen, noch mehr jedoch die einen Fuss langen, dicken, an Grösse und Form variirenden Früchte lenken die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich.

Nach kurzer Rast ging es die sanft ansteigenden Höhen des Gbl. Ascheschel hinan, auf welchem die Helle gleichen Namens liegt. Wir waren hiemit auf Hogeli's

*) Nicht zu verwechseln mit dem Gbl. Bulduqu im Dar Burum.

Gebiet, und da meine Begleiter hier viele Verwandte und Bekannte hatten, welche alle herbeiströmten, um dieselben zu begrüssen, so ging unser Weitermarsch nur langsam von Statten. Auch musste ich zunächst auf die Begleitung meiner Leute in der Mehrzahl verzichten, da sie in der Freude der Begrüssung ihrer Angehörigen sich total betrunken hatten und vor der Hand des Schlafes bedurften. Der herrliche Anblick der Gegend mit dem vielen Neuen und Interessanten, das sie dem Beschauer bot, entschädigte mich für die Verzögerung.

Die durchaus welligen und hügeligen mit feinem bleichenden Grase bedeckten Bergabhänge werden durch Gruppen von Bäumen unterbrochen, die in dunklem saftigen Grün prangen (darunter die Euphorbia candelabrum), während in den tief eingeschnittenen Cheran sich ein durch die dichte Vegetation durchblitzender Wasserfaden hinzieht.

Ein besonderer Schmuck für die Landschaft sind die zerstreut liegenden Tukuldörfer. Jeder Tukul steht (wie schon am Gbl. Qasan, Aqaro, wo sie jedoch wegen der grösseren Entfernung ihre Construction nicht erkennen liessen) auf einem Unterbau von Holz oder Steinen 2—3' über dem Erdboden. Sie sind genau cylindrisch, von grossem Umfang und hoch, ganz aus Canna geflochten und mit dem rothen Erdreich sorgfältig überstrichen; aus demselben Materiale (Canna) besteht das kegelförmige Dachgerüste, welches mit feinem gelben Stroh bedeckt und dessen höchste Spitze mit Hörnern und Thierköpfen *)

*) Häufig auch Menschenköpfen, wie Russegger gleichfalls fand.

verziert ist; diese Tukul sind ungemein nett und rein, so dass es den Reisenden wirklich anheimelt und er mit stillem Grausen an die ekelhaften Misthaufen der Hammeg und Araber am blauen Nil zurückdenkt.

Nahe an der Helle, unter einem grossen, schönen Karbadansch (Euphorbia candelabrum) hockten die männlichen Bewohner, Lanzen und Tarambisch in den Händen, im Kreise herum. Lauter dunkle, schön blauschwarze, gutgebaute, grosse, kräftige, jedoch nicht fette oder dicke, sondern sehnichte Gestalten, nur mit den zwei oder vier geschwänzten, zwischen den Schenkeln hin und her baumelnden Lederstreifen bekleidet. Einige hatten sich über und über, Andere nur theilweise mit rother Okererde angestrichen und in die eben so gefärbten Haare bunte Federn gesteckt.

Einige der Vornehmeren begrüssten mich auch auf die von meiner Begleitung an sie ergangene Aufforderung und benahmen sich im Ganzen recht gut. Ein langer Zug Weiber kam eben mit Wasser von dem nahen Chor zurück. Die meisten waren über die erste Blüthe der Jahre hinaus, durchwegs hässlich. Das Haar war in viele zusammengedrückte Zotteln oder Zöpfe getheilt, um den Hals trugen manche eine wahre Last von kleinen mattrothen und grösseren, cylindrischen, himmelblauen (Mangur) Perlen; als besonderen Zierrath wohl auch einzelne rothe oder weisspunktirte grössere, runde, sogenannte Genito. Ein sehr grosser Lappen, mit Okererde eingerieben, war über die Lenden gewunden und reichte bis an die Beine. Sie trugen das Wasser in grossen aus-

gehöhlten Kürbissen, welche in Netzen an den Enden einer langen Stange hingen.

Nun ging es wieder abwärts über das wasserführende Chor Adaraeh, den Abhängen eines gegen W. ansteigenden Höhenzuges entlang, dessen einzelne Gipfel insgesammt ihre eigenen Namen führen, und von welchen viele Cheran in das gegen O. abfallende Tumatthal laufen. Der Reisende wird hier durch die Natur an oberösterreichische Landschaften erinnert und die reinlichen, malerisch an den Bergabhängen liegenden Tukuldörfer erhöhen diesen Eindruck. Die weidenden Ziegenheerden *) und die truppenweise zwischen den Tukul herumwühlenden Schweine bilden die anmuthige Staffage. Beinahe jedes Haus hat seine nett geflochtene Umzäunung, den Nachtaufenthalt für diese, von den Eingebornen in grosser Anzahl gezüchteten Thiere. Ich wurde aus meiner idyllischen Stimmung durch einen Anblick geweckt, der sehr deutlich daran mahnte, dass ich mich in Mittelafrika bei einem der wildesten Völker befand. Am Wege stand ein Baum, von welchem zwei Schädel herabgrinsten **).

*) Die Ziegen gehören einer eigenen kleinen, sehr hübschen Ziegenrace an, während die Schweine zu der hier allgemein gezüchteten Race Sus sennaariensis zählen.

**) Es ist Sitte der Bertat, die Schädel von Verbrechern oder erschlagenen Feinden auf Bäumen oder Tukulspitzen aufzustecken, welche Sitte auch von Russegger erwähnt wird.

Als ich während meines Aufenthaltes in Beni Schanqol einst mit dem Sohne des Schech eine Partie am Gbl. Ascheschel machte und am Rückwege mich nicht abhalten liess, die Schädel mir anzueignen, widersetzten sich die Eingebornen in so drohender Weise, dass ich von dem Versuch ablassen musste. Diese Trophäen werden nämlich sehr hoch gehalten.

Zwischen dem östlichen Gbl. Belauro und dem Gbl. Belauroio westlich führt der schmale Pfad an den dicht mit gelbem, vertrocknetem Gras, einzelnen Bäumen und Durrahfeldern besetzten Abhängen hin. Wir liessen zur Rechten den Gbl. Uno und überschritten das kleine wasserführende Chor Baqunda, an welchem der Gbl. Belfudere liegt.

Die Sonne sank hinter dem Gbl. Singe und Andu, als wir zwischen dem Gbl. Qame und Qeddi auf schmalem und steinigem Wege durch die Schlucht des Chor Woad Baburi, über das 20 Schritt breite, aber tiefe und felsige Chor Qeddi ritten. Die zunehmende Finsterniss und der bergab führende steinige Weg gestattete nur ein sehr langsames Vorwärtskommen, dessen Beschwerden, insbesondere beim Ueberschreiten der tiefen Ch. Sorrole und Muqo, empfindlich waren, da der hohe Wald Alles in dichte Finsterniss hüllte. Wir mussten uns dem Instincte der Reitthiere überlassen, die in der That mit bewunderungswürdiger Sicherheit über die Felsen kletterten. Es war schon alle Kraft und Vorsicht nöthig, um nicht aus dem Sattel zu gleiten oder nicht von seitlichen Blöcken gefasst und abgestreift zu werden, durch welche der Weg so verengt wurde, dass die Knie und Beine mit ihnen in nähere Berührung kamen, als erwünscht war. Wo man auf höhere von Bäumen freie Stellen kam, erschien in der Finsterniss der Gbl. Singe und Andu als dunkle Masse. In einem Bergkessel des letzteren war das Gras in Brand gerathen und die hochauflodernde Flamme dieses Feuersee's, einen Theil unseres Zuges grell

beleuchtend, brachte auf einige Momente einen höchst pittoresken Effect hervor, liess jedoch dann die Finsterniss um so intensiver erscheinen. Nachdem wir das Chor Afodi überschritten und an den Tukul des ehemaligen Türkenlagers vorbei gekommen waren, wendeten wir uns westlich und kletterten noch einmal über die Felsen des Chores Qorong, wo wir von einigen meiner vorangeeilten Begleiter mit Salutschüssen empfangen, in einem geräumigen Tukul Hogeli's einquartiert und schnellstens mit allem Nöthigen versehen wurden.

Hogeli's Ankunft verzögerte sich und ich musste mich hier auf einen längeren Aufenthalt gefasst machen. Da ich in der nächsten Nähe des grossen Dorfes Beni Schanqol ganz sicher herumgehen konnte, so benutzte ich die Zeit so gut als möglich, um die Gegend, Bewohner, Sprache u. s. w. kennen zu lernen, zu jagen und zu sammeln. Grössere Ausflüge musste ich unterlassen, weil dieselben, wie ich mich gleich das erste Mal überzeugte, ohne grössere Begleitung nur mit Lebensgefahr auszuführen waren, eine solche Bedeckung mir aber nicht zu Gebote stand.

Das Dar Bertat der Araber oder Darum Babertu *), wie es die Eingebornen nennen, beginnt südlich von

*) In der Bertat-Sprache heisst der eingeborne Negerstamm Bertat, sing. Berta, soviel wie Schwarzer, Neger, also Dar Bertat; Russegger will es von dem Dar barth, d. i. kaltes Land ableiten; (siehe Russegger Bd. II, 574).

Fassoql *) am westlichen Ufer des Bahr el asrak und zieht längs den Ufern des Tumat südlich fünf Tagereisen bis an das zwischen dem Gbl. Beledafa und Belbissu fliessende Chor Selqa, an dessen südlichem Ufer Dar Bämbäschi beginnt, welches jedoch noch von Bertatnegern bewohnt ist. Im Osten grenzt es an das theilweise am Westufer des Bahr el asrak liegende Dar el Gumus **), gegen Westen an Dar el Burum. Bei der Vermischung dieser nahe stehenden Völker einerseits herrscht doch wieder Zerrissenheit und Uneinigkeit ***) in socialer Beziehung, welche oft bis zu Todfeindschaft ausartet; und da jeder Berg mit der nächsten Umgebung seinen eigenen Mek hat, kann natürlich von bestimmten, festen Grenzen nicht die Rede sein.

Dieses Land ist als die letzte Stufe des ostafrikanischen Gebirgslandes, seine isolirten Berge und Höhenzüge als dessen letzte bedeutendere Ausläufer zu betrachten. Der Lauf der Hauptströme, des Bahr el asrak (Abay) und des Tumat zeigt den Abfall des Landes von Süd gegen Nord. Die in dem ersteren am westlichen Ufer nahe bei Fassoql mündenden Cheran Muqo, Aqambil und Baba zeigen den Beginn der Wasserscheide zwischen

*) Früher soll auch Dar Fassoql bis an das Ch. el Canna von den Bertat bewohnt gewesen, diese jedoch von den Hammeg über den Fluss gedrängt worden sein, welche, wie Dr. Hartmann erwähnt, von N. kamen und deren Sprache Aehnlichkeit mit dem Bedaui haben soll.

**) Nicht Gamus, wie Tremaux schreibt.

***) Diesen Umstand hat auch Russegger, Bd. II, pag. 563, angeführt.

diesen beiden Flüssen, welche die kleinere ist. Südlich von Gbl. Qasan über Beni Schanqol bis Fadasi steigt das Land am westlichen Tumatufer zu dem sogenannten Dar Foq, d. i. Hochland, dem Inneren der Gesireh, rasch an, wie alle von W. gegen O. in den Tumat fliessenden Cheran, der Ursprung dieses Flusses selbst (ungefähr westlich von Gbl. Beledafa c. unter 9° 45′ n. Br. und c. 34½ östl. L. von Greenw.), dann die in den Jabos mündenden Flüsse und die Richtung dieses Flusses beweisen, und fällt gegen W. gegen den Bahr el abiad zu allmälig ab. Auf ihm läuft die zweite Wasserscheide des Landes, die grosse, deren südlichster Punkt dort liegen muss, wo der Jabos in n. ö. Richtung dem Bahr el asrak, der Sobat gegen W. dem Bahr el abiad zuströmt *).

Im nördlichsten Theil des Landes finden sich noch einzelne Berge, die nahe an einander stehen, der Gbl. Fassoql, Tasa, Qoschonqoronq, Faloqud, Aqaro, For, Forong, Fabo und Fadoqa zwischen dem Tumat uud dem Bahr el asrak. Jenseits des Tumat im Gebiete der grossen Wasserscheide beginnt mit dem Gbl. Qasan ein von NO. gegen SW. streichender Höhenzug mit den südwestlichsten Ausläufern den Gbl. Singe und Andu. An den Vorhöhen des ersteren liegt das grosse Dorf Beni

*) Nach meinen vielfach eingezogenen Erkundigungen soll der Jabos nur der östliche Arm des Sobat sein. Ob die Umkehrung des Namens Sobat oder Sobaj in Dabos (bei d. Galla) oder Jabos blosser Zufall sei, lasse ich dahin gestellt. Jedoch schon v. Klöden vermuthet die Bifurcation unter c. 9° n. Br. Siehe Klöden, Stromsystem des oberen Nil, pag. 141.

Schanqol *), von wo das Land gegen O. und SO. in das Thal des Tumat abfällt.

Der Gebirgszug biegt gegen NW. um und läuft als eine mehr oder weniger zusammenhängende Kette in dieser Richtung. Hier erheben sich der Gbl. Eradoq, Dull, Diis und Kehli**). Gegen W. theilt sich der Gebirgszug in die isolirt liegenden Gbl. el Burum ***) und Fungi Jaqan, Miqmiq, Bulduqu, Qalla el homrah, Sileq, Qarauit, Olu, But, Ghule, Wereqat etc., als deren weitere Ausläufer die Gbl. Dea und Abel etc. und als deren letzte Vorposten der Gbl. Moijeh und Saqadi bei Sennaar zu betrachten sind. Der östliche Zug findet im Tabigebirge, am westlichen Ufer des Bahr el asrak sein Ende. Zwei Stunden südlich von Beni Schanqol ziehen die hier sehr nahe stehenden Berge, mit dem Gbl. Qamili beginnend, von NO. gegen SW. und trennen auf diese Art das Dar Bertat in einen nördlichen und südlichen Theil, welch letzteren wir später kennen lernen werden.

Die Eingebornen des Landes, die Bertat, scheinen, so viel sich wenigstens aus der bei sämmtlichen wilden Völkern bestehenden Unveränderlichkeit der Sitten

*) Nach Tremaux, welcher Beni Schangoro schreibt, ist die Lage 10° 24' 44" n. Br.; Russegger schreibt Singueh (den Namen des Berges Sainscheh) und Benitschangul 10° 16' n. Br.

**) Tremaux nennt es das Gebirge der Hammodschehs und scheint diesen Namen einem Stamm beizulegen, Russegger Gommodscheh und Hartmann Gumosa. Die richtige Aussprache ist Homaschah und das Wort bezeichnet einen Theil des Landes in der Nähe des Gbl. Eradoq.

***) Nicht Gurum, wie Russegger schreibt.

schliessen lässt, schon den alten Geschichtsschreibern nicht ganz unbekannt gewesen zu sein. Plinius erwähnt die Ipsodoreae*), welche sich mit Okererde bemalen, wie wir dies noch heute nicht nur bei den Bertat, sondern auch bei den Burum und Gumus häufig finden, und Ptolemäus thut der Ptoemphanae Erwähnung, die Ptoenphae des Plinius, welche einen Hund zum König haben. Nun ist es ein altes Herkommen, dass die Bertat ihre Könige alljährlich einem öffentlichen Gerichte unterziehen; besteht der König dasselbe, so wird ein in der Nähe desselben zu diesem Zwecke angebundener Hund getödtet, im entgegengesetzten Falle aber wird der König niedergestochen oder erwürgt**).

Im Laufe der Zeit, etwa im 16. Jahrhundert, scheinen sie von den Hammeg, welche wieder unter den Fungi-Königen von Sennaar standen, unterjocht worden zu sein, bis sie in jene vielen kleinen Reiche zerfielen, wie sie die vordringenden Türken gefunden und wie sie sich noch heutzutage kümmerlich fortfristen.

Das Resultat ihrer Vermischung mit den Hammeg und den Arabern sind die Gebelauin und Uatauit, welche man heutzutage als eine Art Adel betrachten kann, da mit der immer mehr vorschreitenden Islamisirung auch dessen Bekenner und Verbreiter an Ansehen und Einfluss gewinnen.

---

*) Siehe Klöden, Stromsystem etc., pag. 270.

**) Siehe Klöden, Stromsystem etc., pag. 272. — Russegger erzählt Bd. II, pag. 553, dass der Onkel und Vorfahr des Mek Asussu von Fassoql in Folge eines solchen Gerichtes erwürgt wurde.

Als unter Muhammed Aali Bascha's Regierung dessen Verwandter Ismael Bascha, dieser Alexander des modernen Egypten's, nachdem er das Fungi-Reich bei Sennaar in der Schlacht bei Abu Schokah vernichtet hatte, über Roseres in das wegen seines Goldreichthums berühmte Dar Bertat kam, schlug er die Neger am Gbl. Singe, bei Beni Schanqol im Februar 1822 und nahm von dem Lande Besitz. Europäer*) wurden zur Erforschung und Anlage rationeller Betreibung der Goldwäschereien herbeigezogen und ihnen verdanken wir die erste sichere Kenntniss des Landes. Die an den reichsten Punkten angelegten Goldwäschereien, am Gbl. Qasan, Beni Schanqol, Gbl. Dull und Diis, hatten zur Sicherheit und Bewachung der aus Verbrechern bestehenden Arbeiter-Colonien egyptisches Militär. — Unter Said Bascha wurden jedoch die Goldwäschereien wegen Unergiebigkeit aufgelassen, die Posten eingezogen, und die Molluk verpflichtet Steuer zu zahlen, wie dies bis heute auch mehr oder weniger regelmässig im nördlichen Theil des Landes bis Beni Schanqol der Fall ist. —

Hier ist Hogeli im östlichen, Machmud Schech von Homaschah im westlichen Theile des Landes von der egyptischen Regierung anerkannt und besitzen daher Einfluss auf die zahlreichen kleinen Molluk der einzelnen Berge. — Mit dem Sinken der Macht der Letzteren stieg der Einfluss des fremden Elementes und geht die Ausbreitung des Islam allmälig vor sich. —

*) Calliaud, Tremaux, Russegger.

Die hier als Flüchtlinge aus egyptischem Gebiete ansässigen muhamedanischen Ansiedler wurden immer zahlreicher, erhielten durch Handeltreibende Zuwachs und Verbindungen mit ihrem Vaterlande, so dass der Einfluss dieser islamitischen Colonien unter den heidnischen Eingebornen im Laufe der Zeit zunahm und die ehemals als Fremdlinge ins Land Gekommenen nun als die herrschende Partei betrachtet werden müssen.

Hogeli's Grossvater stammte aus Donqolah, warf sich neben der von Russegger erwähnten alten Mekfamilie des Conchon zum Schech auf, scheint jedoch der egyptischen Regierung nicht sehr ergeben gewesen zu sein. Auf ihn folgte sein Enkel, der jetzt herrschende Schech Hogeli, ein freiwilliger Unterthan der Regierung, unter welchem der Mek nur eine nominelle Grösse ist.

Dieser, sowie der ebenfalls von arabischem Blute stammende Machmud, Schech von Homaschah, sind als Schiuch des Landes von dem Divan anerkannt. Sie haben daher über die nebenbei bestehenden Molluk der kleinen Gebiete Einfluss, welchen sie soviel als möglich bemüht sind auch in dem südlichen Theile des Landes bis Fadasi geltend zu machen und sind daher die bittersten Feinde. Die Molluk der Berge des südlichen Landes kümmern sich um beide nicht viel, ja betrachten dieselben als Unterthanen der egyptischen Regierung, also gewissermassen als Abtrünnige des Landes und suchen mit ihnen so wenig als möglich in Berührung zu kommen, jedoch ohne sich desswegen zu einem gemeinsamen Handeln verbinden zu können.

Der einzelne Reisende findet daher hier die unerquicklichsten Verhältnisse, weil er eigentlich nicht weiss, wer Herr des Landes und unter wessen Schutz er sicher ist; die Freundschaft auf der einen Seite genügt, um sich mit den anderen Parteien zu verfeinden.

Die alten Eingebornen des Landes, die reinen Bertat, bilden besonders in dem nördlichen Theil den Plebs, eine Art von Leibeigenen.

Ihre Sprache scheint, soweit man wenigstens schon jetzt urtheilen kann, mit den übrigen verwandt zu sein; sie ist hart und rauh mit stark betonter, hervorgestossener vorletzter oder letzter Silbe, wodurch sie etwas ungemein Heftiges und Wildes bekommt *).

Dem Aeusseren nach müssen die Bertat als eine noch ziemlich hoch stehende Neger-Race bezeichnet werden. Die Extremitäten stehen mit dem übrigen Körper in grösserem Einklang, als wir dies bei den Schilluk, Denka und Nuehr finden, deren schmaler Thorax, lange Hände und Füsse denselben ein spindeliges, dürres Aussehen verleihen. Der Schädel und das Gesicht zeigt den longicephalen, prognathen Typus der Negerrace, ohne jedoch denselben in seiner vollendeten Ausbildung darzustellen und es scheinen dieselben in dieser Beziehung zwischen den Fungi und Hammeg und den erwähnten Negerstämmen des Bahr el abiad zu stehen.

Die Männer sind im Ganzen schöner als die Weiber, gerade das Gegentheil von dem, was ich bei den Denka

*) Siehe das kleine Vocabular der Bertat-Sprache im Anhang.

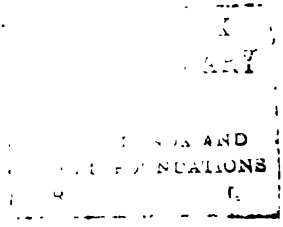
beobachtet habe. Das Haupthaar ist entschieden vliessartig, krauswollig, wie das des echten Negers, wird aber häufig ganz oder nur bis auf einen Büschel am Scheitel geschoren, mit Okererde roth gefärbt und mit Federn, Haarbüscheln und Hautstreifen verziert, während das der Weiber geschoren, auch häufig in jene unzähligen kleinen, kurzen Zöpfchen geflochten und wie das der Nubier getragen wird. — Wie bei diesen, den Hammeg und südlichen Negervölkern werden Wangen bei den Knaben, Stirn, Brust, Rücken, Bauch und Arme bei den Mädchen auf die mannigfaltigste Art mit kleinen längeren, in verschiedener Anordnung stehenden Einschnitten in die Haut verziert. Man verhindert die Heilung dieser Einschnitte durch Einstreuung von Asche und Salz, so dass die zurückbleibenden Narben stark hervortretende Wülste bilden. Die Männer färben sich theilweise und auch am ganzen Körper mit der allgemein verbreiteten rothen Okererde, welche sie mit Schweinefett zu einer Salbe vermengen. Circumcision und Infibulation ist bei den heidnischen Bertat nicht gebräuchlich, hat aber wohl bei der zum Islam bekehrten Bevölkerung Eingang gefunden.

Die Männer tragen einen schmalen Riemen um die Lenden, welcher einen zweiten trägt, so dass der nur fingerbreite Streifen vorne die Schamtheile hält, rückwärts aber breiter den Hintertheil bedeckt und in zwei oder vier schmalen Zipfeln herabhängt, die Aehnlichkeit mit Schwänzen haben.

Die Weiber tragen ein von den Hüften bis an die

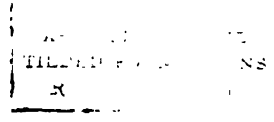
L. A. v. F. Kohn, Wien.

Berta Neger.



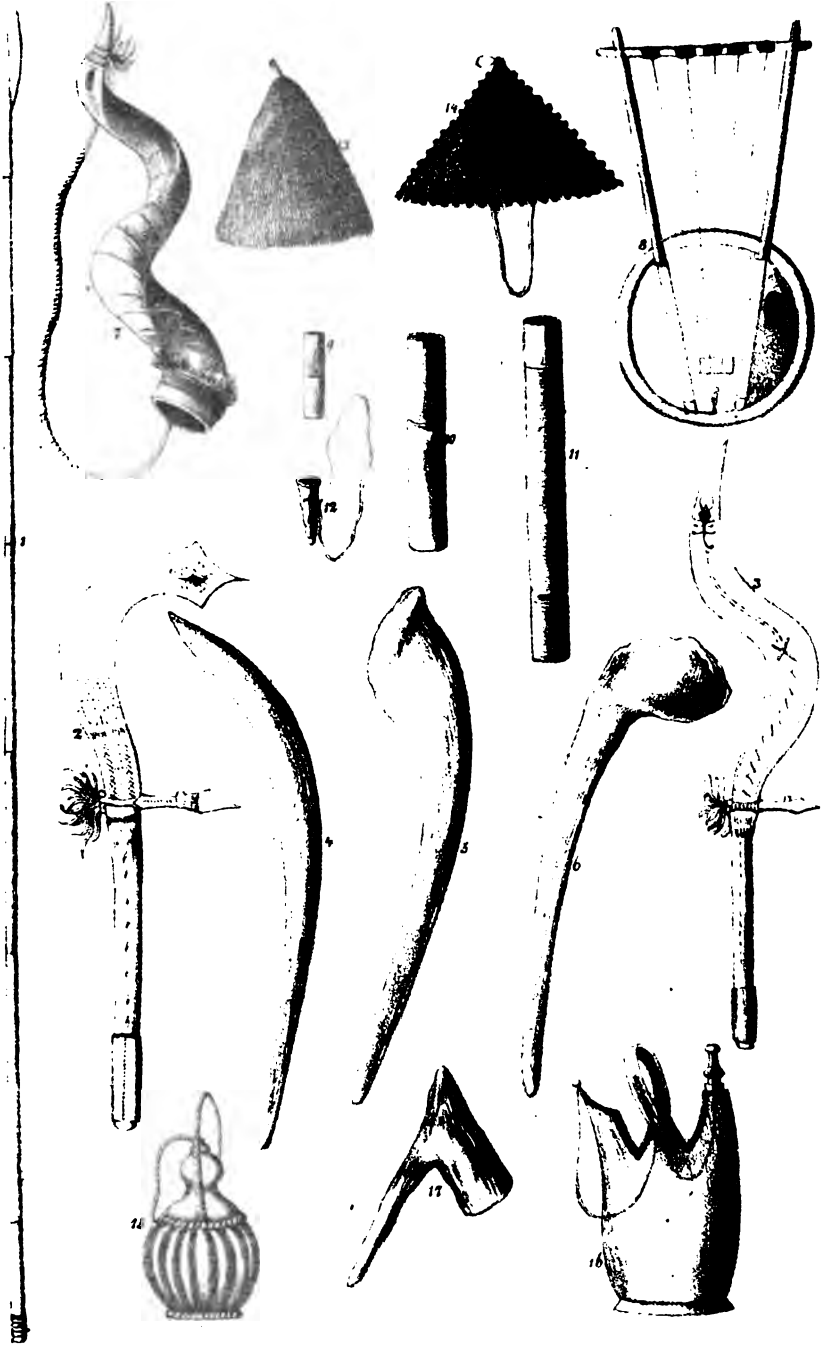
L. A. v. F. Koke, Wien.

Berta Negerin.



Waffen, musikalische Instrumente u. Geräthe d. Bertat.

Taf. 7.



1 Lanze, 2 u. 3 Quibedat, 4, 5 u. 6 Tarambisch, 7 Kriegs u. Jagdhorn, 8 Rababak, 9, 10 u. 11 Bulo, 12 Bulong (Jagdpfeife), 13 Mütze aus Otterfell, 14 Mütze aus Baumbast, 15 Kürbisflasche, 16 Requak.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

halbe Wade reichendes grobes Zeugstück, welches mit Okererde roth gefärbt wird. Die Angesehenen tragen den Tob und auch häufig das kleine weisse Käppchen, Taqiah, der Nubier. Die Männer legen häufig um den Hals als Talisman eine Kette von Affen- und Leopardenzähnen, kleinen Holzstücken und einzelnen Perlen, Reifen aus Antilopen-, Büffelhaut und die steifen Schwanzborsten der Elephanten, ebenso um die Hand- und Fussgelenke. Mützen aus dem Baste der Homrah, aus Schaf- und Fischotterfellen sind gebräuchlich; bei Jagden und im Kriege schmücken sie sich mit Affen- und Leopardenfellen, Kuh- und Pferdeschwänzen, Federn u. s. w. oft auf das Abenteuerlichste. Die Weiber haben eine besondere Vorliebe für ordinäre rothe und blaue cylindrische Glasperlen *), ebenso für runde, grosse, rothe und weisse mit bunten Punkten **), welche oft in vielfachen Ketten vom Halse bis auf den Bauch hängen und mit denen auch Hand- und Fussgelenke geziert werden.

Als Waffen bedienen sie sich mehrerer leichter Lanzen, verschieden geformter eiserner Qulbedat und mehrerer aus Holz flach und breit geschnitzter, gebogener Tarambisch.

Die Schiuch und die Reicheren besitzen auch Gewehre und Pistolen, meist jedoch von sehr geringer Tauglichkeit. Als Saiteninstrument dient hier wie in den nördlicheren Gegenden die Rababah; eine primitive Guitarre.

*) Mangur.

**) Genito.

Blasinstrumente werden aus den Hörnern der Ochsen und Antilopen, gerade, röhrenförmige Bulonq von ausgehöhlter Canna verfertigt, deren verschiedene Grösse und Stärke höhere oder tiefere Töne bedingt. Eben so Flöten mit einem surrenden Ton. Ausserdem ist die Kriegspauke, Noqarah, aus einem ausgehöhlten Baumstamm, oben und unten mit Ochsenhaut überzogen, im Gebrauch. Der Berta liebt Gesang, Tanz und das Lärmen auf seinen Instrumenten gleich allen Negervölkern. Die Nächte nach der Ernte werden, so lange der Durrahvorrath reicht, bei der daraus bereiteten Merissah singend, tanzend und musicirend verbracht. Ihre Weisen beginnen meist mit hohen, kurzen und enden mit tiefen, langgezogenen Tönen, welche mit den Hörnern und dem Bulonq accompagnirt werden.

Einen wohlthätigen Contrast gegen die von Schmutz, Kehricht, Mist und Abfällen aller Art erfüllten Dörfer und den eng zusammengebauten, liederlich gehaltenen Tukul der Bewohner des blauen Flusses, bilden die meist an den Bergabhängen errichteten Dörfer der Bertat, deren Hütten wegen Feuersgefahr weit auseinander und zerstreut stehen. Ihre Form ist zwar dieselbe, cylindrisch mit kegelförmigem Dache, die Ausführung zeigt aber viel mehr Genauigkeit, Sorgfalt und fast möchte ich sagen Comfort. Diese Hütten werden nicht unmittelbar am Boden errichtet, sondern, sowohl um einen ebenen Grund zu haben, welchen das oft steil abfallende, mit grösseren und kleineren Felsblöcken bedeckte Terrain nicht gewährt, als auch der zur Regen-

zeit abfliessenden Wassermassen wegen, mehrere Fuss über dem Boden erhöht.

Es werden einige der eben vorhandenen grösseren Steinblöcke benützt, oder wo diese nicht ausreichen, eine grössere Anzahl derselben herbeigeschafft, manchmal sogar starke in die Erde eingerammte Baumstämme als Unterlage verwendet und auf diesen die Hütte errichtet, so dass deren Fussboden circa 2 Fuss über der Erde zu liegen kommt und darunter das Wasser freien Abzug hat. Auf diese Unterlage werden nun starke Baumstämme kranzförmig und radial, über diese dicht nebeneinander Cannastangen gebunden und mit einer 3—4 Zoll hohen Erdschichte überdeckt. Im Centrum wird aus geflochtenen Cannastangen ein hoher Cylinder befestigt, welcher gleichfalls mit Lehm überkleidet wird nnd das Innere der Hütte bildet. Auf diesen wird das Dachgerüste von der Form eines stumpfen Kegels aus spannweit von einander abstehenden, durch mehrere Kränze gestützte Cannastangen gesetzt, so dass dieses noch weit über den Unterbau hervorragt. Erst dann werden aus eben demselben Materiale die Wände errichtet und bis auf die Thüre und einige kleine als Fenster dienende Oeffnungen mit einer Lehmschichte überzogen. Schliesslich wird das Dachgerüste dicht mit Stroh überdeckt und vielleicht noch eine aus einem Holzrahmen mit darüber gespannter Ochsenhaut verfertigte, oder auch nur aus Cannastäben geflochtene Thüre angebracht, womit die äusserst reinliche, für die dortigen Verhältnisse sehr praktische Hütte fertig ist. Vor der Thüre wird häufig eine Art Veranda mit

einer Umzäunung angelegt und mehrere Steine erleichtern das Besteigen derselben. Der cylindrische Raum im Innern erhält eine Thür in entgegengesetzter Richtung der äusseren. Der ringförmige Raum ist häufig noch durch Querwände abgetheilt. Die Feuer- und Lagerstellen sind Erhöhungen längs den Wänden, über die Lagerstätten legt man eine oder mehrere Häute, da die einfachen und praktischen Anaqareb nur die Vornehmen besitzen.

Diese Ausführung und Gestalt der Hütten ist überall im Lande dieselbe, nur dass sie nicht immer mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit errichtet werden, je nach den Mitteln, die dem Erbauer zur Verfügung stehen. Die Hütten sind sämmtlich 2—3mal so gross, als die gewöhnlichen sudanesischen Strohtukul und im Vergleich zu diesen wahre Paläste.

Oft fehlt die äussere Wand und das Dach wird nur durch Aeste gestützt; der äussere Raum dient meist für die Sclavinnen zum Durrahreiben u. s. w., während im Innern der Hütte gekocht wird*).

Noch einfacher und leichter unmittelbar am Boden stehende Hütten dienen als Ställe für Esel, Maulthiere und Pferde, da diese im Charif sonst zu sehr von der allgemeinen Landplage der Surrēta**) leiden.

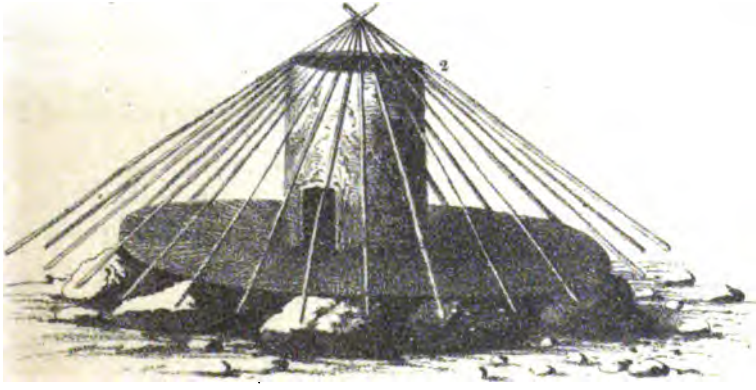
Von religiösen Begriffen und Uebungen konnte ich so viel wie gar nichts bemerken; dieselben scheinen bei

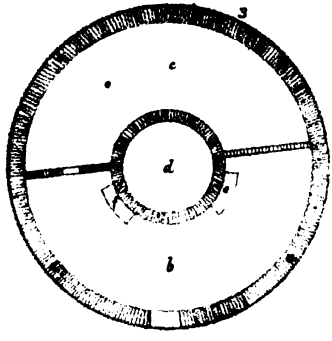
*) Tafel 6 und 7 zeigen verschiedene dieser Tukul.

**) Pangonia sp.?

Hütten der Bertat.

Taf. 8.



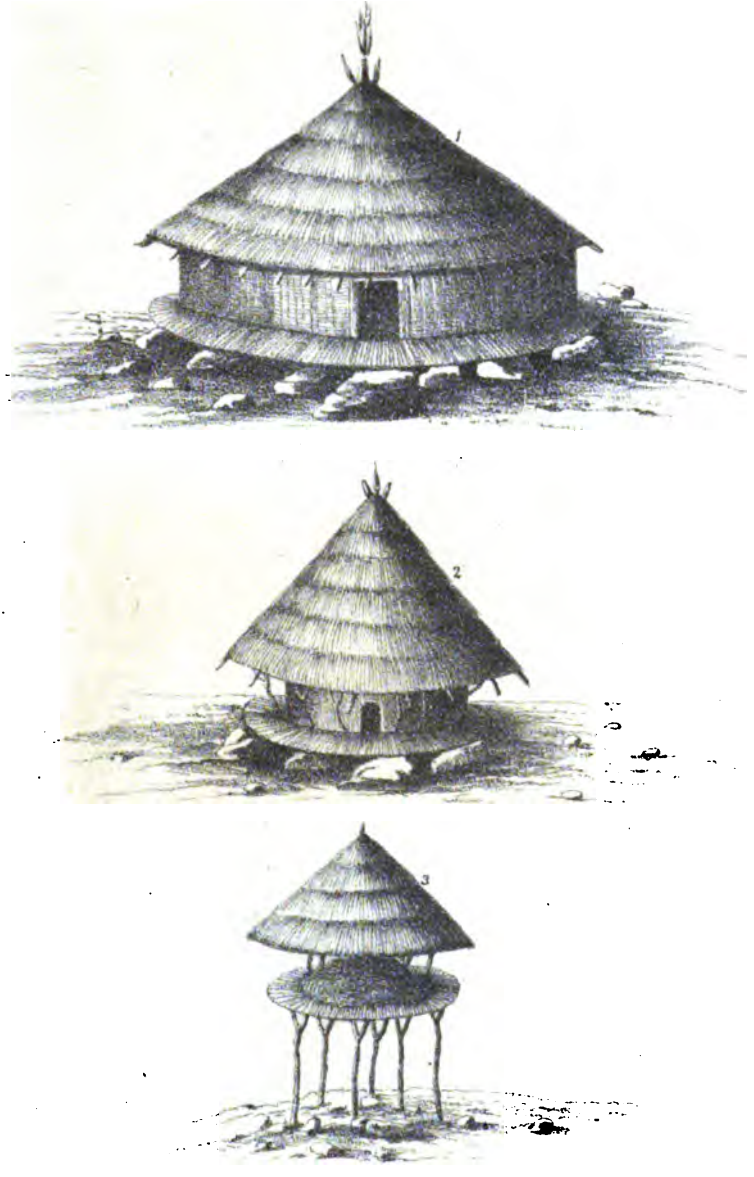


1 Fertiger Tukul, 2 Im Bau begriffener Tukul, 3 Grundriß eines Tukul a. äußere Wand, b. Innen. [illegible] abgeschlossener Raum, d. Innerster Raum, e. und f. Schlaf- und Feuerstelle.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Hütten der Bertat.

Taf. 9.



1 Gewöhnliche Tukul, 2 Sklaven Tukul u. Küche, 3 Schutzdach für Durrah

[illegible]
[illegible]RARY
[illegible] AND
[illegible] FOUNDATIONS
[illegible] L

den Bertat noch weit geringer zu sein, als bei den Negern des Bahr el abiad, da selbst der Ausdruck für Gottheit in ihrer Sprache fehlt. Der Abaq*) soll verehrt werden. Je weniger wir von fixen Religionsbegriffen finden, desto unsinniger und krasser ist der Aberglaube verbreitet. Gewissen Wurzeln, Kräutern und Thiertheilen werden übernatürliche Wirkungen zugeschrieben, sowohl von den heidnischen als islamitischen Bewohnern.

Das Familienleben gleicht dem der übrigen Völker. Polygamie und Concubinat mit Sclavinnen bei denjenigen, die es bestreiten können, ist allgemein im Gebrauch. Die Untreue des Weibes soll regelmässig mit dem Tode bestraft werden. Blutrache ist allgemein. Um die Leichen der erschlagenen Feinde wird der Kriegstanz aufgeführt und den Gefallenen schlägt man die Köpfe ab, welche dann als unantastbare Trophäen die Tukulspitzen oder nächsten Bäume schmücken.

Der Bertatneger hat mit seinen Verwandten den Abscheu vor jeder Arbeit gemein. Wie bei den Negervölkern des Bahr el abiad, so baut man auch hier gerade nur so viel Durrah zur Regenzeit, als man ungefähr zu verbrauchen meint, bereitet daraus Merissah und vergisst nur allzu häufig das Saatkorn für die nächste Aussaat zurück zu behalten. So geschieht es, dass in Zeiten der Noth für eine Eselsladung Durrah 2—3 Kinder verkauft werden. Die Samenkörner der Canna werden zu Mehl gerieben und die jungen Sprossen derselben gegessen.

*) Gardenia dumentorum Retz und G. lutea Fres.

Honig wird ziemlich viel und von keiner schlechten Qualität gewonnen, indem man cylindrische Körbe auf gewisse, von den Bienen häufig besuchte Bäume hängt, worin sich diese dann ansiedeln. Auch der in hohlen Bäumen, Felsenritzen, Erdlöchern u. s. w. abgelagerte Honig wird aufgesucht. Wachs wird nur wenig gewonnen. Taback wird nicht gebaut. Den geringen Bedarf bezieht man aus Roseres und Fassoql. Der Hauptreichthum an Vieh besteht in der schon angeführten Zwergziegenrace *), Schafe sind seltener, Rinder werden ebenso wenig wie Kameele gezüchtet. Die Stelle der letztern vertreten die Esel. Aus den Gallaländern kommen Pferde, Rinder **) und Schafe über Fadasi. Dagegen ist die Zucht des Sus sennaariensis Fitz ***) allgemein.

Die Vogelwelt war auffallend schwach vertreten. Die noch in Fāmaka so häufigen Aasgeier (Neophron) sind hier viel seltener, die Schmarotzer Milane wie überall häufig, dagegen fand ich jetzt schon hier den Abdimi-Storch und zahlreiche Flüge von Buphaga erythrorhyncha, welche den Hausthieren das Ungeziefer absuchen und merkwürdiger Weise daher als schädlich angenommen werden, ganz ähnlich wie in Europa manche Jäger von den Spechten behaupten, dass sie durch ihr Pochen den Bäumen verderblich werden. Taubenarten bewohnen die

*) Hier Taurieh genannt.

**) Sanka-Race.

***) Deren Jungen, wie die des europäischen Wildschweines, immer gestreift sind, obwohl dies von früheren Reisenden bestritten wird.

dicht bewaldeten Cheran in grosser Menge. Der Harpiprion Hagedasch soll nach der Aussage der Eingebornen das Gold aus dem Sande der Cheran auslesen und fressen, ein ganz charakteristischer Zug des Mistrauens der Eingebornen, welche auch mich immer mit scheelen Augen betrachteten, wenn ich des Sammelns wegen die Wasserläufe abging.

Der Hauptreichthum des Landes besteht in Gold, welches als Staub in kleinen Blättchen oder Körnern aus dem Fluss- und Bach-Alluvium hauptsächlich zur oder kurz nach der Regenzeit gewonnen wird *). Dieser Goldstaub, Thibr genannt, dient im ganzen Lande als Tauschmittel; die sonst so gangbaren Maria-Theresienthaler sind hier wenig beliebt und selten. Der Thibr wird mittelst kleinen Waagen gewogen. Eine Oqiah galt bei meiner Anwesenheit 20 M. Th. **) oder 400 Piaster; diese ist in 8 Qismen und jede Qismeh in 40 habbat getheilt. Zu handsamerem Gebrauch wird der Thibr in Ringe von 2, 1, $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_8$ Qismeh eingeschmolzen; noch kleinere Quantitäten in Stückchen Zeug, Leder etc.

---

*) Ich glaube am Besten zu thun, wenn ich hierüber in Kurzem die Ansicht Russegger's, Bd. II, pag. 736, anführe: „Im Innern von Ost-Afrika, von Roseres bis weit in das Innere des Gallalandes, im Schosse der dortigen primitiven Felsgebilde und in den Alluvionen der Flüsse und Cheran, liegt ein grosser Reichthum an Gold und findet sich in gediegenen Körnern." —

**) Zu Russegger's Zeiten galt die Oqiah 350 Piaster. 1M. Th. Th. hier nur 20 Piaster; in Chartum und an anderen Orten variirt er zwischen 20 und $23^1/_2$.

eingebunden. — 8 Genito werden 1 habbah Thibr gleich geschätzt.

Weit mannigfaltiger ist die Einfuhr in das Land; welche von Norden her durch muhammedanische Kaufleute, Gelaben, vom Süden her durch die benachbarten Galla stattfindet.

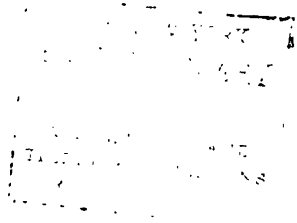
Als wichtigstes, zugleich auch allgemein an Goldes Statt cursirendes Tauschmittel ist das Steinsalz zu erwähnen, welches nur aus einigen abessinischen Provinzen über Matamma und Roseres hieher gelangt *).

Ausschliesslich um des Salzes willen bringen die Galla ihre Landesproducte zum Austausch nach Fadasi und Beni Schanqol. Dieses Salz besteht in spannlangen Stücken von der Form eines Wetzsteines, ist an der Seite mit einem schmalen Bast- oder Lederstreifen umbunden, von schmutzig oder grauweisser Farbe und porös. In Beni Schanqol war ein solcher Qalib **) Salz gleich 5 Piastern, also 4 derselben = 1 Thr., fällt und steigt jedoch je nach dem Vorhandensein und der Nachfrage. Die genaue Länge und Fehlerlosigkeit bestimmen den Werth. Man muss es nur sehen, mit welcher Sorgfalt der Galla das ihm angebotene Salzstück prüft, um einen Masstab für den Werth zu haben, der diesem Producte

*) SSO. von Massaua, zwischen dem rothen Meere und dem Hochplateau finden sich ausgedehnte Steinsalzlager, welche ausgebeutet werden, und deren Product in ganz Abessinien gangbar ist. Siehe Schimper's Bericht über Abessinien. Sitzungsber. d. k. Akademie d. Wissensch., T. VIII, 1853, pag. 283.

**) Form.

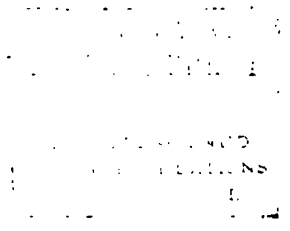
Ganti Galla.



Waffen u. Geräthe der Galla

Taf. 11.

1 Mantel eines Anführers (aus Affenhaut), 2 Säbelmesser u. Scheide, 3 Lanze, 4 Wassergefäß, 5 Wasserpfeife, 6 Rauchtabak. 7 Kl. Messer, 8 Messer mit Pincette, 9 Pferdesattel, 10 Hals



beigelegt wird. Zuerst wird untersucht, ob es gebrochen oder auch nur zersprungen ist, dann die Länge und Breite genau gemessen und der Klang probirt, ob es nicht vielleicht einen inneren, unsichtbaren Sprung hat.

Diese anscheinenden Nebendinge müssen von ebenso grosser Bedeutung für den Werth sein, als die hier gebräuchliche Form des Salzes selbst, da sie ein schönes, weisses, körniges Kochsalz aus Cairo, von welchem ich noch etwas übrig hatte, nur um den Viertheil des Werthes annehmen.

Nennen wir noch grobe Baumwollzeuge, mehrere Arten von Perlen*), etwas Tabak, ein kleines Quantum Pulver und Feuersteine für die wenigen Schiuch, welche meist Feuergewehre, aber nichts weniger als vorzügliche, besitzen, so haben wir auch hier so ziemlich die gangbarsten Artikel erwähnt.

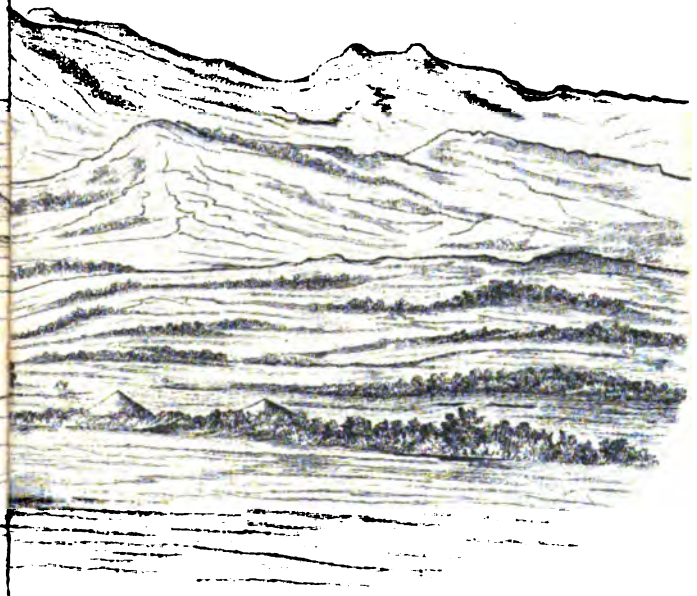
Die Galla, die diesen Ort während der trockenen Jahreszeit besuchen, sind eine für den Reisenden interessante Erscheinung. Während meiner Anwesenheit trafen mehrere Male solche Fusskaravanen ein, welche aus circa 100—150 Mann bestanden. Diese Galla hatten durchaus nichts vom afrikanischen Typus, an welchen viele Galla aus den anderen Gebieten durch die Flachheit der Nase, breiten Mund u. s. w. erinnern, sondern zeigten meist scharfgeschnittene, schöne Profile.

Die Hautfarbe war bei manchen ein lichtes Hellbraun, das Haar kraus, jedoch nicht wollig; viele hatten

*) Genito achmar und abiad, Abu Schokah und Mangur.

Spuren von einem starken Bartwuchs. Als Kleidung *diente* ihnen ein schmales Stück weissen oder blauen Baumwollzeuges, oft mit eingesetzten Zwickeln von Leder besetzt; um die Schultern trugen die Meisten rohzugerichtete Ziegen- und Schaffelle, um den Hals gleichfalls verschieden geschnittene Fellstücke, ein kleines *Messer in* einer sehr zierlichen Lederscheide und Eisen- und Kupferkettchen, an den Armen und Fingern Ringe von Leder, Eisen, Kupfer und Messing, ein grosses krummes Säbelmesser in einer Lederscheide war um die Hüften geschnallt und in der Hand trugen sie eine 7 Fuss lange Lanze, deren Blatt durch ein ledernes Futteral geschützt war. Sie brachten hauptsächlich 3—4 Linien dicke, 2 Spannen lange und handbreite Eisenplatten mit, welche sehr weich, biegsam und zähe sind und hier Fāss, d. i. Beil genannt werden. Für ein fehlerloses Qalib Salz wurden zwei solcher Platten umgetauscht, welche dann im Lande zu Lanzenspitzen und Messern verarbeitet werden. Pferde, Ochsen und Schafe würden gleichfalls wie Reqiq*) in ziemlich grosser Anzahl gebracht, Rinder für 10—18, Pferde bis zu 20 und Schafe das Stück zu 4 Qalib vertauscht. Bei den Sclaven kommt ausser dem natürlichen Geschlechte Alter und Schönheit in erster Linie in Berücksichtigung. Ich sah junge, bildhübsche Gallamädchen um 30—35 Qalib Salz verkaufen, und da dieselben schon in Sennaar und Chartum mit 70—100 M. Th. Thlr., aus manchen Gegen-

*) Allgemeine Bezeichnung für Sclaven beiderlei Geschlechts.



Gbl. Singe.

Beni Schanqol.

den noch höher bezahlt werden, so ist dieser Handel der einträglichste. Es beschäftigen sich damit meist Gaalin, Donqolauer und Berberiner, Gelaben, welche ihre lebende Waare ausfüttern, herausputzen, etwas arabisch sprechen und kochen lehren und sie dann etwa um 2—300 Thlr. verkaufen. Ausserdem kommen kleine Mengen vortrefflicher Kaffeebohnen, Weizen, etwas Zibeth in Antilopenhörnern, schöne Lutrafelle, welche die Bertat zu Mützen verarbeiten, dann schlechter Tabak, welcher mit Rinderharn zu Broden geknetet wird, verschiedenes Kräuterwerk und Sämereien, angeblich als Arznei verwendbar, und noch vieles Andere durch diese Galla in das Land.

Das Dorf Beni Schanqol liegt am SO.-Abfall des Gbl. Singe, hinter welchem der Gbl. Andu ansteigt und die Aussicht gegen W. abschliesst, wogegen sich gegen O. und S. eine weite Fernsicht erschliesst, wie sie Tafel 9 zeigt. Die Hütten von der erwähnten Bauart liegen ziemlich zerstreut und sind mehrere Complexe mit Zäunen umgeben. Oestlich vom Dorfe über dem Chor Afodi steht noch eine Anzahl unbewohnter Tukul des ehemaligen, schon früher erwähnten, alten Türkenlagers.

Die Lage des Ortes ist eine herrliche und die Luft gegen die nördlicheren, tiefer gelegenen Gegenden erfrischend. Die Nacht hindurch und früh wehte meist ein heftiger NW., Tags über erreichte die Temperatur selten 30°, sondern hielt sich zwischen 23—27° R.

Am 31. März hatte ich bei umzogenem Himmel hier den ersten schwachen Regen.

Erst am 28. März kam Hogeli vom Gbl. Kehli zurück und wurde von seinen Unterthanen mit grosser Feierlichkeit und Lärm empfangen. Trotz des mir gegebenen Versprechens und der vielen Geschenke, welche ich ihm hiefür gegeben, wollte er jedoch nichts von der Fortsetzung meiner Reise hören und verschob die Besprechungen von einem Tag zum andern oder suchte durch Vorspiegelungen von der grossen Gefahr, in welche ich mich begebe und wobei ihm natürlich die ganze Umgebung beistimmte, mich von meinem gefassten Entschlusse abzubringen *). Einestheils hatte er, wie ich später einsah, nicht so ganz Unrecht. Die Vorwürfe jedoch, welche ihn von dem südlichen Bertat Molluk treffen würden, einen Weissen in das Land gelassen zu haben, mochten für ihn insgeheim noch viel wichtigere Beweggründe gewesen sein. Die herannahende Regenzeit trieb mich zu energischem Handeln, so dass ich ihm zuerst noch einmal in Güte und dann auf meinen Ferman gestützt mit Strenge und Androhungen das Versprechen abrang, mir binnen acht Tagen alle Gelegenheiten zum Weiterkommen zu verschaffen und ihm schliesslich noch sagte, dass ich ihn für den

*) Im Jahre 1855 wollte ein Missionär Don Giovanne Beltrame gleichfalls von Beni-Schanqol nach Fadasi. Wegen der damals herrschenden Blutrache wurde ihm dies jedoch unmöglich. Diese ist jetzt durch eine Heirat Hogeli's mit einer Schwester des Schech Hassan von Fadasi erloschen.

grössten Schuft der Welt halte und endlich doch fortkommen würde, wenn ich auch den ganzen Charif hindurch hier warten müsste. Dies Alles zusammen machte die beabsichtigte Wirkung und in wenigen Tagen darauf erklärte er mir, dass seine Vorbereitungen getroffen seien. Wenn ich von meinem — wie er sagte — unsinnigen Vorhaben durchaus nicht abstehen wolle, werde er mir einen landeskundigen, ihm ganz ergebenen Ibn Arab*), Namens Babeker**) und einen seiner Sclaven geben, welche mich nach Fadasi zu dem mit ihm verschwägerten Schech Hassan begleiten und wieder zurückführen sollten. Ich dürfe aber nichts als das Allernothwendigste, nicht einmal meinen eigenen Diener mitnehmen. Ginge ich auf dieses ein, so könne ich sobald ich wolle fort, unter anderen Umständen jedoch nie und nimmer. Was wollte ich unter solchen Verhältnissen anderes thun, als mich einverstanden zu erklären. Ich sah hieraus, wie der Reisende, wenn er nicht mit grosser Macht kommt, so ganz und gar in den Händen der Eingeborenen ist. Dass auf diesem Wege nicht sobald das Vordringen eines friedlichen, einzelnen Reisenden möglich sei, davon sollte ich mich später überzeugen; eine grössere Macht jedoch wirkt schon durch ihr blosses Erscheinen Aufsehen und Misstrauen erregend.

*) Ibn Arab — Sohn, Abkömmling von Arabern.

**) Derselbe diente unter Malsak am Bahr el abiad und hielt sich jetzt hier auf.

IV.

Das südliche Dar Bertat und Bämbäschi. Ausflug nach Fadasi. Rückreise nach Beni Schanqol und Chartum.

Am 6. April war ich bereit, mit Babeker und einem Sclaven Hogeli's Beni Schanqol zu verlassen. Ich ritt mein Maulthier, trug Doppelbüchse, Revolver, ein ziemliches Quantum Munition, Uhr, Compass, Karte und Notizbuch. Die Satteldecke war mein Bett, ein kurzer Feldschibuq, etwas Tabak, Kaffeemehl nebst der unerlässlichen Tanaqah *) und Luntenfeuerzeug meine Luxusgegenstände. Die beiden Begleiter waren von mir mit guten Gewehren versehen. Babeker ritt einen Esel und trug hinter sich in einem Ledersack einige Qalib Salz für etwaige Ausgaben und der Sclave lief zu Fuss neben uns her. Armseliger und erbärmlicher wird wohl kaum so bald ein in Afrika reisender Europäer aufgebrochen sein und doch hängt eben hievon oft Leben und Tod ab, da der mit viel Gepäck und Aufsehen Reisende eben dadurch die Raubgier der Eingeborenen erregt und dieser zum Opfer fällt. Nach Asr war Alles bereit und Hogeli versuchte auch jetzt noch, mich zurückzu-

*) Tanaqah, arabisches Kaffeekännchen.

halten. Als er jedoch sah, dass dies nichts nützte, übergab er mir einige Empfehlungsschreiben an angesehene Fuqara, welche ich in den verschiedenen Dörfern treffen würde, und begleitete mich, die Fatha betend, mit einer Anzahl Bekannter ein Stück weit.

Der steinige, unebene Pfad führte gegen den gerade vor uns im S. liegenden Gbl. Bumu, über die jetzt grösstentheils ausgetrockneten, tief im felsigen Boden eingerissenen Cheran Belumiah, Nebi Sofa, Nibe, Bulifudah. Später das felsige, bei 40 Schritte breite und immer wasserführende Chor Sorrole, aus welchem die Bewohner des Gbl. Bumu ihr Wasser holen.

Bei hereinbrechender Dunkelheit begannen wir den Gbl. Bumu hinanzuklettern, was schon bei Tag eben nicht leicht gewesen wäre. Bald auf-, bald abwärts gings über Felsenblöcke und Steintrümmer, bis wir bei vollkommen finsterer Nacht vor einem Tukul hielten und abstiegen. Babeker, welcher hier gut bekannt war, liess einen Anqareb bringen, sonst gab's aber nichts, da die Leute schon sämmtlich schliefen. Nächsten Tags konnte ich mir die Gegend besehen. Die Tukul des Dorfes lagen reizend in einer gegen N. breit, gegen S. sehr schmal sich öffnenden Schlucht, auf dem Abhang des östlich, knapp hinter meinem Tukul steil emporsteigenden Berges. Die Bauart der Hütten war wie die zu Beni Schanqol und bleibt sich im ganzen Dar Bertat gleich. Wahrscheinlich noch aus der Zeit her, als die Türken hier lagen, standen einige Limonienbäume, welche wall-

nussgrosse Früchte trugen. Der ganze Tag verging mit Unterhandlungen.

Erst Abends brachen wir wieder auf, ritten durch die Schlucht, welche der östliche Gbl. Bumu und der westliche Gbl. Belfardo bildet und in welcher das Chor Obe läuft und gelangten bald auf ein etwas besseres Terrain. Trotz der Dunkelheit, an welche sich das Auge nach und nach gewöhnte, konnte man deutlich die Bergrücken und Züge unterscheiden.

Da lag hinter uns im NO. der Gbl. Qamili*), vor uns im O. und SO. der Derqemio, Fadonqa und der Gbl. Bibi im W. in ziemlicher Entfernung. Wir überschritten mehrere ausgetrocknete Cheran, wie das Chor Buba, Doqosch und das circa 30 Schritte breite Chor Menge mit fliessendem Wasser. Nun gelangten wir an dem östlich liegenden Gbl. Fadonqa vorüber und ritten durch die Durrahfelder der Bewohner desselben, welche sich mit Noqarahklängen und Gesängen, die bis zu uns herüberhallten und bei Merissah die Nacht verkürzten. Wir hatten bei Sonnenuntergang einigen Negern von Gbl. Bumu begegnet, welche von Süden die Nachricht brachten, dass eine Streifpartie Galla eben wieder eingefallen wäre und in grosser Anzahl gegen Beni Schanqol rücke; darauf hin nun wachten die Bewohner des Gbl. Fadonqa auf die erwähnte Weise. Wir ritten an dem östlich liegenden Gbl. Belbuman und Belmaqoah vorüber, überschritten die Cheran Banqales, Chudu, östlich Gbl.

*) Kamamil Russegger's und Tremau's.

Belmun und Belendu, Araqo und Qodoli, passirten das Chor Aledo mit 2 Fuss tiefem fliessenden Wasser und so dicht mit Bäumen und Canna bewachsen, dass Sehen eine absolute Unmöglichkeit wurde, so dass man sich ganz dem ausgezeichneten Instincte der Reitthiere überlassen musste. Der Weg wurde hierauf wieder etwas besser, führte aber immer über Hügel und Vorberge und war durch unzählige kleine Cheran durchfurcht, während der Gbl. Fassuder als dunkle Masse vor uns aufstieg. Nach 10 Uhr erreichten wir nach mühevollem Klettern die Helle auf letztgenanntem Berge. Von hier aus genoss ich am nächsten Morgen eine, wenn auch nur theilweise, so doch sehr weite Aussicht. Da lag in grosser Ferne in SSO. der Gbl. Fanadenqa, gegen S. der Beledafa und zwischen beiden wurde mir die Lage von Fadasi angedeutet.

Tagsüber besuchte mich der Mek mit einer grossen Anzahl seiner Leute; Ersterer war freundlich auf das Schreiben Hogeli's hin, seine Leute sahen in mir jedoch nur einen Türken und blieben, mich angaffend, in dem engen Tukul und vor demselben in noch grösserer Anzahl; — alles wollte eben den Turuk sehen, der sich in ihr Gebiet gewagt. Erst gegen Sonnenuntergang wieder wurde aufgebrochen; ich hatte ziemlich starkes Fieber und konnte mich nur mit grosser Anstrengung im Sattel halten. Der Schech hatte mir drei Mann Bedeckung bis Gbl. Fassuder mitgegeben und so ging es denn auf gewundenen Gebirgspfaden an den Abhängen des Gbl. Qodoli und Anqori über das Chor Tombuscha.

Westlich gewahrt man den Gbl. Sore und hinter diesen den Gbl. Anqubena. Der sehr beschwerliche Weg führte wieder bergab an das hier in tiefen Schluchten und vielfachen Windungen, von Felsen eingeengte, mit dichter Vegetation bewachsene Chor Tumat, welches hier circa 1—2 Fuss tiefes, immer fliessendes Wasser führt und das wir kurz hintereinander zweimal überschritten. Als wir wieder auf eine Anhöhe gelangten, sahen wir den Gbl. Schonqonor im O., Melantusch im SSO. und passirten das Chor Duqu. Ueber die Ausläufer des Gbl. Foboqir immer bergan und bergab, im O. den Gbl. Faqumqum in Sicht, konnten wir nur langsam und mit grosser Vorsicht reiten, da der Weg jetzt in der That halsbrecherisch wurde, die rasch zunehmende Dunkelheit und ein feiner kalter Regen, sowie mein Unwohlsein machten die Situation noch unangenehmer. Ueber die mit Steingerölle bedeckten Abhänge des Gbl. Qumba ging es oft so jäh abwärts, dass mein Maulthier in sitzender Stellung eine Strecke mehr rutschte als ging. Endlich erreichten wir eine tiefe, mitten zwischen Bergen liegende, mit hohem Grase bewachsene, stellenweise sumpfige Thalmulde, in welcher wir nach wohl mehr als vierstündigem, wirklich schauerlichem Ritte vom Gbl. Fassuder zur Helle Bischoli gelangten. Hier kehrten wir ohne Umstände in dem ersten besten Tukul ein, liessen Feuer anmachen und suchten nach der ausgestandenen Kälte und dem Regen den ersehnten Schlaf.

Am 9. April sassen wir schon vor Sonnenunter-

gang wieder im Sattel und ritten gegen den im S. als abgestutzter Kegel sichtbaren imponirenden Gbl. Beledafa. Aus der ziemlich ausgedehnten Thalmulde ragte gegen O. der gestreckte Gbl. Faqumqum, gegen W. der Gbl. Beqa und Insil empor. Der Weg führte wieder an eine kleine Bergkuppe, auf welcher zerstreute Hütten standen, abwärts an das Chor Tasa, mit herrlichen Hochbäumen, buschförmigen Palmen*), Bananen, Canna u. s. w. in undurchdringlichen Beständen bewachsen.

Von den dichten, grünbelaubten Bäumen hingen Fetzen eines grauen und gelblichen Bartmooses herab, an einigen waren 2—3 Fuss lange, cylinderische Geflechte aus Cannastäben — Bienenkörbe — angebracht. Das krystallhelle Wasser rauschte eisig kalt über den steinigen Grund, während grosse, mit Moospolstern bekleidete Felsblöcke zum Absteigen und Sitzen einluden.

Ein idyllisch schönes und doch so echt wild-afrikanisches Plätzchen, wie ich es nicht bald wieder sah. Später passirten wir noch die kleineren Cheran Deni Goscheqoni und Donqolah, erblickten gegen Westen die Gbl. Arabuna und Amoder und begannen den Gbl. Beledafa emporzusteigen. Auf einem Vorberge, nahe einer Helle, waren die Neger, die Lanzen neben sich in den Boden gestossen, eben mit Feldarbeit beschäftigt; dieselben uns von Beni Schanqol her bekannten, nackten Gestalten, nur dass sie eine konische Mütze auf dem Kopfe trugen. Ueber die Tukul waren starke, sehr lange

*) Phönix spinosa.

Stricke gespannt, welche zur Einkreisung des Wildes bei der Jagd dienen sollten. Ziemlich steil führte der gewundene Pfad hart am Abhange des Gbl. Beledafa aufwärts. Prachtvolle, riesige Musaceen standen am Weg, im Berggeröll blühte die blaue Cienkowskya aethiopica und feurig-rothe Amaryllideen. In dem auf einem kleinen Plateau liegenden Dorfe, an dem grossen Tukul des Mek Abd el Hagi stiegen wir ab. Mehrere Baumstümpfe waren mit Jagdtrophäen, Büffel- und Antilopenschädeln behangen.

Wenn die Bewohner dieser Berge nicht im Felde liegen, vereinigen sie sich zu grossartigen Kreisjagden. Nach den Charif wird die an den Bergabhängen und den Thälern liegende Grassteppe angezündet und das Wild durch Feuer und Treiber gejagt; — Büffel, Elephanten und viele Antilopen sind dann die Beute.

Wir quartierten uns auch hier wieder in den nächsten Tukul ein; Babeker sorgte bei einigen Muhammedanern, welche hier als Fuqara leben, für Nahrung und verhandelte wegen der Weiterreise, während ich, von einer Anzahl bewaffneter, mich begaffender Wilden umgeben, meine Pfeife rauchte. Bald wurde auch Ziegenfleisch und ausgezeichnete Loqmah gebracht; mit der Weiterreise schien es aber einen Haken zu haben. Die vom Gbl. Fassuder mit uns gekommenen Führer und Begleiter waren zurückgekehrt und hier wollte sich Niemand hiezu finden.

So mussten wir den ganzen Tag und die Nacht hindurch bleiben und erst am 10. Vormittags, nachdem

wir einen Führer gefunden, brachen wir auf. In beträchtlicher Neigung fällt gegen S. der Gbl. Beledafa ab, so dass wir öfters es vorzogen, von den Reitthieren zu steigen und diese zu führen. Hierauf überschritten wir das Chor Ascher und den in einer kleinen, schönen Thalsenkung von W. zwischen den Bergen Dunqa und Schmala dahinfliessenden Tumat, der hier den Charakter eines Gebirgsbaches hat, stiegen dann den Gbl. Fanadeqa hinan, auf welchem mehrere grosse Dörfer liegen. Gbl. Dunqa, Schmala und Rubanda treten von hier aus im Westen hervor. Ueber die Cheran Belmuqo und Schumba ritten wir diesseits des Gbl. Fanadeqah. Hierauf wurde die Gegend ebener, wellenförmig sanft ansteigend und abfallend, meist mit niederem Buschwald, saftigen, grünen Wiesen an den tieferen, muldenförmigen Stellen und vielen Durrahfeldern. Wir kamen an das circa 10 Schritte breite Chor Selqa, welches 2—3 Fuss tiefes, rasch dahinfliessendes Wasser führte. Dieses Chor mündet schon in den Jabos. Es wird von ihm erzählt, dass jedes Insect vom diesseitigen Ufer am jenseitigen sterbe und er bildet eine Art Grenze zwischen den Dar Bertat und Bämbäschi. Später passirten wir das Chor Schibisch und Afa und ruhten am diesseitigen Ufer des letzteren. Vor uns südlich lag der Gbl. Belbissu, im W. der Gbl. Oos, im SO. der Falorno.

Fortwährend durch dichte Cannawälder führte der schmale Pfad, welcher noch dadurch häufig verschlechtert wurde, dass viele durch Wind, Alter u. s. w. gebrochenen

und umgeworfenen Cannastangen den Weg versperrten, so dass die Füsse der Thiere sich zwischen ihnen einklemmten oder die höher quer über den Weg hängenden den Reiter zu verletzen und abzustreifen drohten. Die Wilden hauen grosse Strecken aus, häufen das Materiale auf einem Platz und zünden es an. Wir kamen an vielen dieser brennenden Haufen vorbei, deren Rauch in dichten, grossen, schwarzen Wolken aufstieg. Das Geprassel der Flammen glich in der Nähe häufig einem heftigen, wohlunterhaltenen Pelotonfeuer. Die Asche wird ausgebreitet, um so den steinigen, okerigen Boden zum Anbau zu verbessern.

Wir überschritten das Chor Bibamatudo, ritten abermals durch dichte Cannadickichte und gelangten gegen Asr in die reizend am felsigen Abhange des Gbl. gleichen Namens gelegene Helle Belbissu. Hier mussten wir absteigen, um mit dem Mek, einem Neger von riesiger Grösse, wegen des Durchzuges durch sein Gebiet zu unterhandeln. Derselbe hatte auch gute Lust, denselben zu verwehren, gab sich jedoch auf das eindringliche Zureden Babeker's endlich zufrieden, führte uns durch seine Vasallen, die sich indessen in voller Bewaffnung eingefunden hatten, hindurch und zeigte uns den Weg.

Immer an den sich verflachenden Seitenabhängen eines gegen W. sanft ansteigenden, gegen O. sich in eine Ebene ausbreitenden Gebirgszuges lief der Weg stellenweise über Triften an den Cheran Bascha, Eschim, Scheqelu und Schuburra mit Hochbäumen und Cannadickichten und über brach liegende Felder. Am Abhange

des Berges liegt hier eine Unzahl Dörfer, aus welchen die Bewohner schreiend und lärmend hervorstürzten, als sie unser ansichtig wurden und uns auch zweimal den Weg versperrten, so dass es zum Handgemenge kam. Gegen W. erhoben sich der Gbl. Qirin und Beldbra, bei Sonnenuntergang überschritten wir das Chor Butbascha, Jeqa, Schonqo, Schinqella und Bubullo und kamen erst bei vollkommener Dunkelheit in Fadasi an.

Der Schech der hier ansässigen islamitischen Bewohner, ein Verwandter Hogeli's von Beni Schanqol — Namens Hassan — an welchen ich ein Schreiben von Ersterem hatte, war eben nicht zugegen oder wollte nicht kommen. Wir quartierten uns daher in einen leeren Tukul ein. Am nächsten Tage begannen nun die Verhandlungen, welche Babeker mit Scheh Hassan führte. Da den ganzen Tag über Niemand kam, um mich zu begrüssen, und auch die gewöhnliche Sitte der Gastfreundschaft ganz vernachlässigt wurde, so wusste ich hinlänglich, wie es stand. Auch Babeker zeigte eben keine hoffnungsvolle Miene; auf meine Fragen gab er nur ausweichende Antworten, so dass ich schliesslich nicht wusste, ob ich mich auf ihn selbst verlassen könne. Während der Sclave auf das Maulthier und den Esel Acht gab und dieselben versorgte, Babeker sich im nächten Tukul mit dem Schech und mehreren Anderen herumstritt, war ich allein in oder vor meinem Tukul in einer eben nicht sicheren Lage. So verging der Tag, ohne dass ich wusste, wie ich daran sei. Ungastlich aufgenommen, war ich hungrig, da ich schon seit vierzig

Stunden nichts Ordentliches gegessen hatte und wegen der feindlichen Stimmung der Bewohner alle Augenblicke auf einen Ueberfall gefasst. Bei Sonnenuntergang begann es sich nun zu regen. Einzelne, langgezogene Töne des Bulonq*) liessen das Herannahen der liebenswürdigen Bewohner Fadasi's vermuthen. Rufe von Nah und Fern antworteten, man sammelte sich und schien näher zu kommen.

Diese Musik wurde immer stärker, endlich wechselte sie mit Gesang ab, der aus einzelnen, dazwischen in halbsingendem Tone recitirten Sätzen und Versen bestand, zu deren Schluss der ganze Chor mit einstimmte. Da sich die Sänger hiebei der Bertatsprache bedienten, so verstand ich nur einzelne Worte und die Namen Hogeli, Turuk, Bämbäschi etc., welche jedoch keinen Zweifel übrig liessen, dass dieses Ständchen mir zu Ehren veranstaltet wurde. Das Erscheinen einer Rotte Leute vor meinem Tukul beseitigte bald jeden Zweifel und nun begann bei dem Lichte des Mondes ein wahrer Hexensabbath.

Die Neger waren mit Kuhschwänzen, Federn, Pferdeschweifen u. s. w. auf das Abenteuerlichste costumirt, schwangen Lanzen, Qulbedat und Tarambisch und führten unter fortwährendem, ohrenzerreissendem Gesang und Musik Rundtänze vor meiner Hütte auf. Ich dachte mehrmals, jetzt und jetzt würde die immer wilder werdende Menge auf uns stürzen, die wir, die Gewehre in

*) Blasinstrumente.

Griffnähe, unter der Tukulthüre sassen, und uns die Schädel einschlagen. — Endlich aber zogen sie ab, wie sie gekommen waren. Die letzten Töne des Bulonq liessen auch uns etwas freier aufathmen, wir legten uns auf das Lager, Babeker quer vor die Thüre, das Gewehr neben sich. Schlaf kam diese Nacht, wie leicht denkbar, nicht in unsere Augen.

Nächsten Morgen änderte sich meine Lage. In aller Frühe kam Schech Hassan mit mehreren Fuqara und Angesehenen, begrüsste mich und liess ein Schaf, Kisrah von Durrah, Weizenmehl, Honig und Milch, die Karamah*) bringen. Wir assen miteinander; Freundschaft und Friede war angebahnt und besiegelt. Schech Hassan fragte mich um die Absichten meines Kommens, ob ich ein Türke sei u. a. m. Ich antwortete ihm der Wahrheit gemäss, dass ich ein Franke sei, der reise, um fremde Länder zu sehen, Vögel, Pflanzen u. s. w. zu sammeln, dass ich durchaus kein Spion der Türken sei, wie sie glaubten, und in die vor uns liegenden Gallaländer reisen möchte. Ich bedauerte, dass ich Alles in Beni Schanqol hatte zurücklassen müssen, ihm also nicht das übliche Geschenk geben könne und versicherte ihn meiner friedlichen Absichten und Gesinnungen. Um zu zeigen, dass ich im Nothfalle auch zu ordentlicher Gegenwehr bereit sei, zeigte ich meine Lefoucheuxwaffen, vor welchen sich alle mit einer Art Grauen, nachdem sie die Wirkung derselben begriffen hatten, abwandten.

*) Gastgeschenk.

Schech Hassan frug mich auch um die letzteren Vorgänge in Abessinien, warum die Franken den Kasa umgebracht hätten. Ich erinnerte ihn, dass Kasa Europäer in Gefangenschaft gehalten habe und fügte die brüske Versicherung bei, dass, falls ich hier z. B. umgebracht oder gefangen gehalten würde, nicht nur die Türken, sondern auch meine Landsleute kommen würden, um mich zu rächen.

Dies schien Allen wohl sehr natürlich, weniger jedoch meine Versicherung, dass ich weder Franken, noch Türken ins Land zu bringen und dieses zu occupiren die Absicht habe. Im Grunde genommen haben diese Leute nicht Unrecht, wenn sie Fremde mit scheelen Augen ansehen, da sie ja nur nach den stattgefundenen Vorgängen urtheilen und es in ihrem Interesse ist, sich Fremdlinge vom Halse zu schaffen*).

Nach dieser Unterhaltung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, versicherte mich Schech Hassan seines Schutzes im vollsten Masse auch für das nächste Jahr, wenn ich kommen sollte, um in die Gallaländer zu gehen. Er wolle mir dann zahlreiches Gefolge und alle mögliche Hilfe gewähren, wenn ich ihm nur ähnliche Waffen brächte.

Er dürfte es damals auch ehrlich gemeint haben. Da nämlich von hier aus öfters eine grössere Anzahl

*) Das Gebiet von Fadasi soll 1873 von den egyptischen Truppen besetzt und zur neuen Mudirieh Fassoql gezogen worden sein.

Muhammedaner des Handels und auch Kindesraubes wegen in die benachbarten Gebiete der Galla gehen, so wäre ich mit meinen Waffen eben kein zu verschmähender Gefährte gewesen. Ich durchblickte diese Absichten, liess es aber natürlich nicht merken. Uebrigens zweifle ich, dass ein Reisender auf andere Art, als im Anschlusse an diese Räuber, weiter wird gelangen können. Einmal an sie gewiesen und von ihnen abhängig, bleibt ihm eben nichts anderes übrig, als es mit seinen Begleitern zu halten. Diesen und den nächsten Tag (13. April) kam Schech Hassan sehr häufig und sandte noch häufiger, beinahe alle zwei Stunden, Milch, Honig, Fleisch und Weizenkisrah; er wollte offenbar sein Betragen vom ersten Tage vergessen machen. Er stellte mir zwei Amamneger*) und den Anführer einer Karawane Gallahandelsleute**) vor, machte mir Mittheilungen über die umliegenden Länder und Völker, warnte mich jedoch, viel in der Gegend herumzugehen und hiess mich auf meiner Hut sein. Obgleich er mächtig genug wäre, mich, wenn es

*) Die Amamneger wohnen grösstentheils am andern Ufer des Jabos und sollen wegen ihrer Wildheit allgemein gefürchtet sein. Bei meinem Anblicke zitterten sie und wollten ausreissen, erst nachdem Schech Hassan sie ermuthigt hatte, blieben sie und reichten mir bebend die Hände; ich muss für sie eine fürchterliche Erscheinung gewesen sein. Ganz anders betrugen sich die Galla, welche aus Ganti waren, und diese behaupteten, dass ich ihr Bruder sei, da in ihren Ländern auch so weisse Leute wohnen wie ich.

**) Die Galla sollen im Frieden gänzlich unabhängig leben, nur zu Kriegs- oder Handelszügen wird für die Dauer derselben ein Anführer gewählt.

841947A

darauf ankäme, in seiner Nähe mit seinen Leuten zu schützen, könne er doch nicht dafür gutstehen, ob die Negerpartei, welche sehr erbittert sei, nicht Böses beabsichtige. Ich konnte daher nicht viel unternehmen. Fadasi liegt am Nordabhange des gleichnamigen Berges; im SO., circa drei Stunden entfernt, soll der Jabos fliessen. Gegen O. und NO. senkt sich die Gegend in ein weites, offenes Thal, in dessen Sohle ein Chor verläuft.

In grosser Entfernung ragt aus derselben ein Bergzug — im Gallalande — hervor, gegen N. gewahrt man noch den Gbl. Fanadenqa und hinter diesem den Gbl. Faqumqum. Unter den Umständen, in denen ich mich hier befand, konnte an eine Weiterreise, abgesehen vom nahen Charif, welcher dies hier schon unmöglich machte, nicht gedacht werden. Hogeli hatte ja auch alle meine Sachen, ich musste also nach Beni Schanqol zurückgehen und diese Reise nur als Recognoscirung betrachten.

Am 13. um Asr brachen wir auf. Babeker trieb in auffälliger Weise zum Rückzug. Ich hatte Schech Hassan, da ich nichts anderes hatte, meinen Hirschfänger, der ihm sehr gut gefiel, als Geschenk übersandt. Er selbst mit zwei seiner Verwandten wollte mich bis an die Grenze seines Gebietes begleiten und so geschah es auch. Wir ritten weit gegen Osten ausbiegend, um den auf den Bergabhängen liegenden Negerdörfern auszuweichen, über jetzt meist brachliegende Felder, welche hier, wie in Abessinien mit rohen Holzpflügen umgeackert werden. Nach-

dem wir uns verabschiedet hatten, ritt Schech Hassan zurück, während seine zwei Verwandten mich bis in die Helle Belbissu begleiteten, wo wir ziemlich spät in der Nacht ankamen und in einem Tukul ausruhten.

Meine beiden Begleiter hörte ich bis Mitternacht heftig disputiren; später wurde es ruhiger und nach einer Weile kam Einer derselben und rief Babeker. Hierauf sattelte dieser mein Maulthier und wir brachen ohne Führer in möglichster Stille auf, warum? frug ich nicht, ich konnte es mir denken *). Wir schlugen uns durch dichte Cannawälder bis gegen Mittag, wo wir in einem Chor, Dank der Vorsorge Schech Hassan's, etwas mitgenommenes Fleisch und Kisrah zu uns nahmen; herrliches Wasser lieferte der Bach. Ich fühlte mich nach den drei Tagen in Fadasi hier in der herrlichen Natur unter freiem Himmel zum ersten Male wieder frei, denn mein Aufenthalt dort war nicht viel besser, als Gefangenschaft mit der Aussicht auf Ermordung. Um Asr erreichten wir den Gbl. Beledafa, wo wir über Nacht blieben.

Am 15. April ging's von da nach dem Gbl. Fassuder ohne weitere Ereignisse, am nächsten Tage nach dem Gbl. Bumu. Von hier aus gewahrt man die Spitze des säulenförmigen Gbl. Eradoq hinter dem Andu. Am

*) Dass ich mich nicht geirrt hatte, sollte ich erst ein Jahr später vom Schech Malik Abu Rof erfahren. Es hätte mir nämlich von den Negern bei einem Chor aufgelauert werden sollen, das erfuhr Babeker und trieb daher weiter; als die Neger nächsten Morgen das Chor erreichten, hatte ich dasselbe schon lange passirt und war in Sicherheit.

17. April Vormittags langte ich wieder in Beni Schanqol an. Hier hatte man uns schon für todt gehalten. Hogeli liess als Karamah sogleich ein Schaf schlachten, über das ich dreimal schreiten musste und versorgte mich mit Allem auf das Beste.

Ich wäre nun sehr gerne gleich einen anderen Weg nach Fāmaka zurückgegangen, dies war aber wegen der Stimmung der Eingebornen und wegen der Feindschaft, in welcher Hogeli mit dem Schech Machmud von Homoschah stand, unmöglich. Es blieb mir daher nichts übrig, als mit einer aus Gelaben bestehenden Karawane den alten Weg zurückzulegen. Nachdem mir Hogeli für meine Geschenke ein Pferd und etwas Gold als Gegengeschenk überreicht, mich mit Fleisch und Kisrah versorgt hatte, zogen wir am 25. Vormittags von Beni Schanqol ab.

Unsere Karawane bot einen höchst interessanten Anblick dar und bestand im Ganzen wohl nahezu aus 150 Köpfen. Die Gelaben ritten ihre Esel, während ihre Dienerschaft die neugekauften Sclaven, die gefährlichen theils mit der Schebah *) am Hals, Weiber, Mädchen und Kinder nur lose mit Stricken oder auch gar nicht zusammengebunden vor sich her trieben. Einige Kameele, welche Waaren hieher brachten, sollten auch nun wieder uns so viel als möglich ärgern. Sie wollten an gefährlichen Stellen nicht vorwärts, brüllten und scheuten, stürzten

*) Sclavengabel. Es werden Verbrecher oder Gefangene aller Art mit derselben transportirt und verhindert dieselbe das Entweichen des Trägers, obwohl derselbe seine Füsse gebrauchen, also marschiren kann.

öfters mit den oben Sitzenden in die tiefen Cheran, verursachten viel Zeitverlust nnd brachten oft die ganze Karawane in Unordnung. Einige Reserve-Pferde wurden nachgeführt. Mehrere Fuqara eröffneten, die Fatha und Surah Jasin betend, den Zug, hierauf kamen die Gelaben mit ihrer lebendigen Waare. Ich und Babeker auf unseren Pferden banden uns an keine Ordnung und waren bald vorne, bald rückwärts, wie es uns eben einfiel. Der Weg führte an dem alten Türkenlager vorüber und wich in einem grossen Bogen gegen Westen von dem schlechten directen Weg über Gbl. Ascheschel etc. ab, welchen ich gekommen war. Gegen Asr überfiel uns ein kalter, heftiger Wind, Regen und Hagel, so dass Alles zitternd und bebend vor Kälte am Boden herumkauerte und das Weiterziehen unterblieb.

Da der Boden mit Steingeröll besäet war, so wurden von Baumzweigen und Blättern die Lager gemacht und bald loderten mit Hilfe meines Luntenfeuerzeuges mehrere kleine, mit der Feuchtigkeit und Nässe kämpfende Lagerfeuer auf, an welchen sich die erfrornen Leute etwas trockneten und erwärmten. Wir liessen die Nacht hindurch wachen, da es uns möglich schien, dass wir sowohl von den Eingebornen, als von einer Streifpartie der Galla überfallen werden konnten. Nichts dergleichen aber kam. Schon vor Sonnenaufgang (den 26.) waren wir marschbereit und erreichten gegen 9 Uhr Vormittags den Gbl. Qasan. Hier ist es Sitte am Fuss des Berges zu lagern und dem Mek ein Weggeld, eine Art Tribut oder Zoll für die Sclaven zu entrichten. Unsere Gelaben

hätten desgleichen gethan, wenn ich und Babeker nicht mit ihnen gewesen wäre, so sündigten sie auf die Gegenwart eines Weissen, in den Augen der Eingebornen eines Turuk, welcher sich an die Gebräuche des Landes nicht zu halten braucht. So kann man mit diesem nichtsnutzigen Gesindel ohne seinen Willen in die fatalste Lage kommen und muss oft, ohne es zu wissen, für sie den Sündenbock abgeben.

Wir zogen also an dem gewöhnlichen Lagerplatz vorüber und rasteten erst am jenseitigen Ufer des Tumat. Bald kam der Mek auf schäumendem Pferde, selbst schäumend vor Wuth, bis an die Zähne bewaffnet, mit einer Schaar Lanzen und Tarambisch schwingender Neger herangesprengt. Er war wüthend, weil er glaubte, man wolle ihn in seinem uralten Rechte beeinträchtigen. Lange währte der Streit, bis endlich ebenfalls mit viel Geschrei und Zank das Weggeld entrichtet war. Auch zu mir kam er und, nachdem ich ihm, um ihn etwas zu besänftigen, Kaffee und Pfeife hatte geben lassen, bat er mich um Feuersteine für seine Pistolen und etwas Pulver, schimpfte über die lumpigen Gelaben, welche alles Mögliche thäten, um ihm sein rechtmässiges Einkommen zu schmälern, während er selbst alle Jahre zu bestimmten Zeiten gutwillig seine Tulbah an die Türken abliefere u. s. w. Er fragte mich, was ich hätte. Ich zeigte ihm meine unbedeutenden Habseligkeiten. „Und Sclaven hast Du keine?“ fragte er. Ich zeigte ihm meinen Negerjungen, welchen ich in Sennaar geschenkt bekam und den er natürlich, da er nur des Arabischen mächtig war und

auch mit mir ins Land kam, nicht mit Zoll belegen konnte. „Sonst hast Du keine?“ fragte er wieder. Ich antwortete der Wahrheit gemäss mit „Nein!“ „Und diese Alle hinter Dir —“ hiebei zeigte er hinter mich; ich sass mit dem Rücken an eine grosse Gimes gelehnt, wandte mich daher um und sah circa 10—15 Sclavenkinder auf einem Haufen hinter mir beisammen hocken, als ob dieselben mein eigen wären. Die niederträchtigen Gelaben hatten sie, während ich mit dem Mek sprach, ohne dass ich es bemerkte, dahin prakticirt. Ich protestirte natürlich höchst ärgerlich gegen diese Betrügerei; es entspann sich in Folge dessen wieder ein langer Streit, dessen Ende nicht abzusehen war. Endlich schien der Mek zur Einsicht zu kommen; möglich dass der Vorgang ihm von einem seiner Leute mitgetheilt worden war. Er bedeutete mir, ich könne weiter ziehen, aber die Gelaben müssen bleiben. Jetzt sträubte sich Babeker dagegen, mit mir allein abzuziehen und verlangte von dem Mek Geleite bis zu dem Gbl. Aqaro. Darauf ging dieser nicht ein und so schien der Streit und Aufenthalt kein Ende nehmen zu wollen, bis ich mich hineinmengte, den Gelaben ihr infames Betragen vorhielt und betheuerte, dass ich sie bei der Regierung verklagen würde. Dies wirkte. Die elenden Wucherseelen nahmen ihre Sclaven zu sich und zahlten, worauf wir ungehindert abziehen konnten.

Indessen war es Abend geworden. Wir brachen auf und gelangten gegen Mitternacht an den Gbl. Aqaro, wo wir auf der bekannten Stelle lagerten. Am nächsten Morgen kam der Mek, um den Zoll einzutreiben, was

wieder unter Zank und Streit den ganzen Tag in Anspruch nahm, so dass wir auch noch die Nacht hier blieben. Morgens zogen wir am Aqaro vorüber und da sich die Leute auf dieser Strecke vor den Inqasānah fürchteten, blieben wir bei den Wassertümpeln, wo auf der Herreise eben die Kühe Hogeli's gestohlen wurden, liegen. Erst um Asr, auf mein heftiges Antreiben hin, wurde aufgebrochen. Bald fanden wir Fusstapfen in grosser Zahl, welche nach der Betheuerung der Leute nur den Inqasānah angehören konnten, und als sich dieselben mehrten und wir endlich im Chor Baba das Wasser noch in Bewegung und getrübt fanden, da ergriff die Helden panischer Schrecken und sie baten mich, wo wir alle Augenblicke angegriffen werden konnten, ihnen die miserablen Gewehre und Pistolen auszubessern. Da fehlte ein Feuerstein, hier eine Schraube, dort gar der Hahn; Jener wollte Zündhütchen, dieser Kugeln, ein anderer Pulver, — ich schwor mir, nie wieder mit solchem Gesindel zu reisen.

Auf ihr inständiges Bitten ritt ich mit Babeker und einem Faqir der Karawane voraus, um, falls wir auf Feinde stossen sollten, allsogleich umzukehren und die Nachricht zu bringen, damit ein Lager gebildet werde. Wir fanden zahlreiche Spuren und zwar von drei Abtheilungen, und es war kein Zweifel, dass sie unser ansichtig wurden. Sei es, dass ihnen die Karawane zu gross schien, oder dass wir drei Berittene ihnen Furcht einflössten, wir kamen unangefochten bis in die Nähe des kleinen Dorfes Adasi am Bahr el asrak.

Trotzdem, dass es schon spät Nachts war, konnten sich die Helden nicht enthalten, ihre Freude durch das Abschiessen ihrer Gewehre und Pistolen kundzugeben, ohne meine Vorstellungen zu berücksichtigen. Wie ich ahnte, so geschah es auch. Die Bewohner von Adasi glaubten, von den Inqasānah überfallen zu werden und rückten in voller Wehr, die aus einigen Mann schwarzer Infanterie bestehende Garnison an der Spitze, dem vermeintlichen Feinde entgegen. Leicht hätte es hier noch zu einem unangenehmen Auftritt kommen können, da man auf die unbesonnenen Gelaben, welche auf solche Art die Ruhe der Nacht störten, sehr erbittert war. Ich musste wieder den Vermittler machen. Erst gestern hatte man ein Weib von Adasi, welches sich vom Dorfe zu weit in den Wald entfernt hatte, mit abgeschnittenem Kopfe aufgefunden und sollten Streifpartien der Inqasānah, wahrscheinlich dieselben, deren Spuren wir fanden, in der Gegend gesehen worden sein.

Nach kurzer Nachtruhe, noch lange vor Sonnenaufgang, sassen wir wieder im Sattel. Ich war auf die Gelaben so erbittert, dass ich auch nicht einen Schritt mehr mit ihnen ziehen wollte, auch war mir viel daran gelegen, zuerst die Mahadiah*), welche von Fassoql nach Famaka über den Bahr el asrak führt, zu erreichen und allein über den Fluss gesetzt zu werden, da ich sonst im überladenen Boote oder erst hinter der Begleitung daran gekommen wäre. Babeker und meinen Diener zur Eile an-

*) Ueberfuhrbarke.

treibend, ritt ich voraus, wir erreichten das Ufer und fuhren über den Fluss, während die Reitthiere nebenher schwammen und von uns nur leicht am Zügel gehalten wurden. In Fāmaka stellte ich mich meinem alten Freunde, dem Mamur Saleh Effendi vor, bezog wieder meinen alten Tukul und konnte nun meinem strapazirten Körper Ruhe gönnen.

Die Vogelwelt hatte jetzt hier des Interessanten genug, so dass mir die Zeit schnell verstrich. Der Abdimi-Storch, die Schumbriah, der Sudanesen war bereits aus Abessinien angekommen und begann auf den jetzt blühenden Adansonien seine Nester zu bauen.

In dem nahen Dompalmenwald flatterte über die Kronen der schöne, aber sehr scheue Pionus Meyerii*), am Flusse waren Scopus, Ibisarten, Mycteria etc. nicht seltene Gäste. Jeden zweiten, dritten Tag ziehen sich meist gegen Asr schwarze Wolken am Firmamente zusammen, welche ihren Inhalt auf uns herabschütten. Die Regenzeit wollte beginnen und ich musste mich beeilen, vor ihrem vollkommenen Ausbruche noch Chartum zu erreichen.

Am 6. Mai hatte ich die nothwendigen Kameele bekommen, um nach Roseres zu gehen. Die Leute waren Aqalin-Araber und gingen nur mit dem grössten Widerwillen daran, mit mir zu ziehen, besonders Einer wollte durchaus keine Raison annehmen und ging mir auch

*) Ein kurzschwänziger grüner Papagei von der Grösse einer kleinen Taube.

richtig von dem uns bekannten Dorfe Eivan aus durch. Am 8. Mitternachts langte ich in Roseres an, wo ich frische Kameele miethete. Am steilen Rande des Flussufers traf ich hier nahe bei einem, von einem früheren Mamur Roseres angelegten, jetzt verwahrlosten Garten, eine Colonie Merops coeruleocephalus, welche hier in tiefen, selbstgegrabenen Löchern sich zum Nisten anschickten. Den letzten Abkömmling der alten Herrscherfamilie, der Hammeg Kamatir, deren Reich einst von hier bis Beni Schanqol und Sennaar reichte, besuchte ich und wurde von dem freundlichen, alten Manne auf das Beste bewirthet*). Adlan Woad el Hassan *), so hiess er, litt an einer alten, bösen Fusswunde, welche sich in wenigen Tagen durch meine Behandlung schloss. Er erzählte mir viel von der nun verschwundenen Macht und Grösse der alten Herrscher, welche, seitdem die Türken in's Land kamen, immer mehr und mehr abnahm.

Am 15. Mai um Asr brach ich von Roseres auf und langte am 19. Abends in Karkog an. Schiffe waren hier keine mehr zu finden, alle schon um diese Zeit mit Gummi, Simsim u. a. m. nach Chartum abgegangen; ich musste mich also zur Weiterreise zu Land mit Kameelen entschliessen und wählte hiezu das östliche Ufer bis gegenüber Sennaar, wo mich die Mahadiah auf das westliche Ufer in die Stadt Sennaar bringen sollte.

*) Ich habe von solchen Ex-Regenten oft viel sehr Interessantes erfahren; die Meisten hoffen, dass einst ihr Land von der Türkenherrschaft befreit werden würde und zwar einer alten Sage nach durch Christen.

Der hier stationirte Buluk Bascha der Arnauten, Osman Aga, hatte schon den nächsten Tag die Kameele gestellt, so dass ich am 21. Früh von Karkog in nördlicher Richtung abzog.

Der Weg führte weit vom Flusse ab durch Wald, welcher hauptsächlich aus Talha, Suffarah, Kittr etc. etc. besteht.

Wir lagerten Mittags zwischen Geseïr und Woad Andukol in einem kleinen, im Walde liegenden Dorfe. Nachmittags gingen wir bis Mena, wo wir in dem Qummr des Dorfes gleichen Namens über Nacht blieben.

Am nächsten Tag rasteten wir Mittags in Terrerah und gelangten erst gegen Mitternacht nach Abulo, wo wir in der grossen Helle abstiegen. Von hier an wird das Land ziemlich kahl, ist aber im Umkreise der Dörfer gut bebaut. Vormittags den 23. zogen wir an Qasab und später an Abu Gelieh vorüber; Sennaar lag uns gegenüber. Mittags setzten wir über den Bahr el asrak und quartierten uns in der Stadt ein. Der Fluss war durch die südlichen Regen etwas gestiegen und der herannahende Charif kündigte sich durch heftige Stürme, fürchterliche Hitze und Spritzregen an. Ich musste bis zum 30. Mai hier bleiben, da die Araber mit ihren Kameelen grösstentheils schon in die Mitte der Gesireh und nördlich zu ziehen begonnen hatten.

Dieses Wandern der Araberstämme hat seinen Grund darin, dass südlich von Sennaar das Kameel während des Charif, der grossen Nässe, des feuchten Futters und der Fliegen wegen nicht im Freien gehalten

werden kann. Auch noch nördlich von Sennaar rafft die nasse Jahreszeit eine grosse Menge dieser Thiere hin oder sie werden krank*) und unbrauchbar.

In der Nacht des 31. fiel sehr starker Regen, trotzdem zogen wir noch vor Sonnenaufgang von Sennaar fort, an der grossen, eine halbe Stunde vor Sennaar gelegenen Helle Buqra vorbei und durch den dichten Wald, der beinahe bis Woad Medineh reicht und wegen räuberischer Abu Rof und Baqara-Araber, sowie wegen der Löwen sehr verrufen ist.

Derselbe besteht grösstentheils aus den rothstämmigen Mimosen, Thalha (Acacia gummifera) und birgt eine reiche Thierwelt. An einigen Stellen wird er von grossen freien Plänen und Wiesen unterbrochen. Der schmale, eingeengte Weg durch vorstehende Aeste, Zweige und deren Dornen, welche Gesicht und Hände des unvorsichtigen Reiters bedrohen, führt mehrere Male am Flusse vorüber und dann wieder die Windungen desselben abschneidend, weitab von demselben. Mittags lagerten wir auf einer der erwähnten freien Wiesen an der Mischrah Belia und erreichten erst bei vollständiger Nacht den Qummr der Helle Abu Sukrah. Zu Mittag des nächsten Tages erst verliess ich den freundlichen Mamur von Abu Sukrah, kam gegen Abend aus dem Walde auf freies Terrain und übernachtete in einem der hier in grosser Anzahl zerstreut liegenden kleinen Dörfer.

*) Goffran.

In der Nacht fiel wieder ein starker Regen, so dass wir erst spät aufbrechen konnten und die Kameele nur langsam vorwärts kamen, indem sie auf dem morastigen, lehmigen Boden der Felder, über welche jetzt ununterbrochen der Weg führte, jeden Augenblick auszugleiten und zu stürzen drohten. Mittags erreichten wir Woad Medineh, wo wir den nächsten Tag blieben.

Am 4. Juni Nachmittags um Asr aufbrechend, ging's mehrere Stunden durch dichten Mimosenwald, hinter welchem die Gegend frei wurde und in grosser Ausdehnung einem weiten Felde glich. Nachdem wir aus dem Walde herausgekommen waren, trafen wir auf das grosse Fuqaradorf Taiba, dessen Schech Faqir Muhammed e' Nil bei der ganzen Bevölkerung Sennaar's bekannt und hochgeachtet ist. Auch ich blieb hier über Nacht, wurde auf das Beste bewirthet und verpflegt.

Am nächsten Morgen kamen wir über brachliegende Felder am Ende des Dorfes e' Solimanieh, später an Mesalamieh vorüber, stiegen Mittags bei einigen vereinzelten Tukul ab und erreichten nach Sonnenuntergang die grosse Helle Roreschi.

Eine grosse Anzahl Dörfer liegt hier weit ab vom Flusse mitten in den Feldern, welche nur selten einen vereinzelten Baum aufweisen. Wir gingen den sogenannten Darb foqani*), am 6. Juni Mittags in die Helle Abu 'l Oscher und Nachts, nach langem Marsche nach Bischaqra foqani. Nächsten Morgen kamen wir vor el

*) Oberer, vom Fluss entfernter Weg.

Tih wieder am Flusse an, wo Baumschlag häufiger, der Boden sandiger und unebener wird.

Ein fürchterlicher Sturm, der uns in Sand und Staubwolken hüllte, zwang uns in der Helle Nuba Schutz zu suchen, von wo wir erst, nachdem sich der Wind gelegt hatte, um Asr aufbrachen. Wir zogen an mehreren, am Wege liegenden Dörfern vorbei und kamen um Mitternacht am Sibil*), der letzten Haltstelle der Karawanen, vor Chartum an, wo wir nur kurze Zeit ruhten. Während eines heftigen Sandsturmes erreichte ich am 8. Juni Vormittags Chartum, wo ich im Hause des österreichisch-ungarischen Consuls, Herrn Hansal, wieder die freundlichste Aufnahme fand.

*) Brunnen.

II.

Die Gesireh Sennaar.

Reisen am Westufer des Bahr el asrak, im Dar el Fungi und Dar el Burum.

(November 1870 bis August 1871.)

I.

Die Gesireh Sennaar. Chartum. Landreise am Westufer des Bahr el asrak nach Sero.

Da wo die beiden Flüsse, der Astaboras der Alten, Bahr el asrak von SSO. und der Astapus der Alten, Bahr el abiad von SSW. sich zu dem Nil vereinigen, beginnt die durch sie gebildete Insel Meroë des Strabo *), die heutige Gesireh**) auch Hojeh oder Hosch***), und von der auf ihr gelegenen alten Fungiresidenz Sennaar, Gesireh Sennaar †) genannt.

---

*) Ueber die Ansicht, dass diese die eigentliche Insel Meroë sei, nicht die durch den Atbara gebildete, siehe v. Klöden, Stromsystem des oberen Nil, pag. 247—283.

**) Der Name Gesireh hätte seine vollkommene Richtigkeit, wenn, wie seit jeher behauptet wird, der von Süden kommende Sobat (der Astasobus des Strabo) sich gabelt. Der östliche Arm als Jabos mündet in den Bahr el asrak, der westliche als Sobat in den Bahr el abiad. Die Verkehrung des Namens Sobat Sobaj, in Jabos, Dabos (bei den Galla) ist jedenfalls auffallend.

***) Diese Bezeichnung hört man häufig für Gesireh, von den Bewohnern des Ostufers des Bahr el asrak. Siehe auch Klöden, Stromsystem des oberen Nil, pag. 263.

†) Im weiteren Sinne und gemäss der politischen Eintheilung begreift Sennaar auch jenen Theil des Landes, welcher am Ostufer des Bahr el asrak, südlich der Mudirieh Taka und Chartum bis an die abessinische Grenze reicht und als Ost-Sennaar zum Unterschied von der Gesireh Sennaar bezeichnet wird.

Am äussersten Nordpunkte, bei der Vereinigung der beiden Ströme, den dürftigen Charakter der Wüstensteppe zeigend, nimmt dieselbe schnell den Charakter der Steppe mit fruchtbarem Boden an, während an den Flussufern des Bahr el asrak dichter Wald aufzutreten beginnt. Auch wird das Terrain allmälig unebener und wir finden ungefähr in der Mitte der Gesireh die ersten bedeutenden Erhebungen, welche hier noch gänzlich isolirt, gleichsam die letzten Vorposten der sich im südlichen Theile zu Berggruppen und Zügen gestaltenden Gebirge sind, die wieder als die letzten Ausläufer des grossen nordostafrikanischen Gebirgsknotens der abessinischen Alpen angesehen werden können.

Während hier im SO. am Jabos und Abay ein Gebirgsland mit dem ihm eigenthümlichen wechselnden Charakter der Landschaft, der Boden- und Vegetationsverhältnisse auftritt, wie wir es im Dar Bertat schilderten, sehen wir gegen SW. das Land sich allmälig verflachen und an der Mündung des Sobat in den Bahr el abiad, besonders im Charif, in die Sumpfregion übergehen.

Das Ansteigen, respective Abfallen des Terrains gegen N. und zwar jäh im Osten und nur sehr allmälig im W. ist aus dem Gefäll der Ströme ersichtlich. Während dem östlichen Flusse, dem Bahr el asrak, ein weit grösseres Gefälle als dem westlichen, dem Bahr el abiad, zukömmt, die hohen Steilufer des Ersteren nur zur Zeit des höchsten Wasserstandes überfluthet werden, verzögern und verlängern zahlreiche Krümmungen des Letzteren den Abfluss und die flachen Ufer gestatten ausgedehnte

Sumpfbildungen *). Dass ein Land mit natürlichen Grenzen, von verhältnissmässig geringer Ausdehnung den verschiedensten Charakter vereinend und die grösste Mannigfaltigkeit zeigend, von hohem Interesse in jeder Beziehung sein muss, ist leicht begreiflich. Während der nördliche Theil und die Flussufer des Bahr el asrak die höhere Stufe der Cultur des Landes durch Städte, zahlreiche Dörfer und Felder zeigen und von einem unnennbaren Gemisch von Völkern bewohnt sind, wird das Innere, die ausgedehnten Steppen und Steppenwälder von nomadisirenden Araberstämmen durchzogen, und finden wir im südlichen und südlichsten Theile eine Anzahl von Negerstämmen, welche durch ihre Stellung den Uebergang zu jenen West-Afrika's vermitteln.

Man könnte die Gesireh Sennaar ganz gut in ein unteres oder nördliches, mittleres oder eigentliches Sennaar s. strictis. und Süd- oder Hochsennaar eintheilen und wenn auch nicht natürliche Grenzen, so doch Grenzpunkte durch Bodenbeschaffenheit, Vegetations- und poli-

*) Fāmaka am Bahr el asrak 2572 p. F. Mh. Chartum 1389 p. F. Mh. Die gerade Entfernung beider Punkte beträgt 4°=60 g. M. Die Differenz 1383 p. F. auf 1 M., also ein Gefälle von über 18 p. F. — Qondokōro am Bahr el abiad 1933 p. F. Mh. von Chartum 10°, also 150 g. M. entfernt, Differenz 544 p. F., das Gefälle demnach bei 4 p. F. auf 1 Meile, wovon jedoch der grösste Theil auf dessen Unterlauf nördlich der Sobat-Mündung und dessen Oberlauf (Bahr el Gebel) bei Qondokoro fällt, der Mittellauf jedoch beinahe kein Gefälle zeigt und hier auch das ganze Jahr hindurch die Sumpfbildung vorwaltet.

tische Verhältnisse alter und neuer Zeit aufstellen und als Haupteintheilung benützen.

Das Land von der Nordspitze nach S., in näherer oder grösserer Entfernung von der Flusslinie des Bahr el asrak, schliesslich das noch so wenig bekannte Innere Hoch-Sennaar's will ich im Folgenden zu schildern suchen.

Nahe der Spitze der durch den Zusammenfluss, Moqren, beider Ströme gebildeten grossen Insel, am westlichen Ufer des Bahr el asrak, in vollkommen ebener Gegend liegt die Hauptstadt des Sudan, Chartum. Die Strömung der beiden Flüsse hat, wo dieselbe zusammentrifft, eine schon bei Plinius unter dem Namen Tatu oder Tadu*) erwähnte Insel, das heutige Tuti gebildet. Am westlichen Ufer des Bahr el abiad beginnt die Bajudah-Steppe; hier liegt Omdermann, während am östlichen Ufer des Bahr el asrak, wo die Schukurieh-Steppe sich ausdehnt, das Dorf Hogeli sich Chartum gegenüber befindet. Gegen Norden treten die Gebirge von Kerreri aus der Ebene und unterbrechen den nach allen Richtungen freien Horizont.

Chartum, bei der Eroberung des Sudan durch die Türken an der Stelle eines kleinen Dorfes im Jahre 1823 gegründet**), scheint heutzutage noch so ziemlich das-

*) Siehe Klöden, Stromsystem, pag. 258.

**) Siehe hierüber Brehm's Reiseskizzen, Bd. I., pag. 144, Hartmann: Freiherrn v. Barnim's Reise etc., pag. 298—369.

selbe Bild zu bieten, wie zu Zeiten Russegger's, Dr. Brehm's und Dr. Hartmann's. Auf der nördlichsten Spitze der Insel, dem sogenannten Ras el Chartum, läuft ein Damm längs des Bahr el abiad gegen Süden, der die Stadt gegen Ueberschwemmungen schützen soll, indem die Ufer des Flusses hier vollkommen flach sind.

Zwischen dem Damme und dem Flusse dehnt sich eine, mit nur wenig Bäumen unterbrochene, hügelige und grösstentheils sandige Steppe gegen Qalaklah *) am Bahr el abiad und gegen das Innere aus. Hier ist der Schlachtplatz und man sieht noch die Spuren des Marktes, welchen Musa Bascha aus der Stadt hieher verlegen wollte; einige Reihen von Sesaban und halbzertrümmerte Wasserreservoire geben hievon Zeugniss. Gegen Süden liegt im Wüstensande der Friedhof der Europäer, weiter gegen SO. der muhammedanische Friedhof, noch weiter hinausgerückt das Pulvermagazin der Regierung, schon in der Nähe des durch Gärten und Felder mit dem südlichsten Theile von Chartum zusammenhängenden kleinen Dorfes Burri. Dies die nächste, ziemlich uninteressante Umgebung der Stadt, deren Umkreis man in $1—1^1/_2$ Stunden wohl umschreiten kann. Innerhalb des Dammes am Ras el Chartum, gegen den Bahr el asrak sind Felder und Gärten, letztere mit vielen Dattelpalmen, welche durch Saqiaht aus dem blauen Flusse bewässert werden. Hier befindet sich auch das Arsenal der Regierung.

*) Ein kleines Dorf, 2 Stunden von Chartum.

Im nördlichen, inneren Theile der Stadt steht die Gamah*) mit dem nicht besonders hohen Medneh**); in der Nähe liegt der gedeckte Bazar, der alltägliche Suq, in den nächsten Strassen mit Schankstuben, Kaffeehäusern u. s. w., welche auf einen grossen, freien Platz, den Suq el kebir***) auslauft, wo alle Tage grosser Markt abgehalten wird. Von hier gelangt man an den Friedhöfen vorüber in die Steppe. Im Süden von diesen Strassen ist das ärmliche, grösstentheils von Barabra bewohnte Viertel, während nach NO. gegen den blauen Fluss zu, die Vornehmeren sich ansiedelten. Hier liegen am Flusse selbst die Gebäude und Gärten der katholischen Mission; mehrere ebenerdige und einstöckige Gebäude, darunter das österreichische Consulatsgebäude und daneben die Hakmudirieh †), das Spital u. s. w., dann wieder Gärten und Felder bis zu dem Dorfe Burri. Einige der Gassen der Stadt sind in den letzteren Jahren unter Jaffar Bascha erweitert und verbessert, die Ziegelgruben auf den freien Plätzen vermindert worden, so dass es in dieser Beziehung schon etwas besser ist als früher, woher es kommen mag, dass die Salubrität gefördert wurde, wie langjährige Insassen behaupten.

Der im Mai und Juni beginnende Charif††) tritt bei weitem nicht mehr mit jener Heftigkeit auf wie früher.

---

*) Moschee.
**) Minaret.
***) Grosser Markt.
†) Gouvernements-Gebäude.
††) Regenzeit.

Die grössten Gewitter und Regen kommen im Juli und August vor und sind von geringerer Heftigkeit als ehemals, was vielleicht in der zunehmenden Abholzung der Umgebung, die in wirklich barbarischer Weise vorgenommen wird, seine Erklärung findet. Kleinere Regenfälle dauern bis in den September, wo der Bahr el asrak wieder zu fallen beginnt.

Bis zum Eintritt der Nordwinde in der Mitte October ist die Temperatur eine sehr hohe, drückend und feucht, und treten um diese Zeit die meisten Krankheitsfälle auf; jedoch scheinen dieselben gleichfalls an Rapidität verloren zu haben. Ende October beginnen die Nordwinde, welche häufig von bedeutender Heftigkeit und von starker Luftabkühlung*) begleitet sind. Diese Zeit ist der Winter, Schittah; hierauf folgt die heisse, trockene Zeit, der Sēf. Zwischen diesem und dem folgenden Charif wird die Uebergangsperiode Ruschasch**) genannt, welche jedoch erst südlicher auftritt und durch leichten Sprühregen sich ankündigt.

Trotz der erwähnten Verbesserungen stehen im Charif manche Gassen und Plätze oft wochenlang unter Wasser, welches nicht abgeleitet werden kann, da der Wasserspiegel des Bahr el asrak zu dieser Zeit meist gleich hoch oder auch höher als die betreffenden überschwemmten Theile liegt. Der Bahr el asrak übersteigt

*) Im Jänner, Morgens vor Sonnenaufgang, 7–8° R. keine Seltenheit.

**) Von ruschu, aufspritzen.

im Charif selten seine Ufer, während der Bahr el abiad die ganze Gegend am Ras el Chartum bis an den Damm in einen See verwandelt.

Chartum ist, als Centralpunkt des egyptischen Sudan, der Sitz eines Hakmudar*) und Mudir. Die Hakmudirieh begriff bis zum Jahre 1869 die Muderien Berber, Donqolah, Chartum, Taka, Kordofan, Sennaar und Faschodah in sich. Jaffar Bascha war Hakmudar, Abu Sin Mudir der Mudirieh Chartum. 1870 wurde Taka, Donqolah und Berber, letztere beiden als eine Mudirieh für sich, abgetrennt und erhielt den Schech der Ababdeh Hassan Chalifah als Mudir.

Die Garnison Chartum's besteht aus einem Sangalik Arnauten, 300, und schwarzen Infanterietruppen, circa 2—3000 Mann.

Die Einwohner von Chartum, deren Zahl sich nach Dr. R. Hartmann 1860 auf circa 40.000 belaufen hat und aus später zu erwähnenden Umständen eher ab- als zugenommen haben dürfte, bestehen aus den Beamten des Divans, Türken, Copten und Egyptiern, den Handelsleuten von allen Branchen und Nationen, besonders Griechen, Syrier, Juden, Berberiner u. s. w., den wenigen Handwerkern, meist Egyptiern oder Eingeborenen, und den weiblichen und männlichen Sclaven. Europäer sind derzeit sehr wenig in Chartum. Der k. k. österreichisch-ungarische Consul, Herr Hansal; die katholische Mission,

*) Oberster Gouverneur.

welche Franciscaner*) verwalteten und eine Zeitlang eine protestantische Mission; Camosso, ein Italiener, Schwiegersohn des aus Dr. Brehm's Schilderungen bekannten Contarini, welcher Uhrmacher, Maschinist und Universalgenie von Chartum ist, auch in anderer Beziehung ein getreuliches Seitenstück und einen würdigen Nachfolger seines Schwiegervaters abgibt; ferner ein Ungar, Schneider Klein, welcher eine Tochter Contarini's ehelichte, einen Kramladen besitzt und in Vertilgung jeden Getränkes, ausser Wasser, namhaftes leistet, weiter die Neffen des 1871 in Cairo verstorbenen De Bono's und die Söhne Dr. Peney's sind die sesshaften Europäer im heutigen Chartum.

Unstreitig ist Chartum als Mittelpunkt und Hauptplatz des Continentalhandels im egyptischen Sudan zu betrachten, dem die wenigen übrigen grösseren Handelsplätze, wie Cassala im Takalande (und dessen Hafenstadt Suakim), el Obeid im Kordofan, Mesalamieh und Sennaar am blauen Fluss (Berber und Donqolah in Nubien) wohl zunächst, aber weit nachstehen **). Der günstigen Lage, ungefähr im Centrum der ausgedehnten Länder, an dem Vereinigungspunkt zweier grosser schiffbarer Ströme und zahlreicher, hier aus allen Richtungen beinahe, zusammenlaufender Handelsstrassen verdankt Chartum seine Bedeutsamkeit als Haupt- und Handels-

*) Jetzt dem Institute Dan Camponis' zugetheilt.

**) Siehe hierüber die früheren Werke Russegger's, Brehm's, Hartmann's, welche diesen Gegenstand ausführlicher behandeln.

stadt und sind dessen Verhältnisse demnach die massgebenden und charakteristischen des ganzen Landes.

Der Nil selbst ist unstreitig als die natürliche Wasserstrasse des Landes anzusehen und wäre dies noch in weit ausgedehnterem Masse, wenn dessen für die Schiffahrt gefährlichen Schellalat beseitigt würden*), welche eine streckenweise Verlegung auf die Landwege nöthig machen. Als wichtigster ist die Strasse von Qorosqo durch die nubische Wüste Atmur, nach Abu Hammed und von hier längs des Nil über Berber zu erwähnen, von wo aus der Nil wieder, nur durch geringe Schellalat weniger gefährlich, bis Chartum benützt wird.

Obwohl der Fluss noch eine Strecke oberhalb Qorosqo schiffbar ist und zwar bis Wadi Halfah, wo die grossen und zahlreichen Schellalat die Schiffahrt für

*) Die Beseitigung derselben könnte kaum jene, von einem Correspondenten des „New-York Herald" behaupteten Uebelstände haben (welche angeblich darin bestehen sollen, dass die Schellalat gleichsam als Schleusen wirken, und dass deren Beseitigung ein zu schnelles Abfliessen des Wassers zur Folge hätte) — wenn man bedenkt, dass diese nicht so sehr den Charakter von Katarakten tragen, als vielmehr Stromschnellen sind, welche theilweise durch im Flussbett stehende Felsen veranlasst werden und es diese sind, welche die Schiffahrt gefährlich, stellenweise unmöglich machen und nicht die gänzliche Beseitigung dieser Felsen, sondern nur eine theilweise, zur Herstellung einer fahrbaren Wasserstrasse nothwendig wäre. Ein schnelleres Abfliessen des weissen Nil und seiner versumpften Gegenden wäre ein Vortheil, während die unfruchtbaren Gebiete Nubiens nichts verlieren können, der zu grosse Abfluss für Egypten jedoch auf künstliche Art gehindert werden könnte und dabei der ganze Fluss für die Schiffahrt eröffnet wäre.

eine grössere Strecke nahezu unmöglich machen (stromaufwärts, während es abwärts öfters gewagt wird), schlägt man schon hier den Landweg ein, da man hiedurch die erste, grosse, gegen W. gerichtete Krümmung des Nil abschneidet. Diese Strasse ist die gewöhnlichste, begangenste, auch kürzeste und billigste, wenn nicht durch Mangel an Transportmitteln, Kameelen in den Einbruchsstationen Qorosqo und Berber längerer Aufenthalt hervorgerufen wird, wie dies bei der Frequenz dieser Strasse, noch vermehrt durch den Bedarf an Kameelen, welchen die Regierung zeitweise beansprucht, — häufig vorkommt.

In diesem Falle dient der zweite, wohl längere und kostspielige Weg, auf welchem man aber nicht dieser Eventualität ausgesetzt ist. Man fährt am Nil bis Wadi Halfah und geht hier zu Lande (meist am östlichen Ufer) bis Danqolah el Urdu (am westlichen Ufer gelegen). Von hier benützt man wieder eine Strecke und zwar bis Dabbeh oder Ambukul den Fluss und geht durch die Bajudah-Steppe, wo man am Zusammenfluss des Bahr el abiad und asrak — gegenüber Chartum — anlangt.

Während man durch die Atmur, Chartum von Cairo aus kürzestens in 2—2½ Monaten (Cairo-Qorosqo 30—40, Qorosqo-Berber 15—20, Berber-Chartum 5—10 Tage) erreicht, aber auch schon Fälle vorkamen, dass man 2—3 Monate in Qorosqo allein auf Kameele warten musste, braucht man über Donqolah mindestens 3 Monate, ist aber, wie erwähnt, vor längerem Aufenthalte sicher.

Der Weg durch die Bajudah-Steppe wird auch von manchen Karawanen eingeschlagen, welche Gummi arabicum führen, da diese Waare auf dem Landwege vor dem zu Grunde gehen sicher ist.

Weit kürzer als der Weg durch die nubische Wüste wäre wohl der über Sues, das rothe Meer und Suakim, von hier über Berber und Chartum oder Cassala und vice versa; die wenigsten Waaren, sowohl des Ex- als Imports des Inneren vertragen jedoch die hohen Transportkosten der egyptischen Dampfschiffe (Azizieh-Gesellschaft) und nur für den Handel des rothen Meeres und der Küstenländer ist diese von Bedeutung. Eine Strasse führt von Suakim nach Cassala, Qedaref und Matamma an der abessinisch-egyptischen Grenze, eine zweite von Suakim nach Berber, während Cassala mit Chartum keine directe Verbindung der gebräuchlichen Handelswege, sondern nur über Berber hat.

Auch südlich von Chartum sind die beiden Flüsse, der Bahr el abiad und Bahr el asrak, die Hauptverkehrsstrassen des Landes. Ersterer wird gegen Westen auf dem Bahr Ghahal, bis zur Mischrah el Req, auf den südlichen Arm, dem Bahr el Gebel (und zwar seitdem die Pflanzenbarre den alten Weg versperrt) durch den Bahr Seräf, bis Qondokoro befahren, wo die Katarakte die weitere Schiffahrt einstellen. Diese Wasserstrasse diente hauptsächlich als Weg nach den Negerländern des oberen Nil, während die Landwege, ihrer Länge und Schwierigkeit wegen, nur in Ausnahmsfällen betreten

werden. Ein stark begangener Landweg führt vom Bahr Ghasal nach Hoferat e' Nahass und mit Umgehung des Schillukgebietes und Tekele's nach Kordofan und wird dieser Weg hauptsächlich von Sclaven-Karawanen begangen. Im östlichen Gebiete kann man mit grossen Schwierigkeiten vom Bahr el Gebel durch das Sumpfgebiet des Bahr Seraf an den Sobat und von hier in die südliche Gesireh gelangen und wird dieser Weg nur für den Transport von Sclaven benützt.

Der Bahr el asrak wird meist nur bis Karkog, dem letzten Ort von Bedeutung für den Handel, befahren, obgleich und besonders bei höherem Wasserstande man bis Roseres und selbst Famaka gelangen könnte. Die Landstrassen, welche von Chartum an den Ufern des Bahr el asrak am westlichen, über Woad Medineh, Sennaar, Sero bis Hedebat und von hier am Gbl. Ghule, sowie im nördlichen Theil am weissen Nil führen, die am Ostufer über Abu Haras nach Karkog, Roseres und Famaka in das Dar Bertat, Süd-Abessinien und die Gallaländer, sowie der Anschluss der von Abessinien über Matamma und Qedaref, Abu Haras, Deberki, Karkog sind für den Binnenhandel von ziemlicher Bedeutung.

Die Verbindung mit Kordofan, Chartum, Kordofan und Donqolah wird durch mehrere stark begangene Strassen hergestellt.

Die Schiffahrt und der Handel auf dem weissen Nil sind für Chartum von weitaus grösserer Bedeutung als die auf dem blauen, und zwar ist der Sclavenhandel weitaus

der wichtigste, von welchem der übrige abhängig ist und, mit ihm verglichen, als unbedeutend erscheint. Selbst der Elfenbeinhandel, welcher mit ihm Hand in Hand geht, jedoch nur als zweiter Factor zu betrachten ist, deckt kaum die Kosten der Unternehmung. Das Einschreiten gegen den Sclavenhandel und dessen natürliche, üble Wirkungen auf den Handel im Allgemeinen, sowie der innige Zusammenhang desselben mit der Existenz des Landes wird später erwähnt. Hiedurch geriethen aber nicht nur die Händler in Schulden, sondern es entging auch der Staatscasse eine beträchtliche Summe, welche sie sonst als Abgabe erhob, so dass diese durch grosse Auslagen, da die Baker'sche Expedition angeblich von den Einkünften der Muderiehn Chartum, Sennaar und Faschodah bestritten wurde und durch unreelles Gebahren einiger hoher Regierungsbeamten dergestalt herabkam, dass nicht nur keine Einkünfte nach Cairo abgeliefert werden, sondern selbst den Beamten und Truppen mehrere Monate kein Sold ausgezahlt werden konnte und dadurch Handel und Industrie in einer Weise litten, welche die traurigsten Folgen im Geleite haben dürfte. Ein weiterer Umstand hat gleichfalls in letzterer Zeit auf den Handel am Bahr el abiad gewirkt. Es ist dies der schon öfters erwähnte Set, die Pflanzenbarre, welche sich seit dem Jahre 1864 bildete und die Befahrung dieser Wasserstrasse gänzlich unmöglich machte. Der Bahr Seraf, welcher theilweise gleichfalls durch Vegetationsanhäufungen und wegen der schnellen Abnahme seines Wasserstandes nur mit Schwierigkeiten

und nur kurze Zeit nach dem Charif passirbar ist, kann diesen früheren Weg nicht ersetzen.

Im Jahre 1870 hatte diese nur zeitweilige Fahrbarkeit der Baker'schen Expedition ein Ziel gesteckt und 1872 gelangte vor dem Charif auch nicht ein Schiff durch ihn nach dem Bahr el Gebel. Man musste die Regenzeit abwarten, durch welche die Schiffe um 9 bis 12 Monate später ihr Ziel erreichten und durch die Besoldung und Verpflegung der Mannschaften die Auslagen bedeutend vermehrt wurden. Da die vom Bahr el abiad in früheren Zeiten zurückkehrenden Schiffe schon im Jänner längstens wieder dahin abgesandt werden konnten, die mit dem Beginne der Nordwinde im November bis Februar am Bahr el abiad abgesandten Schiffe wieder im October bis December anlangten, also zu der Hinfahrt, Aufenthalt und Rückreise höchstens 9—11 Monate brauchten, konnte man jedes Jahr auf einen Umsatz des Capitals rechnen. Während man in den letzten Jahren hiezu nahe die doppelte Zeit benöthigte und auch in Zukunft zu fürchten ist, dass, wenn die Schiffe nicht zeitig genug von Chartum fortkommen, ein erzwungener Aufenthalt im Bahr Seraf ihnen bevorsteht, wenn man nicht vorzieht, sie in Chartum den Charif abwarten zu lassen, wodurch aber immer der Verlust von 8—9 Monaten herauskäme, welcher hinreicht, den Gewinn dieses Handels sehr problematisch zu machen. Obwohl schon zu wiederholten Malen erwähnt, muss nochmals betont werden, dass bei dem Handel am Bahr el abiad die Sclaven (Reqiq) die allein Gewinn bringende Waare sind, das Elfenbein, welches von

Jahr zu Jahr abnimmt, kann allein nicht die Kosten der Unternehmungen decken*). Sclaven und Elfenbein sind aber die einzigen, vom Bahr el abiad kommenden Handelsartikel; mit ihnen ist der Handel auch erschöpft.

Von weit geringerer Bedeutung ist der Handel am Bahr el asrak, dessen Artikel hauptsächlich Gummi arabicum, Simsim und Durrah sind, welche aber wohl kaum ein Drittel des Umsatzes des Bahr el abiad betragen dürften.

Durch die nach Chartum projectirte Eisenbahn**) wird der Importhandel wohl bedeutend gewinnen und auch der Export der wenigen Naturproducte billiger und rascher an seine grossen Absatzplätze gelangen als früher; deren jetziges Quantum ist aber durchaus nicht der Art, dass es von Bedeutung für die Rentabilität einer Bahn wäre und nur eine bedeutende Steigerung des Absatzes könnte hiebei in's Gewicht fallen.

In letzterer Zeit war man stark beschäftigt, die Naturproducte des Sudan durch die Baumwolle zu vermehren, welche unter gewissen Bedingungen jedenfalls von grosser Bedeutung für das Land werden könnte.

Die Landbewohner Sennaar's bauen für ihren eigenen

*) Während in früheren Jahren das Elfenbein 3000 Cantar betrug, also einen Werth von circa 1 Mill. Gulden (à fl. 300), repräsentirt, kamen 1872 nur mehr 1000, 1873 nur 700 Cantar nach Chartum. Viele Details über den Handel des Sudan findet man im Statistique de l'Egypte 1873 Cairo. (Ministère de l'Interieure.)

**) Im Frühjahre 1873 war dieselbe bis Melauih el Arisch vollendet.

Bedarf Baumwolle, welche sie auch verarbeiten, aber nur in geringer Menge, da die Pflanze nur in der nächsten Nähe der Ufer ohne künstliche Bewässerung gedeiht, während sie in geringer Entfernung von diesen wegen unzulänglicher Feuchtigkeit verkümmert. Mit verhältnissmässig geringen Kosten und Mühe könnte man jedoch die mittlere und nördliche Gesireh durch ein Canalsystem bewässern und in ein Culturland umwandeln, wie Unter-Egypten, wenn hiezu die Menschenkräfte nicht fehlen würden und jedenfalls könnte dann die sehr gut gedeihende Baumwolle eine grosse Rolle spielen. Mumtas Bascha, welcher deren Cultur bei Suakim einführte, versuchte dies auch in Sennaar am blauen Nil und auch in Faschodah wurden in den letzten Jahren Versuche gemacht; so lange dieselben aber auf die Ufer beschränkt bleiben müssen, wo der Wald die grösste Ausdehnung einnimmt und dessen Ausrodung für das Land vom grössten Nachtheil wäre, kann die Cultur kaum von Bedeutung sein.

Im Jahre 1872 bildete sich in Chartum eine Compagnie, welche die Anpflanzung, Reinigung und Verwerthung der Baumwolle sich zur Aufgabe machte. Es wurden mit grossen Kosten zwei Baumwollreinigungs-Maschinen angeschafft und aufgestellt, leider war aber nicht genug Vorrath an Rohmaterial aufzutreiben*).

*) Jüngsten Privatnachrichten zu Folge kommt 1 Cantar gereinigte Baumwolle inclusive aller Spesen auf 15 M. Th. Th. loco Cairo zu stehen, wo der Preis 18—20 M. Th. Th. ist, also höchstens der Reingewinn 8% beträgt.

Wohl verbindet ein Telegraph Chartum mit Cairo und Suakim, vor der Hand jedoch kann er für den Handel von keiner grossen Bedeutung sein und leidet auch an manchen Mängeln, so dass der bezweckte Vortheil in der That nicht von jener Grösse ist, wie in anderen Ländern.

Wie der Handel des weissen Flusses allein von wesentlicher Bedeutung genannt werden kann, so sind es auch jene Häuser, welche sich mit ihm beschäftigen, die eine bedeutendere Rolle spielen und manche haben ihre Verbindungen mit Egypten (Syrien, selbst Indien), auch mit Europa, während sie ihre Niederlassungen in den Negergebieten mit deren Besatzungen und Schiffen besitzen und so directen Verkehr ohne Unterhändler haben. Den kleineren Häusern bleibt der Handel am Bahr el asrak, in Sennaar und Kordofan; sie haben hier ihre Compagnons in den grösseren Orten (Woad Medineh, Mesalamieh, Sennaar, Karkog, Qedaref, el Obeid etc.), welche sie mit den im Lande gangbaren Artikeln als: Baumwollzeuge (englische), Specerei- und Kurzwaaren, hauptsächlich aber Branntwein versorgen, diese verhandeln und um den Erlös Naturproducte, wie Gummi arabicum, Durrah, Simsim, Straussfedern, vielleicht auch Rinderhäute, Wachs, Kaffee (aus Abessinien nur für den Binnenhandel), Tamarinden einkaufen und gelegenheitlich nach Chartum abliefern. Selbst dieses Geschäft geht schon stark in den Kleinhandel über, dieser selbst wird aber hauptsächlich von Berberinern betrieben, welche theils ansässig sind, theils von Markt zu Markt wandern, um den

Eingeborenen die wenigen Bedürfnisse zugänglich zu machen.

Die nubische Bevölkerung hat mit den Israeliten den Handel und Geschäftsgeist gemein, ohne jedoch deren Regsamkeit und Sparsamkeit zu kennen. Man kann sagen, dass jeder Nubier, sei er wo oder was er wolle, speculire und, wenn selbst beschäftigt, immer noch auf Nebengewinn durch Schacher, sei er noch so unbedeutend, bedacht ist. Die im Lande selbst verbrauchten Natur- und wenigen Kunstproducte (wenn diese so zu nennen) wie Früchte, Gemüse, Tabak, Salz etc., Matten (Brusch), Säcke und Stricke aus Palmenblättern, Lederschläuche (Quirban) für Wasser und Ledersäcke, Sandalen, Reibsteine*) sind Artikel dieses Kleinhandels, dessen Vertreter man an jedem grösseren Orte, am Markte, in den Strassen etc. etc. ihren oft nur einige Piaster im Werthe betragenden Kram feilbieten sehen kann. So unbedeutend der Gewinn hiebei sein mag und oft kaum hinreicht zur Fristung des Lebens, zieht es der faule Sudanese vor, ruhig, ohne mindeste Anstrengung und Beschwerde, seine Existenz zu fristen, als sich der verachteten, mühevollen, aber einträglicheren Arbeit zu unterziehen.

Grosse Nachtheile für den Handel erwachsen in dem hohen Procentsatz, welcher 10—15 Procent pr. mese beträgt und dem allgemeinen Gebrauch der Zinses-Zinsen,

---

*) Murhakah.

wodurch sich zwar das Geld wohlhabender Einzelner, meist Ausländer, schnell mehrt, das Land und seine Bewohner aber in leicht begreiflicher Weise leiden, um so mehr, als das auf diese Weise zusammengescharrte Geld nicht wieder im Lande selbst bleibt, sondern, wenn es eine geeignete Höhe erreicht hat, ausser Landes gebracht wird.

Der schwankende Geldcours, die dreifache Währung, die Ungangbarkeit mancher Münzsorten in nahe gelegenen Gegenden, ja selbst die beliebige, willkürliche Entwerthung mancher Geldstücke von Seite der Eingeborenen sind gleichfalls Zustände, welche nur schädlich wirken und unter den geschilderten Verhältnissen bestehen, jedoch geregeltem und lebhaftem Verkehre weichen müssen.

Ich verkürzte mir den Aufenthalt in Chartum mit dem theilweisen Ausarbeiten meiner Tagebücher und Notizen, mit dem Sammeln von Insecten etc.*) an den Ufern des blauen und weissen Flusses, im Garten der katholischen Mission und mit dem Studium der arabischen Sprache. Herzlich froh jedoch war ich, als der Charif vorüber war und ich an neue Reisepläne denken konnte.

Von Jaffar Bascha erhielt ich wieder Empfehlungsschreiben, auch Geld fand sich endlich, freilich mit sudanesischen Procenten; Diener und Kameele konnten gemiethet, Victualien eingekauft werden.

*) Hier fand ich im Bahr el abiad Limnegeton Fieberii Mayr. in Regenlachen bei dem Dorfe Burri: Apus numidicus Grube, Branchipus proboscideus, Esteria gubernator. Klunz.

Diesmal, da mein Plan, in die Gallaländer zu gehen, unausführbar war, wollte ich die Gesireh Sennaar längs des Bahr el asrak soweit als möglich und ihr Inneres kennen lernen.

Sonntag den 12. November gegen Mittag brach ich von Chartum auf. Der Weg führt zunächst über den muhammedanischen Friedhof und über spärlich mit Vegetation bedeckte Sanddünen, welche nur hie und da mit Mimosen, Salvadore und Sodadabüschen, anfangs vereinzelt, später häufiger bewachsen sind. Am Flusse selbst liegen zwischen Gärten und Feldern die Dörfer Burri, Gedid und Neu-Soba, Alt-Soba gegenüber am Ost-Ufer mit Kalk-*) und Ziegelbrennereien.

Wir erreichten den an der Strasse ungefähr el Efun gegenüber liegenden Sibil**) erst gegen Sonnenuntergang. Einige Bäume, ein Brunnen mit ziemlich gutem Wasser und ein aus Lehmziegeln errichtetes kleines Gebäude mit mehreren Räumen, in denen gefüllte, grosse Wassergefässe stehen, laden nach dem ersten Marsch von Chartum zum Absteigen ein. Stellenweise wird schon hier das Erdreich fruchtbarer; ausgedehnte, mit dichtem Grase, Büschen und Bäumen bewachsene Triften, besonders gegen den Fluss zu, treten häufiger auf.

*) Die Kalksteine liegen unter dem Flussbette und können daher nur bei niedrigem Wasserstande gebrochen werden. Es wurden in ihnen häufig versteinerte Baumwurzeln gefunden.

**) Oeffentlicher Brunnen.

Wir übernachteten daselbst und zogen den nächsten Morgen wieder über theilweise sterilen Sandboden. Nach circa fünfstündigem Marsche erreichten wir das kleine, hart am Flusse liegende Nuba, dessen Ufer hier reichlich mit Durrah, Baumwolle, Lubien u. s. w. bebaut sind, und blieben der Hitze wegen über Mittag. Nachmittags gingen wir an Mesudieh vorbei bis nach el Tih, wo wir über Nacht blieben.

Am nächsten Morgen gelangten wir nach dreistündigem Ritte nach Bischaqra, dann in die Helle el Faddul, unsere Raststation.

Mehrere Wege führen von dem Flusse auf den Thaharah*), wo gleichfalls eine Anzahl Dörfer in den Feldern zerstreut liegen. Die Gegend am Flusse ist stark bewaldet und einzelne Tukuldörfer liegen recht malerisch zwischen dem häufig schon dicht werdenden Forst. Wir zogen an den Dörfern Taqale, Woad Adarabi, Kasamber und Karkol vorüber und kamen Nachts um 9 Uhr in das oberhalb Kamlin gelegene Amarah.

Schon um 4 Uhr Morgens brachen wir wieder auf und zogen auf einem der erwähnten Wege, einen Bogen des Bahr el asrak abschneidend, gegen den Thaharah hin. Je mehr man sich vom Flusse entfernt, desto baumarmer und öder wird die Gegend. Eine einzige, unabsehbare, baumlose, braune Ebene, ein einziges grosses Feld breitet sich stundenlang vor dem ermüdeten Auge aus. Dies ist die grosse Culturebene des Landes, denn mit der hier

*) Rücken. Inneres des Landes.

gebauten Durrah wird Chartum und das Land bis Berber versorgt, es ist die Korn- oder vielmehr die Durrahkammer des egyptischen Sudan. Zerstreut auf dieser äusserst fruchtbaren Ebene liegen, braun wie sie selbst, die Dörfer der Halauin, meist nur ein oder mehrere weissübertünchte Schiuch- oder Fuqaragräber, in manchen sticht wohl auch eine Gamah mit kleinen Medneh auffallend von dem Braun in Braun ab, da die Dörfer nicht aus Tukul, sondern grösstentheils aus viereckigen Häusern bestehen, die aus Kothziegeln errichtet sind.

Jedes Dorf hat in seiner nächsten Nähe mehrere oft tiefe Brunnengruben, aus welchen das Wasser, durch lederne Schöpfsäcke an Seile gebunden, zu Tage gezogen wird; grosse Gruben, Matmurah, dienen zum Aufbewahren der Durrah. Mittags stiegen wir in einem dieser Dörfer, Namens Roreschi, ab. Die hier sesshaften Halauin gehören zu dem Stamme der Hasaniah-Araber, welche an den Ufern des Bahr el abiad Feldbau betreiben. Nachts lagerten wir in Kaschamir und zogen Morgens den 16. dem am äussersten Horizonte auf der baumarmen Ebene sichtbaren Mesalamieh zu. Wie auf allen ausgedehnten Ebenen, so kann man auch hier, sobald die Luft sich zu erwärmen beginnt, das Schauspiel der Fata morgana, Moijeh Scheitan oder Moijeh Ghasal *), geniessen. Die weit in der Steppe zerstreuten Bäume, welche am Horizonte wie eine Allee sich darstellen, scheinen wie in

*) Teufels- oder Gazellenwasser.

einer überschwemmten Gegend zu stehen, ebenso wie die weit entfernt liegenden Dörfer. Ueber zahllose Sand- und Erdhügel, unter welchen Reste von Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln, verschüttete Brunnen etc. Zeugniss von der ehemaligen Existenz der grossen Stadt Arbagi geben, welche von den Fungi, nach anderen von Schukurieh zerstört wurde, führt der Weg gegen Mesalamieh.

Wir ritten, um Wasser zu nehmen, durch diesen grossen Marktflecken. Die hier in beträchtlicher Anzahl vorhandenen Brunnen sind sehr tief und Sclaven sind in der schon erwähnten primitiven Weise beschäftigt, Wasser zu schöpfen, das in ringsumstehende Buram*) gefüllt wird. Für eine Burmah voll Wasser wird eine Kleinigkeit bezahlt, wovon die Brunnen im Stand erhalten und die Schöpfer bestellt werden und jedenfalls den Unternehmern oder Besitzern noch ein hübsches Profitchen erwächst. Mesalamieh, im engsten Sinn ein Handelsplatz, besteht aus vielen Lehmhäusern und Strohtukul; es steht in dieser Beziehung über Sennaar und weit über dem jetzt grösstentheils in Ruinen liegenden Woad Medineh. Die aus Abessinien, Qedaref und Abu Haras, sowie die von Sennaar, Chartum und weissem Nil hier zusammenlaufenden Strassen vereinigen alle Handelsartikel, sowohl in- als ausländische, die hier überhaupt gangbar sind, und ist hier das eigentliche Sclavendepôt des egyptischen Sudan, so dass man diese Waare zu jeder Zeit in grosser

*) Grosse, kugelförmige Thongefässe.

Menge und aus allen Ländern vorräthig findet. Während sich hinter und oberhalb Mesalamieh gegen den Thaharah die Felder noch unabsehbar ausdehnen, beginnt bald an dem Wege gegen den Fluss hin dichter Mimosenwald. Auf einer grossen freien Stelle dieses Waldes liegt das grosse Dorf Taiba, dessen Schech Faqir Muhammed e' Nil ein im ganzen Lande sehr geachteter und angesehener Mann ist. Wir blieben hier über Mittag und wurden von den Leuten des gastfreundlichen Mannes, welcher gegen alle Reisenden gleiches Gastrecht übt, auf das beste gepflegt.

An der Helle e' Solimanieh vorüber, wieder durch dichten Mimosenwald ritten wir Nachmittag und sahen am Flusse die Dörfer Woad el Maktub, Fadasi und viele kleine Weiler im Walde liegen, welche ich später einmal passirte. Zwei Stunden von Woad Medineh macht der Mimosenwald wieder Feldern Platz, welche sich weit über den erwähnten Ort hinaus gegen S. und W. am Thaharah des Landes ausdehnen. Erst gegen 8 Uhr, bei vollkommener Dunkelheit, zogen wir in Woad Medineh ein und stiegen in einem grossen, einem Oesterreicher, Namens Wagner*) gehörenden Garten ab. Derselbe hatte

*) Mathias Wagner, aus dem Eisenstädter Comitate in Ungarn gebürtig, war ein Europäer, welcher sich trotz der jahrelangen Abwesenheit stets die Vaterlandsliebe, mit welcher er auch jedem Landsmann zugethan war, und einen durchaus ehrenhaften Charakter unter den mannigfaltigsten und abenteuerlichsten Schicksalen in fremdem Lande zu bewahren wusste.

Im Jahre 1848 bei den Honved, ging er hierauf nach Egypten, später nach Arabien und Abessinien, wo er als Partei-

mich nämlich in Chartum, wo er eben bei meiner Abreise für einige Zeit Geschäfte hatte, gebeten, hier auf seine baldige Ankunft zu warten und indessen in seinem Hause oder Garten Quartier zu nehmen. Ich kannte den guten Mann schon von meiner ersten Reise in Taka 1866 und 1867 her, wo ich ihn in Suakim traf und nahm daher sein freundliches Anerbieten dankbar an.

Ich liess mich im Garten dicht am Flussufer unter einigen riesigen Gimesah häuslich nieder und widmete die Zeit dem Sammeln von Vögeln und Insecten, wozu ich hier reichlich Gelegenheit und Musse hatte*).

Woad Medineh, früher eine grosse Stadt mit einer bedeutenden Garnison, wovon die grosse Caserne, das Regierungsgebäude und viele jetzt in Schutt und Trümmern liegende Gebäude noch Zeugniss geben, ist heute gänzlich in Verfall gerathen. Drei Viertel des Ortes sind

---

gänger während der Kriege von Negus Theodoros eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Er begleitete von Massaua aus den Herzog Ernst v. Coburg-Gotha und Dr. Brehm auf ihrer Reise nach Mensa, durchzog in Geschäften den ganzen Ostsudan, Kordofan, Taka, das rothe Meer und das Gebiet des Bahr el asrak bis in die südlichsten, von den Türken unterworfenen Provinzen. Im Jahre 1867 traf ich ihn in Suakim. Er ging hierauf nach Europa und wieder nach Egypten zurück und hatte hier, als er von einer Reise nach Kordofan mit einer Ladung Straussfedern zurückkam, das Unglück mit einem Grafen zusammenzutreffen, durch dessen Selbstmord er in die peinlichste Verlegenheit gebracht wurde. Gegenwärtig war er als der Compagnon eines Chartumer Kaufmannes in Woad Medineh sesshaft. Er starb im Jahre 1871 im Sommer zu Chartum.

*) Ich fand hier an den Kittrbüschen die Cocons von Saturnia Bauhinia Guerin. in grosser Anzahl.

in Ruinen; die Caserne, das Haus des Mudir der Provinz Chartum Abu Sin, eine Gamah mit Medneh, hinter welcher die grosse Qubbah eines angesehenen Faqir und Schech, einige wenige bessere Häuser, Ansässigen, Kaufleuten oder Privaten gehörend, und die halbverfallenen der Eingeborenen sind das heutige Bild des ehemals grossen Woad Medineh. Die Einwohner, mit Inbegriff der kleinen Garnison, dürften schwerlich 2000 erreichen. Ein grosses Kaffeehaus aus besseren Zeiten, jetzt auch dem Verfalle nahe, ein kleiner unbedeutender Bazar und der alle zwei Tage auf einem freien Platz hinter der Stadt abgehaltene Markt, dies ist das heutige Woad Medineh, welches eigentlich nur noch durch seine günstige Lage zwischen Sennaar und Mesalamieh als Zwischenplatz von einiger Bedeutung ist. Ein Markt in dieser Gegend hat auch für den schon länger im Lande Weilenden sein Interessantes und wäre es auch kein anderes, als vielleicht etwas für des Leibes Noth oder Wohl zu finden, umsomehr aber für den Reisenden, der hier ein buntes, mannigfaltig zusammengewürfeltes Bild des Landes und seiner Bewohner findet und reichliche Studien über deren Sitten und Charakter machen kann. Ich verweilte oft stundenlang auf solchen Märkten und stellte meine Betrachtungen an, so dass Manche, wie sich mein Diener und andere Leute auch häufig dahin äusserten, es nicht begreifen konnten, zu welchem Zwecke ich auf den staubigen Plätzen im Getümmel und Geschrei, häufig auch im Gestank, während der heissesten Tageszeit so lange verweilte und herumschlenderte.

Ich will hier versuchen, einen solchen Markt vor das geistige Auge des Lesers zu führen. Einer ähnelt dem andern auf's Haar im ganzen grossen Lande; wenn auch deren Ausdehnung je nach dem Orte variirt und die auftretenden Volkstypen andere sind, im Grossen und Ganzen ist es immer, ob nun in Cassala, Qedaref, Chartum oder Sennaar, ein und dasselbe Bild, natürlich mit localen Zügen und Tönen.

Ein staubiger, von Bäumen freier Platz ausserhalb des Ortes, wohin die Bevölkerung ihr todtes Vieh zu werfen pflegt, wo auch in grösseren Orten der Galgen steht und die sehr seltenen, hochnothpeinlichen Executionen vorgenommen werden, bietet an gewöhnlichen Tagen eben nichts Anziehendes. Oede und verlassen, den Hunden, Geiern und Marabu's am Tage, den Hyänen Nachts als Tummelplatz dienend, liegt der staubige, unreinliche Platz meist hinter oder seitwärts dem Orte. Anders ist es an dem Jom e' suq*), wo sich das ganze Leben und Treiben des Ortes und der Umgegend hier concentrirt.

Viele der Marktleute kommen von meilenweit entfernten Orten, ihre Waaren auf Kameelen oder Eseln geladen, erst um die dritte oder vierte Tagesstunde, wo das Marktleben seinen Culminationspunkt erreicht. Von Buden kann natürlich nicht die Rede sein; einige der reichsten Handelsleute schlagen vielleicht im günstigsten Falle ein oder mehrere Zelte auf. Die meisten jedoch bedienen sich geflochtener, viereckiger circa 6 Fuss langer und

*) Markttag.

4 Fuss breiter, leichter Strohwände, welche mittelst zweier Stöcke gestützt werden und so ein schiefes, sehr dürftiges Schutzdach gegen die Sonne gewähren. Ebensowenig kommen Bänke, Tische und Stühle in Verwendung, da solche Luxusmöbel hier überhaupt nicht existiren.

Der Kaufmann breitet einen Teppich oder Brusch auf die Erde, gruppirt seine Waaren darauf und setzt sich zuletzt hinter oder zwischen dieselben und ist der Käufer gewärtig. Die Kameele, Esel, die ihn und seine Waaren hierherbrachten, werden in nächster Nähe vor oder seitwärts an Pflöcke gebunden oder mit den gefesselten Vorderfüssen ihrer Willkür überlassen. So bilden sich, indem einer der Ankömmlinge sich neben dem anderen niederlässt, Gassen und Doppelreihen in mehr oder weniger symmetrischer Anordnung, in welchen die Käufer und Marktbesucher, zwischen den Eseln sich hindurchwindend, Zutritt zu den ausgebreiteten Schätzen erlangen.

Meist sind es Gaalin, Tugar*), Gelaben**) und Berberiner, welche landesübliche Baumwollzeuge, türkische rothe Schuhe, Tarabisch***), Zucker und Kaffee, Seife, Tabak u. s. w. neben sich aufgestapelt haben. Vor ihnen stehen in Säckchen oder liegen schon in kleinen Häufchen für einige Paara†) abgetheilt: Salz,

*) Kaufleute.
**) Sclavenhändler.
***) Rothe, türkische Mützen.
†) Kleinste Münze, 40 = 1 Piaster.

Pfeffer, Schitettah, Gewürznelken, Zimmet, die zur Bereitung der Telkah nöthigen Ingredienzen: Speick Dufr*), Sandelholz, Mahaleb etc., Antimon als Augenschwärze, einheimische Arzneikräuter, Sämereien und Gewürze, etwas Kurzwaaren, wie Spiegel, Rasirmesser, Nägel, Zündhölzchen und Zünder, Feuersteine, vielleicht auch etwas Pulver, verschiedene Sorten Glasperlen, Bernstein- und Achatstücke, Armbänder aus Elfenbein und Ebenholz, Messerhefte, Pfeifenköpfe, Seide, Zwirn, Nadeln u. s. w., alles dieses kann man auf einem Platze bunt neben einander ausgebreitet finden, je nach dem Reichthum des Besitzers in grösserem oder kleinerem Quantum. In einer Gruppe sizzen Weiber, Araberinnen des in der Nähe nomadisirenden Stammes, die Butter, in der Sonne zerschmelzende rohe Kerzen und das zum Einsalben des Körpers und der Haare so unentbehrliche, in kleine Kugeln à 5 Paara geformte Wodaq**) etc. verkaufen. Hier findet man vielleicht auch Milch, meist sauere, Roob, gewöhnlich in Boxa***) oder kleinen Ziegenschläuchen. Auf der anderen Seite kauern die Gemüsehändler, die Bebauer der in der nächsten Nähe des Ortes liegenden Sakiaht, welche hier die Producte ihres Bodens feilbieten. Man findet Bamieh, Muluchiah, Riglah, Zwiebel, Rettig, vielleicht auch Badingan achmar und srwud †), Gurken,

*) Unguicularia odorifera.

**) Unschlitt.

***) Kürbisflaschen.

†) Paradiesäpfel rothe und schwarze.

Wasser- und Zuckermelonen. Die Araber haben auf Kameelen in grossen Rindshäuten und Bast-Säcken Durrah und Simsim zu Markte gebracht, in grossen Haufen aufgeschüttet und diese bilden nebst dem Grünzeug die Anziehungspunkte für die Esel. An einer anderen Stelle haben sich die Fleischer angesiedelt. Die Rinder, Schafe und Ziegen werden an Ort und Stelle unter religiösen Gebräuchen geschlachtet*). Das Fleisch wird in grossen Partien von dem Körper getrennt und einem auf einem Anqareb hockenden Manne zum Zerkleinern hingeworfen. Dieser zerhackt unter unnachahmlichem Aechzen und Stöhnen die grösseren Knochen auf dem elastischen Flechtwerk des Anqareb und wiegt das verlangte Quantum auf einer Handwage, bei welcher meist Steine oder auch Erdklösse die Stelle der Gewichte vertreten. Ueber diesem Platz kreisen beständig Raubvögel, unter welchen die Aasgeier, die tolldreisten und kecken Schmarotzermilane**), welche mit unglaublicher Behendigkeit herabstossen und im Fluge Stücke Fleisches vom Boden auflesen, am zahlreichsten vertreten sind.

Einige Weiber haben dafür gesorgt, dass die unter der Sonnengluth Schmachtenden erquickende Labung

*) Dem gefesselten Rinde wird der Kopf gegen Osten gerichtet, unter dem Hersagen der Worte: „la illah ill allah, Muhammed rasull Allah, Allah hu akbar", die Kehle durchschnitten. Sind die letzten Zuckungen vorüber, so schneidet man Kopf und Füsse ab, schlitzt die Haut am Bauche auf und entfernt sie, am Boden ausgebreitet von dem Fleische und zerlegt nun dieses.

**) Neophron Percnopterus L. und N. pileatus Burchell.

***) Milvus parasiticus Daud. arab. Hedeah.

finden. In grossen, von Fliegenschaaren umsummten, eben nicht appetitlich aussehenden Buram schäumt das landesübliche Getränk, die Merissah, vielleicht auch Bilbil*). Fettriefende, stark pomadisirte, nach Telkah, Fithnah und Moschus duftende, mit Perlen, Achat und Bernsteinschnüren, silbernen oder elfenbeinenen Armringen, manchmal auch goldenen Nasen- und Ohrringen geschmückte Mädchen, die irdischen Houris dieses Ortes, halten sich in der Nähe des Labetrunkes auf.

Ein Chawagi**) hat sich manchmal angesiedelt und bietet Alles auf, den vielbegehrten Trank à la belledi, d. i. ohne Zucker mit Gewürznelken versetzt, à 5 Paara zu krendenzen.

Dort hat ein Schmied seine transportable Werkstätte, bestehend aus dem primitiven Blasbalge, Hammer, Zange, Feile und einigen Steinen, aufgeschlagen. Einige Araberweiber haben das Werk oft Monate langen Fleisses, buntgeflochtene und gefärbte Palmenmatten, zum Verkaufe gebracht.

Araber, gruppenweise, häufig sich an der Hand haltend, die Spitzen der Lanzen mit einem aufgesteckten Stückchen Holz verwahrt, braune, halbbekleidete Gestalten mit dichten, schwarzen, verschieden frisirten, aber meist von dem aufgetragenen Fett weiss erscheinenden triefenden Haaren, stehen und suchen ihre wenigen Bedürfnisse,

*) Berauschendes Getränk aus Durrah auf warmem Wege erzeugt, dünn und besser als die Merissah.

**) Kaffeesieder.

vielleicht einen Tob el arus*), Sandalen und Parfümerien, für eine in ihrem Lager eben heiratende Jungfrau, um das vom Verkauf der Durrah gelöste Geld zu erstehen. Käufer von allen Ständen und Farbennüancen, Diener, Sclaven, Herumstreicher, Krüppel, Spassmacher, Derwische, Soldaten etc., Alles zwischen Mitmenschen, Eseln und Kameelen sich hindurchdrängend, feilschend, streitend, lachend, wirbelt und quirlt im buntesten, unbeschreibbaren Durcheinander herum.

Unter einem Strohdach sitzt vielleicht auch der Mamur oder Kaschef**) des Ortes, rauchend und Kaffee trinkend, allenfallsige Klagen oder Streitigkeiten zu schlichten bereit. Dies ungefähr ist das Bild eines sudanesischen Marktes, welchem die immer höher steigende und heisser brennende Sonne gegen Mittag ein Ende macht, — aber trotz der Unbedeutenheit nach europäischen Begriffen bleibt er ein wichtiges Ereigniss für den Ort und seine Umgebung.

Ich blieb gerne längere Zeit in Woad Medineh im Garten meines Landsmannes unter den riesigen, schattigen Gimesah. Die nächste Gegend bot des Interessanten genug. Die Jagd lieferte Perlhühner, der Fluss Fische, der Garten Früchte und Grünzeug und, wenn ich es brauchte, der Suq Fleisch. Milch und Butter brachten mir Araberinnen aus der nächsten Umgebung. Ich verbrachte sehr angenehme Tage. Am 23. December wurde

---

*) Brauttuch.

**) Kreis-, Districts-Vorstand.

kurz nach Sonnenuntergang der Neumond sichtbar und ein Kanonenschuss in der Stadt verkündigte den Gläubigen den Beginn des Fastenmonates Ramadtahn. Acht Tage später feierte ich, freilich nur in Gedanken, den Uebergang des Jahres 1870 in das Jahr 1871 und reiste, da Wagner noch immer nicht eintraf, am 4. Jänner 1871 nach sechzehntägigem Aufenthalte von hier ab.

Wir brachen um Asr auf, zogen ausserhalb der Stadt an dem Marktplatze vorbei gegen das von Feldern umgebene Dorf Soribah, welches wir bei Sonnenuntergang erreichten und woselbst wir über Nacht blieben. Soribah ist ein weitläufig gebautes Tukuldorf, nur einige wenige, theilweise verfallene Lehmhäuser stehen zwischen den Strohhütten desselben. Nächsten Morgen setzten wir vor Sonnenaufgang unseren Weg fort. Derselbe führt Anfangs noch über Felder, später durch dichten Talha- und Kittr-Wald, in welchem zahlreiche Weiler und Dörfer, wie Woad el Hindi, Omr el Hawagah, zerstreut liegen. Näher am Flusse sind O Wassalich und Schukabah. Mittags stiegen wir bei einem, auf einer freien Waldblösse befindlichen Brunnen (Aid el baqar) unter einem grossen Hegelik*) ab, um etwas zu rasten und erreichten Abends immer durch dichten Wald, nur in der Nähe des Dorfes durch Felder reitend, Abu Sukrah.

Das grosse Tukuldorf liegt auf einer Anhöhe hart am Flusse, mitten im dichten Walde und ist der erste Ort der Mudirieh Sennaar.

*) Balanites aegyptiaca Del.

Der freundliche Mamur gab mir, nachdem er meine Empfehlungsschreiben von Hakmudar Jaffar Bascha gelesen, am nächsten Morgen, als ich abzog, 5 Mann Bedeckung mit, da, wie er meinte, der Wald von räuberischem Gesindel und wilden Thieren voll sei. Wir zogen nun durch den erwähnten Wald an der Qubbah, dem Grabmale eines Faqih und mehreren alten Gräbern, die mit an Cannastangen gebundenen bunten Fetzen geschmückt sind, der Mischrah Gamus vorüber und rasteten an der Mischrah*) Beliah, am Darb**) el Muna. Hier finden sich im Boden Reste von Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln, welches nach Aussage der Eingeborenen von einer Stadt herrührt, die hier stand und von den Fungi zerstört wurde.

Am Flusse liegen im dichten Walde mehrere kleine Dörfer; unser Weg jedoch führte immer durch Mimosenwald nach der Mischrah Taiba gegenüber Woad Abbas. Dieser Wald dehnt sich nahe bis an das eine halbe Stunde vor Sennaar gelegene grosse Dorf Buqra aus. An den Flussufern trägt derselbe häufig echten Urwaldcharakter; Tamarhinden, Sunut, Talha, Hegelik und andere Hochbäume mit dem niederen Buschwerk des Nabaq***) Kittr etc., durch die Ranken des Cyssus †) dicht verwoben,

*) Mischrah, Weg, welcher zum Flusse führt, da man zu diesem der steilen, hohen Ufer wegen nicht überall hinabsteigen kann.

**) Strasse, Weg.

***) Ziziphus spina Christi.

†) Cissus quadrangularis L.

bilden häufig undurchdringliche Dickichte. Weiter vom Flussufer entfernt wird er einförmiger, da hier bei weitem keine so grosse Artenzahl von Bäumen, sondern meist nur Talha, Kittr etc. als Charakter gebend auftreten und gegen den Thaharah immer spärlicher, bis er in Steppenwald und dieser endlich in die nur von wenigen Bäumen oder Buschwerk unterbrochene, unabsehbare Savanne oder Grassteppe übergeht.

Die Bewohner des von uns durchreisten Gebietes sind jenes Gemisch von Völkern, welche man kurzweg mit dem Namen Sudanesen bezeichnet, ohne jedoch damit mehr zu sagen, als dass sie eben Eingeborene sind. Die in den grösseren Plätzen und überhaupt festsitzende Bevölkerung zeigt diese Mannigfaltigkeit am stärksten und auch in Bezug auf ihre Abstammung findet man hier die stärkste Vermischung, während bei den nomadisirenden Araberstämmen dieselbe weniger bemerkbar ist. Von reinem Blute*) kann man daher nur selten sprechen. Wir haben die Halauin unter ihrem Gross-Schech Woad Habob und Abd el Rachman Woad el Ibehd am Thaharah, der Gegend von Woad Medineh über Kamlin gegen Chartum zu, schon erwähnt, ebenso die als Nass el belled**) anerkannten Arqaïn***) viele derselben in Taiba,

*) Solches trifft man theilweise bei manchen Schiuch und anderen Familien. Ethnographische Studien mit Hilfe anthropologischer Mittel, wie Schädel, sind also gänzlich unmassgeblich, weil man die Objecte hier selten oder nie von reiner Race erhalten kann.

**) Volk des Landes, Eingeborne. Die Araber werden ausdrücklich nicht als solche bezeichnet. Lepsius schreibt Arakin.

***) Die Reste der früheren alten Bewohner des Landes.

in Mesalamieh unter dem Schech Muhammed e' Nil und eben daselbst die Gaalin unter dem Schech Ibrahim Woad el Bedaui. Ferner nomadisirende Araberstämme, die Schukabin, mit dem Schech Woad e' Nitef auf der Höhe Mesalamiah gegen den Bahr el abiad zu, die Coachlah (Hasanieh) bei Woad Schellai, Schech Abu 'l Hassan; im Walde von Abu Sukrah beginnt bereits das Gebiet der Abu Rof- oder Rufah-Araber.

Wir erreichten Buqra schon ziemlich spät Abends, so dass wir hier übernachten mussten und nächsten Morgen in die vor uns liegende circa eine halbe Stunde entfernte Stadt Sennaar zogen.

Das Land soll von der Stadt**) den Namen haben, welche als Residenz der Fungi-Könige***) bekannt ist, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur egyptischen Invasion. Auf der ungeheuren Ebene im Innern des Landes, welche grösstentheils Steppe ist und gegen die beiderseitigen Flussufer im Walde übergeht, finden wir

*) Zu den etymologischen Erklärungen dieses Namens, welche Werne gab, will ich noch eine hinzufügen, welche ich hörte: Sennaar soll von einem streit- und rauflustigen alten Weibe, welches deswegen sinn u naar (Zahn und Feuer) genannt wurde, gegründet worden sein, indem diese sich hier einen Tukul baute. Der guten Lage wegen folgten bald Mehrere diesem Beispiele, es entstand nach und nach die Stadt Sennaar, deren Bewohner noch heutigen Tages die Tugenden der Gründerin, Schwatzhaftigkeit und Streitsucht, mehr als alle Sudanesen an sich tragen.

**) Siehe Tremeaux, Cailliaud, Werne, Brehm, Hartmann. Ein Abkömmling derselben lebt noch hier und bezieht eine kleine Pension von der Regierung.

hier die ersten Erhebungen, die ersten Vorposten des Gebirgslandes, die Gbl. Saqadi und Moijeh*).

Die im Charif vom Thaharah gegen den Bahr el asrak abfliessenden Wasser haben die Gegend mit vielen, kleineren und grösseren Wasserläufen — Cheran — durchfurcht, welche, im übrigen Jahre trocken, zur Regenzeit anschwellen und das Reisen sehr beschwerlich machen. Das westliche Ufer scheint im Ganzen tiefer zu liegen als das östliche und zeichnet sich letzteres, mit Ausnahme einiger, mit dem Flusse zur Regenzeit in gleichem Niveau liegenden tiefen Stellen, durch Steilheit und Höhe aus.

Sennaar, zur Zeit der Fungiherrschaft eine grosse, volkreiche Stadt, scheint seit Russegger und Tremaux sehr herabgekommen zu sein. Der Divan des Mudir neben der grossartigen, jetzt grösstentheils leer stehenden und halbverfallenen Caserne, die unansehnliche Gamah, einige Privathäuser des Mudir, Sangak und der übrigen höheren Officiere und Beamten, das Uebrige, meist unansehnliche Lehmbaracken, untermischt mit Tukul, viele Unrathhaufen und tiefe Gruben, zur trockenen Zeit sehr staubig, zur Regenzeit ein Kothmeer, gibt das wenig anziehende Bild der Stadt. Einige starke, aus gebrannten Lehmziegeln errichtete Säulen, über welche man theilweisse ein Dach erbaute und welches Gebäude nun als Kaffeehaus dient, scheinen die Reste des Palastes

*) Russegger und Werne haben dieselben besucht.

der Fungikönige zu sein. Sennaar ist der Sitz eines Mudir und eines Sangak mit 300 Mann Arnauten. Die Infanteriegarnison beträgt 1000 Mann, ist aber, sowie die Arnauten, grösstentheils im Lande zerstreut, z. B. in Karkog, Roseres, Fāmaka, Gbl. Ghule etc., so dass der kleinste Theil in der Stadt selbst liegt.

Der Bazar ist ziemlich klein und dürftig, einige Griechen und Armenier haben Boutiquen mit Araki und den nöthigsten Esswaaren, meist Gesellschafter von Chartumer Häusern; der tägliche Suq im oberen Theile der Stadt liefert die meisten Landesproducte; jeden zweiten Tag ist grosser Markt auf einem freien, schattenlosen Platze hinter der Stadt, auf welchem ein Gerüst, der Galgen, steht.

Samstag den 10. um Asr brach ich von Sennaar auf und übernachtete in der circa 1 Stunde von Sennaar zwischen Feldern liegenden grossen Helle Kaderu.

Mehrere kleine Weiler liegen auf den hier weit gegen den Thaharah sich ausdehnenden Feldern. Am nächsten Morgen führte der Weg durch anfangs lichten, von vielen freien Plätzen unterbrochenen, niedrigen, meist aus Kittr bestehenden Buschwald. Der Boden ist häufig von kleineren Cheran durchrissen, welche im Charif Wasser führen, jetzt aber trocken sind. Am Flusse liegen die Dörfer El Era und Falata. Allmälig wird der Wald dichter und höher, da Talha und Hochbäume häufiger werden und er immer mehr den Charakter des Hochwaldes annimmt. Gegen 10 Uhr gelangten wir an die grosse und breite Mischrah Aradebah, so genannt, weil

am gegenseitigen Ufer einige riesige Aradebah*) stehen. Diese Mischrah, wie die Wege und die Stellen heissen, wo man vom Lande aus über die sonst steil abfallenden Ufer zum Fluss-Spiegel gelangen kann, dienen hauptsächlich den zahlreichen Rinder- und Kameelheerden, welche im Innern des Landes weiden, als Tränkplätze. Jeden zweiten oder dritten Tag werden die Rinder, alle vier Tage die Kameele zum Flusse getrieben, natürlich nur in der trockenen Jahreszeit, da im Charif Wasser im Ueberfluss selbst in der Steppe sich findet. Wir überritten ein breites, mit schönen Sunutbäumen, welche unzählige Nester der Webervögel trugen, dichtbewachsenes Chor und gelangten Mittags in die auf einer ziemlich kahlen Anhöhe liegende Helle Abidin, wo wir rasteten. Von hier aus theilt sich der Weg. Der am Flusse führende, der untere (Darb tachtani), führt meist durch dichten Wald an den Dörfern Abu Schokah, Dachelah, Ramasch, Hamtod, Singe und Charab e' Dunjeh**), wo sich wieder der obere Weg, der Darb foqani oder Darb el Hoemel, südlich von letztgenannter Helle bei der Mischrah gleichen Namens anschliesst.

Um Asr brachen wir auf und zogen auf den, die Windungen des Flusses abschneidenden, oft weit entfernt von demselben am Thaharah durch die Steppe führenden Darb el Hoemel. Bald, nachdem man aus

*) Tamarindus indica L.

**) Sogenannt, weil einst von den Denka überfallen, niedergebrannt und zerstört, daher „zerstörte Welt".

dem Buschwald herausgekommen, gewahrt man zur Linken eine vereinzelte Dompalme und am Wege eine alte Grabstätte mit an Cannastangen gebundenen Fetzen geziert. Die einzelnen Gräber sind, wie im ganzen egyptischen Sudan, durch zusammengetragene längliche Steinhaufen bezeichnet; häufig wird eine Burmah oder nur ein Scherben derselben am Kopfende als Wasserbehälter aufgestellt, damit die gefiederten Bewohner der Lüfte zuweilen hier — weitab vom Flusse — einige Tropfen Labung finden. Dass der Allbarmherzige auch Erbarmen habe mit den hier im ewigen Schlafe Ruhenden, welche im Tode gleichsam noch Barmherzigkeit üben oder doch deren Ursache sind, ist der Sinn dieses Gebrauches. Wir sind auf der Höhe von Abu Schokah, wo Ismail Bascha im Juni 1823*) mit den Panzerreitern und Lanzenmännern des Fungireiches zusammentraf, welche hier zum ersten Male die Wirkung des Pulvers erfahren sollten. Letztere hielten die Gewehre der egyptischen Soldaten für blosse Stöcke, bis sie deren todtbringende Wirkung kennen lernten und die alte Macht und Herrlichkeit der Fungikönige wurde mit der totalen Niederlage ihrer Streiter für immer vernichtet.

Wir zogen trotz der hereinbrechenden Nacht weiter, da längs dieses Weges keine Dörfer liegen und die nur hie und da durch Baumgruppen und Buschwerk unterbrochene, endlose Grassteppe bei Nacht angenehmer, als

*) Siehe Hartmann, Frh. v. Barnim's Reise etc., pag. 302. Auch ich erfuhr hierüber Gleichlautendes.

tagsüber im Sonnenschein und Hitze zu passiren ist. Gegen 10 Uhr kamen wir an eine riesige Homrah*), wo ein Seitenweg noch weiter in das Innere des Landes westlich abzweigt.

Auf der östlichen Seite unserer Strasse befindet sich eine ziemlich ausgedehnte Bodeneinsenkung mit grossen Sunutbäumen bewachsen. Hier sammelt sich zur Regenzeit eine ziemlich grosse Menge Wassers und bleibt in einzelnen Tümpeln, welche Synodontis, Heterobranchus und ähnliche Fischarten in nicht geringer Zahl beherbergen, beinahe das ganze Jahr hindurch stehen. Trocknen diese Lachen jedoch ein, so verbringen die Fische bis zum nächsten Charif die Zeit im Schlamm vergraben, welche Beobachtung auch schon von früheren Reisenden in ganz ähnlicher Weise in Regenteichen von Kordofan gemacht wurde.

Wir rasteten gegen Mitternacht in der Steppe und zogen später wieder durch die nun allmälig reichlicher werdenden Buschgruppen und Baumbestände, welche die Nähe des Flusses anzeigten, bei Sonnenaufgang an Charab e' Dunjeh, Deleba und Hamdalab vorüber. Um 10 Uhr rasteten wir in der dicht am Flusse liegenden Helle L'amboa. Schon bei Abidin sieht man am östlichen Ufer den Kronenwald der Delebpalmen**) über den niederen Mimosenwald emporragen und begegnet dieser schönen Palme längs des Flusses von nun an

*) Adansonia digitata. L.
**) Borassus flabelliformis. L.

häufiger. Die Bewohner der am Flusse liegenden Dörfer von Falata bis inclusive Sero sind von Arqain bewohnt und stehen unter dem Schech el Hatt Abd e' Rachman. Am Thaharah dagegen, in der Steppe nomadisiren hier Qauasmah unter ihrem Schech Jussuf Woad el Bedaui und zu Zeiten auch die Abu Rof-Araber.

Von hier gelangten wir Nachmittags in drei Stunden nach dem grossen Dorfe Sero, welches früher Karkog gegenüber stand, jedoch wegen der fortwährenden Ueberschwemmungen im Charif vor einigen Jahren etwas südlicher auf eine Anhöhe verlegt wurde, so dass es jetzt gegenüber von Dontai liegt. Der Fluss muss hier im mittleren Theil des Laufes sein Bett oftmals geändert haben, während wir im Unterlauf diesen Umstand nicht bemerkten, da dort die Steilränder beiderseits ziemlich gleichmässig verlaufen. Er scheint sich hier in einzelnen Windungen bald auf dieses, bald auf jenes Ufer gewendet zu haben, wodurch dieselben eingerissen, verflacht und später wieder mit Schutt, Sand und Schlamm überlagert wurden. Hiedurch entstanden an mehreren Stellen tiefer als das Land und die hohen Ufer liegende muldenförmige, oder flache, oft ziemlich ausgedehnte Stellen, welche zur Regenzeit theilweise vom abströmenden und im Charif durch Stauwasser vom Flusse überschwemmt werden. Einige liegen jedoch jetzt auch so weit vom Flusse ab, dass sie den Regengüssen allein ihr Entstehen verdanken, wie dies auf der Strecke von Charab e Dunjeh bis Lanboa an vielen Stellen der Fall ist.

Hinter letztgenannter Helle findet man wieder hohe, schroffe Steilufer, an welchen knapp vorüber der Weg meist durch niederen Buschwald führt, und von wo aus man eine herrliche Aussicht auf den tief unten dahinfliessenden Strom bis weit gegen Süden geniesst. In der Regel trifft man auf einem Ufer eine solche muldenförmige Einsenkung, während auf dem anderen eine Steilwand den Fluss begränzt.

Bei Sero zum Beispiele finden wir eine grosse, ausgedehnte Einsenkung, während diesseits bei Karkog und Dontai das Ufer hoch und steil ist. Diese Abwechslung kann man unausgesetzt bis gegen Roseres beobachten und sie dürfte, wie erwähnt, ein Zeugniss sein von dem zeitweilig veränderten Laufe des Flusses.

Viele dieser Einsenkungen halten das ganze Jahr wenigstens an einzelnen Stellen Wasser. Je nachdem sie näher oder weiter, höher oder tiefer liegen, verlieren sie langsamer oder schneller an Umfang, entfernen sich gleichsam weiter vom Flusse und bleiben schliesslich als Sumpf ohne Verbindung mit dem nun tief gefallenen Flussbette zurück. Solche Sümpfe werden Maijeh genannt. Auf den nahe am Flusse liegenden werden, wenn sie ausgetrocknet sind, Baumwolle, Tabak, Wassermelonen, wohl auch etwas Grünzeug gebaut, wie bei Sero. Andere tiefere und weit abliegende dienen während der trockenen Zeit Nilpferden, Krokodilen, Fischen und zahllosen Schaaren von Wasservögeln als beliebte Aufenthaltsorte. Wir werden diese für die Gegend ganz charakteristischen Bil-

dungen mit ihrem Leben später noch mehrmals zu besprechen Gelegenheit haben. Sero, eines der grössten Tukuldörfer, ist weitläufig gebaut und wurde früher mehrmals von den Denka überfallen*). Von hier aus gewahrt man im W. eine kleine Erhebung, den Gbl. Qurasah, der erste Vorläufer der zweiten ziemlich zahlreichen jedoch zerstreuten Berggruppe Sennaar's.

Morgens den 13. gingen wir nach Haqra, welches circa zwei Stunden entfernt auf einer meist mit Kittr und Nabaqbüschen bedeckten Anhöhe, dicht am Flusse liegt. Haqra ist nicht permanent bestehend, sondern nur zeitweiliger Aufenthalt der Abu Rof-Araber, welche hier alle Jahre nach dem Charif, ehe sie nach Süden ziehen, mit ihrem Schech Malik Abu Rof ein Lager aufschlagen und grossen Markt abhalten, auf welchem ihre im Charif gewonnenen Producte abgesetzt und bei dieser Gelegenheit auch die Steuerangelegenheiten geschlichtet werden. Zu letzterem Zwecke befand sich auch der Mudir von Sennaar, der mir von meiner ersten Reise wohlbekannte Ibrahim Bei, hier im Lager. Ich übergab ihm meinen Empfehlungsbrief von Jaffar Bascha und ebenso den an den Schech der Abu Rof-Araber. Letzterer kannte mich wohl nicht vom Sehen aus, er hatte jedoch schon von mir gehört, da während meiner Anwesenheit in Fadasi im vorigen Jahre Leute von ihm ebenfalls dort gewesen waren um Pferde zu kaufen. Er lud mich sehr

*) Siehe Dr. R. Hartmann's Reise des Frh. v. Barnim etc., pag. 433.

freundlich ein, mit ihm zu ziehen und da er in die mittlere südliche Gesireh, die Weide der zahllosen Kameelheerden seines Stammes während der trockenen Jahreszeit zog, so nahm ich sein Anerbieten an. Vor der Hand beschloss ich jedoch in einem der in der Nähe gelegenen Dörfer zu bleiben, da die reiche Ornis dieser Gegend auch mannigfaltige Ausbeute versprach und ich die langsam nach Süden ziehenden Araber, selbst wenn sie schon vor Monaten abgezogen wären, in wenigen Tagen einholen konnte. Die Wahl meines Aufenthaltes fiel nach kurzer Recognoscirung auf die Helle Rumelah Launi.

Von Haqra an theilt sich der Weg; der westliche führt nach Hedebat, der östliche, an einigen mit Homrah bewachsenen steinigen Hügeln vorüber nach Launi. Das Terrain senkt sich hier plötzlich und wir sind wieder in einer der schon erwähnten Terrainvertiefungen, welche auch hier sich weit gegen W. ausdehnt.

Diese, mehrere Stunden im Umkreise haltende Bodenmulde hält das ganze Jahr hindurch an den tiefsten Stellen Wasser, obgleich ihr Umfang mit der vorschreitenden Jahreszeit durch die enorme Verdunstung immer mehr und mehr abnimmt. Die Sümpfe, Brüche, Schilffelder und das rund herum höher gelegene mit Wald bedeckte Hügelterrain barg eine reiche Thierwelt, wie sie der Sammler und Forscher auf einem verhältnissmässig kleinen Fleck Erde sich nicht besser wünschen kann.

Die Helle Launi stand früher links vom Wege zwischen den ausgedehnten Maijeh und dem Flusse, wo

sich jetzt Baumwollfelder ausdehnen unter zwei grossen Aradebah. Heute liegt sie 10 Minuten südlicher, auf einer Anhöhe, an einer jähen Biegung des Flusses, gegenüber des am jenseitigen Ufer befindlichen Dorfes Sumurki. Es sind eigentlich zwei Dörfer, die von Arqaïn mit arabischem Elemente gemischt bewohnte Helle Rumelah Woad el Bettel, oder das obere und das von Hammeg bewohnte untere Dorf Launi; jedes der beiden hat seinen eigenen Schech.

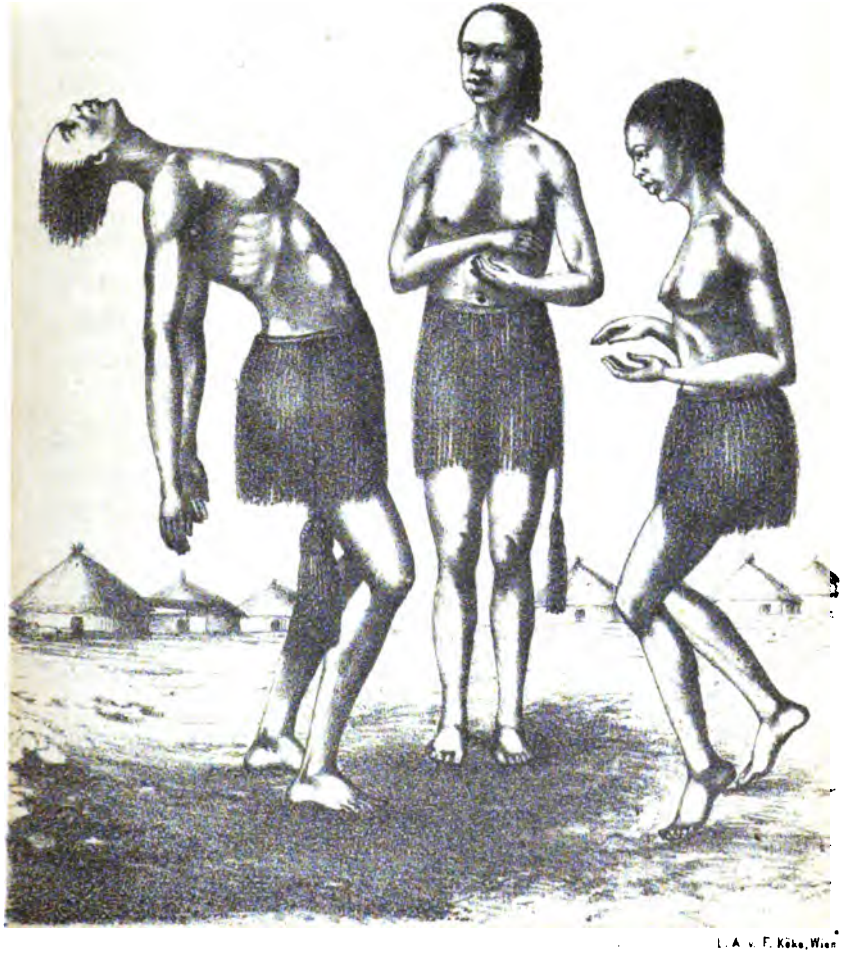
II.

Aufenthalt in Rumelah-Launi. Land und Leute, Thierleben. Ausflug nach Chartum und zurück.

In der Helle Rumelah Woad el Bettel beschloss ich nun zu bleiben, liess eine grosse Rakubah für mich, eine kleine für meine Leute herstellen, mit einer Seribah*) umgeben und richtete mich häuslich ein.

Wie schon bemerkt, barg die nächste Umgebung eine reiche Fauna. Ich jagte täglich, beinahe die längste Zeit Vor- und häufig auch Nachmittags und Abends in den umliegenden Sümpfen oder im Walde. Vieles brachten mir die Bewohner, so dass ich die übrige kurze Zeit vollauf mit dem Präpariren der Thiere, Abbalgen und Skelettiren beschäftiget war und die Zeit mir immer noch zu kurz wurde. Solche Stellen sind ein wahres Eldorado für den Naturforscher und er muss nur bedauern, dass er nicht mehr Hände, nicht mehr Kräfte besitzt und trotz des besten Wohlbefindens in dem fremden Lande, unter fremdem Himmel, unter vieler Arbeit so schnell ermattet. Während der Tag der Jagd und dem Präpa-

*) Dornenhecke.



L. A. v. F. Köke, Wien

Tanzende Mädchen.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

riren des Erbeuteten gewidmet ist, muss die Nacht zur geistigen Arbeit verwendet werden.

Bei mattem Kerzen- oder Oellampenlichte werden die interessanten Vorkommnisse des Tages oft in der ungeschicktesten und unbequemsten Stellung, umsummt von Mosquitos, verzeichnet, um nach kurzer Ruhe unter dem prachtvollen tropischen Sternenhimmel in lauer Luft die Arbeit von Neuem zu beginnen. Trotz angestrengter Arbeit und mancher kleinen Unannehmlichkeiten gehört die Erinnerung an diesen Aufenthalt zu den angenehmsten meines ziemlich bewegten Wanderlebens. Häufig, wenn ich gerade nach dem Abendessen nichts Besonderes zu thun hatte, gab ich eine Fantasiah *). Diese bestand darin, dass ich einige Buram Merissah nebst einigen Flaschen Branntwein opferte, alle jungen Bursche und Mädchen in meine grosse Seribah lud, wo nun der grösste Theil der mondhellen, herrlichen Nächte bei Darabukkahklang **), Gesang und Tanz zugebracht wurde. Trotzdem, dass es hiebei sehr lebhaft zuging, kam nie auch nur der geringste Streit vor und war ich der Sache satt, so genügte ein Wink, die ganze Gesellschaft sofort zum Abzuge zu bewegen. Diese kleinen nächtlichen Feste erfreuten sich immer grossen Zuspruches und wurden so beliebt, dass, wenn mehrere Tage ohne dieselben vorübergingen, ich gemahnt wurde, ich möchte

*) Festlichkeit jeder Art, aber auch Zierrath, Schmuck und Luxus.

**) Handpauke.

doch wieder einmal eine Fantasiah geben. Ich will versuchen, den Leser durch mehrere Schilderungen aus meinen Tagebüchern und Notizen Einblick in die Gegend und ihre Bewohner zu verschaffen. Theilweise habe ich's schon gethan, indem ich der so charakteristischen Landbuchten Erwähnung that. Wo Wasser, da Leben; obgleich der nahe Fluss dieses Element in Menge bietet, so findet sich doch eigentlich das mannigfaltigste an den in diesen Landbuchten liegenden Sümpfen, den sogenannten Maijeh. Während die ganze übrige Vegetation unter der allmälig zunehmenden Hitze verdorrt, verschmachtet oder wenigstens ein ähnliches Zurückgehen zeigt, wie es bei uns die Kälte hervorruft, bleibt dieselbe um und in diesen Sümpfen frisch und lebendig. Das Gras, in der Steppe längst gelb, fahl und abgestorben, beginnt hier zum zweiten Male mit frischem Grün die tiefliegenden Pläne zu überziehen, welche vor wenigen Tagen noch unter Wasser, heute durch die schnelle Verdunstung als kothiger Morast, morgen oder übermorgen trocken als Wiesenplan daliegen. Den sonst nirgends mehr Futter findenden Rinderheerden der Dorfbewohner dienen diese Triften als Weide, obgleich ihnen der Genuss dieses Sumpfgrases und des stinkenden, faulenden, mit animalischen und vegetabilischen Stoffen geschwängerten Sumpfwassers nicht gut zu thun scheint. Viele derselben, wahrscheinlich schon vom Charif her durch die dann allgemein ungünstigen Verhältnisse etc. krank, fallen jetzt zahlreich; ihre Cadaver bleiben unverscharrt liegen halb im Wasser, aus welchem

nebenan die Lebenden trinken, verpesten die Luft und sind eine Speise für Geier, Hunde nnd Hyänen.

Dass unter solchen Umständen die Umgebung solcher Maijeh auch zur besten Jahreszeit nicht zu den gesundesten gehört, lässt sich begreifen und es äussert sich dies auch an den in deren Nähe Wohnenden und, wie schon erwähnt, in auffallender Weise an den Rindern, welche in den Monaten Jänner bis April in grosser Anzahl fallen, so dass man auf mancher Trift ihre Skelette zu Hunderten zählen kann. Je heisser die Jahreszeit wird, desto mehr schrumpfen die Maijeh zusammen, zwischen den tiefer gelegenen Stellen, kleineren oder grösseren Sümpfen und Tümpeln, bilden sich trockene Flecke und Streifen, welche an Umfang zunehmen, je mehr die Wasserbehälter austrocknen, so dass die Figuration dieses Terrains von Tag zu Tag wechselt und wenn man einige Tage hindurch eine Gegend nicht besuchte und dann wieder hinkommt, man sich kaum auskennt. Das abnehmende, stagnirende Wasser wird immer schlechter und verbreitet weithin einen dumpfen faulenden Geruch. Selbst am Tage, bei hellem Sonnenschein wird der Jäger von der Baudah*) in den Schilfbrüchen und Morästen arg geplagt; kurz nach Sonnenuntergang aber erfüllen Wolken dieser Thiere die Luft und auch in den hoch gelegenen und entfernten Dörfern wird man Nachts von ihnen im Freien und im Tukul gepeinigt,

*) Mosquitos.

freilich bei weitem nicht so, wie ich's später noch kennen lernte.

Zahlreiche und mannigfaltige Vögel bevölkern diese Gegenden; NO.-Afrika's Sumpfvögel findet man hier so ziemlich vollzählig in ungeheurer Individuumszahl vereint. Der Fluss, auf dessen Sandbänken sich allabendlich unzählige Kranichschaaren *) laut schreiend zur Nachtruhe ansammeln, um noch vor Tagesanbruch mit demselben Getöse sich zu erheben und weit auf den Feldern ihre Nahrung suchend zu zerstreuen, bietet nicht viel Interessantes, während wir hier die grösste Arten- und Individuumzahl in buntem Durcheinander finden. Die Abwechslung der Verhältnisse, die Schilfdickichte, Moräste, die freien tiefen Wasserstellen mit den schwimmenden, ganze Inseln bildenden Blättern der Wasserrose **) bedeckt, die am Wasser stehenden, riesigen, schwarzen Sunutbäume und dichte Büsche an den Ufern; solche Mannigfaltigkeit lockt auch eine gleich mannigfaltige Vogelwelt herbei und bietet ihr das Nothwendige zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

Wir haben an einem schönen Morgen des Februar oder März frisch und wohlgemuth mit Schrotgewehr und Munition, während der Diener für unvorhergesehene Fälle eine Kugelbüchse nachträgt, die Helle ***) verlassen und uns dem Maijeh zugewendet. Einige Reiher †)

*) Grus cinerea, Anthropoides virgo, Balearica pavonina Linn.
**) Nymphaea Lotus und N. coerulea. Suteb oder Nuphur.
***) Dorf.
†) Ardea atricollis Vieill. und Egretta orientalis Gray. etc.

fliegen aus dem verdorrten Schilfrohr auf; wir achten ihrer nicht und setzen unseren Weg fort.

Jetzt nähern wir uns einer morastigen Stelle. Uferläufer und Tringa-Arten trippeln geschäftig am Moraste herum und suchen behende ihre Nahrung, während im seichten Wasser einige Himantopus aus der kleinen Gesellschaft hervorragen. Einige Sporenkibitze *) haben unsere Annäherung bemerkt; wie auf Verabredung erheben sie sich unter lautem sik-sak, sik-sak, woher sie auch ihren arabischen Namen haben, umkreisen uns wie ihre europäischen Verwandten und machen dadurch die anderen Vögel aufmerksam, welche nun auch auffliegen. Uns liegt ohnehin nicht viel an ihnen, denn sie stehen nicht dafür, dass man ihretwegen die ganze Umgebung durch einen Schuss alarmire. Wir nähern uns einem halbumgestürzten, mit Vogelexcrementen weiss übertünchten alten Sunut, der im Wasser steht. Wir kennen ihn als den täglichen Aufenthaltsort eines der merkwürdigsten Vögel des Landes, bis jetzt ist es uns jedoch noch nicht gelungen, ihn zu erbeuten. Vorsichtig schleichen wir näher, da sitzt er — oder vielmehr sass er — denn schon hat er uns bemerkt und sich ins Wasser gestürzt. Dort kommt er jetzt empor, der lange Schlangenhals mit dem kleinen Kopf erinnert mich immer an die Plesiosaurusgestalt.

Brauche ich noch zu sagen, dass es der Schlangenhalsvogel Plotus Levaillantii ist, den wir nun, den Hals

*) Hoplopterus spinosus. Hasselq.

aus dem Wasser hervorstreckend, von Zeit zu Zeit streckenweise ganz verschwindend, vor uns sehen und noch dazu ein Männchen in seinem Prachtkleide. Der alte Bursche sitzt alle Tage auf dem Baume und immer entwischt er uns. Nun ein anderes Mal werden wir vielleicht glücklicher sein und wollen ja heute auch beobachten, nicht blos morden.

Wir gehen auf dem immer morastiger werdenden Boden vorsichtig weiter. Aus dem Rohre raschelt hie und da eine Nileidechse, Waral oder Barenta der Eingebornen, ins bergende Wasser. Dort steht eine Schaar Sporengänse*) in Gesellschaft kleiner, in Gruppen hin- und herschwimmender Enten**) im seichten Wasser. Vorsichtig, in geduckter Stellung, halb kriechend, halb schleichend, kommen wir heran. Schon haben aber einige uns bemerkt, sie stehen auf — mehrere bleiben — zwei stehen mit den Köpfen in der Schusslinie, einige Enten daneben; noch einige Schritte — wir sind in Schussnähe, das Gewehr fliegt an die Backe, der Schuss kracht. Gänse und Enten fliegen auf — doch nein — nicht alle. Wir eilen hinzu; eine der Gänse peitscht mit zerschmettertem Flügel das Wasser und eilt auf dessen Oberfläche, halb schwimmend, halb fliegend dahin. Mein Diener, Büchse und Jagdtasche wegwerfend, eilt ihr durch das Wasser nach, in dem sumpfigen Grunde bei jedem Schritte einsinkend.

*) Plectropterus gambensis. Lath.
**) Dendrocygna viduata. Linn.

Die zweite Gans hat einige Schrotte in den Kopf bekommen, im Todeskampfe tobt sie im Wasser umher. Ich ziehe sie aufs Trockene und schneide ihr mit dem sudanesischen Dolche den Hals ab. Zufällig hatte auch eine der Enten Verletzungen erhalten, auch sie wird auf gleiche Weise abgethan. Indessen hat mein Donqolauih seine Gans eingeholt. Bis zum Scheitel mit Wasser und Koth bespritzt, bringt er sie keuchend dahergeschleppt. Nur der eine Oberarmknochen ist zerschmettert; mit einer zähen Ranke werden ihr Füsse und Flügel gebunden. Dieser Schuss war glücklich; es kam dies jedoch nicht selten vor; einst erlegte ich auf einen Schuss drei Gänse und ein anderes Mal sechs Enten. Häufig aber geschieht es, dass man die Verwundeten nicht schnell genug auflesen kann, und während man die eine verfolgt, die anderen entkommen. Sie tauchen und halten sich unter Wasser an Gras- und Wurzelwerk fest, bis sie todt sind.

Für die Küche also wäre gesorgt. Einigen Knaben des Dorfes, oder auch Erwachsenen, welche in der Nähe waren und auf den Schuss herbeikamen, wird die Beute aufgeladen. Sie gehen gerne mit, denn es gibt gewöhnlich auch noch für sie etwas. Wir dringen weiter im Sumpfe vor. Dort stehen einige Klaffschnäbel*) mit dem heiligen und schwarzen Ibis. Einer der ersteren fällt uns zum Opfer. Wir sind an ein grosses freies Wasser gelangt, dessen Oberfläche mit den runden Blättern des

*) Anastomus lamelligerus. Illig.

Suteb, dem heiligen Lotus, unserer Wasserrose, wie mit einer schwimmenden grünen Insel bedeckt erscheint; dazwischen stehen auf gebogenen Stielen die schneeweissen und hellblauen, sich nur des Nachts öffnenden Blüthen. Auf den Blättern trippeln geschäftig, Nahrung auflesend, kleine, hühnerartige Vögel auf hohen Beinen herum. Wir waten mit den hohen Wasserstiefeln eine Strecke weit unbehelligt in dem Wasser, noch sind wir viel zu weit von ihnen entfernt und schon reicht uns das Wasser bis an die Kniee — plötzlich versinken wir bis an die Hüfte in ein Loch und müssen froh sein, nicht gefallen zu sein, wobei natürlich Alles, Gewehr, Pulver u. s. w. durchnässt worden wäre und für heute die Jagd ein Ende hätte. Unsere Wasserstiefel sind uns jetzt zu einer fürchterlichen Last an den Beinen geworden, da sie sich von oben füllten; doch was liegt an diesen kleinen Unannehmlichkeiten — wir erlegten zwei der erwähnten Vögel und der Nubier holte sie schwimmend von den Blättern der Wasserrosen, auf die sie fielen. Wir halten die zierliche Parra africana in unseren Händen. Auf der andern Seite des Teiche sstolziren auf morastigem Plane ein Paar Riesenstörche*), einige Nimmersatt**), Bagbar der Eingebornen, stehen im Wasser und mehrere Pelikane ziehen auf der Oberfläche desselben dahin. Sie zu erreichen, müssten wir einen Umweg von wenigstens einer Stunde machen und die Sonne steht schon hoch,

*) Mycteria ephippiorhyncha. Temm., arab. Abu miah.

**) Tantalus Ibis, Linn.

wir sind bis über die Hüften durchnässt, ermüdet und treten daher den Rückweg an. Wieder kommen wir an dem Sunutbaume vorüber und diesmal sind wir schneller als der Vogel, welcher von seinem Lieblingsplatze tödtlich getroffen ins Wasser fällt. Er wird herausgeholt, kein Tropfen haftet an dem prachtvollen, sammtartigen, tiefschwarzen Gefieder; die Schwingen und Deckfedern sind mit silberglänzenden Längsstreifen geziert. Im Schlunde hat er einen bei 6 Zoll langen Fisch; mit ausgebreiteten Flügeln fächelnd, ganz nach Art unserer Cormorane, und mit der Verdauung beschäftigt erreichte ihn der Tod. Mit vollem Rechte nennen ihn die Sudanesen von seiner grossen Fertigkeit zu tauchen geradezu die Taucherin, Rhatasah. Ich erhielt einst von den Leuten zwei junge Nestvögel, welche sich durch ihr possierliches und zutrauliches Wesen auszeichneten. Trotzdem, dass sie kleine Fleischstückchen sehr schnell aus der Hand fressen lernten, starben sie binnen Kurzem. Wir gelangen über morastige Wiesen in die Nähe einer von Bienenfressern*) umschwärmten Viehheerde, auch eine Schaar kleiner, weisser Kuhreiher**) findet sich in ihrer Gesellschaft. Beide Vögel lassen sich häufig auf die Rinder nieder und suchen ihnen ganz ungestört und unbelästigt das Ungeziefer ab. Es gewährt einen sonderbaren Anblick, eine Kuh mit mehreren dieser Vögel auf dem Rücken weiden zu sehen. Die Bienenfresser setzen sich auch

*) Merops coeruleocephalus. Lath.

**) Buphus bubulcus. Savigny.

häufig auf Ziegen, ja ich sah sie selbst, was einen wirklich komischen Eindruck macht, auf dem sudanesischen Storche*), der im Charif aus Abessinien hierherkommt, um zu brüten. Man kann sich kaum eine Vorstellung von der Pracht machen, wenn im glühenden Sonnenlichte eine Schaar der spitzflügeligen, langschweifigen Vögel ihr „gurull, gurull" ausstösst und, woher auch ihr arabischer Name, wie in der Luft schwimmend, über dem Kopfe des Jägers kreist. Sie sind wenig scheu und um die Erlegten flattern die Anderen ängstlich schreiend, so dass man auch diese mit Leichtigkeit aus der Luft herabschiessen kann. Ein erdfarbiger, schwalbenähnlicher Vogel fliegt in mehreren Exemplaren vor uns auf und streift nahe an der Oberfläche dahin; wir schiessen und haben eine Art Brachschwalbe**), einen auch in Ungarns Sumpfgegenden häufigen Vogel, erlegt; uns ist es interessant, ihn auch hier zu treffen. Dort auf einem grossen Sunut sitzt der schöne Seeadler***). Der schneeweisse Kopf und Oberhals sticht scharf gegen die rothbraune Brust und den tiefschwarzen Rücken ab, aber nur die alten ausgefärbten zeigen diese Farbenvertheilung so ausgesprochen, bei den Jungen ist sie je nach dem Alter verschwommen, so dass man einen ganz anderen Vogel zu sehen glaubt. Er nährt sich Jahr ein, Jahr aus nur von Fischen, wie er es selbst mit seiner grellen, weitschallenden Stimme verkündet, welche die Landleute, die ihn Abu

*) Sphenorhynchus Abdimii. Licht.

**) Glareola pratincola Rüpp und G. limbata. Linn.

***) Haliaëtos rocifer. Le Vaill.

Lung nennen, mit Sef, Charif, jakul, hūt-hūt (im Sēf, und Charif, esse ich Fische — Fische), ganz treffend übersetzen. Das Weibchen, welches in grösserer Entfernung gleichfalls gebäumt hat, antwortet auf dieselbe Weise. Die Stimme der Jungen weicht, wie ihr Kleid, bedeutend ab, und ich schliesse mich der Meinung anderer Forscher an, dass sie wenigstens drei Jahre brauchen, bis sie gänzlich ausgefärbt sind. Wir haben indessen die Helle erreicht und haben alle Ursache mit der heutigen Beute zufrieden zu sein.

Ein andermal gehen wir in das mit lichtem Wald bedeckte Hügelterrain südlich von dem Dorfe. Ueber den hier steinigen, mit Geröll bedeckten und mit gelbem, dürrem Boden eilt die Sabarah *), das Erdeichhorn des Sudan, von uns aufgeschreckt, dahin. Jetzt bleibt es stehen, richtet sich auf den Hinterfüssen auf, sieht sich um und schiesst in sein Loch. Die Sabarah werden, wo sie in Menge auftreten, durch das Verzehren der eingeheimsten Durrah schädlich, daher stark verfolgt und auch gegessen. Oberhalb des Dorfes steht eine Gruppe Hegelikbäume dicht beisammen. Es ist der Lieblingsaufenthalt von einem Uhupaar**), von welchem mir vor wenigen Tagen ein Mann einen brachte. Der langgezogene Ruf desselben lockt allnächtlich den Gefährten herbei, bis beide dem Sammeleifer zum Opfer fallen Auf einer riesigen Ardeb hat sich ein Raubadler-

*) Xerus leucoumbrinus. Rüpp.
**) Bubo lacteus. Temm.

paar*) seinen Horst angelegt und überschaut von dieser Warte sein Gebiet. Das Blei holt einen von ihnen von seiner stolzen Höhe herab, er stürzt von Ast zu Ast und endlich, tödtlich verwundet, aber nicht getödtet, vor uns nieder. Keuchend, jeden Augenblick zum Angriffe bereit, versucht er noch aufrecht zu stehen, während durch das dichte Gefieder der Brust das Blut dringt und tropfenweise aus dem halbgeöffneten Schnabel quillt, was ihn veranlasst häufig den Kopf zu schütteln.

Das Adlerauge blitzt noch feurig den Mörder an, welcher den Getroffenen zu ergreifen trachtet. Doch wehe ihm, wenn der Adler mit seinen Fängen Arm oder Hand packt; er wird sterben, aber nicht ablassen, sich an seinem Mörder zu rächen, indem er auch im Tode nicht die tief in's Fleisch eingehackten Krallen lösen wird**). Wir geben ihm, um uns solcher Eventualität nicht auszusetzen, einige Hiebe mit dem Ladestocke über den Kopf, worauf er zu zittern beginnt und rücklings mit den Fittingen und Fängen schlagend, gleichsam sich noch wehrend, verendet. In dem dichten Gezweige und Buschwerk schlüpft der Mäusevogel***) herum, durch Flug, Geschrei und Gestalt an die ebenfalls hier heimischen Sittige erinnernd. Bei unserer Annäherung fliegt eine

*) Aquila rapax. Temm.

**) Ich schoss einst einen Seeadler (Haliaëtos vocifer) auf einer hohen Homrah; er hielt sich jedoch mit den Fängen eines Fusses an einem Zweig und verendete; da er nur sehr schwer hätte herabgenommen werden können, so verzichtete ich auf ihn; er verweste hängend und fiel dann erst stückweise herab.

***) Colius senegalensis. Linn.

ganze Schaar derselben auf, um sich im nächsten dichten Busch unserer Beobachtung zu entziehen. Hier ruft der Perlvogel*) seinen arabischen Namen: „bäscherretu, bäscherretu", und zwar das Männchen, was im Volksmunde soviel heisst als: „Hast dein Kleid zerrissen, hast dein Kleid zerrissen!" ; „baksiki, baksiki" antwortet das Weibchen, was wenig ehrerbietig lautet: „Näh's zusamm', näh's zusamm'!" Diese Deutung des Rufes bezieht sich auf das graubraune Gefieder des Oberkörpers, welches mit vielen weissen Flecken geziert ist, die wie Löcher im Gewande aussehen. Wir hatten tags zuvor Schlageisen an einigen Stellen aufgerichtet, sehen wir nach, was sich gefangen hat. Dort unter jener dichten Nabaqhecke, am Rande eines tief ausgerissenen Chor liegt eines. Wir gehen hinzu — richtig, da hängt mit einem Fusse eine Laslus**); sie hat sich über Nacht den gefangenen Fuss beinahe abgedreht und abgebissen — ähnlich wie es unsere Füchse thun — ist aber vor Schmerz und Blutverlust hiebei verendet.

Ein zweites Eisen hat einen Abu 'l afn***) gefangen. Wir nähern uns den Feldern. Hier suchen sich einige Kraniche ihre Nahrung in Durrah und anderen Sämereien. Wir schleichen uns an ein paar Kronkraniche†) auf Schussweite heran. Schon haben die scheuen

*) Trachyphonus margaritatus. Rüpp.
**) Ichneumon-Art.
***) Vater des Gestankes, Rhabdogale mustelina. Wagn.
†) Balearica pavonina, Linn.

Vögel uns bemerkt, halten ein im Auflesen des Futters und strecken uns die langen Hälse entgegen. Aber schon kracht der Schuss, einer fällt, der Gefährte fliegt mit lautem „nuq karnūq, nūq, nūq“ davon. Von diesem Geschrei haben die schönen Vögel auch ihren arabischen Namen „Karnūq“. Sie sind die Morgenverkünder, und ich glaube die ersten Vögel, welche den neuanbrechenden Tag mit ihrem Trompetenton begrüssen. Eine ihrer Eigenthümlichkeiten sind die Tänze und Sprünge, welche sie aufführen, wenn ihnen etwas Ungewöhnliches vorkommt. Man sieht dieselben häufig auf den Sandbänken des Flusses produciren, so lange man ihnen nicht zu nahe kommt. Zuerst beginnt einer, bald folgen zwei bis drei seinem Beispiele und schliesslich springt und tanzt die ganze Gesellschaft wie toll unter einander, hält plötzlich auf einige Momente inne und beginnt ebenso à tempo wieder das alte Spiel.

In der steilen Uferböschung hat eine kleine Mauerseglerart*) ihre Brutlöcher angelegt und jagt sich in Gesellschaften, laut schreiend, hoch über dem Fluss hin, an dessen sandigen Ufern sich zahlreiche Taubenarten**) versammelt haben, um ihren Durst zu löschen, und die man auch aus allen Hecken und Büschen girren und glucksen hört. Von der Menge der Tauben in diesen Gegenden kann nur derjenige einen Begriff haben, der sie gesehen hat; selten wird man im Walde ihre Stimme

*) Cotyle.

**) Turtur senegalensis Linn., T. risorius Linn. Peristera chalcospilos Wagl. Ectopistes capensis Lath. — arab. Qumri.

vermissen und sie tragen wesentlich zu dessen Belebung bei. Am Ufer läuft auch geschäftig der seit Alters mit dem Krokodil in Verbindung gebrachte Krokodilwächter*) umher, dessen arabische Namen: Ter,—Habobd,—Rhafir e' Timsach, Vogel, Grossmutter und Wächter des Krokodiles, dieses Verhältniss gleichfalls anzeigen, und über dem Strom rüttelt der Agil**), der schon in Egypten häufige Eisvogel, oder jagt mit einigen Gefährten knapp über dem Wasserspiegel umher.

Ueber dem Flusse erscheint es jetzt wie eine grosse dunkle Wolke; Millionen Fringilliden bilden einen unabsehbaren Zug, sie eilen in die ausgedehnten Steppen, wo der Same des Grases sie nährt, oder fallen, trotz aller Schreckmittel und Scheuchen, in die Durrahfelder der armen Landbebauer, welche durch sie bedeutend gebrandschatzt werden.

Wollen wir aber das gesellschaftliche Leben und Treiben der Vögel im vollsten Masse geniessen, so müssen wir uns Abends vor Sonnenuntergang noch einmal in die Sümpfe begeben. Als blutigrothe Scheibe steht die Sonne tief am Horizonte; wenige Minuten noch und sie verschwindet. Diese kurze Zeit, die in den Tropenländern so schnell vorübergehende Dämmerung, benützen nun alle Vögel, um ihre Ruheplätze zu erreichen, und fand man sie tagsüber im buntesten Durcheinander zerstreut,

*) Pluvianus aegypticus Linn.

**) Ceryle rudis Linn.

so ist es jetzt, als wenn die ordnende Hand des Ornithologen Species zu Species gebracht hätte.

Alle Arten erscheinen gesellschaftlich in ihren eigenthümlich geformten Zügen und Fluglinien. Die Kraniche, von den Feldern sich sammelnd, fliegen in Deltaform dem Flusse zu, um auf den Sandbänken desselben in Gesellschaft von Tausenden die Nacht zuzubringen. Der Lärm und das Getöse, welches sie hiebei machen, ist geradezu unbeschreiblich, erstirbt aber mit eintretender Dunkelheit. Manchmal hört man sie aber auch des Nachts. Die Landleute behaupten, dass sie dann von einem Krokodile überfallen wurden, welches sich einen aus der Gesellschaft geholt.

In langen Zügen kommen Gänse und Enten, letztere wegen ihres Geschreies „Wuil wuil" auch so genannt, aus der ganzen Gegend hier zusammen und fallen mit lautem Geschrei in die Sümpfe ein. Grosse Schaaren des Klaffschnabels*) oder Mida, wie er hier genannt wird, eilen auf ihre Schlafbäume, auf die in und am Sumpfe stehenden, schwarzrindigen, jedoch von den Excrementen der Vögel wie mit Kalk übertünchten Sunutbäume. Zu ihnen gesellt sich eine Schaar heiliger Ibisse — Nägäh — und kleiner Kuhreiher, während die grossen Reiherarten nur hie und da in der bunten Gesellschaft zu sehen sind. Schliesslich kommen noch einige Nimmersatt, Riesenstörche und eine Schaar Pelikane. Das ist dann ein Lärmen und ein

*) Anastomus lammeligerus. Ill.

Leben; die später Ankommenden finden häufig ihren alten Platz schon besetzt, was zu gereizten Erörterungen führt, bis endlich die Schwächeren gezwungen werden, sich einen anderen Schlafbaum zu suchen.

Bald jedoch verstummt das Getöse. Immer einzelner und schwächer werden die Stimmen. Ruhe tritt, wie in der ganzen Natur, so auch bei den lebhaften Bewohnern der Lüfte ein. Doch nicht vollkommene, denn diese scheinen anderen, freilich von geringerem Effecte, Platz gemacht zu haben. Die Nachtraubvögel streichen mit geräuschlosem Flügelschlage, nur dann und wann ihren schrillen, gezogenen Schrei ertönen lassend, über die Gegend. Die Ziegenmelker schnurren auf jenem Baume oder jagen Nachtinsecten nach, und auch einige Tagvögel ergeben sich bei Mondenschein der Nachtschwärmerei. So beobachtete ich öfters Löffelreiher, Ibisse und Nimmersatt recht fleissig, wie bei Tage, ihre Nahrung suchend, im Wasser herumwaten. In der Luft schwärmen Wolken Moskitos und überfallen den in der Gegend des jetzt seine Miasmen am stärksten ausathmenden Sumpfes Weilenden. Das zuerst langgezogene, dann tief und kurz abgebrochene Geheul der gefleckten Hyäne wird laut, und aus einem Tümpel grunzt und brüllt uns ein Flusspferd in die Ohren. Dies ist ungefähr ein schwaches Bild des Vogel- und Thierlebens in diesen Sümpfen, eine endlose Quelle der Beobachtungen für den Forscher. Vieles, was ich nicht selbst erbeutete, brachten mir die Dorfbewohner: wilde Katzen*) Ichneumon-

*) Felis maniculata. Cretzschm.

arten, Bandiltisse *), Stachelschweine **) und einst auch ein weibliches Erdferkel ***). Letzteres soll von Sero südlich nicht selten sein, wie man nach den häufigen Spuren auch urtheilen kann.

Das Nilpferd ist hier, sowohl im Strome als auch in den grösseren Sümpfen nicht selten, und besucht des Nachts, trotz der von heiligen Männern geschriebenen und in den Feldern aufgehängten Schutzbriefe, zum Schaden der Anpflanzer die Felder.

Die hohen Steilufer des Bahr el asrak gestatten nur an einzelnen Stellen vom Lande an den Fluss zu kommen. Solche direct zum Wasser führende Wege oder Stellen werden, wie schon erwähnt, mit dem Namen Mischrah bezeichnet und Menschen und Thiere holen sich hier das so nothwendige Lebenselement, sowie die Schiffe hier anlegen.

Ausser diesen besuchten Mischrah, gibt es noch viele Stellen, an welchen man zum Wasser gelangen kann, da sie aber nicht in der Nähe von Ortschaften liegen, sind sie viel weniger oder gar nicht betreten. Diese nun sind es, häufig durch das Thier selbst gebildet, an welchen das Fluss- oder Nilpferd, der Wasserbüffel oder der Gamus el bahr, Aesint oder Galoba, wie

---

*) Rhabdogale mustelina. Wagn.

**) Hystrix cristata. Linn.

***) Orycteropus aethiopicus Sundev, arab. Abu Batlaf, Vater der Nägel oder Klauen.

es die Sudanesen in den verschiedenen Gegenden nennen, behufs seiner nächtlichen Weidegänge an's Land steigt. Tiefe, beiläufig einen Fuss im Durchmesser haltende Löcher, zwischen welchen eine breite Furche läuft, bezeichnen den Weg des Unthieres, indem die Füsse tief in den morastigen Boden einsinken und der Bauch auf der Erde geschleppt wird. An diesen Stellen legt sich der eingeborene Jäger, nur mit der Harpune (Badekah) bewaffnet, in den Hinterhalt, das Erscheinen des Nilpferdes abwartend. Diese Waffe, deren sich die Sudanesen zur Flusspferd- und Krokodiljagd bedienen, erscheint auf den ersten Anblick dem Uneingeweihten unscheinbar und unzweckmässig; hat man jedoch einmal ihren Zweck und ihre Wirkung gesehen, so muss man sie trotz des Anscheines als praktisch anerkennen. In einer ungefähr 5—6 Fuss langen Cannastange steckt die circa 6 Zoll lange, aus weichem Eisen geschmiedete Harpune, lose eingelassen, so dass sie ohne grosse Anstrengung herausgezogen werden kann. Die Spitze derselben ist im Halbkreise rund, ungefähr wie ein Tischmesser zugeschliffen und besitzt unterhalb einen an der Aussenseite zugeschliffenen und innen stumpfen, bei anderthalb Zoll langen Widerhaken. An sie ist eine aus vielen starken, nebeneinander laufenden und stellenweise zusammengeknüpften Baumwollschnüren bestehende, mehrere Klafter lange Leine befestigt, an welche ein Stück des federleichten Ambagholzes gebunden ist.

Der Jäger schleudert nun diese Waffe dem Nilpferde oder Krokodile in den Leib und sie dringt, wenn

gut geworfen, auf zwei Drittel ihrer Länge ein. Schon durch diesen Wurf wird die Harpune von der Wurfstange abgestossen oder diese fällt bei den heftigen Bewegungen des Thieres früher oder später ab. Eine Harpune mit scharfer Spitze würde sich leicht verbiegen und nicht so gut eindringen, wie die breite, runde Schneide. Der Widerhaken, auf der Aussenseite ebenfalls scharf zugeschliffen, begünstigt dieses, ist jedoch, da seine Innenseite breit und stumpf ist, schwerer zu entfernen, als wenn er auch hier scharf wäre. Die Harpune sitzt nun im Fleische fest und trägt nur die erwähnte Schnur mit dem Ambagklotz, welchen das angeworfene Thier nachschleift und der, sobald es ins Wasser geht, auf dessen Oberfläche schwimmend, den Aufenthalt desselben verräth. Die Leine besteht deswegen aus mehreren Schnüren, damit das Krokodil sie nicht abbeissen kann, was mit einer einfachen jedenfalls geschehen würde, während sich so die einzelnen Schnüre zwischen die Zähne legen.

Es war einer der herrlichsten Morgen im Sēf, an welchem die Frische und Kühle der Luft so angenehm auf den von Hitze gequälten Europäer wirkt, als die ganze Dorfbevölkerung in freudige Aufregung gerieth und mir die Nachricht brachte, dass ein harpunirtes Nilpferd im Flusse vor unserem Dorfe schwimme. Von dem Thiere selbst war nichts zu sehen, wohl aber der am Wasser schwimmende, von dem Thiere aufwärts gegen die Strömung gezogene Ambagklotz, und jetzt reckte

dasselbe auch seine breite Schnauze empor, sprudelte eine Wassermenge aus und versank wieder.

Bald kamen auch Leute aus dem unterhalb gelegenen Dorfe Dibēba, welche die Nachricht brachten, dass ein alter Jäger, Namens Abu Kirēn, in verflossener mondheller Nacht das Flusspferd in den Feldern des Dorfes angeworfen habe, worauf dasselbe in den Fluss geflohen und in diesem aufwärts bis zu unserem Dorfe geschwommen sei. Vor der Hand konnte man nichts machen, als beobachten, da von Dibēba erst die Ueberfuhrsbarke im Strome aufwärts gezogen werden musste.

Diese Ueberfuhrsbarken, der Regierung gehörend, jedoch verpachtet, befinden sich an mehreren Orten des Flusses und vermitteln den Verkehr der beiden Ufer. Dieselben dürfen von den Eingeborenen bei Nilpferd- und Krokodiljagden benützt werden, wofür die Jäger von den erlegten Thieren eine Abgabe an Haut etc. oder einen kleinen Betrag in Geld abzuliefern haben. Erst Nachmittags erreichte das von Leuten gezogene Boot unser Dorf. Ausser dem Reïs der Barke und den Ruderern war noch eine beträchtliche Anzahl Jäger in demselben, welche bei der Erlegung behilflich sein und dann auch ihren Antheil bei Theilung der Beute beanspruchen wollten. Die Meisten waren beschäftigt, die Spitzen ihrer Lanzen abzubrechen und breit zuzuschleifen, damit dieselben auch beim Einstossen durch die dicke Haut des Thieres nicht umgebogen werden und eine möglichst breite Wunde verursachen. Die Zahl der Leute war offenbar viel zu gross und konnte nur hinderlich sein; da

jedoch alle meine Vorstellungen bei den von Jagd- und Mordlust aufgeregten Gemüthern vergeblich waren, so blieb mir, wollte ich die Jagd mitmachen, nichts übrig, als die Gesellschaft noch mit meiner Wenigkeit zu vermehren. Ich führte eine Lefoucheuxkugelbüchse mit Sprengkugeln geladen und wurde natürlich mit Freuden aufgenommen. Auf dem Ufer versammelten sich die Dorfbewohner, um dem Schauspiel zuzusehen. Das Boot mit seinen Insassen wurde an Seilen noch ein Stück aufwärts oberhalb der Stelle gezogen, wo der Ambagschwimmer den Aufenthalt des Nilpferdes verrieth, der abwärts treibenden Strömung überlassen und mit aller Kraftanstrengung auf den Ambagschwimmer zugerudert. Auf das allgemeine Geschrei und den Lärm der Leute, welche sich hiedurch, wie bei allen gefährlichen Unternehmungen, Muth machen wollen, folgte allgemeine Stille, als wir den Schwimmer erreicht hatten. Dieser wurde aufgefischt und die Leine angezogen. Eine Anzahl mit Lanzen und Harpunen bewehrter Arme erhob sich zum Stoss bereit. Die höchste Spannung und Erwartung — der schönste Moment der Jagd. Das Flusspferd tauchte wegen des ihm durch das Anziehen der Harpune verursachten Schmerzes mit aufgerissenem Rachen aus dem Wasser und stürzte sich wüthend auf das Boot, leider gerade auf der entgegengesetzten Seite, als vermuthet wurde. Das Boot gerieth durch diesen Angriff in heftiges Schwanken und drohte von der wüthenden Bestie, welche sich, wie sich später zeigte, hiebei einen der Zähne ausbrach und einen tüchtigen Span vom

Rande des Bootes riss, umgeworfen zu werden. Es war ein Augenblick der höchsten Verwirrung. Die Jäger stürzten alle auf die angegriffene Seite, waren sich aber durch ihre grosse Anzahl in ihren Bewegungen nur hinderlich, so dass mehrere zu Boden fielen und nur einige von ihren Waffen Gebrauch machen konnten. In dieser Verwirrung schoss ich dem Thiere auf wenige Fuss Distanz eine Kugel auf die Schläfe, worauf es untertauchte, den Ambagschwimmer nach sich riss und mehrere ihm in den Leib geworfene Lanzen davon trug.

Dieser ganze Vorgang war das Werk eines Augenblickes, so dass ich den zweiten Schuss nicht mehr anbringen konnte und es auch nur den gewandtesten Jägern möglich war, ihre Lanzen einzustossen. Während das Nilpferd stromaufwärts schwamm, wurde das Boot abwärts getrieben und musste wieder ans Land gerudert und aufwärts gezogen werden. Unter den Eingeborenen erhob sich jetzt lauter Streit. Man machte sich gegenseitig Vorwürfe, nicht flinker gewesen zu sein. Bei der schnellen Wendung der Lanzen hatte ein Jäger eine tiefe, breite Wunde an der Stirne erhalten, so dass das ganze Gesicht mit Blut überströmt war. Einige andere waren auf die am Boden in Reserve liegenden Lanzen getreten oder gefallen und hatten Schnittwunden an Händen und Füssen. Desshalb natürlich Streit und Geschrei, wie überhaupt bei den Sudanesen ohne diese nie etwas abgeht. Das Flusspferd jedoch schien, wahrscheinlich meiner in den Kopf gedrungenen Kugelwegen, zu ermatten. Es kam in immer kürzeren Zwischenräumen über Wasser

und spie dieses und Blut stossweise von sich. Nun hatten wir den Ambagschwimmer wieder erreicht und zogen die Leine an. Diesmal erschien der Rücken des Thieres zuerst. Eine Anzahl Lanzen flog im Augenblick auf denselben, worauf sich die Bestie, im Todeskampfe das Wasser hoch aufspritzend, umkehrte, wobei die zum Vorscheine kommenden Seiten und der Bauch ebenfalls gespickt wurden. Das Wasser färbte sich im weiten Umkreise mit Blut; einige Male suchte das Thier seinen tödtlich getroffenen Schädel zu erheben, jedoch gelang ihm dies nur theilweise. Immer matter und schwächer wurden seine Bewegungen, bis es leblos unterzugehen drohte. Nun wurde es mittelst der, an den in ihm steckenden Harpunen befestigten Leinen an das Boot gebunden und dieses der abwärts treibenden Stömung überlassen. Meine Kugel war an der richtigen Stelle, d. i. zwischen Ohr und Auge eingedrungen, ging aber da bei den heftigen Doppelbewegungen des Bootes und des Thieres etwas tief, zerschmetterte, auf den Jochbogen aufschlagend, diesen und explodirte. Noch in der Nacht war es zerlegt und an die Jäger vertheilt; am nächsten Morgen kamen die Dorfbewohner und schnitten das Fleisch bis auf die letzten Fasern von den Knochen. Ich nahm das noch wenig Reinigung beanspruchende Skelet, eine tüchtige Portion Fleisch, Haut und Fett als den mir gebührenden Antheil. Das Fleisch ist ganz ähnlich dem Ochsenfleische und nachdem es, einige Stunden liegend, seine Zähigkeit und seinen eigenthümlichen Geruch verloren

hat, mit Fett und Zwiebeln geschmort, ganz gut geniessbar; die Zunge ist ein wahrer Leckerbissen.

Durch meinen längeren Aufenthalt konnte ich den Charakter der Dorfbewohner und ihr Gemeindeleben besser und genauer kennen lernen, als dieses sonst bei Reisen möglich ist. Der Dorfschech, welcher von der Gemeinde gewählt und von der Regierung bestätigt werden muss, ist häufig zugleich auch Faqir und geniesst die Bevorzugung, dass er selbst steuerfrei ist; dafür aber das Eintreiben dieser, die Beherbergung der Reisenden in seinem Gebiete auf sich nehmen muss und für allenfallsige Verbrechen, welche daselbst verübt werden, verantwortlich ist.

Selten jedoch reicht seine Macht und sein Ansehen allein aus, um von den, an dem Gelde hängenden Fellahin die Tulbah vollkommen zu erhalten, da es immer einige rebellische Köpfe gibt, welche auf alle mögliche Art sich hievon zu befreien trachten. Wenn man die geregelten Zustände in Europa gewöhnt ist, so fällt die hier herrschende Unordnung und Widerspenstigkeit um so mehr auf. Meist wird ein Dorf, das seine Steuer noch nicht ganz entrichtet hat, mit einem oder mehreren Soldaten, in Sennaar meist Arnauten, belegt, welche mit Hilfe des Schech denen, die sich noch im Rückstande befinden, ihre Pflicht begreiflich machen und sie zur Erfüllung derselben antreiben sollen. Da gibt es denn tagelang Berathungen, welche häufig in lauter und hitziger Weise geführt werden, obgleich es sich nur um einige Thaler handelt. Oft haben die Leute wirklich

nicht das nöthige Geld vorräthig, noch häufiger jedoch haben sie es an einem sicheren Ort, geben nur vor, keines zu haben und vertrösten von heute auf morgen, bis sie etwas Durrah, Simsim, Tabak, Butter etc. auf dem nächsten Markte verkauft hätten. Oft kommt es auch vor, dass einer der Bedrängten das Weite sucht und in ein anderes Dorf wandert, um seinen Drängern zu entgehen; ja es geschieht auch, dass die ganze Gemeinde, den Schech an der Spitze, in dunkler Nacht das Dorf verlässt und sich einige Zeit in der Steppe oder Ghabah bei nomadisirenden Arabern verborgen hält, so dass der Steuereintreiber eines schönen Morgens der alleinige Insasse des ganzen Dorfes ist. In ersterem Falle sucht er mit dem Schech oft tagelang den Entflohenen und führt ihn, wenn nöthig, mit Gewalt in das Dorf zurück. Während meiner Anwesenheit in Rumelah kamen mehrere solche Fälle vor, und einst war ich und der einquartierte Soldat auf mehrere Tage die alleinigen Bewohner des ganzen Dorfes, dessen Insassen sich bei dunkler Nacht in aller Stille davon gemacht hatten. Die Einquartierung muss natürlich die Zeit über ausserdem noch beköstigt werden und ist daher ihr Erscheinen für jedes Dorf ein mit langen Gesichtern begrüsstes, eben nicht freudiges Ereigniss, umsomehr, da diese dann meist auch den kleinen Tyrannen spielen, ganz in ähnlicher Weise, wie dies bei Dorfschulzen und Richtern auch in civilisirten Ländern der Fall ist. Ist die Hartnäckigkeit mancher Steuerrückständigen wirklich oft unglaublich, so muss andererseits häufig die Langmuth und Geduld der Soldaten

bewundert werden, und ist ein auffallender Contrast gegen das in solchen Fällen kategorische Einschreiten in civilisirten Ländern. Obgleich der Soldat mit Allem, was er verlangt und was aufzutreiben ist, versorgt werden muss und sich bei dieser Gelegenheit meist auch Geld macht und nach glücklich vollendeter, eingetriebener Tulbah vom Dorfschech einen mehr oder weniger freiwillig gegebenen Bakschisch zu erhalten weiss, so wäre er doch lieber in seiner Garnison, bei seiner Familie, als dass er monatelang in den Dörfern herumlungern und tagelang Entlaufene aufsuchen muss. In anderen Fällen jedoch wird diese Aussendung von ihnen wegen der Aussichten auf Geld freudig begrüsst. Was die Hartnäckigkeit und auch Böswilligkeit betrifft, mit welcher manche Schuldner hinzuhalten verstehen, so ist diese einzig und grossartig. Es kamen Fälle vor, in welchen Solche, nachdem sie den Soldaten von einem Tag auf den andern vertröstet hatten, entflohen waren und zurückgebracht wurden, Fusschellen bekamen und endlich alle Tage eine Lection mit dem Kurbag erhielten, dass ihre Weiber und Kinder von dem ergrimmten Organ der Regierung mit zeitweiligem Arrest bestraft wurden, ihnen mit dem Verkauf der Chadimeh (Sclavin) gedroht wurde und dass sie doch nicht zahlten, obgleich man endlich bei einer neuen bevorstehenden Ermahnung durch den Kurbag mehr, als was die Steuer betrug, in einem Zipfel der Ferdah*) eingebunden entdeckte; — dies ist Thatsache.

*) Tuch, nach Art der Toga getragen.

Es ist freilich andererseits nicht zu läugnen, dass bei der herrschenden Nachlässigkeit und Unordnung, bei dem Mangel an Verzeichnissen der steuerpflichtigen Individuen u. s. w. Unzukömmlichkeiten und Ungerechtigkeiten vorkommen und von Einem oder dem Anderen, vielleicht auch von ganzen Gemeinden manchmal mehr gefordert wird. Es ist eben auch in dieser Beziehung noch vieles hier zu Lande zu ordnen, es ist aber auch nicht so leicht geordnete Verhältnisse einzuführen, wie sie in civilisirten Staaten bestehen, da man es ja hier eigentlich noch immer mit Halbwilden zu thun hat.

Wie in allen südlichen Ländern die Bewohner im Nichtsthun einen Genuss finden, so auch hier, obgleich dieses einen Grad erreicht, welcher sie meist nicht zur eigenen Ausübung und Verfertigung derjenigen Dinge kommen lässt, die zur Befriedigung ihrer geringen Bedürfnisse dienen.

Die Bewohner von Sennaar, welche, wie bereits erwähnt, aus einem Gemische von nubischen, Arqaïn-arabischen und Hammeg-Elementen bestehen, leisten hierin das Grossartigste. Schon der Nubier südlich von Donqolah ist jeder geregelten, mühevollen Arbeit im höchsten Grade abgeneigt und auch die der nördlichen Districte, welche durch ihren häufig mühevollen Landbau sich in ihrer Heimat vortheilhaft auszeichnen, leisten im Sudan so viel wie nichts — Arbeit ist ja Schande und der sein Land fleissig bewässernde und bebauende Ibn e' Rïf*) und der Donqolauih werden geradezu ver-

*) Egyptier.

spottet und verhöhnt, weil sie den ganzen Tag mit dem Schatuf*) und der Toriah**) arbeiten.

Die wenigen Saqiaht südlich von Chartum an den Ufern des Bahr el asrak, welche schon bei Karkog ihr Ende finden, geben das sprechendste Zeugniss hievon. Daher kommt es auch, dass sich als Diener, Matrose oder Soldat den Kaufleuten am Bahr el abiad verdingen, der beliebteste Broderwerb ist. Wenn sich Jemand als solcher eine Kleinigkeit verdient hat, kommt es häufig vor, dass er Kleinkrämer wird.

Zu letzterem genügen ein paar Thaler, um welche etwas Tabak gekauft, zu Pulver zerrieben und, mit Kerdeka (Soda) vermischt, als der im ganzen Lande massenhaft verbrauchte Saüt***) wieder verkauft wird.

Heu, Holz, wohl auch Datteln, Ful-Dar Furi sind ebenfalls solche Handelsartikel. Der Gewinn hiebei trägt kaum das Allernothwendigste zum Lebensunterhalt; der Händler ist aber sein eigener Herr, kann bei seiner Waare den ganzen Tag ruhen, kauern oder liegen und sich mit seinen Gefährten unterhalten. Dieses Nichtsthun ist sein irdisches Glück. Man sieht solche Kleinkrämer in allen Städten, ihre auf der nackten Erde in kleinen Häufchen geordnete Waare vor sich, in den Strassen und auf dem Suq sitzen und sich von der lieben Sonne bescheinen lassen.

*) Schöpfeimer.

**) Hacke zum Auflockern der Erde.

***) Welcher in der Form von Schnupftabak gekaut wird.

Daher kommt es, dass der Landbau überall, wenige Gegenden ausgenommen, so im Argen liegt und auch da nur von Sclaven betrieben wird. Der Mann liegt am Anqareb und trinkt Merissah, welche ihm sein Weib oder auch seine Sclavin an den Mund hält, oder unterhält sich mit seinen Nachbarn, im Kreise auf der Erde hockend, stundenlang über die einfachsten und geringfügigsten Sachen mit einer Wichtigkeit, dass der Uneingeweihte glauben könnte, eine für das Heil der Gemeinde entscheidende Angelegenheit werde abgehandelt. Ganz ähnlich machen es die Weiber, welche sich ja, bevor sie sich verheiraten, eine oder mehrere Sclavinnen zum Wasser und Holz holen, Durrah reiben und Kisrah backen bedingen. Sie selbst flechten und ordnen einander die aus Hunderten von Zöpfchen bestehende, künstliche Haarfrisur und räuchern sich so oft als möglich ein; oder reinigen und spinnen, auf höchst einfache Weise, Baumwolle. Diese wird auf ebenso primitive Art von einem unter dem Schatten eines Baumes sitzenden Weber auf einem klappernden Stuhle zu grobem Zeug, sogenanntem Damur, für Ferdah oder Tob *) verarbeitet. Nehmen wir noch das Flechten der Matten und von Tabaqah **), Gärben von Ziegenleder und Verfertigen von Flechtarbeiten und Sandalen, das Formen der Buram aus Thon und die Geschäfte der Männer, das Erbauen der Tukul, das Ver-

*) Die gebräuchliche Bekleidung. Umhängtuch.

**) Kegelförmige Deckel und tassenförmige Präsentirteller für die Kisrah.

fertigen von Lanzenspitzen, Sekakin und Schotal*), das Schnitzen der Qeddah**) und Machlufat***) aus Holz, so haben wir so ziemlich alle Zweige der Industrie angeführt.

Der Feldbau besteht im Anbau von Durrah, Simsim, an manchen Stellen vielleicht noch eine Art Gurken, Wassermelonen†), Tabak, Bamieh und Baumwolle. Südlich von Karkog wird auch häufig und an manchen Orten sogar mehr Mais††) als Durrah gebaut.

Das wenige sudanesische Grünzeug: Zwiebel, Riglah, Muluchiah, wird nur auf jenen Stellen erzeugt, welche mittelst Wasser der Saqiaht bewässert werden; südlich von Karkog jedoch findet man deren keine mehr.

So einfach, wie Landbau und Industrie, ist auch die Nahrung; aus Durrahmehl gebackene Fladen, die Kisrah, Durrahmehlbrei, die Luqmah, beide mit dicker, schleimiger Mulach, einer Sauce aus getrocknetem und dann zerstossenem Fleische und Bamieh †††), mit Salz Kerdeka und Filfil oder Duqah*†) gewürzt oder wohl auch mit saurer Milch**†) übergossen.

---

*) Gerade und gebogene Messer.

**) Holzschüsseln.

***) Kameel-Reitsattel.

†) Gewöhnlich Batich, in Südsennaar jedoch Damaq genannt, wie die stärkere zum Kauen verwendete Tabaksorte.

††) Durrah Schami oder auch Esch e' Rif.

†††) Hibiscus esculentus Linn. Dessen getrocknete Früchte unter dem Namen Ueqa oder Qurun gebräuchlich sind.

*†) Coriander-Samen, Kümmel etc. etc.

**†) Roob.

Fleisch wird selten genossen und dann meist nur an offenem Feuer gebraten und zur Merissah gespeist. Leber und Gedärme mit Galle, Filfil und Salz gelten im ganzen Sudan unter dem Namen Mararah als Leckerbissen, besonders bei nächtlichen Gelagen. Die Bewohner der in der Nähe des Flusses und der Sümpfe oder Tümpel gelegenen Ortschaften verschaffen sich zu der Zeit, wenn diese austrocknen, auch ziemlich viel Fische, meist Welsarten, welche sie harpuniren, indem sie eine lange Stange, an deren Ende eine kleine Eisenspitze befestigt ist, in den Schlamm stossen. Die Durrah wird theils in grossen, tiefen, in der Erde angelegten Gruben, sogenannten Matmurah, oder in kleinen, auf Steinen errichteten und eingedeckten cylindrischen Bauten, Siebah *), aufbewahrt. Babun, Wurzeln von Suteb, Riglah und andere wildwachsende Pflanzen werden gegessen.

Nicht immer mag die Bevölkerung in Sennaar so spärlich gewesen sein, wie jetzt. Von Sennaar bis Hedebat sollen früher zahllose Dörfer an den Flussufern gestanden haben, so dass, wie die Sage geht, man nie in Verlegenheit für das Feuer seiner Pfeife kam und den Durst nach Merissah bis zu dem nächsten Dorfe aushalten konnte. An diese gute, alte Zeit erinnern sich viele der älteren Bewohner noch immer mit Behagen. Ein für den Verkehr störender Umstand ist die Verschiedenheit

*) Nach M. Roset: Voyage dans le regence d'Algier, II. Th., werden bei den Kabylen in Tunis und Algier ebenfalls dergleichen Hütten erwähnt, welche an die „magala" der alten Nubier erinnern; ihr Getreide bewahren sie gleichfalls in Erdlöchern („matmoures") auf.

der Geldsorten und ihr schwankender Werth. Das Kupfergeld, wie es zum Beispiel in Chartum geht, zehn, zwanzig Paara- und Piasterstücke, wird südlich von Woad Medineh nicht mehr angenommen, da hier nur die kleinen und dicken Fünfpaarastücke, sogenannte Hamus und Silberpiaster coursiren, von welch' letzteren zwei und zwanzig, in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten zwanzig, auch gar nur achtzehn auf den Abu Noqtah*) gerechnet werden. Dieser letztere, die einzige Thalersorte, welche hier gangbar ist, sowie die Silberpiaster werden nur dann angenommen, wenn die Prägung deutlich ist; ausserdem müssen sie die sieben Punkte in dem Diadem, die Agraffe und das S. F. deutlich zeigen. Fehlt eines dieser Merkmale, so ist der Thaler ein Daqer, schlecht, und wird gar nicht oder nur um zwei bis vier Piaster weniger angenommen. Obgleich die Regierung schon mehrmals den Befehl zur unbedingten Annahme dieser Thaler gegeben hat, da sie dieselben auch vollwerthig annimmt, so konnte dieser vorgefassten Meinung bisher doch nicht begegnet werden.

Abgesehen von dem überall herrschenden Gespensterglauben der Muhammedaner finden wir den Aberglauben bei den Bewohnern der südlichen Gesireh in vollster Blüthe. Hier ist die Heimath der Zauberer, Sahahir, welche sich des Nachts in Hyänen und Flusspferde verwandeln, sich in diesen Gestalten bis zum Morgen herumtreiben und den Gläubigen schädigen.

*) Maria Thercsienthaler.

In der Stadt Sennaar soll der letzte Abkömmling der Fungikönige eine Burmah (Wassergefäss) besitzen, welche die Eigenschaft hat, die Sahahir*) zu erkennen. Sobald nämlich ein Mensch, der dieses ist, dieser Burmah genähert wird, wächst ihm ein wedelnder Hyänenschwanz. Auf diese Art sollen einst zwei Zauberinnen entdeckt und, mit Steinen beschwert, im Bahr el asrak ersäuft worden sein; — Leidensgenossinnen unserer europäischen Hexen im Mittelalter.

In Nubien soll es nicht regnen, weil die Fuqara dieses verhindern, da sonst die Dattelernte ruinirt würde, welche ja für dieses Land von so grosser Wichtigkeit ist, und Regenzauberer, welche diesen nach Belieben hervorbringen und vertreiben, finden wir auch bei den Negerstämmen des weissen Nil**).

Die Fuqara spielen als Aerzte der Eingeborenen eine ähnliche Rolle, wie die Medicinmänner der Indianer. Zu ihnen kommt die abergläubische Bevölkerung des Landes mit vollstem Vertrauen, um für alle vorkommenden Gebreste und Krankheiten Hilfe zu suchen. Einige Quransprüche auf hölzernen Tafeln geschrieben, abgewaschen und getrunken, oder diese auf Papier geschrieben und den Rauch des Angebrannten eingeathmet, Be-

*) Die Marafilnas, Hyänenmenschen, Zauberer.

**) Nigella, Schech der Bari und Regenmacher, musste diesen Ruf mit seinem Leben zahlen, da ihm der Bauch aufgeschnitten wurde, in welchem er nach der Meinung der Neger den Regen verborgen hielt.

sprechungen etc. sind die allgemein angewandten Mittel. Sie verfertigen die Hegab für alle Unglücksfälle, gegen Fieber, bösen Blick, Schuss und Hieb, gegen das Einfallen der Thiere in die Felder *). Allein trotz der Fuqara wird jeder reisende Europäer für einen Doctor gehalten und seine Hilfe oft mit dem absurdesten Begehren in Anspruch genommen. Er soll Mittel für Alles besitzen, denn die Leute behaupten, die Franken hätten Medicin gegen alle Leiden und Gebrechen, nur nicht gegen den Tod. Es versteht sich, dass man für seine Mühe oder für Medicamente nicht Geschenke annehmen will, man kommt aber auch nie in die Lage, solche abschlagen zu müssen, denn man erhält in der Regel eine mündliche Anweisung auf die jenseitige Vergütung des Allbarmherzigen. Wo es möglich ist, hilft man natürlich den armen Leuten; es werden aber häufig solche Anforderungen in Menge gestellt, dass man schliesslich bei aller Geduld und Langmuth trachtet, sich diese Bittsteller vom Leibe zu halten.

Die Sterblichkeit war in diesem eben nicht grossen Dorfe bedeutend; man kann annehmen, dass von den 250—300 Einwohnern alle 7—14 Tage eine Person starb, wonach also im Jahre als Mittel angenommen 37—38 Personen, und demnach in 6—8 Jahren die Generation eines solchen Dorfes ausgestorben wäre. Dies stimmt auch mit

*) Welche das Wort des Quran achten wie Alle, mit Ausnahme der Hippopotami, welche keine ordentlichen Thiere, sondern Zauberer sind.

dem in Sudan angenommenen Sterblichkeitsverhältnisse, während, trotz der Vielweiberei, die Geburten abnehmen; daher kommt es auch, dass der Reisende an Stellen, wo seine Vorgänger Dörfer angeben, nur Wald oder Steppe findet. Seit Russegger's Zeiten sind viele Dörfer verschwunden und auch seit Dr. Hartmann's Reise hat sich deren Zahl vermindert, ohne dass hiedurch andere grösser geworden wären. Geradezu lächerlich ist es, die Zahl der Bewohner des egyptischen Sudan auf 40 Millionen zu schätzen, wie dies vor einiger Zeit (Herbst 1872) in einer Nummer des „New York-Herald" zu lesen war.

Auch eine Art Blutrecht oder Blutrache besteht und dürfte häufiger ausgeübt werden, als man erfährt, denn mit solchen Mittheilungen sind die sonst plauderhaften Sudanesen, insbesonders gegen den Fremdling, sehr zurückhaltend. Bei meinem Aufenthalte in Hedebat war mehrere Tage hindurch grosser Gemeinderath, d. h. auf einem freien Platze hockten die Männer im Kreise und Einer suchte den Andern im Schreien und Gesticuliren zu übertreffen. Auf meine Erkundigung, was denn dies für Verhandlungen wären, wurde mir erzählt, dass vor 10 oder 15 Jahren ein Knabe zufällig einen anderen beim Spiele mit einem Steine erschlagen habe. Nun sei der Thäter grossjährig geworden und die Zeit sei gekommen, wo die Familie des getödteten Kindes Rache zu nehmen gedenke, wenn keine Aussöhnung herbeigeführt werden könne. Diese vermitteln natürlich die Fuqara, indem eine Anzahl Ochsen, Kameele etc. von dem Mörder als Entschädigung geboten wird. Also das alte

Recht: Blut um Blut, Aug' um Aug' und Zahn um Zahn herrscht hier in raffinirterer Weise, da dasselbe erst mit der Grossjährigkeit des Thäters fällig wird, durch ein Blutgeld aber, ähnlich wie dies W. Munzinger von den Barea erwähnt, getilgt werden kann.

Sowohl bei Geburten als Todesfällen, bei Hochzeiten, vor der Unternehmung von Reisen und nach der glücklichen Rückkehr, bei grosser Sterblichkeit des Viehes und wenn dieselbe aufgehört und bei einer Anzahl ähnlicher Gelegenheiten bringt die Dorfgemeinde die Karamah, eine Art Opfer, Bitt-, Dank-, Versöhnungs- oder Todtenopfer, also ein noch aus der Heidenzeit stammender Gebrauch. Er besteht darin, dass entweder die ganze Gemeinde oder ein Einzelner ein Rind, Kameel oder Schaf schlachtet und die Karamah, das Fleisch, unter die Nachbarn entweder vertheilt oder auch verkauft. Der Gebrauch hat sich erhalten, während der ursprünglich damit verbundene Sinn in Vergessenheit gerieth. Ich hatte es in den Dörfern grösstentheils solchen Anlässen zu danken, wenn ich anderes Fleisch als Hühnerfleisch bekam, da das Schlachten des Viehes sonst nur selten stattfindet. Aber solche Anlässe zu finden, sind die guten Leutchen nie verlegen, so dass ich, Dank diesem Gebrauche, nie mehrere Tage hindurch Mangel an Fleisch litt, selbst wenn die Jagd nichts gebracht hätte.

Eine allgemeine Untugend des Sudanesen ist nebst seiner Faulheit und Unreinlichkeit die Neugierde und Zudringlichkeit; er ist in dieser Beziehung ein kleines

Kind; was er sieht, will er besitzen. Zufällig hatte ich unter meinen Effecten auch einige Trinkgläser in der Kiste, ich selbst hatte auf sie, da ich einen solchen Luxusgegenstand nicht gebrauchte, ganz vergessen und fand sie, als ich einen Gegenstand suchte. Bei dieser Gelegenheit sah mein Dorfschech dieselben und als er nun in einigen Tagen von Verwandten, die von der Wallfahrt nach Mekka zurückkamen, einen Besuch erhielt, glaubte er sie nicht besser ehren zu können, als indem er ihnen, ich weiss nicht welches edle Getränk, in meinen Gläsern kredenzte. Er und seine Gäste hatten ihr Lebelang nur aus Kürbisschalen, irdenen oder ledernen Flaschen oder Schläuchen getrunken und sie bildeten sich ein, dass es aus Gläsern besser sein müsse. Ein anderesmal war Einer gestorben; sein Begräbniss konnte, da das Grab nicht früher fertig wurde, erst bei anbrechender Nacht stattfinden. Obgleich es zu diesem Geschäfte noch hell genug war, so wurde ich um meine Laterne angegangen. Sie hatten dieselbe allabendlich bei mir bewundert und nie begreifen können, wie man durch die Gläser zwei, drei und vier Flammen sah, da doch nur eine Kerze brannte. Erst auf meine Frage, ob denn ein Muslim in's Paradies Muhammeds kommen könne, wenn ihm mit dem Lichte eines Nasrani*), vulgo Kafer**), ins Grab geleuchtet werde, wurde ihnen die Sache bedenklich und man liess es lieber bei dem alten Licht der Sterne.

*) Nazarener, Christ.
**) Heide.

Nebenbei muss ich hier erwähnen, dass sie der Meinung sind, das Glas werde aus dem Gummi arabicum gemacht, welches aus ihrem Lande geführt wird, unsere Fenster aus Elfenbein und unsere Kerzen aus dem Fett eines riesigen Meerfisches, der irgendwo im Quran angeführt ist.

Unsere Gifte, von deren Mannigfaltigkeit sie nichts wissen, und über deren Abstammung sie ganz absonderliche Ansichten haben, kennen sie nicht und stehen darin den Negern in den südlichen Ländern nach, welchen natürliche Pflanzenkenntnisse nicht abzusprechen sind.

Mitte Februar kam Schech Idris, Sohn des Schech Malik der Abu Rof-Araber, in diese Gegend und liess sich circa eine Stunde oberhalb Rumelah mit seinen Arabern nieder. Schech Idris, ein noch junger Mann von kaum 30 Jahren, leitet mehr die inneren Angelegenheiten des Stammes, während sein Vater diesen der Regierung gegenüber vertritt und es für gut befunden hat, schon zu seinen Lebzeiten die Unterthanen an seinen Nachfolger zu gewöhnen. Idris ist einäugig und der Umstand, wie er um sein Auge kam, sonderbar und bezeichnend für die Raubgier und Keckheit des im ganzen Sudan so häufigen Schmarotzer-Milan's*).

Als er noch ein kleiner Knabe war, trug er, als eben ein Thier geschlachtet wurde, ein Stück Fleisch in der Hand; einer der räuberischen Vögel stiess darauf und entriss es ihm, gerieth aber hiebei mit den Fängen in

*) Milvus parasiticus. Daud.

das eine Auge des Kindes und verletzte es dergestalt, dass es erblindete. Die Dreistigkeit dieser Vögel, welche in der That alle Begriffe übersteigt, macht diesen sonst vielleicht Zweifel erregenden Fall glaublich.

Vor einigen Tagen hatten einige Abu Rof-Araber am östlichen Ufer des Bahr el asrak auf dem Gebiete der Aqalin-Araber Kameele geweidet. Letztere wollten dies nicht zugeben, verjagten die Abu Rof und nahmen die Kameele in ihren Besitz. Sie übten hiemit nur Vergeltung für einen ganz gleichen Fall, welcher sich im Vorjahre von Seite der Abu Rof zugetragen hatte. Ueber dieses Gebaren war Schech Idris wüthend. Tag und Nacht ertönte die Noqarah*) und rief die streitbare und lehenspflichtige Mannschaft aus den umliegenden Dörfern zusammen. Die zahlreichen Denka-Sclaven des Schech, welche am Thaharah des Landes an den Gbl. Dea und Abel grosse Niederlassungen bilden und im Charif das Land bebauen, wurden herbeigezogen, so dass sich die Gegend in einem ziemlichen Umfange binnen zwei Tagen in ein grosses Kriegslager verwandelte.

Nachdem diese Bereitschaft stattgefunden hatte, welche den Aqalin nicht verborgen blieb und ja hauptsächlich nur um zu schrecken in Scene gesetzt wurde, sandte man Parlamentäre, zu welchen bei solchen Gelegenheiten immer angesehene Fuqara gewählt werden, an die Aqalin, die gutwillige Auslieferung der geraubten

*) Kriegspauke.

Kameele zu verlangen und für diesen Fall eine vollkommene Aussöhnung anzubahnen. Dies geschah auch und der Friede war wieder hergestellt. Es war eben eine sudanesische Uebersetzung von „viel Lärm um Nichts", indem Schech Idris selbst mir später lächelnd sagte, es hätte eben nur eine kleine unblutige Fantasiah gegeben. Obgleich diese Aeusserung charakteristisch ist, so führen solche Scheinrüstungen, bei denen die Gemüther sich mehr und mehr erhitzen, auch wohl zu blutigen Auftritten, wie dies ein vor wenigen Jahren stattgefundener Vorfall bestätigt. Die Abu Rof waren im Charif mit ihren Kameelheerden in das Gebiet der in der Nähe Chartum's am Bahr el abiad wohnenden Hasaniah gekommen. Die Fuqara, an deren Spitze damals der bekannte Schech und Faqir Muhammed e' Nil stand, konnten keinen Vergleich mehr vermitteln und es kam zum Zusammenstoss, welcher, wie erwähnt, zuerst nur ein Scheingefecht, allmälig in blutigen Kampf ausartete, wobei die schwächeren Hasaniah geschlagen wurden und eine ziemlich grosse Anzahl der Ihrigen verloren. Schech Malik wurde hierauf von der Regierung zur Rechenschaft gezogen, in Gewahrsam gebracht und die Abu Rof mussten eine bedeutende Entschädigung zahlen. Diesem energischen Vorgehen der Regierung allein ist es zu danken, wenn nicht alle Jahre ähnliche blutige Scharmützel stattfinden, da sich Gelegenheit dazu häufig ergibt, die Streitigkeiten jedoch meist auf gütlichem Wege ausgeglichen werden. Man fürchtet das Einschreiten der Regierung.

Ich war bereits drei Monate von Chartum abwesend

und beschloss, sowohl um wieder einmal Nachrichten von Europa zu vernehmen, als auch um mir Gelder zu verschaffen, nach Chartum zu reiten und dann der Einladung des Schech Malik, welcher indessen in die Gegend oberhalb des Gbl. Ghule und Chor e' Deleb gezogen war, Folge zu leisten. Da ich jedoch so schnell als möglich die Sache abmachen wollte, liess ich all mein Gepäck und meine Dienerschaft in der Obhut des Dorfschech zurück und entschloss mich, zu Hegin in Begleitung zweier Arnauten, welche ich kraft meiner Empfehlungsschreiben von Jaffar Bascha von den zu Karkog stationirten Mamur erhielt, nach Chartum zu reiten. Ich hatte eine unansehnliche, aber schnelle und gute Kameelstute zu diesem Zwecke um eines meiner Kameele eingetauscht und mehrere Tage vorher ausprobirt, so dass ich mich darauf verlassen konnte.

Ganz so wie man in Europa beim Ankauf der Pferde Vorsicht und Kenntniss besitzen muss, so hier bei dem der Kameele, wo ähnliche Unterschiede, Eigenschaften, Fehler u. s. w. in Erwägung gezogen werden müssen. Dies ist eben nicht leicht und kann nicht binnen wenigen Stunden und auf den äusseren Anblick stattfinden, so dass bei solchen Käufen allgemein der Gebrauch gilt, dass der Käufer das Kameel drei Tage zur Probe erhält, binnen welcher Zeit er es versuchen, kennen lernen und, wenn es ihn nicht befriedigt, wieder zurückgeben kann. Nach dieser Zeit ist aber der Verkäufer in keinem Falle gehalten, dasselbe wieder zurückzunehmen.

Ausser den beiden Hauptkrankheiten der Kameele,

dem Gofer und Habub, welche zu erwähnen ich noch später Gelegenheit haben werde, äusseren Schäden, Wunden u. s. w., welche auf den ersten Blick zu erkennen sind, handelt es sich hauptsächlich darum, dass es gut Durrah frisst, welches als ein Zeichen von Gesundheit betrachtet wird, dass es, wie der Araber sagt, keinen heissen, sondern einen kalten Rücken*) hat, d. h. dass es beim schnellen Laufen sanft auftritt und der Reiter nicht gestossen, sondern geschaukelt wird, dass es fromm ist, nicht beisst und schlägt, den Befehl zum Niederlegen und Aufstehen schnell und ohne das bei Lastkameelen übliche Geplärr und Gemurr ausführt, nie in Galop einfällt, bei welcher Gangart das Thier nicht geritten werden kann, und sich bei Nacht vor lichten Gegenständen und anderen plötzlich sichtbaren oder hörbaren Vorkommnissen nicht scheut.

Der Kameelsattel, welcher bei den Lastkameelen die Hauiah, beim Laufkameel, Hegin, Machlufah genannt wird, ist von abweichender Construction. Während erstere, die Hauiah, ein dachförmiges Gestell mit erhöhten Giebeln, dem vorderen und rückwärtigen Sattelknopf entsprechend, hat, ist die Machlufah so eingerichtet, dass der Reiter in einer entsprechenden Vertiefung fest sitzt und der vordere Sattelknopf zwischen die gekreuzten Beine zu stehen kommt.

Dem Neuling scheint es in dieser luftigen, scheinbar haltlosen Höhe wohl etwas unsicher, nach Gewöh-

*) Thaharah bārid.

nung fühlt man sich aber so sicher, wie auf jedem Pferdesattel. Die Machlufah ist durch einen breiten Bauchgurt, die Ghorda, über die Mitte des Leibes ungefähr laufend, und einen schmalen Riemen gehalten, welcher sich weiter rückwärts befindet und dadurch das Vorrutschen verhindert. In Sennaar legt man jedoch den hinteren Lederriemen über die Brust, da man hier meist hinten noch einen Sclaven aufsitzen lässt, welcher sich an die Machlufah anhält und also das Abrutschen derselben nach vorne verhindert. Ausser dem Zügel, einem Leder- oder Haarstrick, welcher um Kopf und Nase des Kameeles halfterartig geschlungen wird, befestigt man häufig noch eine dünne Schnur im linken Nasenflügel des Thieres, den Sumam, welcher an die Leitschnur befestigt und bei allenfallsiger Widerspenstigkeit des Thieres mit bestem Erfolge gehandhabt wird. Ueber die Machlufah hängt man ein roth oder blau gefärbtes oder auch gewöhnliches langhaariges Schaffell, Farwah; zwei Gurab bergen etwas Wäsche und allenfalls Nahrungsmittel, das Gewehr wird gleichfalls handbereit aufgehängt, die Simsimieh oder Requah hängt mit dem Tabaksbeutel, in welchem der kurze Schibuq, am hinteren Knopfe der Machlufah. Der Reiter thut gut, weite, bequeme Kleidung zu tragen, die enge, europäische ist hiebei sehr lästig; ebenso ist eine durch den Agal (Kameelhaarstrick) gehaltene Kufiah, über dem Tarbusch befestigt, praktischer als ein dem Windfang dienender Hut. Ueber den seidenen Leibgurt (Hesam) wird die Patrontasche geschnallt, welche noch ausserdem ein Feuerzeug u. a. m. birgt, und

in diesem doppelten Gurt unterbringt man auch die Uhr, Compass, Pistolen oder Revolver, welche letztere an Schnüren oder Lederriemen hängen. Am rechten Handgelenke hängt die dünne und lange Kurbag oder Sood aus Nilpferdhaut. So ausgerüstet lässt der Reiter den Hegin niederlegen, indem er einen eigenthümlichen Kehllaut hervorbringt, welcher dem Gh der arabischen Sprache nahekommt, schlingt das freie Ende des Zügels um den hinteren Knopf der Machlufah, fasst jenes mit der linken und diesen fest mit der rechten Hand und schwingt sich von der linken Seite des Kameeles, indem er den rechten Fuss zuerst über die Machlufah schlägt, auf dieselbe. Dieses muss sehr rasch geschehen, da der Hegin meist schon bei dem leisesten Druck auf den Sattel in die Höhe springt, wobei der Reiter, da dies stossweise zuerst mit den hinteren, dann mit den vorderen Füssen geschieht, gut Balance halten muss, um nicht über den Kopf des Reitthieres hinüber zu stürzen; die Gewohnheit thut auch hier das ihrige und die Kunst des Aufsteigens lernt sich binnen kurzer Zeit.

So ritt ich denn am 21. Februar nach Sero, setzte über den Bahr el asrak, um von dem gegenüber liegenden Karkog Bedeckung zu holen und verliess mit dieser um Mitternacht das Dorf Sero, kam noch vor Tagesgrauen an die Mischrah Charab e' Dunjeh, von wo ich den bekannten oberen Weg, den sogenannten Darb el Hömel, einschlug. Mittags erreichten wir die in der Steppe am Wege stehende Homrah; der gegenüber liegende Sumpf

lieferte uns Trinkwasser und bald ging es nach kurzer Rast wieder weiter. Um Asr kamen wir an die Mischrah Abu Schokah und vor Sonnenuntergang nach Abidin, wo wir über Nacht blieben. Am nächsten Vormittag erreichten wir Sennaar. Theils um mir und meinem Kameele Rast zu gönnen und auch, weil ich von den hier stationirten Sangak neue Begleiter erhielt und die früheren zurückkehrten, kam ich erst am 26. Februar Mittags fort und blieb in dem mitten im Walde gelegenen Abu Sukrah über Nacht. Am nächsten Tag erreichten wir Mittags Woad el Hindi, wo wir einige Zeit ruhten, Abends Woad Medineh. Auch hier musste ich wegen Wechsel der Begleiter einen Tag warten und ritt am 2. März Früh von Woad Medineh fort, übernachtete in einem der Dörfer der Halauin, erreichte am nächsten Abend Gedid und ritt den folgenden Morgen nach Chartum, woselbst ich um 10 Uhr Vormittags eintraf. Letztere Strecke, welche die Entfernung eines grösseren Tagesmarsches ist, legte ich im schärfsten Kameeltrab in 5 Stunden zurück.

In Chartum nahm ich Gelder auf, kaufte Proviant und sandte diesen mit einem eben nach Karkog fahrenden Schiffe dorthin, während ich selbst den kürzeren Landweg zu Hegin der langweiligen Schiffahrt stromaufwärts vorzog.

Nach zehntägigem Aufenthalte in Chartum brach ich am 15. März Mittags auf, erreichte am 18. Abends Woad Medineh, von wo ich um Asr des nächsten Tages fortritt, am 21. Morgens Sennaar erreichte und da-

selbst zwei Tage ruhte. Am 24. Früh verliess ich die Stadt und traf am 26. in Sero ein, von wo ich in der Abendkühle nach Rumelah-Launi ritt.

Ich traf meine Leute und Effecten in bester Ordnung an; das Dorfvölkchen hatte eben wieder Fantasiah, wobei die Darabukkah die Hauptrolle spielte, und ich wurde von meinen Dienern und den Einwohnern auf das Herzlichste bewillkommt.

Noch war aber des Herumgejagtwerdens kein Ende. Ich hatte mir in Chartum von der Regierung Geldanweisungen auf die Mudirieh Sennaar geben lassen, da ich diese den als Gepäck lästigen Maria Theresienthalern vorzog. Von Sennaar wurden mir weitere Anweisungen auf alle Orte lautend, in welche ich allenfalls kommen könnte, ausgefolgt, so dass ich in Karkog ebenfalls Gelder beheben konnte. Leider war jedoch hier, sowie bei dem Mamur der Aqalin, eben tiefste Ebbe in der Staatscasse, so dass ich nicht einmal 200 Thaler erhalten konnte. Mir blieb also nichts übrig, als abermals aufzusitzen und nach Sennaar zu reiten, um mir von dort das Nöthige zu holen. In fünf Tagen war auch dies abgethan und indessen mein Proviant zu Schiff von Chartum eingetroffen. Einen Theil desselben liess ich in Karkog deponirt, den anderen nahm ich mit mir und rüstete mich zur Abreise nach dem Gbl. Ghule.

Meine Leute hatten während meiner Abwesenheit fleissig gesammelt, so dass ich mit dem Ergebnisse recht zufrieden sein konnte und die Säugethiere, Vögelbälge und Skelette, darunter das des erlegten Fluss-

pferdes, in Kisten verpackt nach Karkog bringen liess, von wo sie ein bekannter Kaufmann gelegenheitlich nach Chartum zu senden versprach.

Europa sollten sie jedoch nicht erreichen, da sie am Nil bei Berber zu Grunde gingen, wodurch ich einen bedeutenden Schaden erlitt. In den letzten Tagen meines Aufenthaltes bekam ich noch ein Erdferkel (Orycteropus aethiop. Sundev.), welches die Leute in einer mondhellen Nacht getödtet hatten. Ich hatte schon längst Aufträge bezüglich dieses interessanten Thieres, hier Abu Batlaf genannt, gegeben; obgleich dasselbe in hiesiger Gegend nicht selten ist, gelang es doch erst jetzt, eines zu erbeuten. Die nächtliche Lebensweise des Thieres, seine Furchtsamkeit und Kraft machen die Jagd auf dasselbe sehr schwierig. Ich selbst habe manche Nacht auf dem Anstand zugebracht, ohne das Thier zu Gesicht zu bekommen, obgleich die frischen Spuren an den Termitenhügeln seine Gegenwart verriethen. Die Eingeborenen hetzen sie mit Hunden, welche mit dem kräftigen Thiere ihre Noth haben und von dessen scharfen Krallen häufig starke Verwundungen erhalten, bis die Jäger herzueilen und es mit der Lanze niederstechen. Auch Manis Temminki, das afrikanische Schuppenthier, soll, nach den Aussagen der Leute, hier vorkommen und zwar unter dem Namen Abu Trumbal. Sie fabeln von ihm, dass es den Angreifenden die Fersensehne durchbeisse und so eifersüchtig sei, dass es jeden Zweig und Grashalm, welcher dem Weibchen im Wege stehe, wüthend anfalle und abbeisse. Ich konnte jedoch keines erhalten.

III.

Reise in das Innere der Gesireh. Dar el Fungi. Gbl. Ghule. Chor e' Deleb. Besuch bei Schech Malik Abu Rof. Das Dar el Burum *).

Am 1. Mai Vormittags brachen wir von Rumelah auf. An den hohen Ufern des Bahr el asrak, über ziemlich hügeliges und mit Bäumen und Buschwerk besetztes Terrain, zogen wir an Kenisah, dem Aufenthalt Faqir Woad Chalid's und dem Lager des Schech Idris, Sohn des Malik Abu Rof, vorüber, welcher mir einen schönen Hegin zu dieser Reise zum Geschenk gemacht hatte. Westlich tritt immer mehr der von hier circa drei bis vier Stunden entfernte Gbl. Abel und Dea aus der Steppe hervor. Mittags rasteten wir in einem eben im Entstehen begriffenen Dorfe bei Fuqara.

Erst ziemlich spät, wegen der fürchterlichen Hitze, brachen wir auf und erreichten bald nach Sonnenuntergang die Helle Baranqaua, wo wir übernachteten. Vielleicht nirgends so gut wie hier sieht man zwischen dem

---

*) Reisen im Hoch-Sennaar m. Karte. Dr. A. Petermann's geograph. Mittheilungen 1872, H. XII, pag. 440—465 und 1873 H. VII, pag. 276—252, und kurze Notiz hierüber in Mittheilungen der geograph. Gesellschaft zu Wien 1871, pag. 399—402.

Flusse und dem auf einem hohen Hügelzuge gelegenen Dorfe eine plötzliche Verflachung des Bodens, eine jener muldenförmigen ausgedehnten Bodensenkungen, welche zur Regenzeit vom Flusse überschwemmt werden und lange Zeit des Jahres ein Maijeh, später eine mehr oder weniger grüne Trift bilden.

Am nächsten Morgen führte der Weg bald eine Flusskrümmung abschneidend aus dem Vegetationsbestande, der hier wie überall den Fluss wie mit einer Einfassung auf beiden Ufern versieht, über die höher gelegenen Felder und später in die Steppe. Von hier aus gewahrt man eine ganze Berggruppe im W., deren mächtigsten und höchsten Züge wir schon theilweise von Sero aus gesehen hatten.

Es sind die Berge Dea und Abel mit den vielen um und zwischen ihnen liegenden kleineren, den Gbl. Toosi, Foël, Abu Saad, Om Refun, Obeid und Aqola *). Im Osten ragen die schroffen, pittoresken Felsenzinnen des Gbl. Uqelmi und Carduus aus der Ghabah des diesseitigen Ufers hervor.

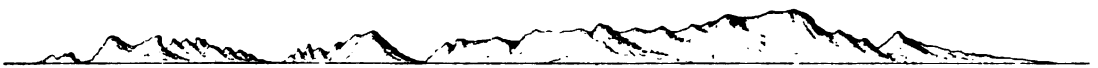
Der Weg führt immer weiter vom Flusse ab über einförmige, sehr hügelige, nur mit dem hässlichen Oscher **) reichlich bewachsene und von vielen Cantur unterbrochene Steppe, bis er, sich dem Flusse wieder nähernd, durch dichten Talhabestand in die Helle Hedebat führt. Auch diese liegt circa eine Viertelstunde vom

*) Taf. 15, Fig. 1.
**) Calatropis procera.

Fig. 1.

Gbl. Abu Saad. Gbl. Dēa. Gbl. Abel. Gbl. 'l Obeid. Gbl. Aqola.

Fig. 2.



Gbl. Qerebin.

Fig. 3.

Gbl. Wereqat. Gbl. Sënn.

Fig. 4.

Gbl. Masmum.

Fig. 5.

Gbl. Abu Qrut.

Fig. 6

Gbl. Jaqsn Gbl Bulduqu.

Fig. 7.

Gbl. Surqum und Miqmiq.

Lith. Anst. v. F. Kuke in Wien

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Flusse entfernt an dem Höhenzug, welcher längs dem vorgelagerten tieferen Terrain am Ufer des Flusses hinläuft.

Mittags erreichten wir das grosse Tukuldorf und rasteten vor demselben unter einer riesigen, herrlichen, Schatten und Kühlung gewährenden Gimes. Auch hier zeigt sich wieder eine eben reichlich mit Wasser versehene, nach Norden gedehnte Mulde zwischen Fluss und Hügelzug. Am Ufer sind grosse Baumwollfelder, während hinter dem Dorfe die Durrahfelder lagen. In der Ghabah kommt hier schon häufig der Subakh *), ein schöner, mittelgrosser Baum mit saftig grünen in lange Zipfel ausgezogenen Blättern vor.

Wir blieben bis 5 Uhr Früh, worauf wir den Fluss entlang durch häufig sehr dichten und recht üppigen Wald zogen. Das Terrain war hier oft von kleinen Cheran eingerissen und sehr uneben. Rechts vom Wege lag ein theilweise von alten knorrigen Adansonien, Aradebah, Sunut und Gimesah beschatteter Teich, der Birket Qurrah, welcher, von Hügeln eingeschlossen, einen malerischen Anblick gewährt.

Auf einem dieser Hügel lag noch vor circa zehn Jahren unter einer Anzahl Homrah die Helle Om-Hera **), jetzt sieht man keine Spur mehr von ihr.

Gegen 11 Uhr erreichten wir den Qumr des Faqir Bischir, Tibnah, wo wir unter schattigen Nabaqhecken

*) Combretum Hartmanni Schweinf.
**) Helle 'l marrah Hartmann's.

den heissen Mittag verbrachten und erst kurz vor Asr aufbrachen.

In SSW. Richtung zogen wir noch eine Strecke durch Wald, dann SW. in die kahle, fahlgelbe Steppe, welche sich, nur von dem kleinen Gbl. Toosi und Foël unterbrochen, hier nach allen Richtungen ausbreitete. Kein Baum, kein einladendes Dorf und jetzt auch im Innern keine wasserhaltenden Brunnengruben in der von der glühenden Sonne ausgebrannten Steppe, ehe man den Gbl. Wereqat erreicht: ein Marsch von guten 20 Stunden. Wir hatten daher unsere Qirban mit Nilwasser gefüllt und beschlossen den trostlosen Weg während der kühlen Nacht zurückzulegen.

Ein etwas coupirtes Terrain, auf welchem in Entfernungen seichte Brunnengruben mit lehmigem, sandigem und warmem Wasser, mehrere Hufar (Tränkgruben), in welche einige Knaben Wasser aus dem Brunnen füllten, um zahllose Ziegen- und Schafheerden zu tränken, dies war das einzige lebendige, bald verschwindende Bild der Aid el Qauanah (Brunnen der Qauanah), nach welchem dieser Theil der Steppe benannt wird.

Die Nacht brach herein und hüllte die einförmige, wenig interessante Gegend in Dunkel. Munter schritten unsere Kameele weiter, dem anfeuernden Zuruf der Treiber gehorchend. Wir begegneten vielen wandernden Arabern, die Kinder und Weiber — unter der Otfah*)

*) Das Schutzdach, unter welchem die Weiber zu Kameele reisen.

das wenige Hausgeräth, Zeltstangen und Matten, Töpfe, Doka und Qeddah, Alles auf ein Kameel gepackt, während das Familienhaupt mit den jungen Burschen hinten nach ging und die Kameele antrieb. Kameelheerden mit vielen Jungen, von Arabern auf ungesattelten Thieren in Ordnung gehalten, Rinder-, Ziegen- und Schafheerden von Knaben getrieben, einige bellende Hunde — dies zog im düstern Halbdunkel des mit Wolken umzogenen Himmels vorüber.

Ein Bild aus den Zeiten der Patriachen, an welche man sich immer wieder hiebei erinnern muss.

Gegen Mitternacht lagerten wir in der Nähe der ausgetrockneten Gruben und Hufar des Aid el Biqr*). Die Leute machten Feuer und brieten ein am Wege erworbenes Schaf auf ihre primitive Weise. Nachdem dieses vollbracht und der Braten glücklich bis auf den letzten Knochen abgenagt war, ging's in dunkler Nacht weiter. Endlich verkündete ein kühler Luftzug die Nähe des anbrechenden Tages. Noch lag bei Sonnenaufgang dasselbe Steppenbild vor uns, am Horizonte jedoch tauchten die Umrisse von Bergen auf. Die Gegend heisst Om-Delēba (Mutter der Deleb-Palme), obgleich weit und breit keine dieser Palmen existirt. Vor uns lag im S. (180°) der gestreckte rauhe Gbl. Qerebin, weiter (200°) der Wereqat und hinter diesem der theilweise sichtbare Roro und Senn, während im SW. (240°) der tafelför-

*) Jammerbrunnen.

mige Masmum und der spitze Abu Qrud*) in nebelhafter Ferne emportauchten.

Zwischen Gbl. Qerebin und Wereqat liegt eine kleine Felsengruppe, Abreqah. Ersterer ist ein wildzerklüfteter Zug, welcher mitunter sehr pittoreske Partien aufweist. Er hat mehr Wasser als der Wereqat, ist aber jetzt verlassen, da die Tabi-Neger im letzten Charif wie gewöhnlich die Dörfer verheerten.

Ich ritt den langsamen Lastkameelen in der Morgenfrische weit voraus und erreichte lange vor ihnen die Helle am Gbl. Wereqat, das Endziel unserer Reise für diesen Tag. Der Weg führt gerade in die am Fusse des Berges liegende Helle, die des Schech Jussuff Woad el Bād jedoch liegt etwas weiter gegen SW. in einer kleinen malerischen Einbuchtung des Berges. Von hier aus gewahrt man ebenfalls die kleine zweispitzige Felsengruppe Abreqah und eine zweite nähere, noch kleinere, Qarauid**) genannt.

Zwischen den eben nicht sehr zahlreichen Tukul des Dorfes steht eine verkrüppelte, niedere Dattelpalme, Gimes u. a. m.; hinter dem Dorfe führt ein Weg nach den zwischen den Felsen liegenden Brunnen. Der Gbl. Wereqat hat einzelne sehr malerische Felspartien. Uebereinander geschichtete, riesige Blöcke, schroff abfallende, zerklüftete Felswände, frei stehende säulen- oder zucker-

*) Fig. 15, Taf. 2, 3, 4, 5.

**) Nicht zu verwechseln mit dem grossen Gbl. Qarauit südlich vom Gbl. Ghule.

hutförmige Steinblöcke auf verwitterter Basis, die nur zu schweben scheinen, und andere Gebilde bieten dem Auge die mannigfaltigste Abwechslung.

Häufig findet man an den abfallenden Felswänden, schiefen oder mehr wagrechten riesigen Steinblöcken concave Aushöhlungen, welche man nur dem von höheren Stellen lange Zeit abtropfenden Wasser zuschreiben kann.

Den Berg bewohnen zahlreiche Klippschliefer, Perlhühner und dann und wann soll sich ein Leopard zeigen.

Schon lange vor Sonnenaufgang des nächsten Tages sassen wir im Sattel und erreichten, ich wieder bei weitem früher, gegen Mittag den Gbl. Roro *). Auch hier im Inneren des Landes zeigt sich die Vegetation nach derselben Regel angeordnet und ihre charakteristische Gruppirung um die Hauptlebensbedingung, die Bodenfeuchtigkeit.

Während wir entfernter vom Bahr el asrak am Thaharah des Landes die baumlose ebene Steppe sehen, geben die hier wieder häufigen Bodensenkungen einer mannigfaltigen Vegetation Gelegenheit zur Entfaltung, so zwar, dass wir zwischen diesen Bergen dichten Wald in grösserer Ausdehnung finden.

Die durch ihre vollkommene Isolirtheit und ihr plötzliches Emporragen aus der Ebene eigenthümlich erscheinenden Berge, unstreitig die Reste viel weiter aus-

*) Taf. 17.

gedehnter felsiger Erhebungen in älteren Zeiten, haben durch ihren allmäligen Zerfall zwischen den einzelnen Hauptstöcken Thäler und Schluchten gebildet, welche sich später ausglichen und es auch noch heutzutage thun. An ihren tiefer gelegenen Stellen bieten sie im Charif den so mächtigen atmosphärischen Niederschlägen günstige Verhältnisse für längere Einwirkung. So sehen wir, während wir vom Bahr el asrak bis Gbl. Wereqat kaum hie und da einige elende Mimosenbüsche finden, in der Thalebene zwischen diesem und dem Gbl. Roro eine reiche, üppige Waldvegetation sich entfalten. Dort die freie flache Ebene, die Steppe; hier die zwischen Bergen liegende, mit unzähligen grösseren und kleineren Vertiefungen, Cheran, durchfurchte Thalsohle, auf welche ein grösseres absorbirtes Wasserquantum längere Zeit seine belebende Wirkung ausüben kann — und beide in einander unmerklich übergehend — dies ist der Charakter des Landes. Hier wie dort ist es immer nur ein und derselbe Factor, welcher die einfache Erklärung für die verschiedenen Verhältnisse bietet.

Der Wald besteht auch hier grösstentheils aus der rothstämmigen Talha und der Acacia fistulosa, wegen ihrer an der Basis der Stacheln sitzenden Anschwellungen, aus welchen sich die Kinder kleine Pfeifen zum Spielen machen, Suffarah genannt, welche mit ihrer weisslich grünen Rinde einen auffallenden Contrast bietet, ferner den schon erwähnten Subakh mit seinen in lange Zipfel ausgezogenen, immer bewegten Blättern, Hegelik,

Nabaq, Gimes etc. Massenhaft findet man auf weite Strecken hin Talha und Suffarah, halb umgehauen und geknickt, mit der Krone am Boden liegen, eine Waldverwüstung der gräulichsten Art, umsomehr, da man den Zweck derselben nicht begreifen kann und die Stämme hier grösstentheils unbenützt vermodern. Die Araber hauen die Stämme ab, um den weidenden Kameelen das Abweiden der Blätter und dünnen Zweige derselben zur Zeit der Dürre zu erleichtern und den aus den Wunden massenhaft ausschwitzenden Gummi zu gewinnen. Die so umgebrochenen Bäume vegetiren häufig noch lange fort. In diesem Walde wurde vor mehreren Jahren von den Tabi-Negern „Surrur", der Bruder des Schech Idris Regeb Woad Adlan vom Gbl. Ghule, umgebracht. Die Tabi-Neger überfielen den in Begleitung mehrerer Sclaven des Weges Ziehenden; er feuerte zwar seine Pistolen gegen die Angreifer ab, diese versagten jedoch des feuchten Wetters wegen. Da Fliehen die grösste Schande gewesen wäre, so vertheidigte sich Surrur mit seinen Leuten gegen die auf ihn andringende Uebermacht heldenmüthig, bis er mit seinen Leuten fiel. Nur ein Sclave entkam und brachte das Schwert Surrur's, ein altes Erbstück der Fungi-Herrscherfamilie, an welches sich die Sage knüpft, dass mit seinem Verluste auch die jedesmalige besitzende Familie untergeht, dem Schech Regeb nach Gbl. Ghule mit der Trauerbotschaft.

Ueber den Wald werden bald in südöstlicher Richtung der Gbl. Roro und Senn, später zwischen diesen der Qirewah und Achmar und endlich erst, nachdem der

Hochwald dem niederen Buschwald und den Feldern in nächster Nähe des Gbl. Roro gewichen, in der Ferne der Gbl. Ghule sichtbar. Von hier aus gesehen, erscheint der Gbl. Roro aus drei ziemlich gleich hohen, massigen Partien zu bestehen, deren äusserste, linke, von einem einzigen kolossalen Block gebildet zu sein scheint. Er zeigt nicht jene totale Zertrümmerung und daher auch nicht jene grotesken Felspartien, wie der einem Trümmerhaufen gleiche Wereqat.

Das Dorf liegt malerisch unter hohen Homrah und mehreren Hegelik, zwischen der ersten und zweiten Bergkuppe versteckt. Wie der Wereqat, Qerebin und alle umliegenden Berge gehört auch dieser zum Gebiete der mit den alten Fungikönigen verwandten Familie des Regeb Idris Woad Adlan. Der Schech des Dorfes Mek Harun*) bewirthete uns auf das Beste; um Asr brachen wir auf, um noch vor der Nacht den in ziemlich weiter Ferne sichtbaren Gbl. Ghule zu erreichen.

Der Weg zieht an dem Fusse des Berges in östlicher Richtung an einigen Wasserbrunnen und Grabstätten vorbei durch dichten niederen Talha und Kittrwald, welcher eine Aufnahme der umliegenden, beinahe zu einem Gebirgszug verbundenen Berge gestattete.

In NNO. liegt der eben passirte Gbl. Roro, dessen drei Hauptpartien sich auch von hier deutlich unterscheiden lassen; ihm scheint sich gegen S. der Gbl. Achmar und Senn' anzuschliessen, auf welchen Zug der

*) Mek abgekürzt statt Mellik, König.

Fig. 1.

Gbl. Roro.

Fig. 2.

Fig. 3.

Gbl. Sänn.

Gbl. Achmar.

Fig. 4

Gbl. Qamam.

Fig. 5.

Gbl. Ghule.

Lith. Anst. v. F. Koke in Wien.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R
L

Der Gbl Roro mit der Helle

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Qamam folgt; weiter gegen SW. ragt der kolossale, massige, wenig Gliederung zeigende Gbl. Ghule*). Wir ritten an einigen am Fusse des Gbl. Qamam liegenden Brunnengruben, welche ziemlich gutes Trinkwasser enthielten, vorbei durch eine Waldpartie, dann eine Steppe, aus welcher der vor uns liegende Gbl. Ghule immer mehr und mehr hervortrat.

In nebelhafter Ferne ziehen sich den ganzen östlichen und südöstlichen Horizont entlang — die gestreckten Züge des Gbl. Tabi, ein Gebiet, das bisher allem Andrängen der egyptischen Regierung Widerstand geleistet hat und dessen wilde heidnische Bewohner unter ihren sieben Mulluk der Schrecken der ganzen Umgebung von Hedebat bis zum Gbl. Aqaro und bis hieher an den Gbl. Ghule, Rorro etc. sind. Auch auf dem Gbl. Qamam sollen sich häufig Streifpartien dieser Neger aufhalten, um von dieser hohen Warte aus des Weges ziehende Kaufleute zu überfallen.

Erst bei anbrechender Nacht kamen wir an der am Fusse des Gbl. Ghule liegenden Helle 'l Burum vorüber, später an der sogenannten Helle 'l Mek, in deren Nähe die zahlreichen Brunnen- und Tränkgruben unter einigen riesigen Bäumen liegen, und erreichten bei vollkommener Nacht die Helle l' Idris oder Helle 'l Gaalin, sogenannt, weil sie der Aufenthalt des Schech Idris und der des Handels wegen hieherkommenden Gaalin ist.

*) Taf. 16, Fig. 1—5.

Wie schon erwähnt, sind es die compacten, massigen Formen, die Höhe, die totale Isolirtheit, welche diesen Berg als den noch besterhaltenen Giganten unter den übrigen mehr oder weniger zerstreuten Bergen erscheinen lassen, daher derselbe einen beiweitem imponirenderen Eindruck macht, als diese, wenn auch nicht in dem Masse, wie die Riesenkuppen des Gbl. Cassala in Taka. Nicht nur hiedurch, sondern auch in vielen anderen Beziehungen ist dieser Berg von hohem Interesse. Sein Name dürfte von Ghul, den bösen leichenfressenden Geistern, herstammen, deren er der Sage nach nebst reichen Schätzen viele beherbergen soll.

Der letzte Posten der egyptischen Regierung, weitab und isolirt durch zwei starke Tagemärsche Entfernung vom Flusse, an welchem sich hier noch das unzugängliche Tabi-Gebirge hinzieht, ist er der Sitz einer den alten Fungi-Molluk nahestehenden Familie. Lange Zeit vor der Invasion der Türken sollen die westlich im Innern gelegenen Nobah in die südliche Gesireh eingefallen und sich die Hammeg, Burum, Bertat, Denka und Schilluk unterjocht haben*). Auch auf das östliche Ufer des Bahr el asrak hat sich ihre Herrschaft ausgedehnt, jedoch schienen die Hammeg unter Königen, deren Gebiet nördlich von Roseres bis Beni Schanqol reichte, mehr Selbständigkeit bewahrt zu haben. Ob die Könige, unter welchen sie standen, direct ihre eigenen waren oder von

*) Nach Cailliaud ward Sennaar 1484 erbaut und fand die Invasion um 1700 statt.

den Fungi-Herrschern abhingen, oder ob sie wenigstens tributär waren, konnte ich nicht genau erfahren; letzteres dürfte aber wenigstens zeitweise der Fall gewesen sein. Auch in dem südöstlichen Theil des Landes, Dar Gumus, haben dieselben ihren Einfluss geltend gemacht, wie dies ein Abhängigkeitsverhältniss jener Molluk noch heute beweist*).

Die südlichen Völker scheinen denselben keinen Widerstand entgegengesetzt zu haben, denn es wird z. B. erzählt, dass der Gbl. Ghule mit der blossen Asaiah (Stock) erobert worden und kein Tropfen Blut geflossen sei.

Die nobauische Abstammung zeigt sich auch heute noch deutlich in der Sorge der herrschenden Familie, ihr Blut so rein als möglich zu erhalten, weswegen das jeweilige Haupt Nobah-Sclavinnen zu Weibern nimmt.

Unter dem Vorgänger des letzten Königs Badi von Sennaar, welcher im Jahre 1821 durch die Türken entthront wurde, war Abli Kehlig, einer der Vezire, Herrscher über die Gebal el Fungi und Burum, welche er als eine Art Lehen, als Belohnung für den Beistand erhielt, welchen er dem König in einem Kriege gegen die Qangarah geleistet hatte.

---

*) Bruce, Cailliaud, Russegger geben hierüber ähnliche oder übereinstimmende Nachrichten und erwähnen auch die Verwandtschaft der Fungi mit den Negervölkern der Schilluk und Denka.

Unter dessen Sohn, „Muhammed Abli Kehlig", endete die Herrschaft der Badi durch die egyptische Occupation des Landes, während Ersterer, unterstützt von seinem Anhange, Herrscher über sein Gebiet verblieb. Ihm folgte sein Sohn Adlan, hierauf Idris und Regeb, welch' letzteren Dr. R. Hartmann kennen lernte und der noch jetzt lebt. Dessen ältester Sohn, sein künftiger Nachfolger ist Muhammed, ein Jüngling von 15—18 Jahren, welcher, da auch er von einer Nobah-Mutter abstammt, den nobauischen Typus in auffallender Weise zeigt.

Während meines Aufenthaltes befand sich Schech Regeb in leichter Gefangenschaft zu Chartum. Es war nämlich im vorigen Jahre, als ich mich zu Beni Schanqol aufhielt, der Mudir von Sennaar, und der Bimbascha von Famaka, mit Hogeli und Regeb am Gbl. Kehli waren, zwischen Letzteren, dem Bimbascha und Mudir zu Zwistigkeiten gekommen. Jener verlangte nämlich zur Eintreibung der Tulbah von den südlichen Bergbewohnern Soldaten, worauf ihm in dem Sinne erwiedert wurde, dass, wenn er Soldaten brauche, er nicht als Schech anerkannt werde. Diese Controversen hatten seine Einberufung nach Chartum zum Generalgouverneur Jaffar Bascha zur Folge, welcher ihn nach längerem Aufenthalte daselbst wieder in seiner alten Würde bestätigte *).

*) In dieser Zeit fiel Woad Hammed, der Mek vom Gbl. Qubbah, in das Gebiet von Famaka ein, zerstörte am Tage des gr. Beiram die Helle Sirēfah (von der ersten Reise her bekannt), mordete viele der Einwohner und schleppte eine beträchtliche

Muhammed Woad Regeb Adlan.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Wegen dieses Vorfalles war man im Lande des Schech in gedrückter Stimmung, da man seine Absetzung oder Verurtheilung besorgte, und deshalb war mein Empfang und Aufenthalt auch gerade kein glänzender, wie es bei Gegenwart des Königs des Dar el Fungi und Burum ohne Zweifel gewesen wäre. Doch thaten Muhammed, Regeb's Sohn und dessen Wekil, ein ehemaliger Sclave des Schech von nobauischer Abstammung und der Mek der Helle 'l Burum, alles Mögliche, was eben in ihrer Macht lag*).

Wie schon erwähnt, liegen die drei Dörfer Helle 'l Burum, Helle 'l Mek und Helle 'l Idris oder Helle 'l Gaalin, die beiden ersteren von Hammeg und Burum, letztere von der Schech-Familie, Gaalin, Berberinern und Arabern bewohnt, am Fusse des Berges.

Der Name Fungi ist keinesfalls eine ursprüngliche Bezeichnung für die Bewohner, sondern es haben sich die nobauischen Eroberer und nach ihnen auch das Volk denselben beigelegt, wie auch Cailliaud Aehnliches berichtet**).

Anzahl als Sclaven mit sich. Die Garnison von Famaka zog wohl gegen ihn und nahm ihm die Beute wieder ab, er selbst aber floh und drohte mit den Galla vereint einzufallen. Dem Schech Regeb gelang es, ihn zu beschwichtigen und die Sache wieder beizulegen.

*) Freih. v. Barnim und Dr. Hartmann wurden bekanntlich gleichfalls auf das Beste empfangen.

**) Die Anführung von sechs verschiedenen Racen Cailliaud's nach der Hautfarbe, Beschaffenheit der Haare etc., kann jedoch

Die eingeborenen, von den Reisenden als Fungi bezeichneten Bewohner sind hier wie am Ostufer des Bahr el asrak, südlich von Roseres Hammeg, welche man, um sie von diesen, den Hammeg-Kamatir zu unterscheiden, Hammeg-Fungi nennen kann, indem sowohl durch Vermischung unter einander, als auch in historischer Beziehung sie auf diese Bezeichnung ein Anrecht haben. Diese geben ihre Verwandtschaft mit den übrigen schwarzen Racen der umliegenden Gebiete, wie den Schilluk, Denka, Burum, Gumus und Bertat zu, indem sie sich selbst von jeher als Brüder, d. h. Verwandte, bezeichnen und schliessen nur die Bewohner des Gbl. Tabi hievon aus, wobei sie aber, nach meiner Ansicht, wieder von einem anderen Gesichtspunkte ausgehen, nämlich von dem, dass diese Heiden sind, sich nie unterwarfen und durch fortwährende Räubereien die Gegend beunruhigen. Ich glaube gerade in diesen so sehr isolirten und unabhängigen Bergbewohnern ein Ueberbleibsel des reinen Hammegstammes vermuthen zu können.

Die angeführte Verwandtschaft, welche mich dazu brachte, diese Negervölker geradezu unter dem Namen der Hochsennaar'schen zusammenzufassen, erhellt auch aus der Sprachenverwandtschaft. Meine kleinen Vocabu-

---

für die Ethnographie nicht von der Bedeutung sein, welche dieser Forscher ihnen zuschreibt. Cailliaud hat damit die arabisch sprechenden Beduinen der Gesireh, hier ansässige Berberiner, Gaalin und Hammeg beschrieben. Ganz unrichtig und offenbar auf irrthümlichen Verständnissen des Einfalls von Nobah aus beruhend, erwähnt derselbe die Bertat etc. als Nobah.

larien der Hammeg-Fungi, Bertat- und Tabisprache werden dies wohl in wenig überzeugender Weise darthun, Thatsache jedoch ist, dass sich die Hammeg-Fungi und Burum mit den Denka der Gesireh verständigen, ohne dass eine Partei die Sprache der anderen spricht. Die Aehnlichkeit beider ermöglicht eben hier das Verständniss, wovon ich selbst mehrmals anfangs zu meiner grossen Ueberraschung überzeugt wurde.

Die Bewohner der nördlichen Gebal el Fungi, des Wereqat, Dull, Roro, Achmar, Senn etc., sowie die des Ghule und theilweise des But, Qarauid und Olu nennen sich Muhammedaner, obgleich sie es mit den Satzungen des Quran geradeso wie die nördlichen Bertat, die Uatauit und Gebelauin, nicht sehr genau nehmen, wie die hier und dort in Blüthe stehende Schweinezucht beweist. Bei der Inconsequenz der Ausdrücke und der Indolenz sämmtlicher sudanesischer Völker kommt auf das Wort nicht viel an. Auf die Frage, seit wann ein oder das andere Volk das Land bewohne, seit wann sie Muhammedaner seien, bekommt man gewöhnlich: „min aslu“ oder „min samān“ (seit Alters, von jeher) zur Antwort. Die Nichtbeobachtung der Zeitrechnung, welche so weit geht, dass Niemand sein eigenes Alter kennt, thut auch hier das ihrige.

Auch darf man dort, wo sich Islam und Heidenthum so nahe berühren, keine stricte Sonderung erwarten. Dieses Verhältniss findet man hier, im Dar Bertat

und auch am Bahr el abiad, überhaupt überall, wo wir diesen Umstand finden*).

Die Bewohner der südlicheren Berge und der Ebene, die Burum, sind durchwegs Heiden; die einiger Berge werden allgemein als Anthropophagen bezeichnet. Die Bewohner des zur Gruppe des Tabigebirges gehörenden Ququr sollen sich theilweise zum Islam bekennen. Diese sind es auch, welche den einzigen Verkehr zwischen den Hammeg und Fungi und den Tabinegern vermitteln, indem erstere sich an diese wenden, um die bei Ueberfällen geraubten Ihrigen mit Kühen, Schafen u. a. m. auszulösen.

Auch als äusserster Garnisonsposten ist der Gbl. Ghule von politischer Wichtigkeit und liegt hier meist eine kleine Besatzung von 25 Mann, welche unter dem Befehle des Bimbascha von Famaka steht. Der Gbl. Ghule ist in gewisser Beziehung für den Sudanesen das, was Paris für den Lebemann Europa's. Hier findet der sinnliche Sudanese Alles, was ihm der Quran im Jenseits

*) Mit Kafer wird Derjenige bezeichnet, der nicht Muslim ist, also Christ, Jude und Heide; mit Abid oder Aela, d. i. Schwarze, Neger, sowohl Sclaven als Freie im Allgemeinen. Mit Asin, Rebellen, was nicht Tulbah gibt und da sich dieses letztere Verhältniss in den Grenzländern alle Jahre ändert, so sind auch sowohl die politischen Grenzen, als die des Islams und Heidenthums sehr veränderlich. Wird der Abid zum Asi und dadurch gewissermassen vogelfrei und bei einer Ghasuah gefangen, so wird er erst eigentlich zum Abid oder Sclaven (Reqiq) in unserem Sinne. Man sieht, wie allgemein und unbestimmt diese Begriffe sind; der Charakter der Völker und ihre gegenseitige Stellung drückt sich hierin deutlich aus.

verspricht, in reichlichstem Masse und auf die ungestörteste, freieste und leichteste Art, wie kaum an anderen Orten, die grossen Städte des egyptischen Sudan nicht ausgenommen. Der Gbl. Ghule ist das irdische Paradies des Sudanesen, besonders der Soldaten. Mich erinnerten die in dieser Beziehung hier herrschenden Verhältnisse unwillkürlich an den Mylittencultus der Alten. Hier vergisst der Soldat, von der blutigen Ghasuah zurückkehrend, bei Merissah, Bilbil oder Durrahbranntwein. umgeben von zahlreichen, gluthäugigen, dunkelhäutigen Schönen aller Racen des grossen Landes, welche, wetteifernd, ihm das berauschende Getränk kredenzen, bei dem lieblichen Klange einer Rababah oder Darabukkah die ausgestandenen Leiden und Strapazen; oder er nimmt hier, wenn er nach Süden zieht, auf dieselbe Art von den Freuden dieser Welt Abschied, sich gleichsam auf jene vorbereitend, welche ihn im Paradiese erwarten, wenn er im Kampfe gegen die Ungläubigen als guter Muslim fällt. In beiden Fällen bringt er jedoch seine ganze Habe und auch noch darüber durch; mit fliegender Hast wird dieser Freistätte der Venus und des Bacchus zugeeilt, mit gesenkten, schweren Köpfen zieht man ab.

Auch in commercieller Hinsicht ist dieser Ort von grosser Bedeutung, da er wegen seiner Isolirtheit mehr als andere am Flusse oder den grösseren Landstrassen liegende Orte auf die Zufuhr angewiesen ist.

Wie im ganzen Lande, so sind es auch hier die Gelaben, welche den Handel vermitteln. Die Art und Weise, auf welche dies meist geschieht, ist charakte-

ristisch und hat stets heiter komische Erinnerungen in mir wachgerufen.

Der arme Gelabai *), der Bündeljude des Sudan, wird sich, wenn er als Matrose oder Diener einige Thaler zusammengebracht hat, vor Allem einen Esel anschaffen und die im Lande gangbarsten Artikel kaufen, etwa einige Stücke der verschiedenen, landesüblichen Baumwollzeuge, die Parfümerien zur Telkah, Kohl **) etc., steckt diesen sein ganzes Vermögen ausmachenden Waarenkram in zwei Gurab ***), ladet dieselben auf seinen Esel und setzt sich mit einem kurzen Stocke zum Leiten des Langohrs und dem Schwerte, in seltenen Fällen mit Feuersteinpistolen oder einem alten ditto Gewehre in miserabelstem Zustande, bewaffnet, selbst noch darauf. Die Feuerwaffen, welche er als äusserst werthvoll und vorzüglich ansieht, haben leider in den meisten Fällen die Caprice, nicht loszugehen. So ausgerüstet, in Gesellschaft gleichgesinnter edler Seelen, wird, nachdem rührender Abschied von Bekannten und Verwandten genommen worden ist, aufgebrochen. Diese begleiten die Abziehenden, es wird allgemein die Fatha gebetet, denn obwohl Jeder auf Brust und Armen mit einem ganzen Bündel von angesehenen Fuqara geschriebener Hegab †) versehen ist, so weiss man

*) Gelabi, Krämer und Sclavenhändler, meist Gaalin oder andere Berberiner.

**) Augenlidschwärze.

***) Lederne Säcke.

†) Amulette.

doch nie, ob man jemals wieder aus dem Saïd*) oder den Gebal**), wie der Sprachgebrauch lautet, zurückkehrt aus dem Lande, wo die Sahahir so häufig sind und der Abid dem friedliebenden Seitenstück des europäischen Krämerjuden auflauert.

Unter unzähligen Bismillah, Zittern und Herzklopfen setzen sich nun die von den Zurückbleibenden ob ihrer Kühnheit angestaunten Handelsleute in Bewegung. Hoch zu — Esel, zusammengekauert, häufig die Füsse gekreuzt über dem Halse des Thieres, dessen Anmuth meist noch durch das Fehlen eines Ohres oder eines Stückes vom Schwanze und durch andere Schönheiten erhöht ist, zieht die Handelskarawane aus dem heimatlichen Dorfe. Mit unnachahmlichen „ërrd, ërrd“ wird das Langohr angetrieben, durch einen sanften Hieb auf diese oder jene Seite des Halses geleitet, allenfallsige Meinungsverschiedenheiten mit einer minder gelinden, quer über den Kopf geführten Andeutung ausgeglichen. Nimmt irgend ein Faqir oder halbverrückter Derwisch an dem grossartigen Unternehmen Theil, so ist die ganze Gesellschaft überglücklich und geht mit etwas zuversichtlicherem Muthe in die Berge. Während der Reise geniesst der Wanderer die Gastfreundschaft der Dorfbewohner. Die Fuqara, welche ja in allen, auch den kleinsten Dörfern leben, üben dieselbe hauptsächlich an armen Reisenden; sie haben auch gewöhnlich einen oder den ande-

*) Süden.
**) Bergen.

ren Tukul oder Rakubah für dieselben in Bereitschaft *). Auf allen grösseren Wegen des Landes trifft man solche Handelsgesellschaften nach den Orten, wo gerade Markt ist oder auch an die entferntesten äussersten Punkte, Roseres, Qedaref, Famaka, Gbl. Ghule ziehend. Sie sind es, welche meist den einzigen Handelsverkehr mit diesen Orten vermitteln. Begegnet man denselben auf dem Wege, so beeilen sie sich, ihre Reitthiere zur Seite lenkend, Einen mit dem üblichen „salam alekum" **) zu grüssen und meist um Dinge zu fragen, welche wohl sie, aber sonst auch Niemanden interessiren. Von woher man komme, ob dort viel Tugar und Waaren eben seien u. s. w. Diese Fragelust ist ihnen eigenthümlich und sticht gegen die sonstige Schweigsamkeit, welche zu beobachten man hier auf Reisen gegen Fremde gewohnt ist, so bedeutend ab, dass allgemein behauptet wird, sie habe in der Furchtsamkeit ihre Entstehung. Freilich ist dies auch nicht so ganz unbegründet, besonders wenn sie Soldaten, Effendinas, begegnen, welche sich manchmal derbe Scherze erlauben, wohl auch zuweilen etwas Tabak oder dergleichen benöthigen, oder wenn es Infanteristen sind, von welchen vielleicht einer oder der andere keinen Esel hat, einer derselben auf den Gedanken kommt, die werthvolle Ladung eines Esels mit dem Besitzer herabzuwerfen und sich selbst in den Sattel zu schwingen. Der arme Eigenthümer, dem all' sein Bitten und seine Beschwörungen wenig nützen, ist dann ge-

*) Chalwah.

**) Friede sei mit Euch.

zwungen, seinem Esel nachzutraben, bis sein Peiniger genug geritten ist, einen anderen am Wege requirirt oder in ein Dorf kommt. Deswegen suchen sie schon von weitem durch Abbiegen vom Wege und Verstecken zu entgehen, verschlimmern aber dadurch nur das Uebel, wenn diese Absicht bemerkt wurde. Diese Episoden machen oft einen komischen Eindruck. Nachdem der Betroffene eingesehen hat, dass ihm alles Bitten nichts nützt, ergibt er sich in .sein trauriges Schicksal und lauft hinter seinem Thiere, dasselbe antreibend, einher. Bald jedoch gewinnt die Lust, sich zu unterhalten, die Oberhand und er beginnt mit dem, mit welchem er erst kurz vorher in grösster Aufregung gestritten hatte, einen ganz gemüthlichen Discurs. Man erzählt sich von dem Chodar*) liebenden Donqolauih eine Anekdote, dass ein Mann seinem mit dem Knaben und dem ganzen Hausgeräthe auf dem Kameele sitzenden Weibe, als einst die Ladung in Gefahr kam, herabzustürzen, zurief: „Lass' Muhammed (den Knaben) fallen und halte nur den Topf mit dem Chodar!" und will dadurch die thatsächlich grosse Vorliebe dieser Leute für das Gemüse charakterisiren, und Aehnliches erzählt man von diesen reisenden Krämern.

Wir finden unsere Kleinkrämer an dem alle Tage Nachmittags abgehaltenen Sūq an der Helle Idris oder nach ihnen benannt Helle 'l Gaalin, am Gbl. Ghule wieder, wenn möglich, in noch miserablerem Zustande durch

*) Grünzeug.

die Reisestrapazen. Einem oder dem Anderen ist vielleicht der Esel gefallen, oder, da ihn diese Leute nie anbinden, sondern mit unglaublicher Sorglosigkeit, wenn sie rasten, frei sein Futter suchen lassen, durchgegangen oder vom Marrafil (Hyäne) gefressen worden.

Um den Erlös der hieher gebrachten Waaren wird Honig oder gegerbte Ziegenhäute, oder wenn derselbe schon die nöthige Höhe erreicht hat, ein Ras Reqiq*) eingehandelt, was ja der höchste Wunsch des Handelnden war. Nicht selten trifft man auch oft in der Nacht auf eine wunderliche Gesellschaft. Schon von weitem hört man ein tactmässiges, monotones Geschrei. Kommt man heran, so sieht man eine Reihe Männer in der buntesten Lappenkleidung im Gänsemarsch, indem der Hintermann sich an den Stock des Vorderen hält, so dass das Ganze eine Kette bildet, unter beständigem, unaufhörlichem Unisono-Ableiern des Glaubensbekenntnisses: „Lah illah ill Allah, Muhammed rassul Allah" des Weges dahinziehen; es sind dies reisende Derwische, welche von Ort zu Ort ziehen, um ihre Religionsübungen, Sikhr, abzuhalten.

Auch von anderen eigenthümlichen Käuzen lernte ich am Gbl. Ghule ein Prachtexemplar kennen. In allen Ländern, wo der Islam herrscht, findet man die sogenannten Scherāfah, Leute, welche vorgeben, direct vom Gesandten Gottes, Muhammed, abzustammen. Sie kennzeichnen sich

*) Kopf, allgemeine Bezeichnung für Sclave, ob Mann oder Weib, Knabe oder Mädchen.

durch eine grüne Kleidung oder wenigstens ein grünes, um den Kopf gewundenes Tuch, vulgo Fetzen. Ich habe solche Scherāfah aus Bornu und Timbuktu, Dar-Fur, Bagdad, Persien, dem innersten Jemen und aus Indien im Sudan getroffen. Sie zeigen die verschiedensten Racenmerkmale von dem echten westafrikanischen Neger, dem echten Araber bis zu dem weissen Kaukasier, so dass, wenn man die Wahrheit ihrer Abstammung nicht, wie es selbst von vielen Muslimin geschieht, mehr als in Zweifel ziehen müsste, man den herrlichsten Beweis von der Umwandlung der Menschen von gleicher Abstammung in verschiedenen Klimaten binnen kurzer Zeit hätte. Trotzdem behaupten sie diese fest und das niedrige Volk glaubt und hängt ihnen an, erhält, ernährt sie und sammelt für sie, damit sie Pferde, Kameele, Sclaven, Nahrungsmittel u. a. m. erhalten, so dass sich viele dieser privilegirten Bettler dadurch Güter erwerben.

Hier fand ich einen aus Belled Scham*), dessen Vorgehen zu charakteristisch ist, als dass ich es nicht der Erwähnung werth fände. Es war ein kleiner Mann, von rein kaukasischem Typus, nur dass die weisse Hautfarbe durch die Sonne gebräunt war. Ein langer schneeweisser Bart, welcher das Gesicht einrahmte, gab demselben etwas Ehrwürdiges, während die kleinen, stechenden, rothgeränderten Augen Heimtücke, List und andere, eben nicht Vertrauen erweckende Eigenschaften durchblicken liessen. Seine Art zu sprechen hatte etwas Anmassen-

*) Syrien.

des, Herrisches. Gleich bei unserem ersten Zusammentreffen, als ich ihn bei meiner Ankunft am Gbl. Ghule mit dem damals dort stationirten egyptischen Officiere traf, erklärte er, als er erfuhr, dass ich zu Schech Malik Abu Rof wolle, welcher sich im Innern des Landes befand, rundweg heraus, dass er mit mir gehe, worauf ich die gelassene Antwort gab: „Wir werden sehen!“ Nun fragte er mich, ob ich Laterne und Kerzen, Speisegeschirr und Mundvorrath u. s. w. hätte, Alles in einer Weise, als ob ich verpflichtet gewesen wäre, ihm hierüber Rechenschaft zu geben. Ich äusserte, dass ich dies wohl Alles besitze, es jedoch, sowie auch meine Diener, hier zurücklassen würde, worauf er mir beinahe befahl, diese mitzunehmen. Er hatte nur zwei abessinische kleine Knaben als Diener. Diese Art der Conversation und sein ganzes Gebaren war so auffallend, dass ich selbst und durch meine Diener über ihn Erkundigungen einzog. Er sei, hiess es, ein Scherīf, welcher zu Malik Abu Rof wolle, um ihm Geschenke in Zucker, Kaffee u. a. m. zu bringen, und da er sich allein nicht getraue, in die durch Tabi- und Burumneger unsicher gemachte Gegend zu reisen, hier schon längere Zeit auf Gelegenheit warte, sich Jemandem anzuschliessen. Hieraus wurde ich zwar auch nicht viel klüger, da ich mir Zucker und Kaffee mit einem directen Abkömmling Muhammed's nicht recht zusammenreimen konnte, entnahm aber aus diesen Mittheilungen, dass er bei dem Volke eher in einem verdächtigen, als geachteten Rufe stehe. Er setzte seine Zudringlichkeit die folgenden Tage fort und gab sich auch

nicht zufrieden, als ich ihm erklärte, dass er nicht mitreisen könne, da ich Hegin reite und kein Gepäck mitnehme, er aber, der Lastthiere wegen, langsam fortkommen würde. Ich achtete seiner nicht mehr viel und auch er schien diese Erklärung begriffen zu haben; ich werde später auf diesen originellen Kauz noch mehrfach zurückkommen, da ich noch öfters mit ihm zusammenzutreffen das Vergnügen hatte.

Zeichnen sich schon die Bekenner des Islam besonders im Sudan durch ihren Geisterglauben aus, so ist dies doch noch in weit höherem Masse bei den Fungi-Hammeg der Fall, welche auch bei den übrigen, nördlicheren Bewohnern des Landes stark im Geruche der Zauberei stehen, wie man Aehnliches von den Kordofanesen und Dar Furern behauptet. Der Gbl. Ghule gilt schon dem Namen nach für einen Sitz böser Geister, welche die in demselben verborgenen Schätze bewachen sollen*).

Der im ganzen Sudan herrschende Aberglaube bezeichnet die Hammeg und Fungi insbesonders Geheimmittel und Zauberkräfte mächtig. Unter ihnen findet man die zahlreichsten Zauberer, und zwar sowohl gute

*) Aehnliches wird vom Gbl. Gumbur in der Bajudah und dem Gbl. Fassoql gefabelt; auch Barth und Vogel erwähnen einen Geisterberg in der Saharah.

Die reisenden Europäer kommen dadurch, dass sie die Berge besteigen, Messungen, Zeichnungen vornehmen, Gesteinsproben etc. sammeln, bei der dummen Bevölkerung in den Ruf von Schatzgräbern, wie man dies von Dr. Hartmann und meiner Wenigkeit vermuthete.

als böse. Diese Sahahir können sich mit Hilfe des Teufels in Marrafil*) verwandeln, streifen dann als solche des Nachts unter schauerlichem Geheule herum und halten ihre scheusslichen Mahlzeiten und Belustigungen ab. Am Tage sind sie wieder Menschen, aber auch dann muss man sich vor ihnen in Acht nehmen, indem sie durch den blossen Blick die Eingeweide, das Herz, Hand oder Fuss verhexen können, so dass diese verdorren und der davon Betroffene unter unsäglichen Qualen zu Grunde geht. Es soll auch sehr gefährlich sein, auf ein solches Zwitterwesen, wenn es des Nachts als Hyäne herumstreicht, zu schiessen und ich wurde oftmals davor gewarnt.

Einst schoss ein Soldat am Gbl. Bela in Ost-Sennaar auf eine Hyäne; verwundet schleppte sie sich davon und als er am nächsten Morgen den Blutspuren nachging, leiteten dieselben in den Tukul eines Mannes, der allgemein im Rufe eines Sahār stand. Von der Hyäne war nichts zu finden, der Mann aber lag mit einer frischen Wunde krank im Tukul und starb bald daran, aber auch der Soldat überlebte ihn nicht lange.

Die nächtlichen Zusammenkünfte dieser Sahahir, Marrafil nass**), ihre wilden Frassgelage bei Cadavern und absonderlichen Ausschweifungen***) werden von denjenigen Menschenkindern, welche das Unglück hatten

*) Hyänen.

**) Hyänen-Menschen.

***) Die Eingebornen behaupten, dass die Hyäne beide Geschlechter in einem Individuum vereine.

zufällig dazu zu kommen, als fürchterlich geschildert und sollen dieselben an den Folgen gewöhnlich wahnsinnig werden und sterben.

Auch können die Sahahir die Speisen verhexen, so dass der davon Geniessende unfehlbar des Todes ist und es existirt daher an mehreren verrufenen Orten der Gebrauch, dass der Gast immer früher den Wirth von der Speise einen Bissen essen lässt, ehe er selbst zugreift. Vergiftungsfälle dürften die leichte Erklärung für diesen Gebrauch sein.

Wie diese Zauberer mit Hilfe des Teufels den Menschen schaden können, so gibt es auch wieder andere, besonders heilige Fuqara, welche mit Hilfe des Allbarmherzigen die schädlichen Einflüsse zu bannen vermögen, obgleich auch gerade viele unter den Fuqara selbst Sahahir sind. Die Ersteren schreiben Amulete gegen die Wirkung des Blickes der Sahahir und entkräften dieselben. Glaubt Jemand von einem Zauberer krank gemacht worden zu sein, so geht er zu einem Faqir. Dieser schreibt Quransprüche auf Papier und verbrennt dieselben, so dass der Kranke den Rauch einathmet.

Dieser verfällt in Zuckungen und Krämpfe und nennt den Namen dessen, der ihn verzaubert hat und was er ihm angethan; dadurch ist der Zauber gebrochen und der Kranke wird, wenn er wirklich verzaubert — d. h. nicht auf gewöhnliche Art krank war — gesund.

Diese Amulete gegen den bösen Blick werden sehr häufig getragen und Alles damit behängt, was einem

lieb und werth ist. Das eigene liebe Ich, die Weiber, Kinder, Sclavinnen, Kameele, Esel, Pferde, ja selbst leblose Gegenstände, wie Schwerter. Ausser diesen gibt es noch andere, welche gegen Krankheiten sind, welche hieb-, stich- und kugelfest und unsichtbar machen und die Felder vor dem Einbruch der Thiere schützen, aber auch wieder welche dem Träger Wahnsinn oder Tod bringen.

In Feindes-Land und im Kriege wird insbesonders die Surah Jasin getragen, welche den Besitzer aus dem dichtesten Gemetzel unverwundet hervorgehen lässt und wird dieselbe auch häufig, so lange man in Gefahr ist, recitirt und steht deshalb in höchstem Ansehen.

Zu Zeiten Musa Bascha's ward ein Bimbascha Namens Tamus Aga mit seiner Schaar Arnauten in das Dar Bertat nach Beni Schanqol gesandt. Dieser hatte sich von einem grossen Faqir zu Abu Haras am blauen Nil einen Hegab verschafft, welcher den Körper vor jeder Verwundung feite; damit Jener aber das wunderbare Mittel keinem Zweiten gebe, tödtete der wilde Aga den Faqir.

Er wurde Asi (Rebell), lag im Dar Bertat und vollführte mit seinen Arnauten die abenteuerlichsten und kühnsten Wagnisse; seine Unverletzbarkeit war bekannt und er daher der Schrecken der Gegend. Alle Versuche, ihn zu fangen, scheiterten, bis er auf die Versicherung seiner Begnadigung sich ergab, nach Chartum gebracht und dort, wie es heisst, durch Gift beseitigt wurde.

Sein Name lebt aber jetzt noch im Munde der Eingebornen.

Am Raad soll noch jetzt ein Faqir leben, der um einen hohen Betrag und um ein weisses Kalb, das geopfert wird, einen Hegab schreibt, welcher gleichfalls hieb-, stich- und schussfest macht und dessen Wirkung man gleich erproben kann.

Das Amulet wird einem Sclaven umgehängt und auf diesen von 5—6 Schritte Entfernung geschossen; die Kugel prallt machtlos ab und rollt zu den Füssen des Schützen; geworfene Lanzen gleiten an dem gefeiten Körper wie Halme ab. Einem solchen Gefeiten kann eine Bleikugel nichts anhaben, ladet man aber auf diese Silber, so hebt dies die Wirkung des Amuletes auf.

Die Bewohner von Kordofan und Dar Fur stehen besonders im Rufe der Sahahir, welche diese und ähnliche Kunststücke verstehen, ja sie sollen Menschen in beliebige Thiergestalten verwandeln und dann zu ihren Diensten benützen können.

Sie können giftige Stürme erzeugen, den Smum, welcher nichts anderes ist, als der Athem des von Allah verfluchten Verwandten und grössten Feindes Muhammed's, welcher als durstiger Hund mit weit heraushängender Zunge in den wüsten Gegenden nach Wasser spähend herumläuft aber keines findet; die Spiegelungen des Maijeh Scheitan oder Maijeh Ghasal (Teufels-, Gazellenwasser) erhöhen seine ewige Qual.

Der Glaube an die wunderthätige Wirkung gewisser

Wurzeln und Kräuter findet sich hier nicht weniger cultivirt als im Mittelalter in Europa, und ist auch die Bekanntschaft mit der Heilkraft vieler Pflanzen viel allgemeiner als in den nördlicheren Gegenden, wo man so viel wie nichts davon weiss. Stückchen von den wunderthätigen Wurzeln etc. werden in Schlangen- oder Eidechsenhaut eingenäht und am Kopfe, den Armen oder Füssen, ganz wie die geschriebenen Hegab, getragen. Es gibt hier eine Art Wurzeln, welche hieb- und stichfest macht, jedoch muss man sorgfältig darauf achten, dass man nicht isst, so lange man sie am Arme trägt, weil sie hiedurch ihre Wirkung verliert.

Eine zweite macht dem fliehenden Feinde das Laufen unmöglich, wenn der Verfolger dieselbe in den Mund nimmt.

Andere machen unsichtbar, lassen das Gold in der Erde schauen, schützen vor dem bösen Blick der Sahahir, erwecken Gegenliebe u. s. w. Bekanntlich führen die Alluvionen der Cheran des ganzen Landes Gold; um dieses nun auf leichte Weise sichtbar zu machen, bedienen sich die eingebornen Schatzgräber ihres eigenen Blutes, indem sie dieses, durch eine leichte Verwundung gewonnen, in den Sand der Cheran an Stellen spritzen, wo sie Gold vermuthen, Durrah und Kohle aufstreuen, worauf das Gold zum Vorschein kommen soll.

Der Besitz einer gewissen Wurzel jedoch verleiht dem Sterblichen alles nur erdenkbare irdische Glück. Die Wurzel schreit, wenn sie ausgerissen wird, dergestalt,

dass der Mensch betäubt umfällt. Man bindet sie am Schwanze eines Hundes fest etc. etc.; wir begegnen somit auch hier der Sage von unserer Alraunwurzel.

Gleich bei meinem Eintreffen am Gbl. Ghule äusserte der hier stationirte Officier, trotz des Befehles vom Hakmudar, dass es ihm unmöglich sei, mir Soldaten zur weiteren Begleitung mitzugeben, da der Gbl. Ghule die Grenze des egyptischen Gebietes sei, er auch nächster Tage nach Fāmaka aufbreche, um die Tulbah abzuliefern, und bei der jetzt — durch die Quasi-Gefangenschaft des Schech Regeb — aufgeregten Bevölkerung seine kleine Truppe selbst vollzählig benöthige. Schon am Gbl. Roro hatte sich mir ein vom Mudir von Sennaar an den Schech Malik Abu Rof abgesandter Soldat angeschlossen. Der hiesige Wekil des Schech Regeb äusserte sich, dass wenn der Schech hier wäre, er mir so viel Berittene geben würde, als ich wollte, und dass er mir gewiss sein ganzes Land bis gegen Beni Schanqol*) und noch über Abu Qones hinaus zeigen würde, so jedoch könne er weiter nichts thun, als sich selbst und allein mir zur Verfügung zu stellen. Wiewohl ich nun wusste, dass dies nicht so ganz ohne Egoismus geschah, so nahm ich es doch an, da Bachit, so hiess derselbe, das ganze Land gut kannte, und hatte später auch allen Grund, meine Einwilligung nicht zu bereuen. Ich hatte mir vom Schech Malik Abu Rof ein Empfehlungsschreiben an alle Schiuch seines Stammes geben lassen; und da ein Lager derselben

*) Ueber Gbl. Dull und Kehli.

sich am Chor e' Deleb befand, beschloss ich zuerst, dorthin zu reiten, um Erkundigungen über den jetzigen Aufenthalt des Gross-Schech einzuziehen und Führer zu erhalten.

Für den 7. Mai, und zwar der Hitze wegen und da eben herrlicher Mondschein war, des Nachts, hatte ich unsere Reise beschlossen. Da ich kein Liebhaber von langsamem Reisen bin, liess ich meine ganze Bagage und Dienerschaft am Gbl. Ghule unter Obhut des Mek. Ich, der erwähnte Soldat und Bachit hatten gute Reitkameele und nahmen nur das Allernothwendigste in Ledersäcken mit, so dass wir reiten konnten, so schnell die Kameele nur immer laufen wollten.

Auf diese Art brachen wir nach Mitternacht auf. In SSO. Richtung ging es über die Durrah- und Simsimfelder der Bewohner des Gbl. Ghule im schnellen Trabe. Kaum waren wir eine kurze Strecke geritten, als wir hinter uns schreien und rufen hörten, wir möchten warten und langsamer reiten. Es war unser Scherif, welcher ausspionirt hatte, dass wir aufbrechen und der sich auf diese Weise anschliessen wollte; ohne ihn zu beachten, ritten wir weiter. Den grössten Theil der Nacht ging es durch eine theilweise mit Mimosen bewachsene, dann kahle Steppe und wir erreichten kurz vor Sonnenuntergang am Chor e' Deleb den Feriq *) des Schech der Qabēil **), Woad el Hatt der Abu Rof Urban.

*) Lager.
**) Kabyle, Stamm.

Die Steppe bietet hier wieder einen ganz eigenthümlichen Charakter. Ein welliges, hügeliges Terrain, mit Geröll und Grus bedeckt, ist mit spärlichem Grase, sehr vereinzelten, verkrüppelten Mimosenbüschen, aber zahlreichen Oscher bewachsen.

Zwischen den Erdwellen in den Bodeneinsenkungen ist Sand oder in den ausgedehnteren fruchtbares, schwarzes, von unzähligen Rissen und Sprüngen durchfurchtes Erdreich abgelagert und mit üppigem, jetzt jedoch von den zahllosen Viehheerden abgeweidetem und zertretenem Grase bewachsen. Ueber die ganze Gegend, soweit das Auge reicht, sind unzählige Termitenhügel und die ihnen in Gestalt nicht unähnlichen sogenannten Brusch, Mattenzelte der Araber, zerstreut.

Auch der Begriff Chor erleidet hier eine Veränderung, indem er weite Strecken hin nur auf die seichten Terrainmulden angewendet werden kann. In den tieferen liegen die Brunnen, 3—7 Fuss tiefe Gruben, welche ein trübes, sandiges, etwas salziges Wasser enthalten; manche mehr, manche weniger. Viele sind der vorgeschrittenen Jahreszeit halber gänzlich ausgetrocknet. Sähe man nicht um die Brunnengruben einen kurzen partieweisen Rasenteppich und die zahllosen Muscheln und Conchylienschalen*), Spuren der unterirdischen Feuchtigkeit und früherer Ueberschwemmung, so könnte man in dieser Gegend auch im Charif keinen besonderen Wasserreichthum ver-

*) Spata Hartmanni Martens, Lanistes Boleniana Schemnitz, Limnicolaria flammea. Var. sennaariensis etc. etc.

muthen. Gegen O. und W. vereinen sich die hier getheilten unterirdischen Wasseradern zu einem grösseren, jetzt unter der sandigen Oberfläche hinsickernden Wasserlauf. Der Chor e' Deleb soll vom Tabigebirge kommen, quer über die ganze Gesireh laufen und im Charif in den Bahr el abiad münden. Längs seines Oberlaufes soll er von reicher Vegetation eingesäumt sein, besonders Delebpalmen, von welchen er den Namen hat. Hier jedoch war davon nichts zu sehen. Die Gegend bot einen überaus öden, traurigen Anblick, welcher durch den furchtbaren Schmutz, Unrath, Aas, Knochen und Millionen von Fliegen, ohne die ein Araberlager nicht denkbar ist, noch vermehrt wurde. Ein desto schöneres Gebirgspanorama bietet sich aber von hier dem über die öde Fläche schweifenden Auge. Da zieht von N. gegen SO. das mächtige Tabigebirge, obwohl man nur das nördliche Drittel desselben überblickt.

Als nördliche Vorberge erscheinen der Gbl. Buq und Sileq, südlicher der sonderbar gestaltete Abu 'l Otfah, worauf das Gebirge von dem Horizonte verschwindet; gegen SW. liegt frei und isolirt auf der Ebene der kleine Gbl. But.

Schon oft hat man Versuche gemacht, die an Naturproducten, angeblich auch an Gold reichen, freien, heidnischen Bewohner des Tabigebirges zu unterjochen, jedoch vergeblich.

Einst, so wird erzählt, nachdem egyptische Truppen monatelang den Berg belagert hatten und man ver-

muthete, dass den Belagerten die Nahrungsmittel ausgegangen seien, schritt man zur Erstürmung desselben. Da machten sich jedoch dessen Bewohner den harmlosen Scherz, den in den tiefen Schluchten heranrückenden Soldaten neben Felstrümmern ganze Ströme von Merissah auf die Köpfe zu giessen, worauf diese, die Fruchtlosigkeit ihres Vorhabens einsehend, abzogen.

Während der trockenen Zeit bleibt das umliegende Land von den Räubereien der Neger verschont, im Charif jedoch unternehmen sie in grosser Anzahl weite Streif- und Raubzüge, welche sie nördlich bis Hedebat, westlich bis an den Gbl. Ghule, But etc. und südlich, wie wir selbst in der trockenen Jahreszeit gesehen haben, bis Fassoql und den Gbl. Aqaro ausdehnen. Sie überfallen dann nächtlich die Dörfer, wie es mit denen am Gbl. Roro, Qerebin und But erst im vorigen Jahre geschah. Das ganze Westufer südlich von Hedebat ist aus Furcht vor ihnen öde und verlassen. Kleinere Diebstähle sollen von ihnen das ganze Jahr hindurch ausgeübt werden, ja es wird behauptet, dass sie sich einzeln und in kleineren Partien allezeit am Gbl. Qamam und Ghule aufhalten, tagsüber beobachten und Nachts Rinder, Esel, Kameele stehlen. Die Gefangenen liefern sie gegen ein Lösegeld in Kühen, Ziegen, Baumwollzeugen, Hunden durch Vermittlung der Bewohner des Gbl. Buq und Sileq wieder aus. Besonders beliebt als Tauschartikel sollen hiebei die Hunde sein, welche sie fettmästen und essen.

Auf das vorgewiesene Schreiben vom Schech Malik Abu Rof ward ich sehr gut aufgenommen und bekam am

nächsten Tage zwei berittene Araber, welche den Aufenthalt desselben wussten, als Führer. Um Asr des nächsten Tages ritten wir in SW. Richtung vom Lager fort, der Gbl. But blieb bald nordöstlich im Rücken. Gegen Mitternacht stiegen wir bei einigen Araberzelten ab, ruhten einige Stunden und ritten mit aufgehendem Monde wieder weiter, immer in SW. Richtung. Die Gegend blieb lange nur dürftig mit Kittr und Mimosenbüschen bewachsen, erst gegen Morgen betraten wir wieder dichteren Talhabestand. Bei Sonnenaufgang überschritten wir das Chor Om Qurrin, worauf wir uns bald im Hochwald befanden, in welchem die Mimosen von den Subakh immer mehr verdrängt wurden, so dass dieser frischgrünende Baum für die Gegend fortan charakteristisch blieb, während der Boden von einer kleinen Nabaqart, ganz ähnlich im Habitus unseren Preisel- und Heidelbeeren, dicht überzogen war.

Um 8 Uhr gelangten wir an das trockene Chor Dibelab, von welchem man in der Ferne einen Berg gewahrt, später kam das Chor Om Ridhnaqah; den Berg erreichten wir Mittags, fortwährend durch Subakhwald reitend. Es war der Gbl. Qarauīd*). Der Boden in der Nähe, sowie sein aus Gneis und Granit bestehendes Gestein zeigt wieder jene ziegelrothe Farbe, wie wir sie schon an dem Boden und Gebirgen des Bertatlandes fanden. Der Berg selbst wird von mehreren ziemlich aus-

*) Dies ist derselbe Berg, welchen schon Castelli erwähnt als unter dem 10° 10′ n. Br. gelegen.

Tal 18

Der Obi Olu mit der Heide

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

gedehnten, jedoch nicht hohen, felsigen Erhebungen gebildet, welche am Fusse mit sehr zahlreichen Homrah*) und an manchen Stellen bis zum Gipfel mit Kafalah oder Lubahn**), wie der Gbl. Maaba am östlichen Ufer des Bahr el asrak im Dar Roseres, bewachsen sind. Am östlichen Abhange liegt unter zahlreichen Adansonien, welche eben jetzt ihre Blüthen ansetzten, die ziemlich grosse, theilweise aus soliden Lehmtukul bestehende Helle. Diese war jetzt, da die Brunnen versiegt waren, verlassen.

Zwei über die dichtbewaldete Gegend emporragende Berggruppen sind von hier aus sichtbar. Die südlichere ist der sonderbare Gbl. Jaqan und Bulduqu, die nördlichere der Surqum und Miqmiq ***) während am nordöstlichen Horizonte noch die Kette des Tabigebirges sichtbar ist. Nach kurzer Rast, da es nichts zu essen, nicht einmal Wasser zu trinken gab, brachen wir wieder auf. Die Wegrichtung und der Charakter der Gegend blieben dieselben; wir überschritten die Cheran Magedah, Woad el Aqar und erreichten kurz vor Sonnenuntergang den Gbl. Olu. Dieser besteht aus mehreren pittoresken Felsenpartien von geringer Höhe und Ausdehnung, welche jedoch, wie das umliegende Terrain deutlich zeigt, einst grösser waren und heute nur mehr als Ruinen dastehen.

Zwischen den Felsen auf einer sanften Lehne liegt

*) Adansonia digitata. L.
**) Boswellia papyrifera. A. Rich.
***) Taf. 15, Fig. 6 und 7.

auf der Nordseite eine zweite Helle. Die ganze Gegend bietet mit ihren zackigen, rauhen Felsen, die theilweise mit Adansonien, Aradebah und Euphorbien, sowie auch mit dichtem Buschwerk bewachsen und mit einer weiten Fernsicht gegen W. auf eine tiefer liegende, reichbewaldete Landschaft, ein schönes, malerisches Bild. Die Bewohner des Berges sind, sowie die des Gbl. Qarauīd, welche des dortigen Wassermangels wegen im Sēf hieherziehen, Hammeg-Fungi und Burum.

Die Bewegung und Unruhe, welche mein Erscheinen hervorrief, verschwand nach der Erklärung meiner arabischen Begleiter und Bachit's. Der Mek, Namens Fanamana, kam mit den Angesehensten, mich zu begrüssen, und da er etwas arabisch sprach, so war auch bald das Eis gebrochen. Ich wurde auf das Beste bewirthet und erhielt ein Leopardenfell und auf mein weiteres Verlangen die hier als Waffen gebräuchlichen Bogen und Pfeile zum Geschenk, wogegen man mich mit der diplomatischen Mission zu betrauen versuchte, in Chartum für die Befreiung des Schech Regeb ein Wort zu reden. Die Eingeborenen bedienen sich hier ausser der Lanzen und Qulbedat, wie im Dar Bertat, des Bogens und der Pfeile als Waffen. Der erstere besteht aus einem circa $1^1/_2$ Zoll dicken und 4 Fuss langen Cannaschössling, welcher an den Enden verdünnt zugeschnitzt und mit den gedrehten Schwanzsehnen von Affen bespannt wird. Die Pfeile sind von leichtem Rohre, in welches ihre Spitze aus Ebenholz geschnitzt und mit dem

Milchsaft der Euphorbia venenifica*) vergiftet eingelassen sind. Dieselben sind mit tiefen Kerben versehen, theils damit das Gift besser haftet, theils auch damit das spröde Holz schon beim Eindringen oder beim Versuch, den Pfeil aus der Wunde zu ziehen, abbricht und die Spitze stecken bleibt, wodurch diese Pfeile doppelt gefährlich werden.

Am nächsten Morgen (10. Mai) ging es weiter in S. Richtung, durch Talha und Subakhwald über offene, häufig noch mit mannshohem dürren Grase bedeckte Pläne und mehrere Cheran, ohne Pfad oder Weg zu beachten. Bald trafen wir auch Gruppen von Araberzelten und erreichten gegen 11 Uhr das Hauptlager des Schech Malik Abu Rof.

Unsere vom Chor e' Deleb mitgebrachten Araber, alte Vertraute des Schech, meldeten mich bei demselben, der gerade umgeben von zahlreichen Arabern unter einem Baume sass, worauf er mir sogleich entgegenkam, mich auf das Freundlichste begrüsste, mit auffallender Artigkeit zu seinem Sitze führte und nöthigte, hier Platz zu nehmen. Nachdem wir auf einen Wink Malik's

---

*) Während die auf den Bergen von Bertat wachsende Euphorbienart dreikantige Aeste und Zweige hat, an welchen büschelweise die kleinen feinen Stacheln sitzen, zeigt die am Gbl. Qarauid, Olu und auch sehr häufig in der Ebene zwischen Gbl. Ghule und Chor e' Deleb vorkommende drehrunde Aeste. Erstere ist Euph. candelabrum, letztere Euph. venenifica. Sie wird von den Arabern Schedr e' simm, Giftbaum, von den Hammeg Dinqil, erstere Art von den Bertat Karbadang genannt.

von der Gesellschaft der meisten um uns Herumsitzenden befreit waren, theilten wir uns gegenseitig die Erlebnisse mit, seit der Zeit, da wir uns nicht gesehen hatten.

Er erzählte, dass er heuer sehr unglücklich war, indem er auf einem vor Kurzem gegen die Burum unternommenen Ghasuah total geschlagen worden sei. Einige Hundert seiner Araber, verstärkt durch eine ziemlich grosse Anzahl von berittenen Baqara-Arabern und durch beiläufig hundert mit Gewehren Bewaffnete, welche der Schech aus entlaufenen Berberinern, Gaalin, Scheiqieh etc. zusammengestellt hat, und gewissermassen seine Elitetruppe bilden, griffen die zahlreichen Burumdörfer an, mussten aber weichen. Bei dem Uebergange eines Chor's*) geriethen sie, von den nachfolgenden Burum auf das Hartnäckigste angegriffen, in die grösste Verwirrung. Die Pferde und Kameele stürzten in eiligster Flucht über das steile Ufer in Wasser und Schlamm, wurden hier mit den Reitern von den Burum getödtet, oder ertranken und kamen im Schlamme um. Eine grosse Anzahl Leute, bei 150 Kameele, viele Pferde, eine bedeutende Anzahl Gewehre und die ganze Munition gingen verloren. Viele der Araber, welche erst vor wenigen Tagen von diesem traurigen Kriegszuge zurückgekommen waren, hatten Lanzenstiche und Pfeilschusswunden, auch eine nicht geringe Anzahl verwundeter Pferde und Kameele befand sich in dem traurigsten Zustande. Nach diesen Mittheilungen liess der Schech einige Burumneger aus der

*) Angeblich der Jabos.

Gegend von Abu Qones rufen, welche eben Tulbah, in Rindern bestehend, gebracht hatten, um mir dieselben zu zeigen. Sie erschienen zwar, hatten aber, als sie mich erblickten, nicht wenig Lust auszureissen; erst auf wiederholten Zuspruch kamen sie näher.

Es war der Schech mit 7 Männern eines der Dörfer, von Abu Qones, welche Regeb unlängst an den Malik abtrat. Nur Ersterer und zwei der Angeseheneren trugen um die Lenden ein kurzes mit Ocker roth gefärbtes Zeugstück, die Uebrigen waren vollkommen nackt. Es waren durchwegs Gestalten von mehr als mittlerer Höhe, von vollem muskulösen Körperbau, mit breiten Schultern, Hüften und entwickelten Waden, mithin ganz verschieden von den zwar ebenfalls grossen, aber schmalbrüstigen, langarmigen und langbeinigen, spindeligen Denka und Nuehr. Ihr Haar war kurz, krauswollig und mit Ocker roth gefärbt, welche Procedur sie auch häufig, wie die Bertat, auf den ganzen Körper ausdehnen. Schech Malik schrieb ihren muskulösen Körperbau dem vielen Merissahtrinken und Schweinefleischessen*) zu und beschrieb mir ihr Land als äusserst fruchtbar und gut bebaut. Jeder dieser Wilden trug einen grossen Bogen, ganz von der Art, wie ich sie am Gbl. Olu sah, und ebenfalls vergiftete Pfeile. Mehrere hatten Halsschnüre von mattblauen und rothen Glasperlen. Die guten Leute hatten gewiss in ihrem Leben keinen Weissen gesehen,

*) Welche Thiere sie in grosser Menge züchten.

höchstens von den allgemein gefürchteten Turuk*) reden gehört und hielten mich natürlich auch für einen solchen. Schech Malik versuchte ihnen zu erklären, was und von woher ich sei; dies ging aber über ihr Begriffsvermögen und vermehrte nur die Scheu. Schüchtern fragten sie den Schech: „was ich hier wolle?“ „Gewiss unsere Kühe und Rinder?!“ Diese Frage ist charakteristisch für alle Negervölker und leider auch wegen mancher Ereignisse nicht unbegründet. Ich fragte, was sie thun würden, wenn ich in ihre Heimat käme. „Wir würden Dir einen Ochsen oder Schwein schlachten und Merissah und Milch geben, soviel Du willst!“ war die schnelle Antwort des Schech der Burum, trotz welcher ich jedoch, wie Schech Malik bemerkte, nicht wagen könnte, ihr Gebiet ohne grosse Bedeckung zu betreten.

Interessant waren die Lanzen dieser Wilden, welche von Widerhaken starrten und von den südlichen Burum am Jabos stammten, welche Eisen schmieden sollen. Die Burum bauen sehr viel Tabak, welcher sich durch seine Stärke auszeichnet, und sind leidenschaftliche Raucher. Ihre Pfeifen, aus schwarzem Thon, gleichen in Gestalt und Grösse unseren Cölnerpfeifen; eine Form derselben ist die, dass zwei Pfeifen miteinander verbunden sind, so dass dieselben zwei Oeffnungen für den Tabak, aber nur eine für das Rohr haben, also einen Zwilling darstellen.

---

*) Schon im mittleren Sennaar beginnt man alle weisshäutigen Leute für Türken zu halten, da die Franken, Europäer, wenig oder gar nicht bekannt sind.

Nach dieser Vorstellung wies mir der Schech meine Wohnung an. Eine Araberfamilie in nächster Nähe seiner Zelte musste ausziehen und ich wurde einquartiert. Diese Zelte der Araber bestehen aus mehreren angepflöckten und über Stangen gespannten Matten, Brusch, wovon auch das ganze Zelt seinen Namen hat. Den bedeckten Raum nimmt die auf circa 2—2½ Fuss hohen Pflöcken ausgebreitete Siriah, eine aus Rohr verfertigte starke Matte, das Lager, ein; unter demselben hat die Luft freien Zutritt und sind diese Mattenzelte deshalb im Sēf (der heissen Zeit) viel kühler als der Tukul oder selbst Leinwandzelte. Der geringe Hausvorrath hängt in Tragbändern von der Decke herab. Vor dem Zelte ist die Murhaqa zum Durrahreiben und das Feuer, auf welchem in den Buram (Thontöpfen) die Loqmah bereitet wird. Hunde, Ziegen, Schafe und Hühner erfreuen sich unterhalb der Siriah eines schattigen Stillebens. Diese Zelte sind in weniger als zehn Minuten abgebrochen, die Matten zusammengerollt und mit den Pflöcken, Stangen und dem ganzen Hausvorrath auf das Kameel gepackt; da dies gleichzeitig bei allen Zelten stattfindet, so wird ein ganzes Lager in unglaublich kurzer Zeit aufgehoben und wieder errichtet.

Die Weiber der wohlhabenderen Araber sitzen auf Reisen in sogenannten Otfah auf den Kameelen. Diese, ein kleines Zelt für sich aus Brusch über reifförmig gebogenen Stangen gespannt, kann mit Schnelligkeit ab- und aufgeladen werden und enthält an den Wänden aufgehängt Mundvorrath etc., so dass die Araberin während

der Reise ganz bequem sich pflegen, schlafen, das Kind säugen, essen und trinken kann. Häufig verhüllt bei den Frauen der Schiuch ein Vorhang das Innere gegen die Blicke und gegen das Eindringen der Sonnenstrahlen.

Die Zahl der Zelte, aus welchen das Lager bestand, lässt sich nicht angeben, da sie in einem Umkreise von vielleicht zwei Stunden gruppenweise im Walde zerstreut lagen. Das Centrum gleichsam bildete der aus zahlreichen Leinwand- und Mattenzelten bestehende Hofhalt des Malik mit seinen nächsten Verwandten, dem Harem, zahlreichen Sclaven und Sclavinnen und den neben ihren Pferden auf einem Arm voll Heu schlafenden Baqara-Arabern. In nächster Nähe des Lagers befindet sich das mit Deleb und Dompalmen, Sycomoren, Abaq etc. eingesäumte breite Chor Abu Rumelah oder Abu Ramlah, mit einigen tiefen Tümpeln, welches ganz denselben Charakter trägt, wie der Tumat.

Der Stamm der Abu Rof- oder Rufah-Araber ist unstreitig der zahlreichste der Gesireh. Sein Gebiet reicht mit wenig Ausnahmen über das ganze Land zwischen dem Bahr el asrak und abiad, welches sie im Laufe des Jahres durchziehen. Wie bei allen nomadisirenden Araberstämmen wechseln sie ihr Lager nach der Jahreszeit, von welcher die Weide ihrer zahllosen Kameel- und Rinderheerden abhängig ist. Im Charif bewohnen sie den nördlichsten Theil der Gesireh bis nahe an Woad Medineh und Chartum, wo es häufig, wie in den letzteren Jahren, mit den Hasaniah wegen der Weide zu

L. A. v. F. Koke, Wien.

Abu Rof Araber.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

ernstlichen Kämpfen kommt. Mit allmälig abnehmender Regenzeit ziehen sie südlicher gegen Sennaar, wo sie am Gbl. Saqadi und Maijeh ihre theilweise stabilen Niederlassungen haben; von dort, wenn die Weide der fortschreitenden Dürre wegen spärlich zu werden anfängt, gegen Sero, wo sie bei Haqra grossen Markt halten, auf dem sie ihre, während des Charifs gesammelten Erzeugnisse, Butter, Fett, Brusch etc. verkaufen, Stammesangelegenheiten schlichten und die Tulbah begleichen. Von Sero an stehen die Dorfbewohner am Westufer des Bahr el asrak bis über Hedebat hinaus an den Gbl. Tabi unter ihrem Schech.

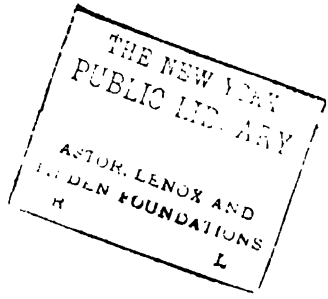
Ist der Markt zu Haqra beendet, so ziehen sie durch die Steppe des Gbl. Dea und Abel an den Gbl. Masmum, wo sie ebenfalls Niederlassungen haben und gehen von da in die südliche Gesireh an das Chor e' Deleb und in die zwischen den Gebal el Burum liegenden Gegenden, von wo aus sie häufige Ghasuaht gegen die Denka, Burum etc. unternehmen, deren Hauptzweck Sclaven zu machen ist.

So unstatthaft dies einerseits erscheint, so muss man andererseits doch wieder anerkennen, dass hauptsächlich diesen Zügen der Abu Rof und dem seinerzeit berüchtigten Muhammed Cher das Zurückdrängen, ja theilweise Vernichten der ehemals häufig zum Schrecken der friedlichen Bewohner der südlichen Gesireh gewordenen Denka zu danken ist*).

*) Dieselben dehnten ihre Raubzüge weit gegen Norden bis Charab e' Dunjeh und Sero aus.

Ich habe nach eingezogenen Erkundigungen allen Grund zu vermuthen, dass die Abu Rof-Araber und auch noch andere nomadisirende Araberstämme der Gesireh von den Gaalin abstammen. Dies verräth schon nebst ihrer physischen Aehnlichkeit mit wirklichen Arabern und der arabischen Sprache, deren sie sich von jeher bedienten, noch der Umstand, dass in den Gegenden, wo sie heute leben, nicht mehr das eigentliche Heimatland des Kameeles ist, da dieses wegen des feuchten Bodens, nassen zu saftreichen Futters und einer Unzahl von Fliegen, unter welchen besonders die Surreta, im Charif schon bei Sennaar besondere Pflege benöthigt, südlicher jedoch in dieser Zeit zu Grunde geht. Dies ist auch die Ursache, dass die Araber der Gesireh zu dieser Zeit nach Norden ziehen, gegen Chartum, wie die Dabaina und Schukurieh zwischen dem blauen Nil und Atbara in die nördlicheren Steppen an den Gbl. Nasub und Mandara, und die Homran ebenfalls ihren südlichen Winteraufenthalt am Setit mit nördlicheren vertauschen. Schon Rüppell erwähnt, die früheren Berichte Burkharts bestätigend, dass die Scheiqieh und Gaalin am Nil von einem Araberstamm Namens Gahelin abstammen. Nun ist aber dieser Name nicht die Bezeichnung eines einzelnen Stammes, sondern wird heute allgemein für die Bewohner Arabiens für jene Zeit angewendet, ehe ihnen der Quran durch Muhammed bekannt wurde. Es bezeichnet dieser Name rohe, heidnische Völker, wie es ja diese auch damals waren. Die Einwanderung, wie diese Bezeichnung darauf hinweist, hat also vor Muhammed stattgefunden; die Gahelin aus Arabien fielen

Schech Malik Abu Rof.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

in Afrika vor Muhammed ein und verbreiteten sich, theilweise mit den Eingebornen vermischt, weit umher im Lande.

Der jetzige Gross-Schech der Rufah-Araber, Schech Malik*) Abu Rof vertritt die Interessen seines Stammes nach Aussen hin der egyptischen Regierung gegenüber, während er seinem Sohne, dem uns bekannten Idris, mehr die inneren Stammesangelegenheiten überlässt. Nach Letzterem wird er auch, wie dies bei den Arabern häufig der Fall ist, „Abu Idris“ **) genannt, die Schechwürde ist in seiner Familie seit langer Zeit erblich.

Schech Malik ist ein ungefähr zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre***) stehender, aber noch sehr rüstiger Mann von mehr als mittlerer Grösse und kolossalem, breitschulterigem Bau, enormer Corpulenz und angenehmer durchaus nicht afrikanischer oder berberinischer, sondern rein arabischer Kopf- und Gesichtsbildung †). Seine Corpulenz hat ihm, besonders bei den eine etwas derbe Bildersprache liebenden Arabern die drolligsten Beinamen verschafft, wie z. B. „Toof el Ambag“ ††), Abu 'l Qerscha †††),

*) Malik bezeichnet hier nicht König, Mellik, sondern ist ein häufig vorkommender Name.

**) Vater des Idris.

***) Er selbst weiss sein Alter nicht genau, wie dies ja hier allgemein der Fall ist.

†) Das Porträt wurde in Chartum von Leuten, die ihn kannten, sogleich für das seinige erkannt und kann also allen Anspruch auf Aehnlichkeit machen.

††) Fassförmiges Ambagfloss.

†††) Vater des Bauches.

deren man sich häufig bedient. Der erste Eindruck, welchen man von ihm bekommt, ist nicht weit entfernt von dem, den ein behäbiger Brauer in Europa macht. Schech Malik ist ein Lebemann, jovial, ein guter Gesellschafter, von lebhaftem, nicht gewöhnlichem Verstande und den Europäern, besonders den Reisenden, sehr geneigt und gastfrei bis zur Verschwendung. Er hat eine nicht geringe Zahl von Frauen und Sclavinnen, trinkt alle Tage seine drei bis vier Flaschen Absynth oder Cognac, ohne auch nur im Mindesten begeistert zu werden, raucht seine 20—30 Cigarren, lebt überhaupt so gut als nur möglich und besitzt in seinen geheimen Vorrathskammern am Gbl. Masmum und Saqadi reiche Vorräthe an Feuerwaffen, Munition, Esswaaren aller Art, so dass man gewiss Alles, was man in Chartum trifft, auch bei ihm finden kann.

Wie alle Schiuch des Sudan hat er und sein Stamm bedeutende Schulden, da der Gebrauch herrscht, sich die nöthigen Gelder von Chartumer Kaufleuten zu 12 Percent und mehr per mese auszuleihen; und wenn die Verfallzeit gekommen und nicht gezahlt werden kann, die Interessen zum Capital geschlagen und neuerdings verzinst werden*),

*) Dies ist der allgemeine Usus des Landes, unter welchem es nie einen Aufschwung nehmen, sondern nur dem Ruin entgegengehen kann und derselbe hängt leider innig mit der ganzen Verwaltung zusammen. Das System der Bestechung, Veruntreuung etc. existirt eben auch hier wie in Europa. Häufig werden diese Schulden dann in Naturalien, wie: Gummi, Durrah, Simsim etc. wenigstens theilweise beglichen.

so wachsen diese Schulden in kurzer Frist zu enormen Summen an und sind für das Land und seine Bewohner eine drückende Last, welche beide ruinirt.

In anderer Beziehung hat Schech Malik durch den Umgang mit Europäern sehr viel gewonnen, seine Ansichten über anscheinend fremde Dinge sind treffend und zeigen von einer seltenen Auffassungsgabe, wie man sie selbst bei Türken nur selten findet. Er beurtheilt diese und den Franken so richtig, dass man staunen muss, solche Aeusserungen von einem Manne zu hören, welcher jahraus, jahrein ein wildes Nomaden- und Kriegsleben führt, vielleicht selbst nur einige Male das Centrum sudanesischer Civilisation und Cultur „Chartum" flüchtig gesehen hat. Er liebt den Umgang mit Europäern, zwischen welchen er ebenfalls genau unterscheidet, ob man aus blosser Gewinnsucht, wie die Kaufleute, oder aus anderen Gründen, wie z. B. die Reisenden, ihn besucht. Letzteren zeigt er sich, wie schon bemerkt, besonders gewogen, er erinnert sich noch immer mit Vergnügen an v. Prussenair, den er gut kannte, und von dem er mir einige Geschenke, Gewehre u. a. m. zeigte. Er, sowie seine Verwandten verstehen mit Feuerwaffen trefflich umzugehen. Man erzählt, dass er sich in seiner Jugend häufig den harmlosen Scherz gemacht hat, den das Wasser in Buram auf dem Kopfe tragenden Sclavinnen aufzulauern und das Gefäss am Kopfe mit einer Kugel zu zerschmettern. Er war in seiner Zeit ein grosser Nimrod, wie sein Sohn Idris noch heutigen Tages.

Von der Regierung wird er eben nicht als der loyalste

Unterthan betrachtet, da ihm seine Stammesinteressen doch vor allem Anderen gehen, er auch häufig Streitigkeiten mit anderen Araberstämmen hat und kleine Kriegszüge in die benachbarten Negergebiete macht. Mit Schech Regeb vom Gbl. Ghule steht er auf gespanntem Fusse. Er war deshalb schon in arger Klemme, ja öfters sogar in Gewahrsam in Chartum, von wo er einst einen sehr romantischen Fluchtversuch in Scene setzte, der ihm auch vollständig gelang.

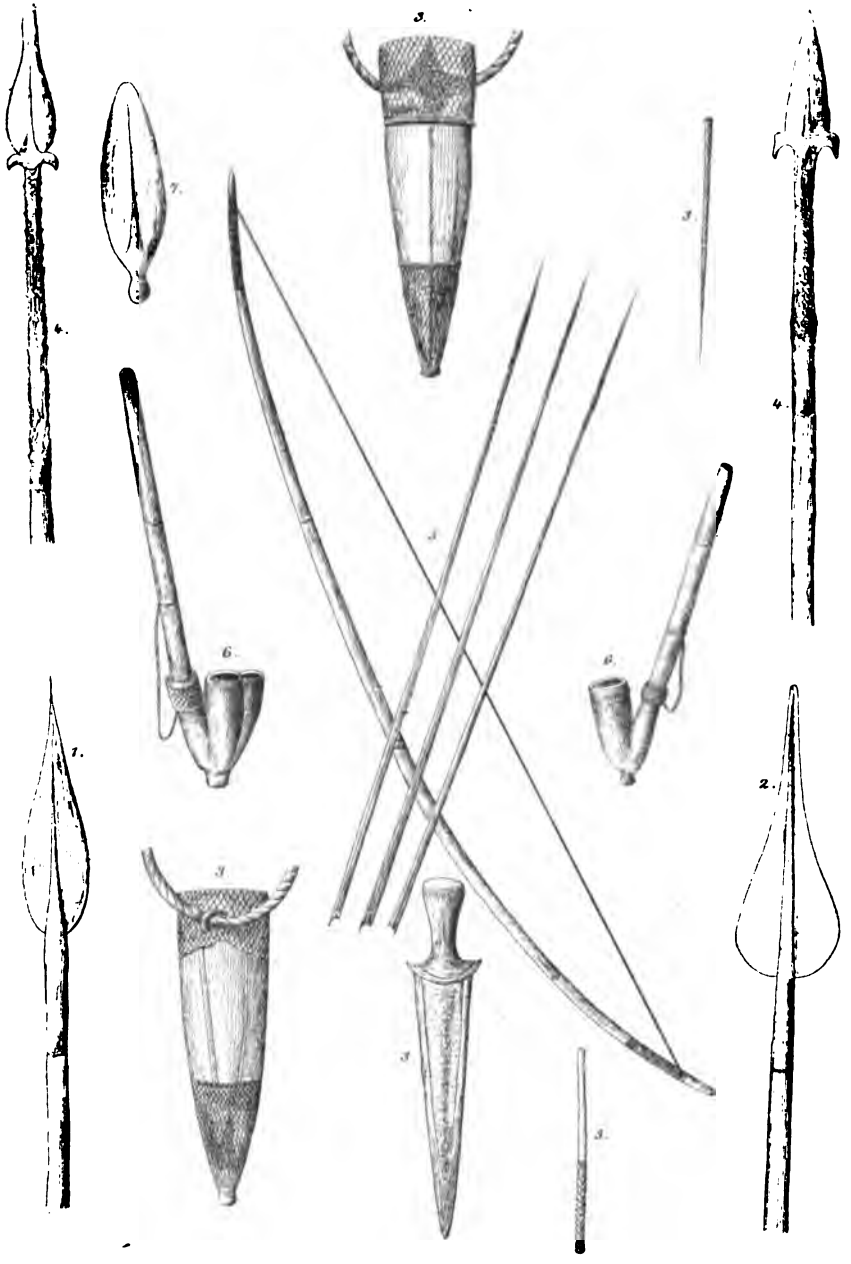
Seine Araber hängen ihm unbedingt an und er geniesst das grösste Ansehen und unbeschränkte Macht.

Auf seinen Kriegszügen bedient er sich einer Anzahl Baqara Selim, welche vom westlichen Ufer des Bahr el abiad, wo dieser Stamm sein Gebiet hat, kommen und Dienste unter Schech Malik nehmen. Sie werden selbst von den Abu Rof-Urban wegen ihrer wilden Energie und ihres Muthes geschätzt.

Die Baqara bedienen sich, da Kameele in ihren Gebieten zu Grunde gehen, der Ochsen zum Reiten und Lasttragen und halten grosse Rinderheerden, woher ihr Name Kuhhirten; auf den Kriegs- und Jagdzügen aber bedienen sie sich der Pferde, welche von den Galla nach Fadasi, Qirin und Beni Schanqol zu Markte gebracht werden. Jedoch erliegen auch diese den Strapazen, Wunden und klimatischen Einflüssen im Charif, so dass dieselben meist alle Jahre neu angeschafft werden müssen. Diese Baqara scheinen durch Vermischung mit Negerblut von dem arabischen Typus am meisten abzuwei-

Baqari Araber.

Waffen der Baqara Araber u. Burum Neger.



1. u. 2. Lanzen. 3. Messer mit Nadel u. Gabandia der Baqara Araber. 4. Lanzen, Schambana Umbetta. 5. Bogen u. Pfeil. 6. Pfeifen. 7. Rasirmesser d. Burum Neger.

Lith Anst. v. F. Koke in Wien

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
REFERENCE
RESEARCH

chen. Ihre Hautfarbe ist meist viel dunkler, als die der übrigen Araberstämme, das Haar flechten viele in sechs bis acht kleine steife Zöpfe. Ihre Kleidung besteht aus einem grossen, weiten, bis an die halbe Wade reichenden Hemde mit Aermeln, von welchen jeder für sich so gross und weit ist, dass er allein ein Hemd abgeben könnte. An den Füssen tragen sie Sandalen von Büffel- oder Elephantenhaut. Ihre Waffe ist die sogenannte „Om Qrescha", eine 8 Fuss lange Lanze mit $1^1/_2$—2 Fuss langem und 6 Zoll breitem Blatte; viele tragen ein Messer am linken Ellbogengelenk. Sie sind ausgezeichnete Reiter, wilde, verwegene Jäger, Krieger und Räuber, so dass sie allgemein die gefürchtetsten Araber sind, sowohl bei den egyptischen Soldaten, als auch bei den benachbarten Negerstämmen, welche häufig von ihnen heimgesucht werden. Ihr Hass gegen die Türken soll so weit gehen, dass sie schon mehrmals die zur Eintreibung der Tulbah abgesandten Soldaten vergiftet haben. Derselbe bestätigt sich auch in unzähligen Schimpfreden und Versen*).

*) Sie sagen von denselben: „Labesin giniegill woledatkum", „Zieht Kinderkleider übereinander an". Sie nennen die Egyptier „Turuk, Farch el haram magnuss", Bastarde; Scherabin el kuthran", Kuthrantrinker, wobei sie den schwarzen Kaffee mit dem aus Simsim oder Coloquinthen bereiteten Theer vergleichen. Sie singen Spottweisen auf dieselben:

„Saffell gab belii
Schi Turk, schi deletii
End e' Doka le hoschi
U end e' bēd le ma hi."

„Der Norden gab die Pest,
Türken und rothe Reiter.
Ihr reisst das Maul schon auf,
wenn die Kisrah noch auf der
Doka und das Ei noch in der
Henne ist."

So hässlich die Männer meist sind, so fand ich die Weiber in der Regel schön; sie sind von auffallend lichterer Hautfarbe und reichlich mit Glasperlen, Bernstein und Achatstücken geschmückt. Auch tragen sie nicht selten goldene Nasenringe. Die Männer sind auf ihre Weiber sehr eifersüchtig, gerade das Gegentheil von dem, was man den Hasaniah nachsagt*). Untreue soll unerbittlich mit dem Tode bestraft werden, indem der Betrogene das untreue Weib mit seiner Lanze niedersticht. Die Baqara sprechen arabisch, jedoch einen schwer verständlichen, an sonderbaren Wörtern und Ausdrücken reichen Dialekt, wie man aus den angeführten Beispielen ersieht. Sie sind dem Namen nach Muhammedaner, obgleich sie sich um deren Gebräuche so wenig kümmern, dass ihnen dies von den anderen Arabern häufig zum Vorwurfe gemacht wird, ja viele sie gar nicht für rechte Muslimin gelten lassen wollen.

Im Laufe des Tages übersandte ich Schech Malik das für ihn bestimmte Geschenk, einen Revolver und mehrere Kistchen Cigarren; gegen Abend liess er mich zu sich bitten. Er lag auf einem Anqareb und war, wie

---

Oder ein anderes:

„Mitl racham maschetu,
Mitl damm taqehtu.
Robbina gill' deretu
Jabka el feddfi qamqihdu."

„Wie Geier geht ihr,
Wie Blut setzt Ihr Mützen
auf (die rothen Tarabisch).
Gott gebe Euch allen den Tod,
Ihr zahlt nichts den Leuten,
sondern nehmt Alles."

*) Welche die Untreue ihrer Weiber selbst begünstigen.

gewöhnlich, von einem Kreis Baqara-Arabern umgeben. Kaffee und Cigarren wurden gebracht; später, als es dunkel wurde, liess er auch Kerzen in einer Laterne anzünden und einige Flaschen Absynth kommen, welchem wir fleissig zusprachen. Als Abendmal erschien die landesübliche Luqmah, gebratene Fische (aus dem nahen Chor), Kameelfleisch und riesige Kürbisschalen mit Milch gefüllt.

Das Hauptthema der Unterhaltung bildete die Besprechung der jüngsten unglücklichen Ghasuah und Pläne für die nächsten Kriegszüge und Jagden. Um mir das Land zu zeigen, wollte Schech Malik die nächsten Tage eine grosse Jagdpartie veranstalten und berieth sich deshalb, wie immer, mit seinen Baqara-Arabern.

Diese haben eine Art Orakel, welches sie stets vor grösseren Unternehmungen befragen. Ein desselben Kundiger sticht nämlich mit dem Zeige- und Mittelfinger reihenweise Grübchen in den Sand, verbindet diese mit Linien unter einander und deutet aus der Zahl und Weise wie die Linien sich zu den Grübchen stellen das Glück oder Unglück des Tages.

Oft geht diese Prophezeihung sehr in's Detail, z. B.: Wir werden Büffel, Giraffen, Elephanten finden oder nicht; ein Elephant wird verwundet werden, jedoch entkommen; wir werden Büffel erlegen, es werden jedoch Leute und Pferde dabei verunglücken; wir werden viel Reqiq (Sclaven) machen, die Schwarzen werden aber auch uns Leute tödten etc. etc. — Schech Malik selbst hält

sehr viel auf dieses Orakel, welches man „odrub ramlah", „Sandschlagen" nennt, und versicherte mir, dass das Vorhergesagte immer einträfe. Da gewöhnlich mehrere Jagdgesellschaften abwesend sind, wird auch um das Schicksal dieser gefragt und dazwischen der Absynthflasche nicht vergessen. Das Orakel für die morgen beabsichtigte Jagdpartie fiel ungünstig aus und sie wurde verschoben. Ich liess mir am nächsten Morgen ein Pferd satteln und durchstreifte mit mehreren Arabern die Gegend. Durch die vielen Menschen und zahllosen Kameel- und Rinderheerden jedoch war das Wild verscheucht, so dass wir nach sechsstündigem Herumstreifen nur zwei Antilopen erlegt hatten. Die Eine war von der Grösse eines Damhirsches; Hals und Rücken isabellfarbig; Bauch, Spiegel und Innenseite der Schenkel weiss; Hörner leierförmig, nach auswärts und vorne gebogen; am Bauche neben dem Scrotum zwei tiefe Drüsengruben. Die Araber nennen sie Figiss. Die kleinere war eine Zwergantilope ohne Hörner und hiess „Morah". Bei diesem Ausfluge kamen wir in die Nähe des Gbl. Qumqum.

Am nächsten Morgen (14. Mai) nach eingenommenem Frühstück versammelten wir uns zur erwähnten Jagdexcursion, obwohl das des Nachts befragte Orakel auch nicht besonders günstig lautete. Ausser Schech Malik und mir nahmen bei 60 Baqara und 20 Aqagir zu Pferde und mehrere Leibsclaven des Malik Theil, mit guten Gewehren bewaffnet und auf Hegin Mundvorrath und Wasser mit sich führend. Am Chor Abu Rumelah wurden die Qirban gefüllt und wir zogen SSO. gegen den Gbl.

Qumqum. Das Land war theils Steppe, theils bewaldet, mit ausgedehnten Beständen der Talhah, Suffarah und des Subakh; gegen den Gbl. Qumqum hin, an welchem wir Mittags vorbeikamen, trat auch dichter Hochwald auf, in welchem Ebenholzbäume, Tamarinden vor Allem auffielen.

Dieser Berg, einer von den kleineren der Burum-Berge, zeigt ebenfalls die schon mehrmals erwähnte rothe Farbe und ist, sowie die übrigen, von den Burum bewohnt, welche wegen ihrer Wildheit allgemein gefürchtet sind; sie sollen Mäuse, Ratten, Schlangen, Aas und gelegentlich auch Menschen fressen.

In einer mit Subakh licht bestandenen Chala fanden wir nach kurzer Zeit Spuren von Elephanten. Dieselben hatten in dem hohen Grase förmliche Strassen gebahnt, Hegelikbäume umgebrochen, um zu den Früchten zu kommen, Talhabäume aus dem Grunde gehoben, die Wurzeln und Aeste abgefressen und den Stamm grösstentheils seiner Rinde entkleidet. Die Beschaffenheit dieser Spuren sowohl, als auch die Trockenheit der einen halben Fuss im Durchmesser haltenden kolossalen Kothballen liessen schliessen, dass die Thiere schon vor ungefähr 3—4 Tagen hier waren. Wir änderten hierauf unsere Richtung und zogen östlich gegen das in weiter Ferne erscheinende Qalla el homrah oder auch Gbl. Achmar, ruhten eine kurze Zeit, brachen dann wieder auf und ritten bis Sonnenuntergang.

Ausser vielen Giraffenspuren und Antilopenheerden

fanden wir nichts. Den ganzen Tag war unser Zug von einer Schaar Raubvögel*) begleitet, welche in grosser Höhe über unseren Köpfen kreisten. Die Eingebornen beobachteten diese Vögelzüge aufmerksam, da sie ihnen den Weg der von ihnen gefürchteten, auf Jagd und Raub ausziehenden Araber und auch erlegtes Wild verrathen. Sie ziehen nämlich an die Stellen hin, wo sich die Reste erbeuteter Elephanten, Büffel und Giraffen als willkommene Mahlzeit finden.

Nachts lagerten wir in einem lichten Subakhwalde an einem mit Canna bewachsenen und wasserführenden Chor. Im Umkreise lagen die Baqara, jeder bei seinem Pferde auf einem Lager von Zweigen und Blättern, in der Mitte am Feuer ich und Schech Malik, welcher wieder bis spät in die Nacht hinein sein Sandorakel befragte, rauchte und Cognac trank.

Am nächsten Morgen waren wir noch gar nicht weit geritten, als Schech Malik Büffelspuren entdeckte und wir auch bald der ziemlich zahlreichen Heerde, ungefähr eine Viertelstunde vor uns, ansichtig wurden. Die Baqara und Aqagir entledigten sich ihrer Ferden und sprengten in wüthendster Carrière mit wildem Gejohle und Gejauchze und „Allah hu akbar! Allah hu akbar!“ **) gegen das ersehnte Wild. Da mir Schech Malik aus Furcht, es könnte mir etwas zustossen, trotz meiner Bitte kein Pferd gab, so musste ich mit ihm auf unseren Kameelen

*) Worunter: „Vultur occipitalis. Burchell“, häufig.
**) Gott ist der Grösste.

den toll vorausgesprengten Jägern nachreiten. In kurzer Zeit erreichten wir schon eine Abtheilung Baqara, welche eben mit dem Zerlegen eines Büffels beschäftigt waren; auch eine andere Partie derselben hatte ein Thier erlegt und stiess mit ihrer Beute zu uns. Es wurden also im Ganzen drei erlegt, und zwar: von den Baqara, welche ihre furchtbaren Lanzen denselben in den Bauch rannten, während die nur mit dem Schwerte bewaffneten Aqagir*) diesmal gar nicht zur Action gelangten. Aber auch zwei der wilden Reiter waren mit ihren Pferden verunglückt. Der verwundete Büffel hatte sich in beiden Fällen umgewendet, das Pferd am Hinterschenkel gefasst und sammt den Reitern emporgeschleudert; einer der Baqara wurde hiedurch schwer, der andere leicht verletzt. Einem der Pferde war die ganze Musculatur des Schenkels herabgerissen, Haut und Fleisch hingen in Fetzen herab, so dass es sich kaum von der Stelle schleppen konnte; das zweite trug eine ähnliche, aber leichtere Verwundung davon. Die Reserve-Kameele waren bald mit den Häuten und dem Fleisch der erlegten Büffel beladen und die ganze Karawane zog weiter an dem Gbl. Achmar in ziemlicher Entfernung vorüber, immer in östlicher Richtung. Das Land hier zwischen den Bergen ist mit sehr ausgedehnten, jedoch nicht besonders dichten Wäldern bedeckt, welche mit Grassteppen und lichteren parkähnlichen Partien abwechseln. Der Boden ist meist

*) Diese reiten dicht an das Wild heran und schlagen ihm mit dem Schwerte die Achillessehnen durch.

hügelig und steinig, in der Nähe der Berge bilden die Cheran tiefe, wildromantische Schluchten, welche längs ihrer Ufer mit dichtem Buschwerk und hohen, schönen Bäumen bewachsen sind. Der steinige Boden verursacht bei scharfen Ritten den grösstentheils leichten, erdigen Boden der Steppe gewohnten Kameelen Wunden und leichte Verletzungen an den Füssen, was bei den Kameelen Nubien's, die an solche Gegenden gewohnt sind, nicht der Fall ist. In den grösseren Cheran, deren Bett bei hundert Schritte Breite beträgt und zahlreich zu Tage stehende Felspartien aufweist, findet man das ganze Jahr hindurch einzelne Tümpel Wassers oder dieses sickert unter der Oberfläche im Sande hin, den man nur aufzugraben braucht, um auf Wasser zu kommen.

Welch' ungeheuere Wassermengen diese Gegend zur Regenzeit überfluthen, kann man an den am Rande der Cheran stehenden Bäumen sehen, an welchen oft zwei bis drei Klafter hoch im Gezweig angeschwemmte Grasbüschel hängen. Die grösseren dieser Regenbetten haben von den Arabern Namen erhalten; ihr sehr geschlängelter Lauf aber verursacht, dass ein und dasselbe mehrere in verschiedenen Gegenden trägt; die grösseren, wie das Chor Abu Ramla, Chor e' Sammah etc., sollen ihr Wasser zur Regenzeit in das Chor e' Deleb ergiessen, viele mögen jedoch in der Steppe versiegen.

Ausser der Dom- und Delebpalme findet man auch zu Roseres und Famaka eine nicht stammtreibende Palme, welche, wie schon im ersten Abschnitt erwähnt worden,

die Dompalme ist. Dieselbe kommt deshalb nie zum Stammtreiben, weil die Araber die mittleren, noch jungen, knapp an einander gefalteten Wedel, welche einen langen, spitzigen Kolben bilden, ausschneiden. Diese werden Saaf genannt und dienen zur Verfertigung von Matten, Brusch und anderen Flechtarbeiten und Stricken. Man findet diese Benützung überall, wo Dompalmen vorkommen, so schon bei Damer, Berber etc., von wo grosse Mengen dieser Saaf nach Chartum und anderen Orten gebracht werden.

Auch unsere Araber schnitten dieselben ab, wo sie deren fanden, um sie als willkommene Gabe ihren Weibern zu bringen. Unser Mittagsmahl bestand aus dem Fleische der erlegten Büffel, welches, in Streifen geschnitten, am offenen Feuer gebraten wurde und mit Salz und Filfil ganz gut mundete; dies gilt besonders von der Leber und der Zunge, welche als sudanesische Leckerbissen gelten können.

Nachmittags kamen wir an dem Gbl. Jaqan vorüber, an dessen Fusse ein tiefes, steiniges Chor dahinläuft, und lagerten erst bei eingebrochener Nacht in der Nähe desselben, wo wir von einem eben nicht starken Regen überrascht wurden. Der Charif näherte sich; schon mehrere Tage hindurch waren schwere Wolkenmassen von SO. über die Gegend gezogen und häufige Blitze verkündeten, dass in den südlicheren Gegenden schon die Gewitter begonnen hatten.

Die Araber nennen diese Periode zwischen dem

trockenen, heissen Sēf und dem eigentlichen Charif sehr bezeichnend: „Ruschasch“ *).

Am nächsten Morgen ritten wir gegen NNW. ohne in der sehr hügeligen, theilweise dicht bewaldeten Gegend freie Aussicht zu haben. An einem der Cheran fanden wir wieder Büffel und zwei davon wurden erlegt. Erst als wir auf eine etwas freie Anhöhe kamen, gestattete diese eine Fernsicht. Da lag denn hinter uns SSO. der Gbl. Jaqan und Bulduqu und vor uns der Qarauīd, zwischen beiden gewahrte man wieder in nebelhafter Ferne als blaue Marke das Tabigebirge. In NW. Richtung ging's nun unserem Lagerplatze zu, welchen wir um Asr erreichten.

Hier traf ich wieder meinen alten Bekannten, den Scherif, welcher nach vielen überstandenen Mühseligkeiten hier eingetroffen war und dem Schech Malik einige Pfund Zucker und Kaffee verehrte, natürlich nur in der schmutzigen Hoffnung, ein ungleich höheres und werthvolleres Gegengeschenk zu erhalten. Aus diesem Vorgehen macht er einen Erwerb, und da dies weit und breit bekannt ist, so steht er überall in geringer Achtung. Als man ihm sein Geschenk zurücksandte, gab er vor, man habe ihm einen Theil gestohlen. Endlich hiess ihn der Schech seiner Wege gehen und reichte ihm ein kleines Almosen, was nach den üblichen Einwendungen der Abkömmling des Propheten sich gefallen liess. Es ist dies ein typisches Beispiel für Viele.

*) Von „ruschu“, aufspritzen.

Der Gbl. Ghule mit der Helle Idris.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Am nächsten Morgen nahm ich von meinem freundlichen Wirthe, welcher mir einen schönen Hegin und einen eben gefangenen Denkasclaven zum Geschenke machte, Abschied und ritt nach dem Gbl. Olu, wo ich übernachtete.

Am 17. gegen Mittag kamen wir wieder am Gbl. Qarauīt vorüber, wurden Nachmittags von einem tüchtigen Regen durchnässt und gelangten erst spät in der Nacht an einige Araberzelte in der Nähe des Chor e' Deleb, südlich vom Gbl. But. Am anderen Morgen ritten wir, diesen kleinen isolirten Berg westlich lassend, direct durch die spärlich mit Mimosen, desto häufiger aber mit der Euphorbia venenifica bewachsenen Chala gegen den schon von hier als mächtigen Gebirgsstock sichtbaren Gbl. Ghule, welchen wir um Asr erreichten.

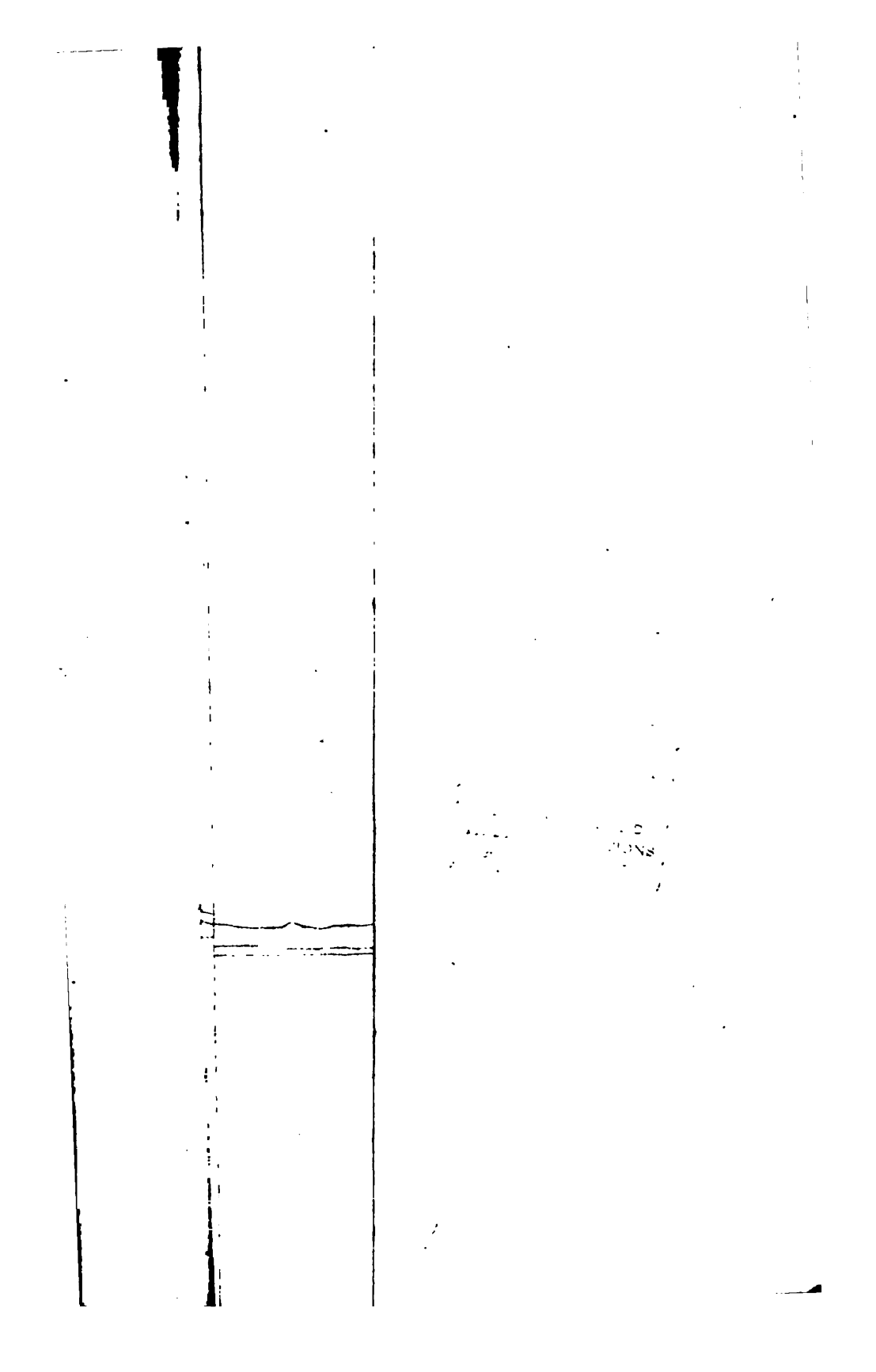
Am nächsten Tag bestieg ich den Gbl. Ghule auf dem knapp hinter dem Gehöfte des Schech Regeb führenden Pfade und nahm von einem der höchsten Punkte die von hier aus als niedere, theilweise unterbrochene Kette sichtbaren südlichen, von mir besuchten Berge auf *). Die nördlichen Züge des Tabigebirges waren durch eine vorragende Felspartie des Gbl. Ghule verdeckt, während die südlicheren Theile des Qabanit und Abu 'l Otfah sichtbar waren und vor diesen die Gruppen des Ququr und Sideq, Qunschur, Reqriq, der hohe Kehli und der Quqli lagen, worauf sich die Gegend verflacht und erst wieder durch die wegen der grossen Entfernung beinahe ver-

*) Taf. 25.

schwindenden Gbl. Bulduqu, Miqmiq, Jaqan, Surqum und Majaq unterbrochen wird.

Einen langgestreckten, ziemlich gleichförmigen Zug bildet das Qalla el Homrah oder der Gbl. Achmar (180°), im S. wieder mit dem Gbl. Sileq abschliessend. Die näher liegenden Berge But, Qarauīd und Olu verschwammen mit den hinter ihnen liegenden im Morgennebel zu einer Masse. Das Panorama steht an Grossartigkeit dem vom Gbl. Fassoql und den südlicheren der Bertatberge weit nach. Der Berg wird von zahlreichen Klippschliefern und Pavianen, welch' letztere ganz dreist alle Tage zu den Hufar trinken kommen, und auch wohl von Leoparden bewohnt.

In den folgenden Tagen legte ich ein kleines Vocabular der Fungi- und Tabisprache an und rüstete mich zur Abreise.



IV.

Aufenthalt in Hedebat und Landreise im Charif nach Chartum.

Auf dem schon bekannten Wege erreichten wir am 28. Mai Hedebat, wo ich mich längere Zeit aufzuhalten gedachte.

Wie schon erwähnt, steht das Ostufer des Bahr el asrak, von Sero südlich, unter Schech Malik, welcher mir Befehle für den Schech Taha mitgab, dem die Dörfer südlich von Rumelah und Launi zugetheilt sind und der seinen Sitz in Hedebat hat. Kraft dieser Befehle liess ich mir für die anbrechende Regenzeit auf einem hochgelegenen Terrain hinter der Helle mehrere Tukul errichten und mit einer Seribah umgeben. Provision für zwei Monate hatte ich noch in Karkog liegen, von wo ich dieselbe kommen liess, und versuchte es, mich wieder so gut als möglich für einen längeren Aufenthalt einzurichten.

Die umliegende Gegend gewährte für den Sammler und auch für die Küche durch die Jagd reichliche Beute; auch soll die Gegend im Charif öfters von Elephanten heimgesucht werden, welche Aussicht für mich sehr angenehm war; leider bestätigte sie sich nicht.

Bereits bei meiner Ankunft in Hedebat am 28. Mai wälzte der angeschwollene Bahr el asrak sein trübrothbraunes Wasser dahin. Aus dem schönen, silberklaren, langsam auf sandigem oder kiesigem, schmalem Rinnsal rieselnden Wasser, welches man bei meinem Abzug von Rumelah-Launi nach den Bergen ganz bequem durchreiten konnte, war ein tiefer Fluss geworden, die höchsten Stellen seiner Steilufer hie und da übersteigend, drohend, mit Schlamm erfüllt, schnell und wild sich dahinwälzend, oft mächtige Baumstämme mit sich führend.

Mit der vorschreitenden Jahreszeit wurden auch hier die Regen, welche in den südlichen Gebirgsländern bereits eingetreten waren, heftiger und mit ihnen begann ein neues Aufleben der in der trockenen Jahreszeit unter tropischer Sonnengluth erstorbenen oder schlummernden Natur, welche sich nun stündlich üppiger entfaltete. Was in nördlicheren Zonen der Winter mit seiner Kälte, das bedingt hier die Hitze, nämlich das allmälige Versiegen des Lebensquells, weshalb er auch mit der genannten europäischen Jahreszeit correspondirend angesehen werden muss, während der Beginn der Regenzeit im Mai und Juni ebenfalls mit dem Erwachen der Natur in unserer Zone zusammenfällt.

Bringt jedoch der Frühling und Sommer in unserem Erdtheile mehr Freuden und Annehmlichkeiten in der freien Natur als der strenge kalte Winter, so ist es hier die Regenzeit, mit welcher ein Heer von sonst unbekannten Unannehmlichkeiten und Leiden beginnt. Das

Uebermass der nun tagelang unter fürchterlichen Gewittern und Stürmen niederstürzenden Wassermassen verwandelt den sonst festen Boden in eine fusstief kothige Masse, durch welche man sich nur schwerfällig und mühsam durcharbeiten kann, und alle Vertiefungen werden zu Tümpeln und Wasserlachen. Die Feuchtigkeit der tagsüber heissen, Nachts empfindlich kühlen Luft erreicht eine früher ungeahnte Höhe und übt durch ihre rasche Veränderlichkeit ihren schädlichen Einfluss auf Menschen und Hausthiere, während die Thiere der Wildniss und das Pflanzenreich ihre Hochzeitreigen und Flitterwochen feiern. Ihnen ist die wechselnde Natur freundlich gesinnt, allem Anderen Verderben und Tod bringend, besonders dén fremden Reisenden und den hier eingeführten Hausthieren, welche, solchen Verhältnissen nicht oder nur wenig angepasst, einen harten Kampf um's Dasein zu überwinden haben.

Wie in Europa Storch und Schwalbe den herannahenden Frühling verkünden, so ist es auch hier ein storchartiger Vogel, der Simbil, oder wie er im sudan. arab. Dialekt heisst, Schumbriah *), welcher, aus den abessinischen Gebirgsländern in die Ebene kommend, die Regenzeit anzeigt, während die Tausende von Kranichen, die sonst die Sandbänke des Flusses bevölkerten, nach Norden ziehen. Wie sein europäischer Verwandter siedelt sich auch der sudanesische Storch in den

*) Sphaenorhynchus Abdimi. Licht.

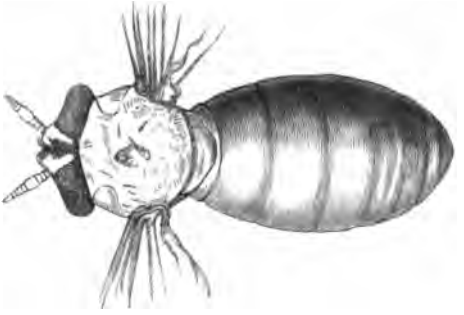
Städten und Dörfern an und geniesst eine Art Verehrung, so dass seine Tödtung von den Eingeborenen sehr ungern gesehen wird. Auch eine grosse Anzahl anderer Vögel erscheint im Charif aus Norden und Süden, welche theils hier brüten, theils nur kürzere Zeit im Durchzuge begriffen sind. Dennoch ist die Regenzeit für den Sammler und Jäger nicht die beste, denn während früher die Vögel in ungeheueren Schaaren beisammen lebten, zerstreuen sie sich jetzt mehr, da die allgemeinen Verhältnisse, welche ihnen zusagen, die sie zur trockenen Jahreszeit nur am Flusse oder an den Teichen fanden, jetzt das ganze Land gleichmässig bietet. Auch beginnen sie sich zu paaren; der Nestbau, die Brut und Pflege der Jungen erfordern mehr ein abgesondertes, patriarchalisches Familienleben, welches sie mit dem früheren republikanischen, gesellschaftlichen vertauschen. Die localen Hindernisse, die nun der mit hohem Grase bewachsene Boden bietet, und der undurchdringliche, dichtbelaubte Wald entziehen sie mehr der Beobachtung und Verfolgung, als dies früher der Fall war.

Mit der erwachenden Vegetation beginnt sich auch die Insectenwelt mit früher nie geahnter, oft geradezu entsetzlicher Macht zu entfalten und zwar hauptsächlich die Familie der Dipteren, welche nun zur Landplage werden.

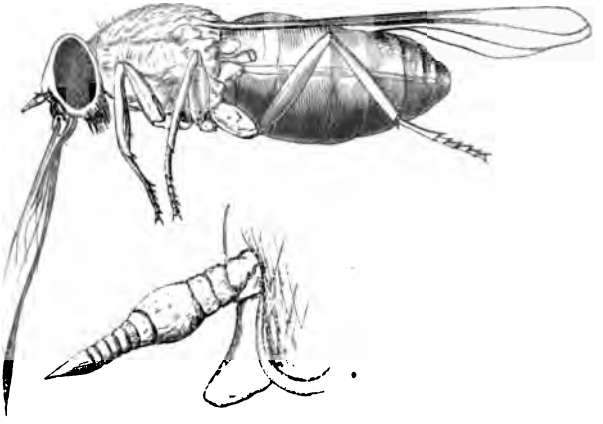
Ungeheure Schwärme summender Mücken erfüllen jetzt mit der untergehenden Sonne die Luft und peinigen Menschen und Thiere auf das Fürchterlichste. Man

treibt die Rinder, um sie vor denselben zu schützen, allabendlich an grosse glimmende, dichten Rauch verbreitende Haufen von feuchtem Stroh, Mist, deren Wohlthat die Thiere auch ganz gut zu schätzen wissen und sich freiwillig so dicht als möglich um Feuer und Rauch schaaren. Dieselben werden auch tagsüber von einer grossen Anzahl Zweiflügler gepeinigt. Die Puppiparen bedecken zu dieser Zeit in ungeheurer Menge, so dass man gar nichts von der Haut zu sehen bekommt, Brust, Bauch, Lenden und Schenkel der Thiere. Die gewöhnliche Stubenfliege, wohl zu jeder Zeit vorkommend, erreicht jetzt in ihrer Menge den Culminationspunkt. Hiezu kommen mehrere Arten empfindlich stechender Fliegen in nicht geringer Anzahl, unter welchen eine insbesonders einen gefürchteten Ruf besitzt. Es ist die Surrēta der hiesigen Araber. Einer Fliege wird es ja geradezu zugeschrieben, dass in manchen Theilen Africa's kein Rindvieh gezüchtet werden kann, obgleich man hierin zu weit geht und wie dies so häufig und allgemein geschieht, nur den eben in die Augen fallenden Ursachen alle Schuld beimisst, andere aber, vielleicht ebenso oder noch wichtigere übersieht. So werden ja auch die Madenhacker von den Eingeborenen und von manchem Reisenden als den Hausthieren schädliche Vögel betrachtet, welche diese verwunden sollen, während sie nichts thun, als denselben das Ungeziefer ablesen.

In Südafrica wird diese Behauptung von der Tsetse*)



aufgestellt, in Sennaar von der Surrēta**). Der Stich



dieser Fliege soll unbedingt den Tod herbeiführen, jedoch

*) Glossina morsitans. Westw.

**) Pangonia sp.?

sind nicht alle Hausthiere gleich empfindlich. Rinder, Pferde und Kameele leiden hievon am meisten, weniger Maulthiere und am wenigsten Esel, Schafe, Ziegen. Unter den Kameelen herrscht eine schon früher erwähnte Krankheit, der Gofer, welcher nur durch die Plage der Fliegen entstehen soll und an welchem alljährlich viele zu Grunde gehen oder lange Zeit kränkeln. Von den wilden Thieren wird behauptet, dass ihnen die Fliegen unschädlich seien, obgleich man hiebei bedenken muss, dass sich diese der näheren Beobachtung nicht so darbieten, wie die Hausthiere und dass diese ja auch hier einheimische, die Hausthiere grösstentheils eingeführte, acclimatisirte sind, was besonders von dem Pferde und Kameel gilt.

Sieht man die ungeheuere Menge Fliegen*), von welchen die Hausthiere um diese Zeit gemartert werden, so dass durch ewiges Ausschlagen, Stampfen, sich Bäumen und alle möglichen zur Abwehr gemachten Bewegungen das Reiten häufig geradezu unmöglich wird, so mag man es auch wohl sonderbar finden, dem Stich einer einzigen Fliege eine solche Wirkung zuzuschreiben, da die Thiere unter unzähligen Stichen bluten und bei der beständigen Abwehr kaum Zeit zum Fressen finden. Dass eine solche Tage, Wochen, ja Monate lange fortgesetzte Tortur die Thiere krank machen, ja umbringen kann, ist leicht begreiflich, besonders wo noch andere Factoren hinzukommen, wie wir dies ja gehört haben.

*) Culicinen, Musciden, Tabaniden, Hippobosciden etc. und auch andere Insecten, als Flöhe, Zecken etc.

Der Umstand, dass gewisse Thiere, besonders die wildlebenden, hievon weniger oder gar nicht belästigt werden, dürfte darin seinen Grund haben, dass dieselben eben einheimische, erstere aber eingeführte Thiere sind. Matte, kränkliche Thiere werden von den Fliegen mehr als gesunde heimgesucht, weil sich diese nicht so lebhaft und nachdrücklich wehren können. Der geringste Hautriss, der schwächste Satteldruck wird während des Charif zur nässenden, später eiternden, jauchigen, von Fliegenmaden wimmelnden Wunde, durch welche — ohne irgend eine heilende Vorsorge — das Thier regelmässig zu Grunde geht.

Hat jemals ein Reisender, welcher dies behauptet, ein gesundes Hausthier von der Surrēta stechen lassen und dasselbe unter weiteren, dem Thiere nicht gerade ungünstigen Verhältnissen beobachtet? Wird jemals in der Zukunft dieser Versuch durchgeführt und zeigt die Section ähnliche Resultate wie die im Freien angeblich am Surrētastich erlegenen Thiere, dann, aber nur erst dann kann man mit Prācision behaupten: diese Fliege sei es, welche die Hausthiere tödtet, welche in gewissen Gegenden die Viehzucht geradezu unmöglich macht.

Ich glaube daher, die alte Kunde, „dass in gewissen Gegenden Africa's die Haustbiere zu gewissen Zeiten durch den giftigen Stich von Fliegen umgebracht werden und dass dies in manchen Ländern die Zucht gewisser Hausthiere unmöglich mache", muss, nach den heutigen Erfahrungen, etwa so gefasst werden: „Gewisse Gegen-

den Africa's bieten das ganze Jahr hindurch oder nur im Charif den nicht einheimischen Hausthieren nicht die zum Gedeihen nöthigen klimatischen Bedingungen. Diese erliegen dann massenweise seuchenähnlichen Erscheinungen, während ihr Untergang von den Eingeborenen der Tsetse oder Surrēta zugeschrieben wird, die in der That nur als ein, vielleicht sogar untergeordneter Factor dieser Erscheinung zu betrachten ist. Uebrigens muss hier bemerkt werden, dass die Eingeborenen unter dem Namen Surrēta eine grössere Zahl von Fliegen zusammenfassen."

Die nomadisirenden Bewohner der Steppen von Sero und Hedebat ziehen nur der Kameele wegen bei Beginn des Charif nördlich, so dass die ganze Gegend dann unbewohnt ist, was sich die wilden Bewohner des Tabigebirges zu Nutzen machen.

Alltäglich sieht man um diese Zeit die Araber mit ihren Kameelen, auf welche Weiber, Kinder und der ganze freilich geringe Haushalt geladen ist, mit den Sclaven beiderlei Geschlechts, zahlreichen Schaf- und Ziegenheerden eilig nach Norden wandern. Nur die nothwendigste Rast wird den Thieren gegönnt, meist Abends gelagert und zeitlich Morgens wieder aufgebrochen.

Einer der beliebtesten Lagerplätze ist die Umgebung des Birket Qurrah in der Nähe des Dorfes Hedebat, wo die Kameele Wasser und Weide in Ueberfluss finden und deshalb auch manchmal hier einen halben oder ganzen Tag bleiben. Dann kann man eines Morgens plötzlich da, wo vorigen Abend kein menschlich Wesen zu sehen war,

die niedrigen Bruschzelte zu Hunderten finden und zwischen ihnen das bewegteste Leben. Kleine Feuer dienen zur Bereitung des einfachen Mahles. Kinder spielen mit Hunden und fliehen ängstlich, erstere weinend, letztere bellend vor dem eindringenden Fremdling, und während die Sclavinnen ihre schwere Tagesarbeit, das Zerreiben der Durrah zu Mehl auf der Murhaqa verrichten, sitzt das Araberweib unter ihrem niedrigen Zelte, Riemen oder Matten flechtend. Die Männer aber sind bis auf wenige mit ihren Kameelen zur Tränke oder auf die Weide gegangen.

Hier sieht man Hunderte der so unentbehrlichen Thiere, viele Stuten mit ihren Jungen in kleinen Schritten, denn sie haben die Vorderfüsse kurz gefesselt, dem Ufer nahen und, von ihren Besitzern durch einen eigenthümlichen Zuruf aufgefordert, trinken.

Das Kameel hat einen grossen Widerwillen, seine Haut mit dem Wasser in Berührung zu bringen und geht nicht gerne tief in dasselbe hinein. Die Araber verhindern dies auch ängstlich der vielen Krokodile wegen.

Mit den wandernden Arabern und ihren Hausthieren erscheinen auch regelmässig viele Geier, welche, wie ich mich überzeugte, denselben nachziehen, da ihnen die Abfälle oder auch dann und wann verendete Thiere eine willkommene Beute sind.

Während des Charif werden die südlich von Hedebat liegenden Dörfer von den Einwohnern verlassen und nur wenige Leute bleiben zur Bestellung der Felder zu-

rück, während um diese Zeit die räuberischen Bewohner des Tabigebirges ihre Streifzüge beginnen. Kurze Zeit, nachdem ich Schech Malik Abu Rof verlassen hatte, stattete dieser mit seinen Baqara-Arabern den Bewohnern des Gbl. Tabi einen Besuch ab, wobei er eine ziemlich grosse Anzahl Gefangener, darunter auch den Sohn eines der sieben Molluk des Gbl. Tabi, erbeutete; man war daher in grosser Furcht, dass ein grösserer Rachezug von denselben unternommen würde. Häufig langten Boten in Hedebat an, welche Streifpartien der gefürchteten Gebirgsbewohner in der Gegend gesehen haben wollten, ja es verging selten ein Tag, an dem nicht ein solcher nächtlicher Besuch erwartet worden wäre, und befand sich deshalb Hedebat mit den nächsten nördlichen Dorfschaften in steter Spannung und Aufregung. Am 9. Juni erschienen, wie alljährlich, zum Schutze der Bewohner 25 Mann Gehadiah*) mit einem Milasim, welche neben meiner Seribah ihr Lager aufschlugen. Trotzdem wollte die Angst von den furchtsamen Gemüthern nicht weichen und es wurde als Tollkühnheit angesehen, wenn ich mit zwei bewaffneten Dienern die Gegend durchstrich.

Die Ornis war ähnlich der schon geschilderten bei Launi, nur dass die Jahreszeit auch andere Gäste brachte. Das ergiebigste Jagdterrain war der ungefähr eine kleine halbe Stunde südlich vom Dorfe gelegene, bereits erwähnte Birket Qurrah. Dieser ist, wie schon sein Name anzeigt, nicht ein Complex von einzelnen Teichen, Sümpfen

*) Schwarze Fusstruppen.

und Morästen, sondern ein circa drei Viertel bis eine Stunde im Umkreise haltender freier Teich in einer kesselförmigen Bodeneinsenkung.

Seine stellenweise hohen Ufer sind mit dichtem Buschwerk und einzelnen riesigen Sunut-, Aradebah- und Homrah-Bäumen bewachsen, welche einer mannigfaltigen Vogelwelt als Nist- und Schlafplätze dienen. Der Umkreis ist unter einigen der grössten mit Excrementen, Nestresten, Fischgräten und Knochen, Federn und wohl auch mit verunglückten Jungen bedeckt und das verbreitet keinen angenehmen Geruch. Der See beherbergt, ausser einer grossen Anzahl Fische, zu Zeiten auch Nilpferde; Krokodile sah ich in Menge, unter ihnen einige Exemplare von bedeutender Grösse. Häufig sieht man diese Saurier während des Tages am Strande liegen und sich sonnen, meist mit den Köpfen dem Wasser zugekehrt und zum augenblicklichen Rückzuge bereit, den sie auch sogleich ausführen, sobald sie nur das mindeste Ungewöhnliche wahrnehmen. Im Juni und Juli kriechen die jungen Krokodile aus den im Ufersande verscharrten Eiern und man kann dann bald das Wasser am Gestade von ihnen bevölkert sehen.

Sonderbarer Weise gewahrt man von ihnen die beiden Körperenden, Kopf und Schwanz, was bei grossen nie der Fall ist, zugleich aus dem Wasser ragen, so dass der Körper in einem Bogen gekrümmt im Wasser schwimmt. Diese Erscheinung war mir das erste Mal so auffallend, dass ich nicht wusste, was ich daraus machen sollte. Ein Schrotschuss belehrte mich, womit ich es zu thun

hatte, und ich erlegte hierauf zahlreiche der 2—4 Fuss langen Thiere, da sie meine Leute als besonders delicates Gericht — ähnlich wie Backhühner — verspeisten. Die Krokodile und grossen Fische sind hier in solcher Anzahl vorhanden, dass viele geschossene Vögel, die ins Wasser fielen, beinahe im Augenblicke verschlungen wurden, so dass mir auf diese Art viele verloren gingen. Einst hatte ich auf eine Gesellschaft Sporengänse und Ibisse geschossen. Zwei Gänse und einer der Letzteren waren getroffen und während ich sie auflas, verfolgte mein Diener eine flügellahm geschossene Gans, welche ins freie Wasser hinaus schwamm. Er begann eben zu schwimmen, als ich ihn auf die vielen Krokodile aufmerksam machte und zurückrief und diesmal war meine Vorsicht, wie sich bald zeigte, nicht übertrieben. Die Gans schwamm quer über den Teich dem entgegengesetzten Ufer zu. Ich musste einen grossen Umweg längs des Gestades machen und da ich hiebei die Gans nicht aus den Augen liess, gewahrte ich, wie sie einige Male rasch und anscheinend zwecklos die Richtung änderte, hierauf aber immer wieder mit aller Anstrengung dem nächsten Ufer zustrebte. Schon war sie demselben nahe und auch ich hatte nur noch eine vorragende, hügelige Bodenerhebung, welche mich gänzlich verbarg, zu umgehen. Ich bog um diese Ecke; meine Gans eilte ans Ufer und hinter ihr schoss mit weit aufgerissenem Rachen ein grosses Krokodil aus dem Wasser an's Land. Da krachte mein Schuss, streckte die Gans nieder und bewog den Saurier mit einer Schnelligkeit, welche die alte Fabel von der Schwierig-

keit des schnellen Wendens Lügen strafte, zum Rückzug, da er wahrscheinlich einige Schrotkörner in die Nase bekommen hatte. Nun war es klar, warum die Gans die Manöver im Wasser ausgeführt und mit solcher Eile dem Ufer zugestrebt hatte; ohne Zweifel wurde sie schon in der Mitte des Teiches von dem Krokodile verfolgt.

Dieses Ereigniss dürfte auch den Umstand aufklären, dass in diesem Teiche die Enten und Gänse das tiefe Wasser meiden. In der nächsten Umgebung des Teiches sind mehrere tiefe Brunnengruben; in einer derselben fand ich eines Morgens ein bei 8 Fuss langes Krokodil; es war während der Nacht im eiligen Laufe hinabgestürzt und konnte sich trotz der angestrengtesten Versuche, wie die Spuren zeigten, nicht wieder emporarbeiten. Da ich mit dem lebenden Thiere nichts machen konnte, so schoss ich es mit einer Ladung Hasenschrot auf etwa 15 Schritte. Man fabelte seinerzeit viel von der Unverwundbarkeit des Krokodilpanzers selbst für Kugeln, und auf grosse Entfernung mögen diese auch wohl nicht mehr durchdringen, wie ja selbst das Gefieder vieler Vögel vor einem schwachen Schrotschuss schützt, in richtiger Entfernung jedoch durchbohrt die Kugel regelmässig selbst die Nackenschilder und den Schädel. Ein Krokodil schiessen und es erhalten, ist jedoch zweierlei, indem es, wenn dasselbe nicht ins Hinterhaupt oder den nächsten Theil des Halses, wo das verlängerte Mark liegt, getroffen wird, regelmässig noch Kraft genug hat, sich ins Wasser zu werfen und dann meistens verloren geht. Bei dem erwähnten drangen einige Hasen-

schrote ins Hinterhaupt und den Hals und der Tod erfolgte mit wenigen Zuckungen.

Ich erbeutete täglich Gänse*), Enten**), Perlhühner und andere Vogelarten, während riesige Welse***) mit Leichtigkeit mittelst Angel gefangen wurden. Ausser den schon früher erwähnten Vertretern der Ornis fand sich hier die schöne Rhynchaea capensis, offenbar streichend, da ich sie nur Ende Juni traf, und eine kleine Zahl Podiceps minor. Wie im ganzen Nilgebiet ist auch hier der Krokodilwächter allgemein und mehrere Kibitzarten, worunter der Sporenkibitz der häufigste. Dickfüsse, Reiher und Ibisse, Schlangenhalsvögel und Cormorane, nebst zahlreichen Glottis- und Totanusarten bevölkerten die Ufer des Teiches.

Der denselben umgebende Wald, meist aus Subakh gebildet, dient gleichfalls zahlreichen Vögeln zum Aufenthalt, wie Merops-, Lampracolius- und Lampratornis-Arten, dem schönen Goldkukuk †), etc. etc.

Die abessinische Mandelkrähe ††), welche wegen ihrer grünen Färbung Ter el Chodār, Grünzeugvogel, genannt wird und als ein in dem ganzen grossen Gebiete häufig vorkommender Vogel betrachtet werden kann, unterhält und neckt den Jäger durch ihr drolliges Betra-

*) Plectropterus gambensis Lath. und Sarcidiornis melanotus Pennant.

**) Dendrocygna viduata. Linn.

***) Heterobranchus.

†) Chrysococcyx auratus. Le Vail.

††) Coracias abessinica. Gmel.

gen. Vom Charakter der Raben, dummdreist und oft wieder sehr schlau und vorsichtig, lockt sie den Verfolger von Baum zu Baum. Ihr knarrendes „Kraah, Kraah“ verräth die meist auf der höchsten Zweigspitze sitzende, ehe man sie sieht. Häufig sitzt sie auf dieser lange Zeit ruhig, wie träumend, beobachtet jedoch stets sorgsam die Umgebung, stürzt, wenn sie eine Heuschrecke oder eine andere Beute gewahrt, auf dieselbe los und nimmt wieder ihren alten Sitz ein. In der glühendsten Mittagshitze habe ich oftmals ihr tolles Spiel beobachtet. Sie scheint von einer Art Rausch oder Wahnsinn ergriffen, stürzt von einer Baumspitze pfeilschnell zu Boden, um ein Insect aufzulesen, steigt ebenso schnell und plötzlich wieder in wundervollen Wendungen hoch empor, um in gleicher Weise wieder, sich häufig überschlagend, mit den kühnsten Schwenkungen und Flugevolutionen herabzuschiessen. Dieses Manöver wiederholt sie, laut schreiend, oftmals hintereinander und häufig verfolgen sich mehrere, heftig lärmend, auf die tollste Art. Im Gegensatze zu diesen Flugspielen ist ihr gewöhnlicher Flug, wenn sie von Baumwipfel zu Baumwipfel streicht, etwas schwerfällig. Ausser dem gewöhnlichen, schon in Egypten über dem Flusse rüttelnden Eisvogel*), dem Agil der Sudanesen, erlegte ich häufig die buntgefärbten Arten**).

Zu den häufigsten und die Augen auf sich lenkenden Vögeln gehören die Schmarotzer-Milane, die unver-

*) Ceryle rudis. Linn.

**) Halcyon cancrophaga Lath., Alcedo cyanostigma. Rüpp.

schämtesten Bettler und Diebe der zahlreichen Raubvögelfamilie Ostafrica's. Zu wiederholten Malen hatte ich schon Gelegenheit ihrer Frechheit zu erwähnen, welche soweit geht, dass sie nicht selten den Menschen die Fleischstücke aus der Hand stehlen. Ein Schlachttag ist für die ewig hungrigen Gesellen ein Festtag. Sie sammeln sich in kurzer Zeit in grosser Menge um das getödtete Thier und sind die ersten und steten Gäste bei jedem Aase und wissen davon ihren Tribut zu nehmen mit einer Dreistigkeit und Frechheit, welche ihrem Namen alle Ehre macht. Nie sah ich jedoch eine solche Anzahl auf kleinem Raume beisammen, als in dem Subakh-Walde auf der Höhe hinter Hedebat, wo sie, wie der Anschein lehrte, mit der Anlage einer gemeinschaftlichen Nistcolonie beschäftigt waren, meines Wissens ein seltenes oder einzeln dastehendes Vorkommen bei Raubvögeln. Die Leute nennen diesen Vogel Hedēah, ein Klangbild seiner Stimme.

Die dichten und hohen Nabaqhecken in der Nähe des Flusses dienten gleichfalls einer reichen Vogelwelt zum Aufenthalte. Freund Hut-Hut (Wiedehopf) und sein Verwandter Promerops, Nectarinen-, Lampratornis-Arten und eine sonderbare Fledermaus (Lavia frons, Geoff.), belebten hier das Dickicht, während Bienenfresser in mehreren Arten und in grossen Flügen sich in der Steppe tummelten.

Interessant war es zuzusehen, wenn, was gewöhnlich Nachmittags nach einer vorangegangenen Regennacht geschah, sich die Termiten der kurzen Frist ihres geflü-

gelten Daseins erfreuten, in dichten Schwärmen die Luft erfüllten und den in grossen Schaaren herbeieilenden kleinen Raubvögeln, Falkenarten, Bienenfressern u. a. m. in unzähliger Menge zur Beute wurden. Das war dann ein tolles Hin- und Herschiessen, ein Schwirren, Haschen und Jagen nach der willkommenen Beute. Was man zu dieser Zeit schoss, hatte den Magen voll dickleibiger Termiten, selbst die Hühner des Dorfes lasen mit gieriger Hast die Verunglückten vom Boden auf. Es war dann für die beflügelten Bewohner der Gegend ein Festtag, wie den Israeliten das Erscheinen der Wachteln oder der Mannaregen in der Wüste gewesen sein mag.

Ich hatte bisher dem als so unheilvoll bekannten Klima Hochsennaar's den kräftigsten Widerstand geleistet und war bisher, mit Ausnahme einiger weniger Tage, an denen ich an einem unbedeutenden Unwohlsein litt, gesund geblieben. Die glühende Hitze der trockenen Jahreszeit konnte mir nie etwas anhaben, obgleich ich als Kopfbedeckung den Tarbusch und nur während des Mittags, wenn ich mich der Sonne aussetzte, die Kufiah darüber trug. So jagte ich halbe Tage lang oder reiste zehn bis zwölf Stunden ununterbrochen während der heissesten Jahreszeit. Dies änderte sich nun. Die Luft war, während die Sonne am Himmel stand, feuchtheiss; in Gewitternächten, wo man häufig vom Schweisse triefend blos auf dem Anqareb liegt und nach Luft schnappt, begannen, während ungeheuere Regenmassen herabströmten, kalte Stürme zu wehen, welche durch die dünnen Wände des Tukul fuhren. Da man nicht mehr zum

Flusse gelangen konnte, wurde das Wasser aus einer nahen Pfütze geholt, in welcher zahlreiche Aeser lagen; es war rothbraun, dick, schlammig, und klärte man es in der Burmah mittelst Bohnenpulver, so begann es binnen wenigen Stunden zu faulen und war von Fischen, Kaulquappen und niederen Organismen belebt. Am Tage häufig vom Regen durchnässt, zog ich mir Erkältungen zu, und diese im Verein mit dem schlechten Trinkwasser brachten mir bald Fieber und Dysenterie, so dass ich an manchen Tagen recht elend war. In der Zwischenzeit, sobald ich mich wohler fühlte, wurde wieder gejagt, stundenlang im hohen nassen Grase herumgestrichen oder gar durch Morast und Wasserlachen gegangen. Kam ich von solchen Partien nach Hause, so restaurirte mich momentan ein Gläschen Cognac mit Wasser verdünnt oder schwarzer Kaffee. Längere Zeit ging es so abwechselnd fort, ohne dass ich gerade eine besondere Abnahme der Kräfte fühlte; schliesslich wurde es jedoch ärger.

Da die Jagd gleichfalls schwieriger und unergiebiger wurde und ich auch schon wieder vier Monate von Chartum abwesend war, beschloss ich mit meinen indessen ziemlich angewachsenen Sammlungen zurückzukehren.

Dies war jedoch nicht so leicht. Ich hatte meine Kameele, da dieselben hier im Charif zu Grunde gehen, einem bekannten Schech der Abu Rof-Araber zur Pflege übergeben und auch die Landleute hatten jetzt keine dieser Thiere. Ich musste mich also, wie dies allgemein in

dieser Zeit geschieht, der Ochsen und Esel als Last- und Reitthiere bedienen. Der hier stationirte Milasim besorgte dieselben und gab mir zwei Mann Escorte bis Sero.

Am 31. Juli Vormittags brach ich von Hedebat auf. Durch die vielen Regengüsse waren die Wege sehr morastig und theilweise durch grosse Wasserpfützen überschwemmt, so dass die Thiere nur sehr langsam vorwärts kamen. Mittags erreichten wir Rumelah Woad Chabusah, wo wir über Nacht blieben.

Am nächsten Morgen gingen wir mit frischen Thieren, welche der Dorfschech beigestellt hatte, über Baranqaua nach Rumelah Woad el Bettel, eine Strecke, welche man sonst leicht in einem Tage zurücklegen kann, wozu wir aber jetzt beinahe zwei brauchten. Das Reisen im Charif hört daher in diesen Gegenden beinahe auf und die Bewohner eines Dorfes kommen zu dieser Zeit selten in das vielleicht nur zwei oder drei Stunden entfernte nächste.

Wie bereits erwähnt, hält man jetzt hier keine Kameele; dieselben würden auch wenig nützen, da sie in dem morastigen Boden sich kaum fortbewegen können, leicht ausgleiten und fallen, so dass sie nur Unannehmlichkeit und Aufenthalt verursachen, während die Ochsen ganz ruhig und sicher gehen. Diese werden mittelst eines durch die Nasenscheidewand gezogenen Strickes gelenkt. Als Sattel dient ein plumpes, dachförmiges, mit Stroh belegtes Gestell, welches vorne mit einem hohen

Höcker, ähnlich den egyptischen Eselsätteln, versehen ist. Die schlechteste Strecke hatten wir zwischen Rumelah und Haqra, dem Ort, wo die Araber ihr temporäres Lager nach dem Charif aufschlagen. Hier ging's fortwährend auf überschwemmtem Terrain, welches mit hohem Grase bewachsen war, so dass man keinen Weg erkennen konnte und die Ochsen mehrere Male in Löcher stürzten.

Da mein Maulthier in Hedebat dem Klima erlegen und ein Pferd nicht aufzutreiben war, musste ich meinen Esel reiten, welcher bald mit den Vorder-, bald mit den Hinterfüssen im Moraste stecken blieb und dann mit sich selbst genug zu thun hatte, um wieder flott zu werden, so dass ich zum Absteigen gezwungen war. Erst auf der Höhe von Haqra wurde der Boden fester, hier waren aber wieder die zahlreichen, tiefeingerissenen Cheran, welche häufig weite Umwege verursachten. Gegen Mittag, am 2. August, langte ich in Sero an und wurde von dem mir bekannten Schech Abd el Halil freundlichst aufgenommen. Ich hatte gehofft, in dem gegenüber liegenden Karkog noch Schiffe zu finden, diese waren jedoch schon längst nach Chartum zurückgekehrt und ich war gezwungen, die Reise weiter zu Lande fortzusetzen. Erst am 9. August gelang es mir, wieder Kameele zu bekommen; es waren die einzigen wenigen, welche jetzt vorhanden waren, und die Leute gingen nur sehr ungerne, indem sie behaupteten, die Thiere litten zu viel von den Fliegen.

Wir brachen Vormittags von Sero auf und zogen

den bekannten Weg, meist in der Nähe des Flusses, bis Charab e' Dunjeh, wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen schlugen wir, da der weitere Weg am Flusse als gänzlich ungangbar geschildert wurde, den oberen Weg, den sogenannten Darb el Hömel ein, welchen ich schon mehreremale auf flüchtigem Hegin zurückgelegt hatte. Jetzt jedoch ging es nur sehr langsam und beschwerlich weiter, da der lehmige Steppenboden den Kameelen in grossen Klumpen an den Sohlen hing und dieselben ausglitten. Sie wurden von zahllosen Fliegen gemartert, so dass sie immer ausschlugen und bissen, trotzdem, dass neben jedem ein Mann ging, welcher sich bemühte, die Plagegeister abzuwehren und auch jedes um die Füsse zerschlissene Palmenwedel zu gleichem Zwecke gebunden hatte. Gegen Mittag erreichten wir die bekannte Homrah an der Theilung des Weges. Der dieser gegenüber gelegene, im Sēf auf einige Wasserlöcher zusammenschrumpfende Sumpf dehnte sich nun über die ganze Gegend weit aus und die dunklen Sunutbäume standen bis an die Kronen im trüben, lehmigen Wasser.

Auch die Verpflegung in den Dörfern ist zu dieser Zeit noch schlechter als sonst, da die meisten Dorfleute auf den oft stundenweit entfernten Feldern beschäftiget sind und mit ihnen die Sclaven, so dass man häufig nicht einmal die gewöhnliche Kisrah bekommt. Die Dörfer sind dann wie ausgestorben; man sieht keine Leute, kein Vieh und nichts, kaum Durrah ist zu bekommen. Während des Marsches am Nachmittag wurde ich wieder vom

Fieber heimgesucht, welches mich nöthigte, einigemale abzusteigen und zu rasten. Hierdurch und wegen des schlechten Weges verspäteten wir uns so sehr, dass bereits die Sonne unterging und die nächste Helle „Abidin“ noch nicht erreicht war.

An einem Chor, über welches sich die Kameele zu gehen weigerten und wozu sie weder durch Schläge noch auf andere Art zu bewegen waren, wurden wir schliesslich zu lagern gezwungen, obgleich wir das Dorf in nächster Nähe wussten. Todmüde von dem starken Tagesmarsch, vom Fieber gebeutelt, bis an die Knie durchnässt und schmutzig, hungrig, da ich nichts als Mittags eine Schale schwarzen Kaffee genossen hatte, und in der unangenehmsten Laune, die noch vermehrt wurde durch die am Sternenhimmel immer mehr und mehr umziehenden, Regen verkündenden schwarzen Wolken, luden wir die Kameele ab, fesselten sie und warfen uns daneben auf die Erde. Ich liess Feuer anzünden, etwas Kaffee machen und rauchte, um Hunger, Missmuth und Schlaf zu bannen. Leise summend kamen die Mosquitos von dem nahen Sumpf und begannen ihre höllische Tortur; grosse, roth, gelb und grün phosphorescirende Feuerfunken, Leuchtkäfer, zitterten oder zogen bald langsam, bald pfeilschnell über das trübe Wasser, aus welchem eine Unzahl Batrachier quakte und paukte. So lag ich, halb wachend, halb träumend, Gewehr und Patrontasche in Griffnähe, am Pfeifenrohre kauend, am Feuer. Heimatliche Bilder zogen durch den schlaftrunkenen Sinn und ich wäre wahrscheinlich eingeschlummert — denn

ordentlichen, festen Schlaf kennt der Africa-Reisende in solchen Situationen nicht — wenn die höllischen, kleinen Quälgeister, die Mosquitos, dies möglich gemacht hätten. Meine Leute lagen in ähnlichem Zustande um das Feuer, bei welchem die gefesselten Kameele ganz in unserer Nähe lagerten und sich dem edlen Geschäft des Wiederkäuens ergaben. Wie lange wir so gelegen, weiss ich nicht, aber das fürchterliche Geplärre des mir zunächst liegenden Kameeles, das Aufspringen und Schreien von einem der Kameeltreiber riss mich plötzlich aus meiner Lethargie. Ein Griff um das bereit liegende Gewehr und mit beiden Füssen zugleich aufspringen zu dem Kameel hin, war das Werk eines Augenblickes. Ich starrte in die dunkle Nacht hinaus, welche durch das, das Auge blendende Feuer nur noch schwärzer erschien, ohne etwas entdecken zu können. Einer der Leute stand, die Lanze schwingend, fluchend und schreiend vor seinem Kameel und antwortete erst auf meine öfters wiederholten Fragen, was es denn eigentlich gäbe. „Da, o Herr! wie ich sagte, als wir uns hier niederliessen.“ — „Wo, wo?“ — „Hier, Gott verfluche seinen Vater — da — jetzt steht er — Gott verfluche seine Mutter — es ist ein Paar — o, du Hund, komm' nur her — siehst Du sie nicht, o Herr, jetzt gehen sie — o ihr Verfluchten, mein Kameel wollten sie zerreissen, die Nichtswürdigen etc. etc.“

Ich war eben von der Ueberraschung zu mir gekommen und hatte aus diesen Aeusserungen entnommen, dass es Löwen sein mussten, als meine Esel laut zu yaen und zu jammern begannen. Wir sprangen diesen

zu Hilfe, und da gewahrte ich in der Dunkelheit eine lichte Gestalt sich in grossen Sätzen entfernen, viel zu schnell, um nur das Gewehr in Anschlag bringen zu können. Indessen — dies Alles geschah schneller als zu erzählen möglich ist — waren auch die übrigen Leute auf die Beine gekommen und hatten gehört, um was es sich handelte. Ich liess das herabgebrannte Feuer neu anschüren, die Eingebornen standen, in die Dunkelheit hinausspähend, mit zum Stoss geschwungenen Lanzen, und baten mich zu schiessen.

Längst hatte ich ein Zusammentreffen mit Löwen herbeigesehnt und hätte jetzt auch kaltes Blut und Ruhe gehabt, meines Schusses sicher zu sein; die ausserordentliche Dunkelheit jedoch liess kaum daran denken. Die Leute baten mich, wenigstens blind zu schiessen, um die Bestien von einem zweiten Angriff abzuschrecken. Dies that ich nicht gerne, weil ich die Löwen dadurch verscheuchte, während ich doch noch hoffte, vielleicht einen auf's Korn nehmen zu können. Beständig schweiften meine Blicke im Umkreis des Lagers, und jetzt gewahrte ich eine sich langsam bewegende Gestalt in der Dunkelheit. Ich warf mich platt auf die Erde, um ungefähr in gleicher Höhe zu sein, denn an genaues Zielen war nicht zu denken, schlug an und drückte ab. Beim Aufblitzen des Pulvers sah ich denn auch kaum 15 Schritte vor mir, wie ich glaube, die Löwen gelassen in die Büsche, dem Sumpfe zugehen. Ich hatte natürlich in der Dunkelheit gefehlt; aus jener Gegend her aber tönte zeitweise ein tiefes Knurren, was meine von Neuem

geängstigten Leute veranlasste, mich um weiteres blindes Schiessen zu bestürmen. Da nun an einen sicheren Schuss ohnehin nicht zu denken war, so befahl ich einem meiner Diener, mein $^1/_4$-pfündige Kugeln schiessendes Elephantengewehr abzufeuern, was er auch, trotzdem es ihn bei jedem Schuss beinahe niederwarf, mit solch bewunderungswürdigem Eifer vollzog, dass ich endlich der Pulververschwendung Einhalt gebot. Nun erst, da kein wiederholter Angriff erfolgte, erholten sich alle von der Ueberraschung. Diesmal hatte sich der König der Thiere nicht durch dröhnendes Gebrüll angemeldet; wie ein echter Strauchdieb hatte das Männchen eines der Kameele angefallen und war als Feigling, trotzdem er ihm schon die Krallen eingeschlagen hatte, wie die tiefen Risse am Halse zeigten — vor einem einzigen, nur eine dünne Lanze schwingenden Eingebornen geflohen; das Weibchen aber hatte den beinahe gleichzeitig unternommenen Angriff auf den Esel nicht einmal so weit ausgeführt. Auch die berühmte Kunstfertigkeit im Springen hatte keines von beiden versucht.

Wie die ganz in die Nähe des Kameeles führenden, 6 Zoll im Durchmesser betragenden Fährten zeigten, hatte der Löwe erst hier sich aufgerichtet und den Kopf und obersten Theil des Halses mit den Pranken umfasst.

Bald aus dieser, bald aus jener Richtung drang noch immer das tiefe Knurren zu uns. Das Feuer wurde hoch angeschürt, die Eingebornen standen, auf ihre Lanzen gelehnt, in die Finsterniss starrend, mein Don-

qolauer hatte sein ganzes Vertrauen auf das nur mit Pulver geladene, freilich wie eine kleine Kanone krachende Elephantengewehr gesetzt und liess es nicht aus der Hand, während meine zwei kleineren schwarzen Jungen noch immer mit aufgerissenen Mäulern, schlotternden Knieen und klappernden Zähnen, angeblich vor Fieber, dastanden und sich auf meine Anordnung, mir Kaffee zu machen und den Schibuq anzuzünden, kaum zu rühren wagten. Ich nahm wieder mein Lager ein, stärkte mich etwas mit Kaffee und Pfeife und hörte den Eingebornen zu, wie sie zu dem heutigen Ereignisse ihren Commentar lieferten. Die Ansichten waren verschieden und häufig getheilt, so dass das zuerst leise geführte Gespräch bald hitziger und nur dann auf Momente unterbrochen wurde, wenn man die Stimme des das Lager immer noch umschleichenden Löwenpaares zu hören bekam.

Unter lebhaften Gesprächen war die Nacht vorgerückt, denn schon hatte sich der Anqareb (arabischer Name des grossen Bären) zum Untergang gesenkt. Die Frösche quakten lustig fort und die Glühwürmer durchzogen die mit summenden Moskitos erfüllte Luft, während in Intervallen das Gebrüll des Löwenpaares zu uns drang. Mehr und mehr brannte allmälig das Feuer nieder. Auch für die an Strapazen gewöhnten Eingebornen war diese Nacht auf den vorhergegangenen schweren Tag etwas hart. — Mancher nickte ein, um jedoch bald durch unzählige Mückenstiche aufgepeinigt, laut fluchend und auf den nackten, schwarzen Leib schlagend sich der abscheulichen Thiere zu erwehren. Nur ein riesiger, langer Kerl

stand am Feuer, dasselbe zeitweise anfachend. In die Weite spähend schwang er die Lanze, sprang von einem Fuss auf den anderen und suchte die schwere Nacht mit Singen abzukürzen.

Endlich tönte der den nahen Morgen verkündende Trompetenton der Kronkraniche vom nahen Flusse her. Das Karnūq, nūq — nūq — Karnūq derselben (woher auch ihr gleichlautender arab. Name) war mir lange nicht so willkommen und wohlklingend vorgekommen wie diesmal. Noch einige Male liess sich aus der Ferne die Donnerstimme des Löwenpaares vernehmen, es war gleichsam der Abschiedsgruss. Kurz vor Sonnenaufgang, ehe sich der Löwe zur Ruhe begibt, soll er noch einmal seine Stimme erdröhnen lassen, behaupten die Eingebornen.

Diese Gelegenheit zeigte mir den Muth des Sennaarlöwen eben in keinem guten Lichte und auch die Aussagen der Eingebornen und andere Umstände lassen in mir keine bessere Meinung aufkommen. Nach individuellem Temperament oder temporärer Erregung, Gegend, Jahreszeit, Alter, Lebensweise, Geschlecht etc. etc. mögen sich die so häufig widersprechenden Angaben erklären lassen.

Bei beginnendem Morgengrauen liess ich aufpacken und kurz nach Sonnenaufgang hatten wir das nahe Dorf Abidin erreicht, wo der Vorfall erzählt wurde und wo wir Schlaf, Ruhe und auch für den Magen das Nöthigste fanden.

Wir blieben den ganzen Tag und die folgende Nacht

bei dem mir wohlbekannten Schech; erst am Morgen des 12. August brachen wir auf.

Wieder war unser Weg sehr mühsam, da die zur Sommerszeit trockenen Cheran nun breite Wasserlachen waren, durch welche wir hindurch mussten. An einem der ausgedehntesten wateten wir eine gute Viertelstunde, oft bis an die Brust im Wasser, welches den Kameelen bis an den Bauch reichte, während mein armer Esel sich zum Schwimmen bequemen musste und wir also einen förmlichen Flussübergang in Scene setzten.

Am schlechtesten benahmen sich hiebei die Kameele, welche mit ihren Lasten beladen, wieder so recht Gelegenheit gefunden hatten ihre Untugenden und Untauglichkeit zu dieser Jahreszeit an den Tag zu legen. Waren sie schon schwer zu bewegen ins Wasser zu gehen, so machte es noch grössere Schwierigkeiten sie in demselben vorwärts zu treiben, sie glitten auf dem schlammigen Grunde häufig aus, brüllten, wollten die Ladungen abwerfen oder sich gar damit niederlegen und verursachten grosse Noth und Mühe.

Von Abidin bis Sennaar war ich früher schon öftere Male mit Hegin in drei, mit Lastkameelen in sechs Stunden gegangen, diesmal erreichten wir mit grösster Anstrengung bis Abends die Helle Kaderu nahe bei Sennaar, wo wir nach dem mühevollen Tagmarsche übernachteten.

Am Morgen des 13. ritt ich während eines heftigen

Regens nach Sennaar, wo ich wieder in dem Hause meines alten Freundes, des Wekil der Mudirieh, „Ismail Effendi“, die freundlichste Aufnahme fand. Auch hier war es schwierig, die nöthigen Kameele zu beschaffen, da dieselben zu dieser Zeit grösstentheils in der Steppe auf der Weide sind und das Reisen jetzt nur zu den Streichen eines verrückten Europäers, wie die Leute meinen, gehört. Den Anstrengungen meines würdigen Gastfreundes gelang es endlich, durch ausgesandte Soldaten die nöthigen Kameele beizustellen, mit welchen ich am 20. August um Asr von Sennaar fortkam und die Nacht über in Buqra blieb. Am nächsten Tage ging's durch den schon mehrmals erwähnten Wald von Abu Sukrah; in der kleinen Helle Schuqabah wurde Nachtruhe gehalten. Der durchweichte, kothige Boden gestattete auch am folgenden Tag nur langsames Vorwärtsrücken, so dass wir abermals in einer unansehnlichen Helle, wo nicht viel zu bekommen war, übernachten mussten und erst am 23. Mittags Woad Medineh erreichten.

Hier wurden wieder frische Kameele gemiethet und der untere Weg am Flusse über Fadasi und Kamlin, welcher meist an jetzt üppigen Feldern oder durch schöne, parkähnliche, gutbewaldete Gegend bis Bischaqra führte, von wo wir auf der bekannten Strasse über Nuba und Gedid nach Chartum und zwar am 28. August ankamen.

Hier hatte sich inzwischen Mehreres geändert. Einige Bekannte waren gestorben; Jaffar Bascha war nach Cairo

und der österreichische Consul, Herr Hansal, nach Europa gereist; für mich waren aber aus der Heimat weder Geld noch Briefe eingetroffen. Vor wenigen Tagen war Dr. G. Schweinfurth von seinem dreijährigen Aufenthalte im Gebiete des Bahr Ghasal bei den Nyam-Nyam zurückgekehrt und gleichfalls vor wenigen Tagen von hier abgereist. Es wurde eine harte Zeit für mich und ich wüsste nicht, wie ich dieselbe überstanden hätte, wenn ich nicht die Freundschaft eines hochgestellten egyptischen Officiers „Ismail Bei“*) genossen hätte. Dieser, gewiss der intelligenteste Regierungsbeamte in Chartum, war vor Jahren in Frankreich gewesen, sprach fliessend französisch und besass in jeder Beziehung einen hier zu Lande seltenen Grad von Bildung. Er hatte begonnen die deutsche Sprache zu erlernen, setzte sein Studium mit mir fort und gelangte binnen Kurzem so weit, dass wir deutsch conversiren konnten. Ich war bei ihm Hausfreund und genoss die ausgedehnteste Gastfreundschaft, nicht vielleicht was man in Europa so zu nennen gewohnt ist, sondern die orientalische, bei welcher es heisst: „Betrachte mein Haus als das Deine!“

Ausserdem war er beinahe der einzige Mann, mit dem ein Gedankenaustausch möglich war, und dies geschah denn auch reichlich und so ziemlich über Alles. Ich wurde überzeugt, dass Ismail Bei die vollsten Fähig-

*) Wurde indessen Hakmudar der vier Mudiriehn Chartum, Sennaar, Fassoql und Faschodah.

keiten zu einer der höchsten Stellen im Lande hatte und äusserte dies einmal in guter Laune, indem ich ihm prophezeite, dass er Bascha werden würde, während gerade bei der jetzigen Lage an alles Andere eigentlich früher zu denken gewesen wäre. Jaffar Bascha wurde nämlich seiner Stelle enthoben und Mumtas Bei von Suakim als Mudir amum der nun drei vereinten Provinzen Chartum, Sennaar und Faschodah ernannt. Diese Nachricht, welche in den betreffenden Kreisen grosse Bewegung hervorrief, traf am 15. October ein, und schon am 5. November langte Mumtas Bascha in Chartum an. In dieser Zeit kehrten auch, wie alljährlich, die Schiffe vom oberen weissen Nil und Bar Ghasal mit Elfenbein und Reqiq (Sclaven) beladen nach Chartum zurück. In den früheren Jahren wurden dieselben schon in den Dörfern oberhalb Chartum, in Qaua, Woad Schelai etc. ausgeladen und die kurze Strecke zu Land meist in dem schützenden Dunkel der Nacht nach Mesalamieh, dem eigentlichen Sclavendepot, und Chartum gebracht.

Die Vorschriften, welche die egyptische Regierung auf Intervention Englands zur Unterdrückung des Sclavenhandels erliess und die Baker'sche Expedition, welche demselben ein gänzliches Ende machen sollte, riefen natürlich in einem Lande, dessen Existenz sowie die seiner Bewohner hievon hauptsächlich abhängt, keine geringe Aufregung hervor. Schon im vorigen Jahre confiscirte Sir S. Baker, als er am Sobat lag, die dort vorüberkommenden Sclavenschiffe, gab den Gefangenen die Freiheit

und sandte die Schuldigen mit Bedeckung nach Chartum zur Bestrafung, wo sie auch in Ketten gelegt und zu Regierungsarbeiten, in ähnlicher Weise wie Bagno- oder Galeerengefangene, verwendet wurden. Es befanden sich darunter einige der Seriben-Wokala der grössten Chartumer Handelshäuser. Den freigelassenen Sclaven war damit jedoch kein grosser Glückswechsel zugefallen, da dieselben hier im fremden Lande umherirrten, an Nahrungsmangel theils zu Grunde gingen oder von den hier wohnenden Denka und Schilluk neuerdings eingefangen wurden. Diese Massregel, so gut gemeint, zeigte also nur, wie wenig sie nütze. Die im heurigen Jahre gekommenen Sclavenschiffe wurden in Faschodah von dem damaligen Mudir sammt Elfenbein und Sclaven mit Beschlag belegt und mit Escorte nach Chartum gesandt. Unter den Sclaven waren die Blattern in hohem Grade ausgebrochen und waren dieselben wegen ungenügender Nahrung dergestalt herabgekommen, dass die grösste Zahl an ersterer Krankheit oder an den Folgen der letzteren starb und sich in Chartum gleichfalls die Epidemie verbreitete.

Es waren abermals die bösen Folgen gutgemeinter Absichten. Uebergriffe und Uebervortheilungen, welche sich der Mudir von Faschodah bei der Gefangennahme sollte zu Schulden kommen gelassen haben, hatten später dessen Absetzung und Untersuchungshaft zur Folge.

Der erste von der ganzen Einwohnerschaft mit Jubel begrüsste Act Mumtas Bascha's war die Freilassung der

vom vorigen Jahre in Ketten liegenden Gefangenen und die Herausgabe des confiscirten Elfenbeines an die Besitzer, die bedeutende Reducirung der Regierungsbeamten, angeblich aus Ersparungsrücksichten, da ja nun wieder einmal die Hakmudirieh aufgelöst war, wie dies schon früher mehrere Male geschehen war.

Zu dieser Zeit kamen auch Schiffe von Qondokōro mit zahlreichen Kranken zurück, welche von der Expedition keine günstigen Nachrichten brachten. Sir S. Baker sollte demnach noch immer in Feindschaft und Krieg mit den Bari-Negern und auf gespanntem Fusse mit den Leuten Akat's*) noch in Qondokōro weilen, Krankheit, Hungersnoth, Krieg sollen in nicht geringem Grade herrschen und war ein vollkommenes Misslingen des Unternehmens in Chartum eine ausgemachte Sache.

Ein Chartumer Kaufmann beschloss, den Mangel an Nahrungsmitteln u. s. w. auszubeuten, zwei Schiffe auszurüsten und mit dem Nothwendigsten versehen den Nothleidenden Hilfe zu bringen und erbot sich, mich als Passagier mitzunehmen, was in meiner damaligen Lage mir sehr willkommen war, um nicht müssig in Chartum sitzen zu bleiben. Die Ausrüstung verzögerte sich jedoch von Tag zu Tag, so dass ich schon damals gerechte Be-

*) Von welchem bekanntlich die egyptische Regierung die Seriben erstand, aus natürlichen Gründen jedoch ihn gewissermassen als Stellvertreter liess, und mit welchem sie, respective die Baker'sche Expedition, Compagnie machte.

sorgnisse aussprach, bei der vorrückenden Jahreszeit noch durch den dann sehr seichten Bahr Seräf nach dem Bahr el Gebel, wie der Oberlauf des Bahr el abiad genannt wurde, durchzukommen. Wie sehr ich Recht hatte, sollte die Zukunft lehren. Wenige Tage vor meiner Abreise traf der österreichische Consul Herr Hansal von Europa wieder in Chartum ein; unsere Abreise war nach mehrmaligem Hinausschieben endlich auf den 21. December festgesetzt.

III.

Reise am Bahr el abiad und Bahr Serāf. Siebenmonatlicher Aufenthalt in der Sumpfregion. Rückreise nach Chartum, über Berber und Abu Hammed durch die nubische Wüste nach Qorosqo und Cairo.

(December 1872 bis April 1873.)

I.

Abreise von Chartum. Fahrt am Bahr el abiad. Faschodah. Die Schilluk. Der Bahr Seraf. Die Seribah Qauer. Die Nuehr-Neger.

Am 21. December war endlich Alles zur Abreise bereit und um Asr stiessen die beiden Noqer unter den üblichen Flintensalven vom Ufer des blauen Flusses — dem Hafen Chartum's — ab und segelten um Ras el Chartum *), den Bahr el abiad aufwärts. Schon vor einigen Tagen hatte die Bemannung die Karamah abgehalten, welche darin besteht, dass ein Rind oder Schaf auf dem Ostufer des Bahr el asrak, bei dem Dorfe Hogeli, zu Ehren des dort begrabenen Faqir und Schech gleichen Namens, geschlachtet und verzehrt wird — ohne welcher Ceremonie, die den Segen des Heiligen auf das Unternehmen erbitten soll, keine Expedition am weissen Nil unternommen wird.

Unsere Segelbarken, Noqer, wie man sich deren hier allgemein zum Waarentransporte bedient, waren schwer

*) Ras el Chartum; die durch den Zusammenfluss des Bahr el abiad und Bahr el asrak gebildete Landspitze.

beladen, jeder mit einem Capitän*), Steuermann**) und 15 bewaffneten Mann als Soldaten und Matrosen ausgerüstet. Ausserdem führt jedes Schiff ein oder zwei Sclavinnen mit, denen die schwere Arbeit des Durrahreibens und Kisrahbackens obliegt. Dieses findet im ganzen Lande auf der Murhaqa***) statt, welcher eine länglich ovale starke Steinplatte ist, auf welcher mit Hilfe eines kleinen Steines †), die mit Wasser angefeuchtete Durrah zerquetscht und zerrieben wird. Diese Mahlsteine sind ein nicht unbedeutender Handelsartikel und kommen von Berber etc. nach Chartum. Durch längeren Gebrauch abgenützt, müssen dieselben geschärft werden. Dadurch gelangt ein grosser Theil des Steines ins Mehl und wird also mit dem Brod gegessen und der Sclavin tropft bei der anstrengenden Arbeit meist der Schweiss in den teigigen Brei auf den Mahlstein. Diese primitive Weise des Mahlens ist natürlich sehr zeitraubend und hat eine Sclavin vollauf zu thun, um das für 15—20 Mann nöthige Quantum täglich zu liefern. Der durch das Mahlen erzeugte dicke Brei ist die Grundlage der sudanesischen Küche. Frisch zubereitet, auf der Doka ††) ausgebreitet und gebacken, liefert er mehr oder weniger dicke oder

*) Reïs.

**) Mistamel.

***) Reibstein. Dieselben gleichen den in Pfahlbauresten gefundenen Mahlsteinen.

†) Ibn el Murhaqa, Sohn der Murhaqa.

††) Doka, runde circa einen Fuss im Durchmesser haltende Eisen- oder Steinplatte.

Sklavin, Durrah reibend.

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

dünne, teigige, röthlich braune saure Fladen, die Kisrah*), das allgemeine Brod des Landes. Mit Wasser in der Burmah durchgekocht den Pudding der Sudanesen, die Luqmah.

Aus der Kisrah wird das eben nicht einladend aussehende gebräuchliche Getränk; die Merissah, bereitet, indem man sie mit Wasser gähren lässt oder eine bessere Sorte, wenn man die Durrah früher zwischen Oscherblättern keimen lässt, wie die Gerste bei der europäischen Bierbereitung und hieraus feinere Kisrah backt und auf die angegebene Weise verfährt. Diese Kisrah ist es auch, welche getrocknet auf monatelangen Reisen mitgenommen werden kann und unter dem Namen Abreh bekannt ist. Sie wird mit etwas Wasser und Fett abgekocht, mit Zwiebeln, Salz und Pfeffer gewürzt, als Gericht gegessen oder dient in Milch oder Wasser aufgeweicht, wodurch diese den angenehmen sauren Geschmack annehmen.

Am Vordertheil des Schiffes, wo ausser dem in der Mitte desselben angebrachten Hauptmastes, häufig auch noch ein kleinerer steht, ist die Schiffsküche: eine roh gezimmerte, mit Erde gefüllte Kiste, auf welcher die Feuer angelegt werden. Am Hintertheil ist die Barke überhaupt nur mit einem Deck versehen, während der grösste, mittlere Theil frei und offen für die Aufnahme der Waaren dient. An Ersterem befindet sich auch das grosse Steuerruder**) mit der langen Handhabe, ist also

*) Besonders dick Qurasah genannt.
**) Taafa.

auch während der Fahrt der Aufenthalt des Steuermannes. Der übrige Theil des Hinterdecks wird meist zu einer offenen Rakubah dadurch hergerichtet, dass man über reifförmig gebogene Palmenwedelstiele, Brusch *) spannt, Dies ist die einzig schattige Stelle am Schiffe, wo der Reisende sein einziges Möbel, den Anqareb, welcher Bett, Divan, Sessel, Tisch etc. ersetzen muss, aufstellen und sich selbst ohne incommodirt zu werden und den Matrosen bei der Arbeit hinderlich zu sein, aufhalten kann.

Hier ist der Divan, Speise- und Schlafraum des Herrn oder Ersten am Schiffe, das Arsenal, die Speise- und Pulverkammer, manchmal auch der Harem; — alles dies auf einem durch Kisten, Ballen, Ruder, Stangen etc. noch eingeengten Raum von 6–8 Fuss Länge und Breite. Der Hauptmast**) ist meist wegen Mangel an langen, geraden Bäumen aus mehreren Stücken, wie die sehr lange Segelstange ***) durch Nägel und darüber geschnürte Ochsen- oder Krokodilhaut zusammengefügt. Erstere trägt zur leichteren Besteigung Holzstufen in Absätzen angenagelt. Das Wenden des grossen dreieckigen Segels geschieht durch das Nachlassen des Strickes auf einer und Anziehen des anderen auf der entgegengesetzten Seite, wobei sich die Segelstange auf dem Kopf des Mastes †) dreht.

Diese Noqer werden meist am weissen Nil, weniger

*) Palmenmatten.
**) Sariah.
***) Keriah.
†) Qamur.

am oberen blauen Fluss auf den Schiffswerften*) gebaut. Die eingebornen Werkleute verfertigen dieselben mit den einfachsten Werkzeugen am Ufer des Flusses, direct am Walde, welcher reichliches Material bietet. Die ausgedehnten Sunutwälder am Mittellauf des Bahr el abiad liefern hiezu das meiste an Ort und Stelle gleich verarbeitete Holz. Der Baum wird gefällt, zu Planken oder anderen Stücken zerschnitten, diese nur sehr roh zugehauen, durch grosse Nägel verbunden und so der Schiffskörper hergestellt. Die Zwischenräume oder Fugen werden meist nur mit alten Lumpen verstopft, selten verpicht.

Die Stricke, gleichfalls einheimisches Fabrikat, sind meist aus Palmblättern oder Leder gedreht. Von Zierlichkeit oder Genauigkeit kann bei diesen Fahrzeugen natürlich nicht die Rede sein; den Ansprüchen, welche man an sie hier macht, genügen sie vollkommen, da sie, obgleich schwer, fest und dauerhaft sind und einen starken Stoss aushalten.

Schon gegenüber Omdermann legten wir wieder an, so dass wir eigentlich nur eine Spazierfahrt um Ghartum gemacht hatten.

Die Leute wollten hier die Nacht verbringen. Einige hatten auch in der Stadt noch angeblich wichtige Geschäfte, wie dies ja immer hier der Fall ist. Auch am nächsten Morgen wurde noch keine Miene zur Ab-

*) Mangerah.

fahrt gemacht, die ganze Mannschaft erschien in festlichem Aufzuge mit der Bitte, den heutigen Tag noch Abschied von den Freuden und Genüssen Chartum's nehmen zu dürfen. Es ist einmal herrschende Landessitte Alles auf morgen zu verschieben, in sch'Allah buqra*) ist der ewige Refrain. Uebrigens ist es althergebrachte Gewohnheit, hier ausserhalb Chartum noch einen Tag zuzubringen, gewöhnlich an dem sogenannten Schedrah Mahobe (Baum Mahobe), etwas weiter oberhalb, dem Sammelplatz der Schiffe. Unsere Leute machten sich's aber noch bequemer, indem sie hier blieben und wir mussten uns mit dem Versprechen begnügen, dass sie bei genannter Stelle nicht mehr anhalten würden, da die Leute in guter Laune zu erhalten bei Beginn der Reise immer das Beste ist. Nun wurde eine Anzahl brauner und schwarzer Schönheiten aus der nahen Stadt geholt und bei Gesang, Darabukkenklang, Tanzen, Merissah- und Arakitrinken der Tag und die nächste Nacht durchgejubelt. Es war eine jener Orgien, wie sie der sinnliche Sudanese bei jeder Gelegenheit zu halten liebt. Am Abend des 21. langte ein Dampfer mit mehreren Schiffen von Qondokōro **) und legte bei unseren Barken an. Es befanden sich viele kranke Soldaten der Expedition Sir S. Baker's auf den Schiffen und auch die Nachrichten, welche sie brachten, stimmten mit den früheren, nach welchen Sir S. Baker durch die feindliche Stimmung der Bari-Neger in Qondokōro zurückgehalten wurde,

*) Mit Gott morgen.

**) Jetzt auch Ismailiah genannt.

und Krieg, Hungersnoth und Krankheit herrsche. Diese Schiffe waren 40 Tage gefahren und meinten, dass der Bahr Seräf noch hinreichend Wasser habe.

Erst am 22. December um 9 Uhr Früh fuhren wir unter dem gellenden Lulululululu-Geschrei der am Ufer stehenden Dirnen ab und segelten mit günstigem Winde den Bahr el abiad aufwärts. Die flachen und sandigen Ufer bieten hier wenig Interessantes. Mittags kamen wir an dem kleinen am Westufer sich erhebenden Gbl. Ardah,

Gbl. Auli.

bald darauf an dem entgegengesetzten Ufer befindlichen Gbl. Auli vorüber; passirten später die Helle Gar e' Nebi am Ostufer und bekamen Nachmittags den Gbl. Mandera im Westen in Sicht, fuhren an der Helle Mahmudieh (Ostufer) vorüber und um Asr an dem westlich gelegenen Gbl. Arab Musah. Bei Sonnenuntergang passirten wir das Dorf Qatenah, des Nachts Maqauih, Selahiah, Qurasah und legten um Mitternacht bei Woad Schelai an. Hier wurde nächsten Morgen ein Ochse gekauft, geschlachtet, das Fleisch in lange, dünne Streifen geschnitten und getrocknet.

Nachdem dies wichtige Geschäft abgemacht, fuhren

wir um Asr wieder ab. Einige heftige Windstösse und ungeschicktes Wenden des grossen Segels verursachten, dass die lange Segelstange des einen Noqer brach und hiebei den obersten Theil, den Kopf des Mastes ausbrach. Wenige Minuten oberhalb Woad Schelai mussten wir anlegen, um den Schaden auszubessern. Das Schiff wurde ausgeladen, Mast und Segelstange abgenommen und ans Land zum Ausbessern geschleppt. Der Schaden war nicht gering, da der ausgebrochene oberste Theil des Mastes und die entzweigebrochene Segelstange herzustellen waren. Ein Hegelikbaum aus dem nahen Walde wurde gefällt und zum Maste hergerichtet, während die Segelstange nur etwas verkürzt und neu zusammengefügt zu werden brauchte. Trotz allgemeinen Aufgebotes bei der Arbeit wurden wir erst am 27. Morgens fertig und gingen unter Segel.

Nach der abergläubischen Meinung der Mannschaft war das Unglück geschehen, weil wir an einem Freitag*) unsere Reise antraten, welcher auch bei den Muhammedanern als Unglückstag gilt. Einige wollten dies nicht gelten lassen, denn dieser Tag sei nur bis Asr unglücklich, dann aber gut. Alle betrachteten aber das Unglück beim Beginn der Reise als böse Vorbedeutung und alle künftigen Unannehmlichkeiten wurden mit dieser in Beziehung gebracht.

Mittags kamen wir an der Gesireh Manir vorüber

*) Jom el gumma.

und gelangte um Asr der ziemlich weit im Lande am Westufer liegende Gbl. Aras Qol in Sicht, später passirten wir die Mischrah Turah el Chadra und legten um Mitternacht bei dem Dorfe Hegasi am westlichen Ufer in der Nähe der Gesireh Duēm an.

Nächsten Morgen fuhren wir an der Gesireh Hasaniah vorüber, welche als der Beginn der von nun an zahlreichen Inseln im Bahr el abiad gelten kann. Hier fangen auch die niederen Ufer an mit dichten Sunutwäldern bewachsen zu sein, welche theilweise auf weite Strecken noch unter Wasser stehen. Mittags kamen wir an der bebauten Gesireh Mohabileh vorbei und blieben Nachts an der am Ostufer befindlichen Helle Qaua*) liegen. Die Regierung hat hier grosse Durrahvorräthe und ist dieser Ort das Depot des weissen Flusses. Auch wir versorgten uns noch mit einem Vorrath, da dies hier billiger geschehen kann als in Chartum, während es südlicher immer theurer wird. Nachmittags am 29. fuhren wir von Qaua ab, gelangten Nachts an der grossen Insel Aba vorbei und später an die Mangerah und Gesireh Talak chadra. Mit der Insel Aba beginnen die erwähnten Sunutwälder in voller Pracht aufzutreten. Jetzt sind sie noch theilweise überschwemmt vom letzten Hochwasser und durch Windbrüche verwüstet, so dass abgebrochene Stümpfe und Kronen im Wasser liegend mit den frischen ein dichtes Gewirr bilden. Zahlreiche Affen**),

*) El Aïs, Russegger's Helle 'l Esch.

**) Cercopithecus griseoviridis. Desm.

Papageien, Webervögel, Glanzdrosseln etc. etc. bewohnen diese Wälder. Grasinseln liegen den Ufern häufig vor; sie sind mit Mimosenbüschen, Weiden, Ambag*), Cissus und Winden bewachsen, welche ein dichtes Pflanzengewirr und häufig Lauben bilden. Es beginnt hier die schönste Partie des Bahr el abiad, dessen prachtvollen, wilden Urwaldcharakter Tremaux schilderte, obwohl derselbe heute durch die von Chartum vordringenden Schiffsbauer schon viel verloren hat. Die Insel Aba ist von Berberinern mit zahlreichen Sclaven bewohnt, welche hier sehr ergiebigen Feldbau treiben.

Die Ufer und Inseln von hier an südlich werden schon von Schilluk-Negern und Baqara-Selim-Arabern bewohnt, welch' erstere grösstentheils vom Fischfang und der Jagd, letztere vom Ertrag ihrer zahlreichen Rinderheerden leben. Ehemals war das östliche Ufer des Flusses bis zur Mündung des Sobat von Denka-Negern bewohnt, welche häufig der Schrecken der Gesireh wurden, jetzt sind sie durch die zahlreichen Ghasauat der Abu Rof-Araber und besonders durch den berüchtigten Muhammed Cher grösstentheils ausgerottet und zurückgedrängt.

Die Schilluk befahren den Fluss in sehr primitiven kleinen Kähnen, deren Planken nur mit Baststricken zusammengebunden sind, oder sie bedienen sich kleiner Flösse aus Ambagstämmen. Ein solches Floss ist so leicht, dass es ein Mann ohne Beschwerde tragen kann,

*) Aedemone mirabilis Kotschy, oder Herminiera elaphroxylon. G. P. R.

und fasst, je nach seiner Grösse, 1—3 Personen. Bei längeren Fahrten wird es wohl durch das in das weiche Mark eindringende Wasser schwerer und droht zu sinken, auf kürzeren Strecken ist es aber wegen seiner Leichtigkeit und der Möglichkeit, es schnell herzustellen, sehr tauglich.

Die Waffe der Schilluk zum Fischfange ist eine 1—1½ Klafter lange Stange, welche mittelst einer starken Schnur schwach bogenförmig gespannt wird. Am vorderen Ende der gebogenen Stange ist eine kleine eiserne Harpune eingefügt und an die Schnur gebunden, deren anderes Ende am hinteren Theil der Stange befestiget ist, das übrige Stück wird zusammengerollt in der Hand getragen und am äussersten Ende hängt ein Stück Ambag als Schwimmer. Mit dieser Waffe stösst nun der Schilluk, bis an Bauch oder Brust im Wasser watend, vor sich hin in den Schlamm. Kleinere Fische bleiben an der Harpune hängen, grössere reissen diese aus der Stange, zerren die Schnur mit, an deren Ende der Ambagschwimmer befestiget ist und also den Weg ihrer Flucht und ihren Aufenthalt verräth. Es ist mit wenig Modificationen dieselbe Waffe, welche wir bei den Flusspferd- und Krokodiljagden am blauen Flusse in Gebrauch sahen; auch die Neger bedienen sich zu diesen Jagden derselben unscheinbaren Waffe und tödten diese Thiere dann durch Lanzenstiche.

Am 2. Jänner des neuen Jahres (1872) fuhren wir über die Machadah el Ans*), welche wie die späteren

*) Ziegenfurth.

durch grosse Muschelbänke*) gebildet werden, an welchen zu Zeiten der Fluss übersetzt werden kann; für die Schiffe jedoch sind diese Stellen wegen der Leichtigkeit des Auffahrens gefährlich. Während der Nacht fuhren wir an den Gbl. Metemer **) und an der Gesireh Abu Nimul vorbei. Den folgenden Tag segelten die Schiffe

Gbl. Nyamati.

durch viele schmale Canäle, welche zwischen zahlreichen, oft grossen schwimmenden Grasinseln hindurchführten. Hier begegneten wir einen Dampfer, welcher Musah Bascha***) mit dem ehemaligen Mudir von Faschodah, Ali Effendi el Kurdi, nach Chartum führte. Gegen Abend legten wir am westlichen Ufer an der Mischrah Om Oschrin an und kauften von den hier ihre Heerden weidenden Baqara Selim-Arabern zwei Ochsen. Die Thiere mussten mit Stricken gefangen und mittelst Durchhauen der Fersensehnen erst in unsere Gewalt gebracht werden, da sie durch den ungewohnten Anblick halbgekleideter Menschen scheuten und in wilder Flucht davon gingen. Auch Hühner, Eier, Milch und Butter brachten uns diese

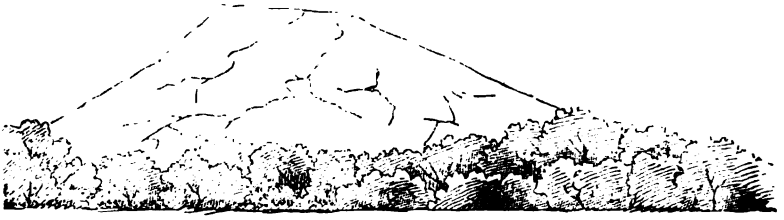
*) Etheria Cailliaudi, arab. Muhar.

**) Gbl. Denka. Gbl. Nyamati der Karten, auch Gebelen (die beiden Berge) genannt.

***) Bekannt durch die Unterdrückung der Militärrevolte zu Cassala 1866.

Araber in Menge gegen einige Piaster. Nach Aussage derselben soll der etwas südlicher von den Bergen Teqeles kommende Chor „Nid e' Nil" den Bahr el abiad nicht erreichen, sondern versickern oder im Charif, die Gegend überschwemmend, sich ausbreiten.

Der Charakter des Flusses blieb auch den folgenden Tag derselbe. Bei Sonnenuntergang passirten wir die Gesireh Woad Akonah, später die Machadah el Kelb und erblickten, da wir die Nacht hindurch mit günstigem Winde fuhren, bei Sonnenaufgang den 5. Jänner den



Gbl. Tefafam.

Gbl. Tefafam, auch Gbl. Muhammed Ali genannt, an welchem wir Mittags vorüber segelten. Während der Nacht mussten wir des conträren Windes wegen anlegen. Die Leute behaupteten, dass man hier vor Ueberfällen der Schilluk und auch Baqara nicht mehr sicher sei und wurden deswegen auf den Schiffen Wachen ausgestellt. Auch die Plage dieser Sumpfgegenden, die Baudah, machte sich heute zum ersten Male in bedeutender Weise fühlbar.

Nächsten Morgen kamen wir an dem Schillukdorfe Kuek, später, gegen 10 Uhr, an der ehemaligen Residenz

Muhammed Cher's Kaka vorbei, jetzt ein Dorf, dessen Strohtukul zerstreut in der baumarmen Steppe stehen, und erreichten, da der Wind tagsüber und des Nachts günstig blieb, am nächsten Vormittag (7. Jänner) um 11 Uhr Faschodah *).

Dieses ist heute nicht mehr das elende Tukuldorf wie ehemals. Den Mittelpunkt bildet das dem Flusse nahe gelegene Gebäude des Mudir und die Caserne, grösstentheils aus gebrannten Ziegeln erbaut und mit hohen Mauern umgeben, einige Kanonen und besonders des Nachts zahlreiche Wachtposten auf ersteren, sind gegen die rebellischen Schilluk keine überflüssigen Vorsichtsmassregeln. Um diese Gebäude stehen zahlreiche Tukul und mehrere Häuser, erstere mit irdenem Unterbau, da das Errichten von Strohtukul der vielen, früher stattgefundenen Feuersbrünste wegen verboten wurde. Dieselben werden meist von Soldaten, die in der Caserne keinen Platz haben und deren Familien, theils auch von hier angesiedelten Schilluk bewohnt; der Bazar ist vielleicht der elendeste von allen Plätzen ähnlicher Bedeutung wie Faschodah, nur einige wenige Griechen oder Egyptier treiben Handel mit den wichtigsten Producten. Faschodah ist ein Verbannungsort wie seinerzeit Fassoql

*) Faschodah wurde von dem erwähnten Muhammed Cher an der Stelle der alten Schilluk-Residenz Denab erbaut. Letzteres ist als Danupsis, der Hauptstadt der nubischen Aethiopen bei Plinius erwähnt. Muhammed Cher war von der Regierung als Mudir hier angestellt, später wieder abgesetzt, entfloh und wurde in Teqele aus Blutrache ermordet.

und Gbl. Qasan, nur noch schlechter. Das ungesunde Klima im Charif sorgt dafür, dass diese Verbrechercolonie nicht zu zahlreich wird. Der Ort ist wegen eines zur Regenzeit tiefen, sonst versumpfenden und austrocknenden Armes des Bahr el abiad, für Schiffe nur während der ersten Jahreszeit zugänglich. Jetzt war dieses Chor schon ziemlich seicht, so dass auch wir im Flusse an einer schmalen vorliegenden Landzunge anlegen mussten.

Ueber das sumpfige Chor wurde von den Gefangenen mittelst eingerammter Pflöcke und dazwischen angehäuftem Reisig, Erde, Gras und Mist ein elender Damm hergestellt, bei dessen Betreten man bis an die Knöchel in Morast und Schlamm einsank; dieser musste passirt werden, wenn man an's Land gelangen wollte. Der niedere Wasserstand zu verhältnissmässig so früher Jahreszeit liess unsere Leute Befürchtungen über die Schiffbarkeit des Bahr Seräf aussprechen, welche leider, wie wir später sahen, nur zu begründet waren.

Der Ort nimmt sich wegen der mit Mauern umgebenen Regierungsgebäude nicht unstattlich aus; dieser Eindruck verschwindet aber beim Betreten desselben, wenn man die liederlich gebauten, halbverfallenen Häuser und Tukul, Erdlöcher, Lachen, Anhäufungen von Unrath erblickt. In nächster Nähe sind einige neue Gartenanlagen mit Dattelpalmen, Feigen, Cactus, Limonien- und Orangenbäumen, welche gut gedeihen und Früchte liefern. Melonen, Kürbisse, Gurken und das hier übliche Grünzeug, Bahmien, Riglah, Paradiesäpfel, Rettige, Zwiebel etc. etc.

werden gebaut. Letzterer Zeit hat die Regierung grosse Strecken am Flussufer mittelst Saqiaht bewässert und mit Baumwolle bepflanzt, während die Schilluk-Neger zum Durrahbau angehalten wurden und die Tulbah hauptsächlich in dieser und Schlachtthieren eingetrieben wird. Als Hauptort und letzter befestigter Grenzposten am Bahr el abiad hat Faschodah starke Besatzung (circa 1000 Mann), meist schwarze Fusstruppen und ausserdem eine Anzahl Arnauten unter ihren Sangak. Es war Zollstation für die hier vorüberkommenden Sclavenschiffe, von welchen per Kopf ein gewisser Einfuhrszoll behoben wurde; unter Musah Bascha und in letzter Zeit während Sir S. Baker's Expedition wurde die lebende Waare hier confiscirt und wurde daher dieser Ort so viel als möglich umgangen. Man spedirte die Sclaven vom Bahr el Ghasal zu Lande nordwärts, oder überschritt mit ihnen den Sobat auf der Gesireh, oder lud sie oberhalb aus und gieng zu Land weiter; unterhalb Faschodah nahm man sie wieder auf und verhandelte sie noch vor Chartum, wohin die wenigsten gelangten, in Qaua, Woad Schelai etc., von wo sie im Lande vertheilt wurden. Der frühere Mudir Ali Effendi el Kurdi, meist kurzweg Kurdi genannt, soll sich unter der Regierung Jaffar Bascha's Unterdrückungen und Gewaltthaten zu Schulden haben kommen lassen, so dass es, nebst der Freilassung der im vorigen Jahre wegen Sclavenhandel in Ketten Gelegten, einer der ersten Acte des neuen Gouverneurs „Mumtas Bascha's" war, diesen seines Postens zu entheben; an seine Stelle wurde Ali

Effendi Abu hamsah miah*) gesetzt. Mit der Abberufung des Ersteren und Einsetzung des neuen Mudir wurde der bei den Truppen beliebte, oberste General Musah Bascha betraut und hatten wir, wie erwähnt, den Dampfer mit diesem und seinem Gefangenen begegnet. Die Angelegenheiten mit Kurdi wurden in Chartum untersucht, er aber, da ihm nichts bewiesen werden konnte, nach längerer Haft schliesslich auf freien Fuss gesetzt.

Die das Land bewohnenden Schilluk-Neger sind den verwandten Stämmen des Bahr el abiad sehr ähnlich bis auf die Sprache und einige ihnen eigene Sitten. Häufig sieht man bei den Männern das Kopfhaar auf sonderbare Weise hergerichtet, indem es rund am Kopfe aufwärts gerichtet, mit Gummi und Ockererde gesteift und gefärbt wird, so dass diese Frisur wie ein auf dem Kopf getragener hoher Kranz, ähnlich einer Aureola, aussieht. Die Männer bekleiden sich nicht, gleichfalls die noch nicht verheirateten Weiber, doch machen die in der nächsten Nähe von Faschodah ansässigen hierin wohl Ausnahmen. Rindviehzucht, Jagd, Fischerei, etwas Durrahbau sind ihre Beschäftigung und Nahrungsquellen. Die Sämereien mancher Grasarten, des Lotus und wilder Honig werden eingesammelt und dienen als Nahrung. Ihre beinahe fortwährenden Aufstände machen sie eben nicht zu angenehmen Unterthanen, so dass die Eintreibung der Tulbah in den südlicheren Districten, wie wir dies bei den Bewoh-

*) Vater der Fünfhundert, weil er es liebte diese Anzahl Hiebe kurzweg Schuldigen zu dictiren.

nern der südlichen Gesireh, bei den Bertat etc. gesehen haben, nur mit grösserer Truppenmacht durch den Mudir selbst stattfindet, welches so ziemlich die ganze trockene Jahreszeit in Anspruch nimmt.

Trotz der schlechten Aussichten hielten sich die Kaufleute Geschäfte halber mehrere Tage hier auf, während ich den neuen, mir von Chartum her bekannten Mudir Ali Effendi Abu hamsah miah besuchte. Derselbe lag mit einer Truppenabtheilung circa $1^1/_2$ Stunden von Faschodah südlich in der Brinqhi Seribah*), um Tulbah einzutreiben. Die übrige Zeit verbrachte ich mit Jagen und Sammeln, wobei nichts besonderes erbeutet wurde. Am 14. Jänner Mittags fuhren wir von Faschodah ab, blieben aber bald in der Nähe des Lagers des Mudir liegen, da unsere Dienerschaft protokollirt werden musste, wie das wegen der Controle der Personenzahl auf dem Rückwege Vorschrift ist. Den 17. Morgens war dieses Geschäft beendet; wir konnten wieder unsere Reise fortsetzen und kamen an vielen, unter schönen Delebpalmenwäldern gelegenen Schillukdörfern am westlichen Ufer vorbei. Die runden Hütten sind den Tukul ähnlich, haben jedoch statt des stumpf kegelförmigen Daches ein gewölbtes, welches ihnen Aehnlichkeit mit grossen Bienenkörben verleiht. Eine nahe am Flusse, am westlichen Ufer stehende Gimes fällt hier auf, da aus deren Innern eine Delebpalme ihren schlanken Stamm erhebt; in der That jedoch hat erstere diese umwachsen und umschlungen, wie man es hier nicht selten findet und dies in

*) Erste Seribah.

Südamerica bei Verwandten der Sykomoren häufig vorkommt.

Am entgegengesetzten Ufer bildet eine grosse Armleuchtereuphorbie ein Merkzeichen in der nur von kargen Haschabbeständen unterbrochenen Grassteppe. Diese Steppen werden von den Eingeborenen häufig, sobald das Gras hiezu dürr genug ist, angezündet, wie gesagt wird, als Signal für die südlicheren Stämme, dass die Schiffe von Chartum kommen, wahrscheinlich jedoch, wie im ganzen Sudan, um das hinderliche hohe Gras wegzuschaffen. Diese Brände verbreiten sich mit grosser Raschheit, sind aber auch eben so schnell erloschen und gewähren durch ihr Flammenmeer und dichte Rauchwolken, durch das Geknatter und Geknister der springenden Rohrhalme, bei der gewöhnlichen Einförmigkeit der Landschaft ein nicht unwillkommenes Schauspiel und bieten den sich über der brennenden Steppe herumtummelnden Vögeln reiche Beute. Bei Sonnenuntergang erreichten wir die am östlichen Ufer etwas hochgelegene Stelle, wo Sir S. Baker mit seiner Expedition den Charif 1870 zubrachte, Taufykeiah und passirten bald darauf die Mündung des Sobat.

Das westliche Ufer ist sehr dicht von Schilluk bewohnt. Der sich hier stundenweit hinziehende Complex der Dörfer, von den Schiffsleuten Abu 'l Oscher genannt, wird wegen der häufigen Ueberfälle, die hier stattfinden sollen, sehr gefürchtet. Wir mussten gegen Mitternacht wegen Windstille beilegen, eine schwache Brise förderte uns bei Sonnenaufgang eine kleine Strecke, als sie nachliess, blie-

ben wir wieder liegen. Erst Nachmittags kamen wir aus der verrufenen Gegend und fuhren um Asr in den einem Canal ähnlichen Bahr Seräf ein. Von den Barken aus gewahrte man die wenigen Bodenerhebungen des Landes, deren grösste den Namen Gbl. Seräf trägt. Da der Wind günstig blieb, konnten wir die ganze Nacht hindurch fahren, nächsten Vormittag zwang uns aber Windstille längere Zeit zum Anlegen.

Die Gegend des Flusses ist hier unbewohnt, die Ufer sind steil, ziemlich hoch, theils mit Hoch- und Buschwald bedeckt, grösstentheils aber ebene Grassteppe mit wenig anderer Vegetation, jedoch mit zahllosen Termitenhügeln. Der hier ziemlich rasch dahinströmende Fluss ist circa 16—20 Fuss tief und an den steilen Ufern mit einem Streifen wilden Zuckerrohrs „Om Sufah“*) genannt, eingesäumt. Die schon im Bahr el abiad vorkommenden schwimmenden Grasinseln, aus Anhäufungen abgestorbener und frischer Grasrhyzome, viele auch von der schwimmenden Pistia gebildet, treiben den Fluss hinab, bleiben häufig am Ufer hängen und verschmälern die offene Wasserfläche, ohne jedoch hier als Hinderniss, wie später aufzutreten. Einige einmündende Cheran bilden Ausbuchtungen und Tümpel, welche zahlreichen Flusspferden zum Aufenthalte dienen.

Der Bahr Seräf, welcher die Bezeichnung eines Flusses eigentlich nur hier, im nördlichen Drittel seines Laufes verdient, verbindet den Bahr el Gebel**) mit dem

*) Sacharum Ischaeemum.

**) Oberlauf des Bahr el abiad.

Bahr el abiad in dessen Mittellaufe und ist von Europäern, ausser Sir S. Baker 1870 und 1871, noch nicht befahren worden. Er erscheint wohl auf den Karten angedeutet, sein genauer Lauf und seine zahlreichen Verzweigungen sind aber auch den Schiffern noch heute wenig bekannt. Er wird hauptsächlich erst seit sieben Jahren befahren und ausgebeutet, seitdem die überhandnehmende Pflanzenbarre*) des Bahr el abiad an dem Moqren el Bohur**) die Schiffahrt auf diesem unmöglich gemacht.

Als Sir S. Baker diese Stelle im Jänner des Jahres 1863 passirte, war der Fluss noch frei***), aber schon Th. v. Heuglin, als dieser mit der Tinne'schen Expedition im März 1864 vom Bahr Ghasal zurückkehrte, fand Anstauungen von Pflanzenmassen †) und Sir S. Baker fand Ende März 1865 auf der Rückreise ††) einen beinahe $^3/_4$ Meilen breiten Damm, welcher die Durchfahrt hinderte und zweitägige Arbeit verursachte. Jährlich nahm diese Pflanzenbarre nun zu, so dass seit ungefähr sieben Jahren die Schiffe, welche an den Bahr el Gebel gelangen wollen, ihren Weg durch den Bahr Serāf nehmen†††), welcher bei Helle

*) Set.

**) Zusammenfluss des Bahr el abiad und Ghasal.

***) Sr. S. Baker. „Der Albert Nyanza", 1. Th., pag. 52.

†) Dr. A. Petermann's geograph. Mittheilungen, Ergänzungsheft XV, pag. 16.

††) Sr. S. Baker. „Der Albert Nyanza." 2. Th., pag. 254 und 279.

†††) Nach neueren Nachrichten aus Chartum, März 1874, ist die Pflanzenbarre beseitigt und kann die alte Wasserstrasse wieder befahren werden.

Bachitah aus ersterem herauskömmt. Nun ist jedoch auch dieser durch schwimmende Grasvegetation verstopft und wegen des raschen Abflusses und Verdunstens kurz nach dem Charif an manchen Stellen so seicht, dass wenn man diese Zeit versäumt, die Schiffe wegen Mangel an Fahrwasser nicht durchkommen. Sir S. Baker musste dies im Jahre 1870 erfahren und wurde dadurch zur Rückkehr gezwungen. Erst nach dem Charif gelang es, nach dem Bahr el Gebel durchzukommen.

Seit unserer Abreise von Chartum stellte sich täglich Wind ein, der mit Sonnenaufgang von Norden aufsprang, immer heftiger, ja häufig zum Sturm wurde und gegen Sonnenuntergang aufhörte. Von nun an verliess uns dieser Wind oder er war wegen der unzähligen Krümmungen des Flusses ungünstig, so dass wir die nächsten Tage nur äusserst mühsam und langsam, meist mittelst Liban*) und Mitarah**) vorwärts kamen. So ging es vom 20. bis 24. Am 22. war der Himmel Morgens mit dichten Wolken bedeckt, im Osten donnerte es und schwacher Regen fiel. Diese Erscheinungen, welche übrigens bald vorüber gingen, bildeten einen auffallenden Contrast gegen die Witterungsverhältnisse am blauen Flusse um diese Zeit. Am 23., als wir Abends anlegten, wurden wir durch das Rascheln im Grase auf eine Büffelheerde aufmerksam, welche an den Fluss gekommen war, um hier zu trinken. Bei der Dunkelheit gelang es uns

*) Zugseil.
**) Stosstangen.

jedoch nicht, eines der Thiere zu erlegen, mehrere verwundete entkamen bei der eiligen Flucht der Heerde in die Steppe.

Der Charakter der Flussufer blieb diese Tage hindurch derselbe, endlose, mit wenig Bäumen oder Buschwald unterbrochene Steppe mit zahllosen Termitenhügeln.

Am 24. kamen wir an einem von SO. zuströmenden, anscheinend tiefen Arm vorbei. Am westlichen, mit dichtem Wald bewachsenen Ufer ragten über das Steppengras die Spitzen zahlreicher zerstreut liegender Hütten der Eingeborenen, welche jetzt verlassen waren, und in der Ferne sah man einen dichten Delebpalmenwald.

Wir näherten uns der ersten Seribah, welche den Söhnen Kutschuk Ali's gehört und Seribah Qauēr genannt wird. Mittags kamen uns zwei Eingeborene entgegen, welche von der Seribah nach uns ausgesandt waren. Sie theilten uns mit, dass unsere Ankunft schon angesagt worden sei und zwar durch eine Sclavin, welche von Faschodah während der Zeit unseres dortigen Aufenthaltes entlaufen war. Dies ist ein Beispiel, was in diesen Ländern einem wenig geachteten, aber überall gelittenen Weibe möglich ist; denn selbst einer grösseren Anzahl Bewaffneter dürfte es schwer werden, durch die südlichen Gegenden des Schillukgebietes zu Land bis hieher zu kommen. Die beiden Neger eilten mit der Freudenbotschaft unseres Eintreffens auf die Seribah zu-

rück und gegen Asr kam uns der Wekil Nasr Muhammed mit grossem Gefolge zur Begrüssung entgegen.

Das gegenseitige Abfeuern der immer scharf geladenen Gewehre, der hier übliche Gruss, wollte kein Ende nehmen; schliesslich kam Alles auf unsere Schiffe und nun ging das Begrüssen, Fragen und Antworten an. Die Leute hatten schon längere Zeit keine Nachrichten von Chartum erhalten; da wir die ersten Schiffe waren, welche nach dem Charif abfuhren, so brachten wir ihnen die neuesten. Unter fortgesetzten Mittheilungen erreichten wir Abends die Mischrah der Seribah. Bald entfaltete sich hier ein reges Leben. Drei Rinder wurden uns zu Ehren als Karamah*) geschlachtet. Während unsere Leute das Fleisch zerschnitten und vertheilten, sammelten sich Schaaren von Raubvögeln und eine Anzahl Eingeborener, sich die letzten Abfälle streitig zu machen. Männer, Weiber und Kinder, alle wandelnden Skeletten ähnlicher als menschlichen Wesen, krank, elend, kaum fähig sich aufrecht zu halten, voll Schwären und Wunden, in ursprünglicher Nacktheit, fielen über die ekelhaften Abfälle her. Einige hatten die überall herumliegenden grossen Schneckengehäuse aufgelesen, sich über die abgezogenen Häute geworfen, kratzten und schabten mit Hilfe der scharfen Gehäuse mit bestialischer Gier die letzten Fleischfasern von denselben und frassen sie. Ein Bild der tiefsten Verkommenheit, welches nicht leicht vergessen werden kann. Unsere Leute hatten ihre Feuer

*) Bewillkommungs-, Gastfreundschaftsgeschenk.

gemacht, um das Fleisch in grossen Töpfen zu kochen und auf Kohlen zu braten. Die Eingeborenen, Hörige der Seribah, brachten grosse Kürbissflaschen mit Milch, welche, wie dies in diesen Gegenden so schnell stattfindet, geronnen, sauer geworden und durch den Gebrauch, alle Gefässe mit Kuh-Urin zu waschen, dessen Geruch angenommen hatten, wie die gleichfalls in grösserer Menge gelieferte Butter. Die Neger tauschten diese, ihre beinahe einzigen Erzeugnisse, gegen einige Hände voll Durrah, Tabak oder dergleichen aus. Der Wekil hatte zur Erhöhung der Feierlichkeit einige Buram Merissah und wir ein grosses Gefäss Branntwein gespendet. Einige Sclavinnen erfreuten die bei Fleisch, Merissah und Araki schwelgende Mannschaft mit Gesang und Tanz; es war ein Abend, wie ihn sich dieselbe nach wochenlanger, mühsamer Arbeit und Entbehrung nur immer wünschen konnte und daher Alles in bester Laune. Auch den folgenden Morgen dauerte das Gelage fort, da man ja die kurze Zeit der Erholung so viel als möglich ausnützen musste.

Während sich die Leute dergestalt unterhielten, führte mich der Wekil in die ungefähr eine halbe Stunde vom Flusse entfernte Seribah. Diese Lage ist dadurch bedingt, dass zur Regenzeit nicht nur der Fluss das nächste Land überschwemmt, sondern durch die Regen dasselbe überhaupt mehrere Fuss unter Wasser setzt. Diese Seribah beansprucht das ganze Gebiet der Nuehr zwischen Bahr Serāf und Bahr el abiad und auch noch

das von diesem Stamme bewohnte Land am Ostufer des Bahr Seräf bis in die Nähe der gleichfalls dort gelegenen Seribah Ghatas im Gebiete der Djankhe el Woatsch. Sie wird nach dem daselbst wohnenden Nuehrstamme Qauēr, Seribah Qauēr genannt, und hat bei 200 bewaffnete Mann Besatzung. Im vorigen Jahre befand sich diese Seribah einige Stunden südlicher am entgegengesetzten (östlichen) Ufer des Flusses. Die Eingeborenen wurden dort feindselig und durch die vorbeifahrenden ihre Kranken aussetzenden Sclavenschiffe wurden die Blattern verbreitet. Die Todten blieben unbeerdigt liegen, Abfälle und Unrath wurden in nächster Nähe aufgehäuft, verpesteten den Ort und machten ihn zu einem wahren Seuchenherd. Dies veranlasste die Verlegung hieher.

Bedenkt man die ohnehin so ungesunden klimatischen Verhältnisse dieser Sumpfdistricte, vermehrt durch diese Unreinlichkeit und ein unregelmässiges, zügelloses Leben, so wird man leicht begreifen, dass derlei Orte wahre Herde für alle möglichen Krankheiten werden. Man findet daher auch meist die Hälfte der Besatzung krank und elend in untauglichem Zustande. Fieber, Dysenterien fordern zahlreiche Opfer, Blatternkrankheit ist eine stabile Epidemie, Krätze und Syphilis gewöhnliche Leiden, sowie eiternde und fressende Geschwüre durch vernachlässigte Verletzungen ohne Pflege viele Leute untauglich machen. Selbst den Berberinern werden diese Orte bei längerem Aufenthalte zur Pein und sehnen sich nach Chartum zurück, für den Europäer jedoch sind sie eine Hölle.

Die Umgebung der Seribah ist grösstentheils Steppe, nur nördlich ziemlich dichter Mimosenwald. Einige vereinzelte Delebpalmen — die zahlreichen Termitenhügel bieten spärliche Abwechslung und verkrüppeltes Palmenbuschwerk steht nebst wenigen Bäumen im verdorrten Grase der Steppe. Eine dichte Dornenhecke umgibt die circa 150—200 Tukul, welche meist irdenen Unterbau haben, und vor einigen derselben ist eine leichte Rakubah oder nur ein Schutzdach errichtet. Die Ein- und Ausgänge in der Dornenhecke sind nicht zum Verschliessen eingerichtet, einige stachelige Büsche genügen hiezu und werden Nachts von Wachtposten besetzt, für welche Warten auf vier Pfählen errichtet sind, die zugleich als Schutzdach zur Regenzeit dienen. Die Tukul stehen einzeln und in Gruppen und sind dann wieder mit leichten Einzäunungen umgeben. Diese Hütten haben wie allgemein so auch hier keine schliessbaren Thüren, da Diebstahl unter den Anwohnenden nicht vorkommt und man sich nur bei Besuchen der Eingeborenen vorzusehen hat. Eine leichte vorlehnbare Wand aus Stroh oder Rohr geflochten vertritt diese Stelle und nur die als Vorrathskammern dienenden Tukul haben Holzthüren mit Vorhängschlössern. Die Wege und Plätze innerhalb der Seribah werden etwas reinlicher gehalten; die nächste Umgebung ausserhalb der Umzäunung birgt alle Abfälle und Unrath, auch Leichname von Sclaven; dort wird das Vieh geschlachtet und ist auch der Anstandsort (wenn man diese Bezeichnung hier gebrauchen kann) mithin der Sammelplatz der Raubvögel, Marabu's und Hunde

am Tage, der Hyänen bei Nacht. Nahe der Seribah ist der Viehstandplatz, Murrah, auf welchen allabendlich das tagsüber in der Steppe weidende Vieh zusammengetrieben wird. Der Mist desselben, sorgfältig ausgebreitet, um an der Sonne zu trocknen, wird bei Sonnenuntergang zusammengehäuft und angezündet, dass die Thiere und deren Hüter im dichten Rauch Schutz gegen die Plage der Baudah finden. Das Vieh weiss diese Wohlthat zu würdigen und benützt sie soviel als möglich, indem es in den dichtesten Qualm und möglichst nahe am Feuer einen Platz zu bekommen trachtet. Auch der Eingeborene legt sich an den glimmenden Mist- und Aschenhaufen, so dass er von der Asche eingepudert wird und dadurch die ursprünglich schwarze Hautfarbe mit einem ungleich vertheilten Grau überdeckt erscheint, was zwar in europäischen Augen abscheulich ist, ihrer Meinung nach aber sehr zur Schönheit und Gesundheit dient. Der ganze Boden der Murrah ist mit Rindermist und Asche wie eine Tenne bedeckt. Die auch am Tage schwach glimmenden Haufen hüllen die ganze Gegend in eine, eben nicht wohl duftende Rauchatmosphäre, welche über diesen Plätzen lagert, während sie Abends und des Nachts durch den Feuerschein und die aufsteigenden Rauchwolken häufig an den Eingeborenen zum Verräther werden. Die Kälber werden an kleine, in die Erde eingerammte Pflöcke mittelst Fusschlingen angebunden, um das Aussaugen der Kühe zu verhindern, die alten Thiere bleiben sich selbst überlassen.

Dem Melken der Kühe geht meistens eine eben

nicht gut zu beschreibende Procedur vorher, von welcher behauptet wird, dass sie die Milchabsonderung befördere. Wie bei den Denka so geniesst auch bei den Nuehr-Negern das Rind eine Hochachtung, ja man kann sagen, Verehrung, welche an den Thiercultus der alten Egyptier, besonders des heiligen Stier Apis erinnert, obwohl dieselbe nur dadurch begründet sein dürfte, weil dieses das einzige Gut dieser Neger ist. Der schönste und grösste Stier mit den längsten Hörnern ist Führer der Heerde; er wird mit Haarbüscheln und kleinen Schellen geschmückt, auf jede Art ausgezeichnet und als der schützende Genius der Heerde wie der eigenen Familie betrachtet. Sein Verlust ist das grösste Unglück, das den Besitzer treffen kann. Des Nachts geht dieser, ihn vor sich hertreibend, um die am rauchenden Feuer gelagerte Heerde, besingt seine Schönheit und Tapferkeit, wobei der Stier durch wohlgefälliges Brummen seine Befriedigung zu erkennen gibt. Ihm empfiehlt er alle Morgen die Heerde, dass er sie auf die besten Weideplätze führe und sie vor Gefahren beschütze; in ihm verehrt er den Inbegriff alles Schönen und Starken, ja er bezeichnet ihn mit demselben Namen, welchen er dem in kaum dunkler Ahnung vorschwebenden Begriffe eines höchsten Wesens, Nyeledit*) und dem Donner beilegt.

Die Neger sind, wie ihre Sprache zeigt, die nächsten Verwandten der Denka oder Djankhe und zerfallen in mehrere Stämme. Die Nuehr Eliab am Bahr el Gebel,

*) Sehr Grosses und Mächtiges.

die Nuehr Laq am Ausflusse des Bahr Seräf in den Bahr el abiad, Nuehr Agonq zwischen beiden Flüssen, die Nuehr Qauēr ungefähr im nördlichen Drittel des Bahr Seräf, die Nuehr Lau am Ostufer des Flusses und die Nuehr Agiqin am Südufer des Sobat*). Die Nuehr sind von hoher, schlanker Gestalt, welche häufig durch die schmale Brust und die langen Extremitäten etwas hageres, spindelartiges bekömmt. Die Thatsache, dass Bewohner sumpfiger Tiefländer, mit schwerer, feuchtwarmer Atmosphäre, zum Gegensatz der in gebirgigen, hochgelegenen Ländern mit dünnerer, leichterer Luft Lebenden einen geringer entwickelten Brustkorb besitzen, sehen wir deutlich hier an den das sumpfige Land bewohnenden Denka, Nuehr, Schilluk gegen die Bertat und Burum der südlichen, gebirgigen Gesireh. Für die erstgenannten ist im Winter selbst das Klima von Chartum**) zu rauh; es stellen sich Lungenleiden ein, welchen sie binnen Kurzem erliegen. Die Extremitäten sind lang und mager; gutgenährten Individuen fehlen jedoch keinesfalls die Gesässbacken und Waden. Wie bei allen Negervölkern des Nilgebietes ist auch bei ihnen weder die Beschneidung bei den Knaben, noch die bei der muhammedanischen Bevöl-

*) Ferner wurden mir von dem Wekil der Seribah folgende benachbarte Stämme angegeben: Sieben Tagreisen vom Bahr Seräf gegen Osten gelangt man nach Qibba, 1½ Tagmärsche vom Bahr Seräf am Ostufer sind die Djankbe el Woatsch, nahe diesen die Niarwil. Am Südufer des Sobat wohnen die Fellang, zwischen diesen und Quibba die Bongan, beide verschiedene doch ähnliche Sprachen redend,

**) Minimum vor Sonnenaufgang, im Jänner + 7 bis 10° R.

Schech d. Nuehr Lau.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

kerung bei den Mädchen allgemeine Infibulation gebräuchlich und ich betone diesen Umstand, da gerade in einem neuen ethnographischen Werk das Gegentheil angeführt ist*).

Die Nuehr und Denka haben ausser anderen Sitten auch diese gemein, dass bei den beiden Geschlechtern die zweiten Vorderzähne der Unterkinnlade, sobald sie zum Vorschein kommen, ausgebrochen werden, wodurch viele Laute ihrer Sprache etwas Eigenthümliches, schwer Nachzuahmendes bekommen.

Der Mann geht sein ganzes Leben nackt, es sei, dass er eine bevorzugte Stelle einnimmt und irgend ein Stück Zeug bekommen hätte. Das Weib bedient sich, so lange sie nicht verheiratet ist, ebenfalls keiner Bekleidung, dann nimmt sie eine Schürze von der Form des allgemein gebräuchlichen Raad aus Gras oder einen aus Ziegenleder verfertigten Schurz, welcher an den Rändern mit Kauri-Muscheln oder kleinen Drahtringeln besetzt ist. Beide Geschlechter tragen an Armen und Beinen Ringe von Ebenholz, Elfenbein, Eisen und Kupfer, die Weiber oft in grosser Anzahl und meist so straff angelegt, dass sie nicht herabgezogen werden können. Die Männer haben oft eiserne Armringe mit zahlreichen Spitzen und Stacheln, welche zur Begleichung ehelicher Zwistigkeiten und bei anderen kleineren Händeln benützt werden. Ueber die Stirne werden in der

*) Gleichzeitig berichtige ich die in demselben Werke sich findende Angabe, dass die Lippen der Neger eine rothe Farbe hätten.

Jugend drei Linien mit einem scharfen Stein oder einer Eisenspitze gezogen, deren Narben dann das ganze Leben hindurch verbleiben und als Zierrath betrachtet werden. Die Ohrränder durchbohren beide Geschlechter und tragen in den Löchern kleine Holzstückchen und Ohrringe oft in grösserer Anzahl. Auch die Oberlippe durchbohren sich die Mädchen und stecken ein mehrere Zoll langes Rohrstück ein, auf welchem Perlen gefasst sind. Der Mangel der Haare ausser dem Kopfe wird als Schönheit betrachtet und die wenigen der Augenbrauen und Wimpern entfernt. Aber auch das Kopfhaar wird nicht selten rasirt, oder die Männer beschmieren dasselbe mit einem Teig von Asche und Kuh-Urin, welche dicke Lage dann wie eine Mütze aussieht und den Zweck hat, den Kopf vom Ungeziefer rein zu halten und die Haare schlaff und röthlich zu machen, was als besondere Schönheit gilt.

Als Waffen bedienen sie sich schwerer Holzkeulen von verschiedener Form aus Ebenholz und Hegelik, leichter Lanzen mit kleinem Blatte oder solcher, welche rund und spitz zulaufen, der sogenannten Cocab. Als achtungsvollste Begrüssung gilt die Geberde des Anspuckens von Gesicht und Hand des Bewillkommten.

Die Hütten, welche sie der häufig vorkommenden Streitigkeiten wegen meist in grösserer Entfernung errichten, zeigen die gewöhnliche Tukulform oder sind nur leicht, aus Gerten und Stroh verfertigt und kegel- oder korbförmig, sehr klein, mit enger und sehr niederer Thüröffnung, so dass man nur auf allen Vieren kriechend

hineinschliefen kann. In der Mitte am Boden des Tukul befindet sich eine, so ziemlich den ganzen Raum einnehmende Erhöhung, die Feuerstelle, auf welcher ein mächtiger Haufe von Kuhmist unter der Asche glimmt. Ueber diesem erhebt sich ein aus Baumstämmen errichtetes Gerüst, welches als Schlafstelle für Mann und Weib dient; eine ungegerbte Ochsenhaut als Unterlage und ein Holzklotz als Kopfkissen vertritt die Stelle des Bettes. Des Nachts wird dasselbe durch unten glimmenden Mist warm gehalten und in Rauchwolken gehüllt. Schon vor Sonnenuntergang wird die kleine Thür sorgfältig verschlossen und das Feuer angeschürt und mit neuem Brennmateriale, getrocknetem Rindermist, versehen und das Innere der Hütte in dichten Rauch gehüllt, um der zu dieser Zeit erwachenden Landplage, der Baudah, das Eindringen zu verhindern. Einige Kühe mit ihren Kälbern schlafen mit der menschlichen Nachkommenschaft in unmittelbarer Gemeinschaft am Feuer. Die Sclavinnen, d. h. die pensionirten Weiber, bewohnen meist die in der Nähe stehenden kleinen kegelförmigen Hütten. Das Hausgeräthe besteht in einigen Thongefässen, grossen Kürbisschalen und Kürbisflaschen für Milch und Butter. Ein Stück Stamm der Delebpalme, da Steine beinahe zu den Seltenheiten gehören, dient zum Zerreiben der Durrah oder anderer Sämereien. Das Innere dieser Hütten und alle Geräthe haben durch den Rauch und den Gebrauch des Kuh-Urin einen nichts weniger als angenehmen Geruch angenommen.

Der grösste Reichthum der Nuehr besteht wie bei

den Denka und übrigen Stämmen des weissen Nil in den Rindviehheerden, nach deren Grösse der Mann geachtet wird. Diese und Ziegen liefern ihnen die Hauptnahrung, Milch, welche jedoch nicht frisch, sondern sauer genossen und durch einen Zusatz von dem so beliebten Kuh-Urin anstatt des mangelnden Salzes gewürzt wird. Häufig kocht man sie mit zerquetschten Samen einiger Grasarten, der Wasserrose etc., oder mit Durrah zu einem Brei und bereitet aus diesem Kisrah.

Die Früchte der Tamarinden und des Hegelik werden ebenfalls als Mus genossen. In grosser Noth kann man sie auch die Rhyzome der Om Sufah, am Flussufer kauernd, verzehren sehen, was an die Rhyzophagen *) erinnert.

Die Rinder werden nie des Fleisches wegen geschlachtet, sondern nur das Fleisch der gefallenen verzehrt. Eine Hauptnahrungsquelle ist der Fischfang, welchen sie auf ähnliche Weise betreiben wie die Schilluk, nämlich durch Speere mit der Cocab. Jagd auf Ele-

*) Man vermuthet dieselben in den sumpfigen (?) Verbreitungen des Gaschflusses in Taka, welcher jedoch keine Sumpfbildung hat, sondern nur in der Regenzeit diese Gegend unter Wasser setzt, in der übrigen Zeit jedoch austrocknet, da der Fluss selbst versiegt. Man belegte diese Gegend mit dem Namen Barakwa-Sumpf, findet aber ausserdem noch eine andere Sumpfstrecke Namens Baradjawb, südöstlich von Dar Fur, also der Bahr el abiad und Ghasal mit ihren Zuflüssen, und dürfte diese Gegend daher, wie noch heute die Bewohner zeigen, der Aufenthalt der Rhyzophagen d. Agatharchides gewesen sein. Siehe v. Klöden Stromsystem etc., pag. 174 und 271.

phanten, Giraffen, Büffel, Flusspferde und Krokodile wird gelenheitlich betrieben.

Merkwürdig ist der Abscheu der Nuehr vor Vögeln, welche sie nicht essen; es werden daher Hühner auch nur von den Bewohnern der Seriben gezogen, sowie Durrahbau nur sehr spärlich von den Negern, meist auch nur von ersteren betrieben wird. Häufig jedoch sieht man um die Hütten der Eingeborenen einige Baumwollstauden, deren Erzeugniss dazu dient, die Schnüre für Harpunen und zum Auffassen der Glaskorallen daraus zu verfertigen. Beide Geschlechter lieben leidenschaftlich das Tabakrauchen und bedienen sich hiezu riesiger Pfeifen, deren Kopf von gebranntem Thon hergestellt ist und in welchem ein Rohr mit einem kleinen Kürbisse befestigt ist, dessen abgeschnittenes Stielende das Mundstück bildet. Bei der Seltenheit des Tabakes wird nur ein kleines Quantum in den bei ein Viertel Pfund Tabak fassenden Kopf gestopft und der übrige Raum mit glühenden Holzkohlen angefüllt und dienen diese auch häufig allein in Zeiten der Noth. Der Bast eines Krautes „Anjun" wird in das Rohr oder den Kürbiss gestopft und wenn er mit Tabaksaft vollgesogen ist, als Leckerbissen gekaut.

Die Nuehr huldigen der Vielweiberei. Sie erkaufen sich ihre Bräute von deren Familie für Rinder; ist das Weib alt und hässlich, was hier sehr bald stattfindet, so wird es als Sclavin zu der Arbeit verwendet und eine Junge nimmt deren Stelle ein. Religiöse Begriffe sind nur in schwachen Andeutungen vorhanden; mit dem Aus-

druck Nyeledit bezeichnen sie das Höchste, Grösste, zugleich aber auch, wie früher berührt wurde, ihren Lieblingsstier, und man scheint mit dem Worte ein böses Wesen zu meinen, da man es nicht nennen soll.

Regenmacherei und Zauberei, überhaupt der absurdeste Aberglaube sind bei einem solchen Volke natürlich; ausserdem besitzen sie aber manche natürliche Mittel für häufiger vorkommende Leiden, z. B. gegen den Frendit*), gegen Fieber etc.

Die häufigen giftigen und unschädlichen Schlangen werden verabscheut und gefürchtet; um diese von ihren Hütten fern zu halten, brennen sie Hautstücke, Horn oder Klauen von Rindern an und streuen sie in der Wohnung aus. Die Todten werden in sitzender Stellung an der äusseren Tukulwand begraben und sehr betrauert.

Da unsere Schiffe schwer beladen waren und wir voraussichtlich harte Arbeit vor uns hatten, so wurden von der Seribah bei 20 Soldaten gemiethet, um uns bis an den Bahr el Gebel zu begleiten.

Vormittags den 26. Jänner verliessen wir in Begleitung des Wekil die Seribah und legten Abends an der am Ostufer gelegenen, alten, nun verlassenen und verfallenen Seribah an. Einige Hütten und Theile der Einzäunung lieferten uns willkommenes Brennmaterial. Um die Seribah herum lagen zahlreiche Skelettheile von

*) Filaria medinensis. Gmel.

Negern, welche hier gestorben und unbeerdigt liegen geblieben waren. Nächsten Morgen fuhren wir eine Strecke mit günstigem Winde und kamen an zahlreichen Hütten der Eingeborenen vorbei, während landeinwärts ausgedehnte Delebpalmenwälder sichtbar wurden.

Die Delebpalme*) ist zunächst der Dattelpalme unstreitig die schönste Palme Nordostafrica's. Ihr hoher, schlanker Stamm schwillt gegen die Mitte bauchig an und verjüngt sich hierauf allmälig, so dass sie an die Säulen mancher altegyptischer Bauten erinnert, deren Gestalt vielleicht von ihr entnommen ist. Die schöne, dichte Krone besteht aus den zahlreichen dunkelgrünen Blattwedeln, welche mit denen der Dompalme die grösste Aehnlichkeit haben, jedoch zu Stricken und Flechtwerken minder taugliches Materiale liefern. Die Früchte, von der Grösse eines Kinderkopfes, sind, wenn reif, dunkelpomeranzengelb und enthalten in einem sehr verfilzten, faserigen Gewebe ein gelbes, nach Melonen riechendes, wenig schmackhaftes Mus, in welchem die grossen drei schwarzen Samenkerne liegen. Das Holz wird von den Eingeborenen zu kleinen schmalen Kähnen und als Reibstock für die Durrah verwendet.

Wir kamen heute an die ersten seichten Stellen, so dass die Schiffe häufig auffuhren und endlich an der Mündung eines kleinen, von Westen kommenden Chor sitzen

*) Borassus aethiopum. Mart. nach Kirk. mit B. flabelliformis L. identisch.

blieben. Am nächsten Tag waren wir mit Ausladen und Weiterziehen der erleichterten Schiffe, sowie mit dem Wiederbeladen aufgehalten und erreichten erst gegen Abend eine kleine Niederlassung der Leute der Seribah, wo Nasr Muhammed uns die gemietheten Leute übergab und Abschied nahm.

Nächsten Morgen waren wir mit gutem Winde eine Strecke gefahren, als das Segel des einen Noqer an dem weit über den Fluss ragenden Ast einer Gimes hängen blieb und einen starken Riss bekam, so dass wir wieder den Vormittag mit dem Ausbessern zubrachten und erst spät Nachmittags weiter fahren konnten. Gegen Abend bekamen wir den grossen Delebpalmenwald von Ben Guer in Sicht. Bei Sonnenuntergang gelangten wir plötzlich an eine beinahe rechtwinkelige Biegung des Flusses gegen Osten, während von Westen ein beinahe gleich starker Arm einmündet, welcher, nach Aussage der Leute, vom Bahr el abiad aus der Gegend der Ghursa el Kelab*) herkommen soll. Sein Verlauf und seine Fahrbarkeit sind noch vollkommen unbekannt. Der als Hauptarm angesehene östliche Fluss verbreiterte sich plötzlich und die weit ausgedehnten morastigen Ufer waren mit dichter Grasvegetation bewachsen. Nur von erhöhten Stellen des Schiffes konnte man an dem Uebergang der frischgrünen zur fahlgelben Vegetation, welche die bis an den Horizont sich ausdehnende Steppe zeigt, die Ausdehnung des Flusses vermuthen.

*) Hundewindung.

Am 31. wurde der Fluss wieder schmäler, da aber Wind mangelte oder in den unzähligen, schnell auf einander folgenden Windungen *) des Flusses, welche oft das vorne segelnde Schiff im Rücken erscheinen liessen, ungünstig war, mussten unsere Leute zum Zugseil greifen. Dies ist eine anstrengende Arbeit, da die Matrosen mit dem einen Ende des Seiles durch Wasser, Morast und dichtes Gras erst ans Land gelangen können. Auch hier finden sie selten trockenen Boden, sondern sie müssen sich auf einer elastischen Decke abgestorbenen Grases fortbewegen, durch welche sie bei jedem Schritte in den darunter liegenden Morast bis über die Knöchel einsinken.

Die in dem Grasdickicht und Wasser häufigen Nilpferde und Krokodile werden wenig gefürchtet, sie fliehen vor der lärmenden Bande; weit unangenehmer wird das Gras selbst, dessen scharfe Halme Schnittwunden beibringen, als wenn diese mittelst Messern verursacht wären. Durch das Waten im Morast und Wasser werden diese Wunden häufig sehr bösartig, so dass ich meist gebeten wurde, dieselben zu heilen, was mir auch mit verdünnter Carbolsäure selbst bei alten und vernachlässigten gelang. Jeden Tag war ich längere Zeit mit den Leuten auf diese Weise beschäftigt.

Noch anstrengender vielleicht als das Ziehen des Schiffes wird die Weiterbeförderung desselben, wenn der Fluss zum uferlosen Morast wird und mit dem Zugseil

*) Ghursah.

nicht ans Land gegangen werden kann. Dann müssen die Stosstangen und Gabeln*) herhalten und mit Hilfe dieser wird das Schiff fortgeschoben, indem auf jeder Seite mehrere Leute die Stangen am Vordertheil des Schiffes in den Grund stossen, das Ende gegen die Schulter stemmen und nun gegen den Hintertheil des Schiffes gehen. Wie jede Arbeit so wird auch diese mit Gesang begleitet. Unzählige Weisen sind üblich und Improvisationen kommen häufig vor. Einer singt vor und der Chor brüllt den Refrain nach. Solche Gesänge beziehen sich meist auf den Genuss der Ruhe nach der Arbeit, also auf Branntwein, Mädchen, Bakschisch, Höheres kennt ja der Sudanese nicht. Häufig sind es auch Spottgesänge**) oder sie berühren vergangene Vorkommnisse aus dem Leben der Matrosen und Soldaten am weissen Nil. So wird z. B. der Expedition Sir Samuel Baker's und der damit verbundenen Mühen und Anstrengungen der Matrosen in einigen Worten Ausdruck gegeben:

Hēh, līh, hēh, līh Gennenār***),
Gennenār, schoqhlu hār,

was übersetzt lautet: hēh, līh, hēh, līh General, General, macht heisse Arbeit.

Noch langwieriger und anstrengender gestaltet sich die Sache, wenn auch die Stosstangen wegen der Tiefe

*) Mitarah und Schaab.

**) Wie die Trotzlieder der Tiroler etc.

***) Gennenār verdorben aus General, womit Sir S. Baker gemeint ist.

nicht gebraucht werden können, dann muss ein um den Mast befestigtes Seil eine Strecke weiter vorn im Flusse an einen Grasbüschel gebunden und durch allmäliges Einziehen das Schiff vorwärts bugsirt werden. Auf solche Weise fuhren wir den 31. Jänner den ganzen Tag und kamen doch nicht viel weiter.

Gegen Abend gewahrten wir eine Anzahl Eingeborener in der Steppe umherjagen und gegen unser Schiff kommen. Ein Löwe hatte ein Kind geraubt und die Neger setzten ihm nach. Auch ich liess mir die Gelegenheit nicht entgehen, an der Jagd theilzunehmen, und durchsuchte an der Spitze der ihren Kriegsgesang heulenden, tanzenden und springenden, mit Lanzen und Keulen bewaffneten Schwarzen bei zwei Stunden die Gegend, ohne jedoch den Löwen zu finden. Er sei durch meine Theilnahme jedenfalls verscheucht worden, meinten schmeichelhafter Weise die Neger, und führten aus Dankbarkeit für meine Hilfeleistung vor unseren Schiffen unter Gesang ihren Kriegstanz auf, welcher dem von den Rothhäuten geschilderten gewiss in nichts nachstand. Schliesslich bettelten sie um Tabak, den sie erhielten, und wofür sie uns am nächsten Morgen grosse Kürbissflaschen saurer Milch mit dem nie fehlenden Parfüm von Kuh-Urin brachten.

Wir hatten Früh günstigen Wind und benützten diesen soviel als möglich. Der Fluss verbreiterte sich stellenweise zu grossen Maijeh oder noch häufiger uferlosen Morästen, deren dichte Grasvegetation nicht absch-

bar war. Auch dort, wo trockener Boden vermuthet wurde, war es Täuschung, indem das durch die Steppenbrände ganz oder theilweise verbrannte oder verdorrte Gras die Wasseroberfläche mit einer trügerischen Schichte bedeckte, aus den unter Wasser schwimmenden Rhyzomen aber neues, frisches Gras hervorsprosste.

Den schon seit einigen Tagen gesehenen Delebwald, der bei den vielen Krümmungen bald rechts, bald links erschien, erreichten wir am Abend des 1. Februar. Am nächsten Morgen war uns der Wind in der Frühe günstig und wir fuhren mit vollen Segeln dahin, bis die Segelstange des einen Noqer entzweikrachte und wieder angelegt werden musste. Diese Gelegenheit benützten die Soldaten der Seribah, um von den Eingeborenen zwei Kühe zu erhalten, deren Fleisch theils verzehrt, theils als Vorrath getrocknet wurde. Es vergeht kaum eine Woche, dass wir an unseren Fahrzeugen nicht irgend einen Schaden haben. Die Mannschaft sagt, dass unsere Reise vom Anbeginn unglücklich war und verwünscht die zahlreichen Hindernisse und das langsame Vorwärtskommen; auch mir wird die Fahrt durch die Einförmigkeit der Gegend, welche gar nichts Interessantes bietet, nachgerade unangenehm. Tagsüber schwüle Hitze, stinkendes, trübes Wasser, sumpfige und morastige Ufer, ein wahrer Stix, immerwährendes Einerlei in der Gegend und Vegetation, Steppe und Om Sufah; des Nachts Thau, Alles feucht und nass, die Höllenqual der Baudah, eine wahre Reise in die Unterwelt.

Der nächste Tag galt unserer gebrochenen Segelstange, welche abgenommen, auseinandergelegt und mittelst Nägeln und Kuhhäuten wieder gesplissen und aufgezogen wurde. Auf einen trüben, umwölkten Tag folgte eine feuchte, nebelige Nacht, in welcher sich die Baudah wieder besonders bemerkbar machte. Selbst am Tage wird sie in dieser Sumpfregion sehr lästig, des Nachts aber bevölkert dieselbe zu Myriaden die Luft mit einer Unzahl Leuchtkäfer*), welche wie feuerige, in allen Farben glühende Funken die Luft durchziehen. Viele Unannehmlichkeiten verlieren bei Gewohnheit das Schreckliche ihrer ersten Erscheinung, die Marter der Baudah nie. Ihretwegen hüllen sich die Eingeborenen mit ihren Rindern in dichten Rauch und auch den anderen Bewohnern und den Reisenden bleibt kein anderes Mittel. Selbst der abgehärtetste Berberiner-Elephantenjäger späht, sobald die Sonne sinkt, nach einem Orte, wo er ein recht dicken Rauchqualm erzeugendes Feuer anmachen und sein durch die Namusiah**) geschütztes Lager aufschlagen kann, da der weit und breit morastige Boden hiezu geeignete Stellen eben nicht im Ueberflusse bietet. Den Luxus einer Namusiah geniesst selbst der letzte Matrose, da der Schlaf ohne diese unmöglich wäre. Auf den Streifzügen müssen die Sclaven den Soldaten ihre Ochsenhäute, welche als Lager dienen, nachtragen; in denselben ist die Namusiah mit vier Stöcken eingerollt, welche zum

*) Lampyris.
**) Mosquitonetz.

Aufspannen über die Schlafstelle dienen. Wird gelagert, so werden die Stöcke in die Erde gesteckt, die Namusiah daran befestigt, deren untere Enden sorgfältig unter die Ochsenhaut geschoben und auf diese Art allein ist es möglich, ungestört von der Baudah der Ruhe zu geniessen.

Die nächsten Tage, d. i. den 5. bis 8. Februar, kamen wir nur sehr langsam vorwärts, da die Schiffe mittelst Ziehen des am Grase angebundenen Seiles, weiter gebracht werden mussten. Die Gegend blieb stets dieselbe trostlose Sumpflandschaft mit der ewigen Om Sufah und vielleicht noch einzelnen Beständen des Rohrkolbens*) und höchst selten einige kleine Ambagbüsche, wogegen Papyrus, welcher sich doch am Bahr Ghasal und Bahr el Gebel so häufig findet, ja geradezu für manche Gegenden dort charakteristisch ist, hier gar nicht vorkömmt. Der Umstand, dass der Bahr Seraf aus dem Bahr el Gebel oberhalb jener Region kommt, wo diese Pflanzen zu Hause sind, dürfte dies vielleicht erklären. Hinter der breiten Einfassung des Flusses vom Om Sufah dehnt sich die häufig abgebrannte und dann schwärzliche Steppe mit zahllosen Termitenhügeln bis an den Horizont aus, wo man vielleicht auch Delebpalmen und andere Wälder, angeblich schon an den Ufern des Bahr el Gebel gewahrt. Nichts kann der Einförmigkeit und

*) Qesch el machatat, weil die Wolle desselben zu Polstern verwendet wird.

trostlosen Langweile dieser Gegend gleichkommen, es ist und bleibt immer dasselbe Bild, als ob man sich nicht von der Stelle rührte, und in der That kommen wir auch nur äusserst langsam vorwärts. Der Fluss ist nur mehr ein uferloser Sumpf; die Schiffe werden des Abends an das Gras gebunden, die Leute können des Nachts nicht ans Land gehen, um ihre Mosquitonetze aufzuspannen und darunter zu schlafen, sondern liegen zusammengekauert auf den hiezu wenig Raum bietenden Schiffen, den tausend und tausend Stichen der Mosquitos schutzlos ausgesetzt. Wo es nur irgend möglich ist, ziehen sie den Sumpf diesem Lager noch vor.

Sie schneiden grosse Massen des Grases, häufen dasselbe zusammen und errichten auf diesen schwimmenden Grashaufen ihre Schlafstätten, unter sich den Morast, von welchem Schlamm und Wasser emporquillt und in welchem sie des Morgens halbversunken erwachen.

Am Abend des 8. erreichten wir eine hoch und daher trocken gelegene Stelle am Ufer. Diese Plätze sind hier so selten und auffallend, dass die meisten derselben mit eigenen Namen belegt wurden; diese hiess Dabbed agusa*), oder auch weil die Erde etwas natronhaltig ist, Dabbed Kerdeka. Die Schädel- und Skelettheile mehrerer Neger lagen umher, was jedoch die sonst so abergläubischen Leute nicht hinderte, ihre Schlafstellen daneben aufzuschlagen. Heftiger Gegenwind machte

*) Erhöhung, alte.

am folgenden Morgen selbst das Ziehen der Schiffe unmöglich, erst gegen Mittag, als sich dieser legte, kamen wir vorwärts. Bald gelangten wir auf eine weite Wasserfläche, welche auf allen Seiten von Om Sufah dicht umgeben war, so dass wir nicht wussten wohin uns wenden. Ein schmaler aber tiefer Wasserarm kam von SO. und war allein etwas freier, dies war jedoch eine Verbindung, welche nicht befahren wird und angeblich weit südlich aus dem Bahr el Gebel kommen soll, jener Ausfluss, welchen man auf den Karten angeführt findet.

II.

Im Set des Bahr Seraf. Aufenthalt auf der Dabbed Hanakhl.

Nach längerem Recognosciren gelang es uns erst, die durch das dichte Gras vollkommen verschlossene Einfahrt in den mehr südwestlich strömenden Arm des Flusses aufzufinden, was bei dem vollkommenen Mangel jedes zur Orientirung dienenden Punktes, selbst bei denjenigen, welche schon oftmals diesen Weg gemacht hatten, erklärlich ist. Wir gelangten in ein schmales Fahrwasser, welches sich wie ein künstlicher Canal durch das unabsehbare Schilfmeer wand und häufig so enge wurde, dass die Schiffe von schwachem aber günstigem Winde getrieben, sich hindurchzwängten. Die Tiefe des Wassers war hier bedeutend, so dass selbst die 14—16 Fuss langen Stosstangen nicht den Grund erreichten und schien sich, nach der dichten Om Safah zu urtheilen, weit und breit auszudehnen. Häufig war diese schmale Wasserstrasse durch schwimmende Gras-Inseln*), aus abgestorbenem und frischem Gras und dessen Rhyzomen, Pistien, etc. bestehend, gänzlich versperrt, so dass diese erst beseitigt

*) Toof.

werden mussten. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ist dieses doch der einzige bekannte und befahrene Durchweg nach dem Bahr el Gebel. Wir fanden Anhäufungen ausgerissenen Grases, Tauenden etc., welche Spuren von der Baker'schen Expedition herrührten, die sich durch dieses Grasdickicht ihren Weg mit ungeheurer Mühe gebahnt hatte. Jetzt war derselbe von der durch Wind und Wasser wieder zusammengetriebenen Grasvegetation beinahe geschlossen. Wir fuhren den ganzen Tag hindurch mit günstigem Winde, welcher uns heute viele Arbeit ersparte, da er die Schiffe durch die engen Stellen hindurchzwängte.

Nur wenn grössere schwimmende Vegetationsmassen sich quer gestaut hatten, mussten die Matrosen diese wegräumen, kleinere wurden übersegelt. Gegen Abend liess der Wind nach und wir fuhren auf einer grossen Grasinsel fest, welche die Leute noch grösstentheils wegräumten, da sie diese Arbeit lieber jetzt als in der Morgenkühle verrichteten. Mit schwachem Winde und viel Arbeit mittelst der Stosstangen, fuhren wir den folgenden Tag bis Mittag, wo wir an eine freiere, breitere Stelle kamen.

Der Graswald dehnte sich gegen Westen noch weit aus, während am östlichen Ufer wieder einmal zwar sehr morastiges, aber doch stellenweise trockenes Land war. Leider wurde jedoch der Fluss so seicht, dass die Schiffe am Grunde auffuhren. Das Wasser reichte den Leuten nur bis an das Knie. Sämmtliche Mannschaft

spannte sich an das Zugseil und suchte durch Ziehen die aufgefahrenen Schiffe weiter zu befördern und verschwendete so ziemlich den ganzen Tag mit dieser nutzlosen Arbeit, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen.

Es blieb uns nichts übrig, als die Schiffe auszuladen, die Waaren ans Land zu bringen, unter Bewachung zu lassen, und die leeren Schiffe über den Schlamm zu schleifen. Wir kamen jedoch hiedurch nur ungefähr zweihundert Schritte weiter, da der Fluss nun wieder auf eine grosse Strecke vollständig mit Om Sufah verwachsen war; oberhalb derselben war ein freies, tiefes Wasserbassin. Die nächsten drei Tage (12., 13. und 14. Februar) machten wir diese Stelle des Flusses frei. Unsere Leute, durch Branntwein aufgemuntert, thaten was sie konnten; nackt bis an die Hüften in Wasser und Morast, arbeiteten sie mit Messern, Hacken und Händen, die dicht verfilzte Vegetation zu durchbrechen. Grosses Freudengeschrei gab es, wenn eine mächtige Grasinsel wieder losgetrennt war und abwärts schwamm. Kleinere Complexe wurden seitlich in den Morast geworfen, wo sich dem Laude entlang von früheren Arbeiten eine dammförmige Anhäufung von Gras hinzog. Nachdem auf diese Art eine Durchfahrt geschaffen wurde, konnten die leeren Schiffe in das vor uns liegende Maijeh gezogen und mit deren Befrachtung begonnen werden, indem mittelst Feluka die zurückgelassenen Waaren herbeigeholt wurden. Dies beanspruchte ungefähr zwanzigmaliges Hin- und Herfahren, so dass damit wieder

mehrere Tage vergingen. Am 18. Februar waren wir in Ordnung und gelangten, uns durch den von Om Sufah verengten Ausgang des Bassins drängend, in anscheinend tiefes Wasser. Bald jedoch zeigte es sich, dass diese Ausbreitung immer seichter wurde und gegen Asr sassen wir wieder festgefahren.

Ich hatte mich wahrscheinlich in den letzten Tagen zu sehr angestrengt, da ich öftere Male Jagdpartien gemacht hatte, welche gegenüber der schweren Mühe nur wenig Ausbeute brachten. Stundenlang in glühender Hitze sich durch den Sumpf und Morast arbeiten, oft bis an die Hüften in Wasser und Schlamm, von der infernalischen Baudah, welche hier selbst am Tage keine Ruhe lässt, gestochen, dass Gesicht und Arme anschwollen, das waren die unausweichlichen Beschwerden dieser Ausflüge. Kam ich an den Fluss zurück, so stürzte ich mich in denselben, da ich wohl nicht mehr nässer, aber dadurch weniger kothig und angenehm abgekühlt wurde und schwamm zum Schiffe, wo ich mich umzog und ausruhte.

Vom Fieber und selbst von kleinerem Unwohlsein war ich bis jetzt verschont geblieben, obgleich unsere Mannschaft schon ziemlich stark an ersterem litt. Am letztgenannten Tage fühlte ich mich das erste Mal unwohl, der Kopf war eingenommen, die Extremitäten schwer und schmerzend. Ich nahm eine Dosis Chinin, liess mich am Halse schröpfen und befand mich bald wieder ziemlich wohl, so dass, als ein Büffel sich im

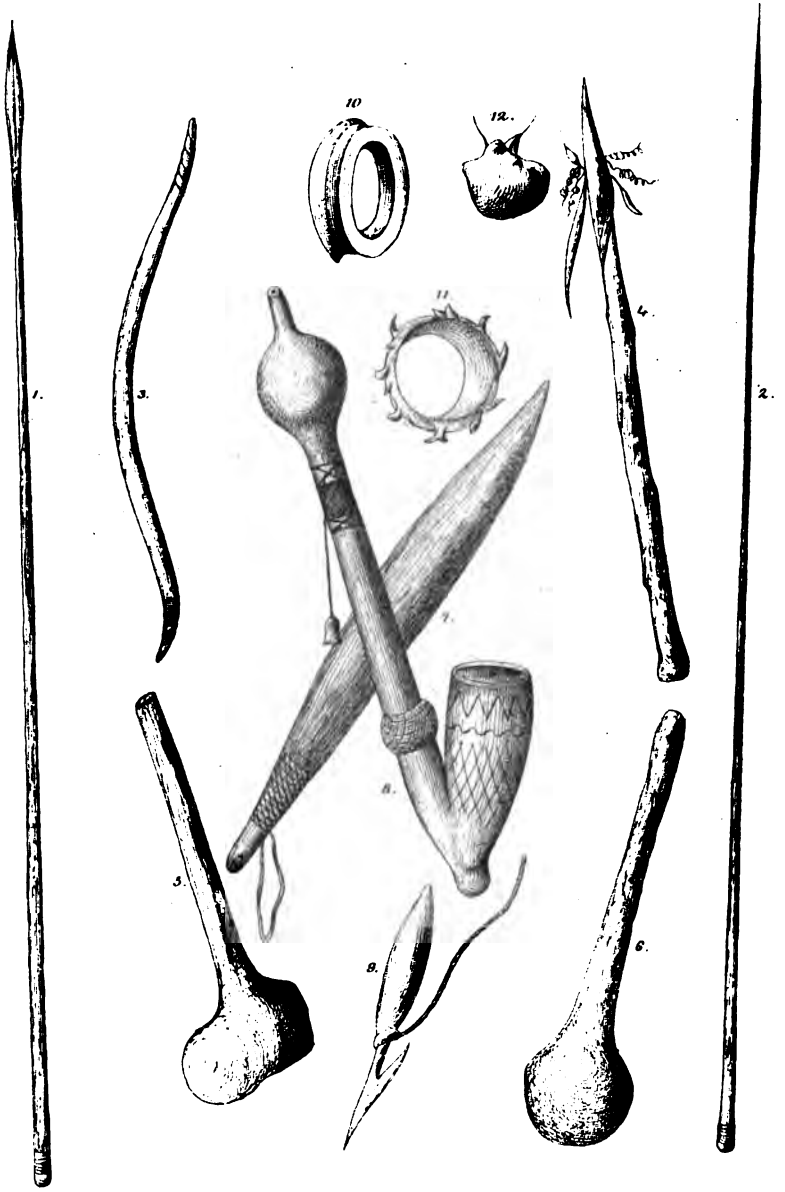
L.A.v. F. Koke, Wien.

Nuehr Neger.

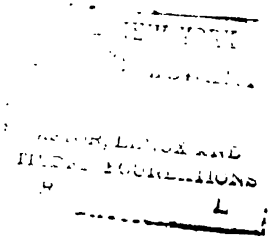
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R

Nuehr Sclavin.

Waffen und Geräthe der Nuehr.



1. Lanze. 2. Cocab. 3 u 4. Stöcke. 5 u. 6. Keulen v. Hegelikholz. 7. Ebenholz Keule 8. Pfeife.
9 Harpune. 10. Armband v. Elfenbein. 11. Armband v. Eisen mit Zacken.
12. Schelle



Sumpfe zeigte, ich mit mehreren Leuten die Feluka bestieg und Jagd auf ihn machte. Da wir schon längere Zeit kein Fleisch gehabt hatten und morgen grosser muhammedanischer Feiertag war, so erschien der Büffel den Leuten wie von Allah gesendet und Alles war in grösster Spannung auf den Ausgang der Jagd. Die Jäger sagen:

„Wenn Du eine Heerde Büffel siehst, so flieht sie vor Dir, findest Du mehrere, so brauchst Du sie nicht zu fürchten, begegnest Du aber einem Einzelnen, so sei Dir Gott gnädig."

In der That ist die Büffeljagd vielleicht die gefährlichste, da das verwundete Thier, wenn nicht mit dem ersten Schuss widerstandslos gemacht, auf den Angreifer losrennt und ihn mit Hörnern und Füssen tödtet. Nur ein zweiter sichererer Schuss oder schleunigste Flucht auf den nächsten Termitenhügel kann dann den Jäger noch retten und zahlreich sind die Beispiele, wo diese Jagden mit dem Tode des Jägers endeten.

Wir in unserer Feluka, auf dem Flusse, waren diesmal in vollkommenster Sicherheit. Als uns der Büffel herankommen sah, verliess er schwerfällig sein Schlammbad, welches er der ihn peinigenden Fliegen halber aufgesucht hatte und ging im Wasser aufwärts, was sein Verderben war, indem er sich hiedurch exponirte. Ich gab ihm auf noch etwas weite Distanz einen Schuss, auf welchen er zwar strauchelte, sich jedoch gleich wieder aufraffte. Die Kugeln meiner Begleiter schlugen daher

meist über ihn ins Wasser. Jetzt wendete er sich und kam, ich glaube zum Angriffe, gerade auf uns zu. Die Leute hatten ihre Gewehre ausgeschossen und konnten dieselben nicht so schnell laden wie ich meine Lefaucheux-büchse. Ich liess ihn also auf circa 40 Schritte herankommen und feuerte ihm meine Kugel aufs Blatt. Abermals stürzte er halb, bog von uns ab und suchte das morastige Ufer zu gewinnen. Eben als er sich, durch die Verwundung krank, mühsam durch den Schlamm arbeitete, erhielt er meine dritte Kugel und brach zusammen. Die Mannschaft erhob ein Jubelgeschrei und sprang, ohne auf meine Warnung zu hören, ins Wasser, um nach dem Gefallenen zu eilen. Da ich fürchtete, dieser könne sich nochmals aufraffen und einigen der Vorwitzigen gefährlich werden, stieg ich auf eines der schmalen Querhölzer des Bootes, um von hier, wenn nöthig, ihm noch eine Kugel zuzusenden. Hiebei rutschte ich aus und fiel so unglücklich, dass der Schaft des Gewehres absprang. Der Büffel war todt, mein bestes Gewehr aber auch unbrauchbar. Man wird unter hundert Gewehren hier zu Lande neunzig finden, welche ähnliches Schicksal hatten und meist an derselben Stelle, hinter dem Schloss brachen, ist daher bei solchen Vorkommnissen nicht in Verlegenheit und weiss sich dadurch zu helfen, dass man beide Theile mit einem starken zugefeilten Eisennagel verbindet und nasse Krokodil-, Büffel- oder Elephantenhaut darüber schnürt, welche, wenn trocken, die Waffe wieder fest und brauchbar macht.

Der erlegte Stier wurde an die Feluka gebunden

und nach den Schiffen geschleppt, wo er mit Jubel empfangen wurde, Alles über ihn herfiel um abzuziehen und zu zerlegen. Meine erste Kugel war in die Schulter gegangen aber etwas hoch und stack unter der Haut der anderen Seite, die zweite drang gleichfalls in das Blatt der anderen Seite und die dritte war ihm schräg von rückwärts, — weil er mir das Hintertheil zugekehrt hatte — in den Hals gedrungen, wo sie einige Wirbel zerschmetterte, Rückenmark und Hinterhirn beschädigte; mehrere Kugeln der Jäger stacken im Rumpfe, wenig eingedrungen, sondern an den Rippen sitzen geblieben.

Die Schwanzhaut diente ausgezeichnet zur Wiederherstellung meines gebrochenen Gewehres, der Schädel mit dem schönen Gehörn *) vermehrte meine Sammlungen. Sonst hatte ich aber auch gar nichts von der Beute, da ich denselben Abend noch einen sehr heftigen Fieberanfall bekam, welcher mich bis 22. Februar kaum zum Bewusstsein kommen liess.

---

*) Man findet nicht selten in der Steppe Büffelcadaver und Skelette. Die Hörner derselben sind meist mit röhrenförmigen Gespinnsten dicht bedeckt, welche von einer Larve herrühren, die in die Hornsubstanz Gänge frisst, sich hievon nährt und zu ihrer Puppenruhe diese Gespinnste anfertigt. Diese Thiere zerstören die Hörner gänzlich. Sie griffen die mit ihnen zusammengepackten gesunden Hörner von Büffel und Antilopen an, welche ich in einer Kiste nach Europa brachte, ja selbst das Holz dieser, zerstörten mehrere Gehörne gänzlich und entpuppten sich hier als Tinea (Scardia) vastella Zeller. Aehnliches Vorkommen auf dem Gehörne der Oreas Canna ist bekannt. — Haliday, Nat.-hist. Revue, II., 1856, pag. 23.

Wir hatten uns während dieser Zeit mit grosser Mühe und mehrmaligem theilweisen Ausladen der Schiffe eine Strecke vorwärts gearbeitet. Am 21. brach der vordere kleine Mast des einen Noqer und schlug zwei eben Durrah reibende Sclavinnen über Bord, ohne dass diese jedoch, ausser dem nassen Bade, weiteren Schaden nahmen. Am 23. Februar kamen wir aus dem Maijeh in eine schmale, beiderseits dicht mit Om Sufah bewachsene canalähnliche Durchfahrt, in welcher wir während des Vormittags mit gutem Winde eine Strecke segelten. Gegen Mittag legte sich jedoch dieser und wir mussten die Schiffe durch das Einziehen des am Grase gebundenen Seiles und mit Hilfe der Mitarah langsam weiter bringen, bis sie nahe an der Einmündung dieses Canales aus einem Maijeh festfuhren.

Abermals mussten wir also die Schiffe gänzlich ausladen und hierauf in das tiefere Wasser ziehen, welches uns vom 24. bis zum 28. Februar beschäftigte, wobei die im Wasser arbeitenden Leute von zahlreichen Blutegeln geplagt wurden. Bei dem Stande meiner Gesundheit konnte ich, während die Mannschaft arbeitete, nicht an Jagdpartien denken, da der letzte Fieberanfall noch fühlbar war und hiezu auch kein Terrain gewesen wäre. Ich fuhr wol in der Feluka, welche die abgeladenen Waaren wieder auf die Schiffe brachte, hin und her, konnte aber nichts Besonderes erbeuten. Glücklicher war ich am Schiffe selbst. Schon früher hatte ich nicht selten unter der dichten Om Sufan, kleine, schwarze Vögel bemerkt, deren grosse Behendigkeit es mir bisher un-

möglich gemacht hatte, welche von ihnen zu erlegen, indem sie rasch hervorkamen, eben so schnell aber auch wieder zwischen der dichten Grasvegetation verschwanden. Ich setzte mich an's Steuerruder des Schiffes und recognoscirte aufmerksam das Gewirr von Wurzeln, Halmen und Blättern, welches in nächster Nähe des Ufers lag, wartete geduldig, bis ich eines der flinken Dingerchen erblickte und feuerte mit Vogeldunst darauf. Auf diese Art erlegte ich binnen einigen Tagen mehrere Stücke, ja einigemale auf einen Schuss ein Pärchen der niedlichen Thiere. Es war die von Th. v. Heuglin am Bahr Ghasal aufgefundene Ortygometra erythropus, welche auch in ähnlichen Verhältnissen im westlichen Afrika vorkömmt. Hauptsächlich sie und ein Sporenkukuk*) können als die Bewohner dieser dichten Graswälder angeführt werden, da für die meisten der hier lebenden Vögel andere Stellen mehr Anziehung besitzen.

Das Vogelleben und dessen schon vom Bahr el asrak her bekannte Vertreter finden wir auch hier wieder, ersteres gestaltet sich jedoch durch die örtlichen Verhältnisse bedeutend anders. Auffallend ist das Fehlen des sonst so häufigen weissen Aasgeiers **), während der Mönchsgeier ***) und Schmarotzer-Milan †) auch hier zu den häufigsten Vögeln gehören. Der Seeadler ††) muss hier seine liebe Ge-

*) Centropus Monachus. Rüpp.
**) Neophron percnopterus L.
***) Neophron Monachus. Burchell.
†) Milvus parasiticus. Daud.
††) Haliaëtos vocifer. Le Vaill.

wohnheit von der Spitze eines am Wasser stehenden Baumes aus auf Raub zu spähen, aufgeben; er sitzt mit Verwandten recht unbequem auf den Schlamm- und Morastbänken oder am Ufer und balgt sich hier häufig mit Anderen um die Beute, welche in Fischen besteht. Von den ungeheuren Kranichzügen, welche vom December bis April den blauen Fluss bevölkern, ist hier nichts zu sehen, wohl aber Kronkraniche *), welche hier ständig, in Flügen und später paarweise, so wie zahlreiche Reiherarten, worunter der Riesenreiher**), häufig vorkommen; oft sieht man grosse Flüge von Finken des Abends in den dichten Graswald einfallen und Wolken von Pelekanen kreisen des Tags in den Lüften. Klaffschnäbel ***), weisse und schwarze Ibisse†), Nimmersatt, der prachtvolle, hier viel häufigere Sattelstorch ††), der sonderbare Schuhschnabel oder Walfischkopf †††) und der Marabu *†) bevölkern mit kleinen Flügen von Kibitzen, Dickfüssen, Strandläufern etc. die schlammigen, von Graswuchs freien Uferstellen.

Die Marabu kommen besonders häufig in der Umgebung der Seriben und Murrah vor, wo sie wie die Raubvögel durch die Abfälle des Schlachtviehes etc. angelockt werden. Während der wenigen Tage, welche wir bei

*) Balearica pavonina. L.
**) Ardea Goliath. Rüpp.
***) Anastomus lammelligerus. Illig.
†) Ibis religiosa und I. falcinellus.
††) Mycteria ephippiorhyncha. Temm.
†††) Balaeniceps Rex. Gould.
*†) Leptoptilos Argala. Linn.

der Seribah Qauēr lagen, erbeutete ich eine ziemliche Anzahl der sonst so scheuen Vögel mit Leichtigkeit, jedoch lernten auch sie mich hier, wo sie sonst nie gestört wurden, bald kennen und fliehen.

Am 1. März hatten wir wieder eine Strecke freies Fahrwasser vor uns, und waren mit geladenen Schiffen zur Fortsetzung unserer mühevollen Reise bereit, mussten aber, da kein Brennholz vorhanden war, eine Abtheilung der Mannschaft darnach aussenden, welche, da dieses in grosser Entfernung vom Flusse gefunden wurde, erst gegen Abend mit demselben zurückkam.

Den folgenden Tag mussten wir die Schiffe theilweise mehrere Male erleichtern, da sie häufig auf seichte Stellen auffuhren und Morgens den 3. März standen wir wieder vor einem dicht verwachsenen Graswald, in welchem von einer Fortsetzung des Flusses nichts zu sehen war, und erst nach längerem Suchen fanden wir die dicht mit Vegetation verstopfte und überwucherte Wasserstrasse.

Mehrere Tage wurde mit dem Ausräumen und Freimachen zugebracht, wobei die Leute mit allen möglichen Werkzeugen und den blossen Händen arbeiteten, von Blutegeln angesaugt, von Moskitos zerstochen und vom Grase zerschnitten wurden.

Durch diese fortwährende Arbeit im Wasser, Schlamm und Gras, bei der dürftigen Nahrung, war es den Leuten nicht zu verargen, wenn dieselben missmuthig und unzufrieden wurden, umsomehr, da einige behaup-

teten, alle Arbeit und Mühe sei vergebens. Der Fluss wäre für heuer unpassirbar. Die seichtesten Stellen lägen noch vor uns, diese wären bei einer Murrah der Tuitsch und eine zweite noch oberhalb dieser, wo viel Ambag wüchse und von welcher man noch 8 Stunden nach dem Bahr el Gebel hätte. Es wurde also eine Recognoscirungsfahrt beschlossen und da diese über einen oder zwei Tage dauern mochte, etwas Mundvorrath mitgenommen.

Am 5. Morgens bestieg ich mit zwanzig bewaffneten Männern die Feluka, mit Ochsenhäuten und Moskitonetzen versehen.

Durch die grösstentheils schon weggeräumte Pflanzenbarre*) hatten wir uns bald hindurchgearbeitet und gelangten wieder in ein weit ausgedehntes Maijeh, welches an manchen Stellen so seicht war, dass die Leute aussteigen und das Boot ziehen mussten. Da diese Stellen sich ausdehnten, so waren sie für unsere Schiffe gänzlich unpassirbar und wir hätten schon jetzt umkehren und diese Nachricht bringen können, wenn ich nicht so weit hätte kommen wollen, als es mir mit der Feluka möglich war. Der Fluss wurde hierauf schmäler, tiefer und hatte hie und da wieder höhere Ufer, im Ganzen aber zeigte er eine Reihe mit einander verbundener Wasserlachen, welche hier ziemlich tief, dort wieder seicht, nach allen Richtungen geschlängelt verlaufen. Die Landschaft bleibt immer dieselbe trostlose, nur die etwas

*) Set.

erhöhten Ufer gaben ihr einen veränderten Ausdruck. Auch hier bildet die Om Sufah die Einsäumung der Ufer, hinter welchen die unabsehbare, durch wenig Baumwuchs, aber desto zahlreichere Termitenhügel unterbrochene Steppe sich ausdehnt, die häufig verbrannt und dadurch schwarz und verkohlt erscheint.

In der Ferne gewahrt man dichteren Baumschlag, wie man uns sagte an den Ufern des ersehnten Bahr el Gebel, und zahlreiche hohe Rauchsäulen von Steppenbränden oder den Murrah der Eingebornen steigen oft kerzengerade empor.

Die Termitenhügel sind theils ganz kahl, theils findet man um und auf ihnen dichte Buschvegetation. Erstere dienen den Eingebornen als natürliche Warten und vielen Sumpfvögeln als Ruheplätze, daher sie auch häufig von deren Excrementen weiss übertüncht erscheinen. Auf ihnen sah ich hier zum ersten Male den merkwürdigen Abu Merkub *), den Vater des Schuhes, der Araber, es war jedoch nicht möglich demselben beizukommen.

Am westlichen Ufer des nun wieder tiefer und schmäler werdenden Flusses fanden wir einige Hütten der Eingebornen, welche die Bewohner wahrscheinlich beim Erscheinen unserer Schiffe verlassen hatten, da die langen Segelstangen in dem flachen Lande auf weite Entfernung wahrgenommen werden. Der Fluss, dessen Ufer immer höher wurden, nahm an Breite zusehends

*) Balaeniceps Rex. Gould.

ab und wurde oftmals so seicht, dass selbst unser Boot im Schlamm festfuhr. Gegen Asr erreichten wir die auf dem westlichen Ufer gelegene Murrah Gool der Tuitsch, die erste der als schwer passirbar bekannten Stellen, und in der That fuhr unser Boot auch bei dem kaum über die Knöchel reichenden Wasser in dem hier mehr sandigen als schlammigen Flussbette auf. Diese Murrah wurde von ihren Insassen im vorigen Jahre verlassen, nur einige Familien der herumstreifenden Montang, welche keine festen Wohnsitze und Heerden besitzen, sondern hauptsächlich vom Fischfang leben, hatten hier Zuflucht gesucht, waren aber bei unserer Annäherung geflohen. Kurz ehe wir diesen Platz erreichten, erblickte ich einen Neger im Flusse nach Fischen speeren, er verschwand jedoch wie ein Schatten unter dem Wasser und kroch in das nahe, ihn verbergende Schilf, ohne dass ihn jemand Anderer ausser mir bemerkt hätte, da ihm sonst gewiss mehrere Kugeln nachgesandt worden wären. Das Dorf bestand aus circa 150—200 Hütten, worunter mehrere grosse Tukul, meist aber sehr kleine, halbkugelförmige, aus Ruthen errichtete, welche Innen und Aussen mit einer dicken Lage von Asche und Mist verschmiert waren. Unsere Fahrt hatte an dieser Stelle ihr äusserstes Ziel erreicht, da die Schiffe, auch wenn sie bis hieher hätten gebracht werden können, hier am Ende der Möglichkeit waren, weiter zu kommen, da selbst unser Kahn festsass und der Charakter des Flusses sich nicht änderte. Ein von der Seribah Ghatas entlaufener

Makalil*), dessen Verwandten wir bei uns hatten, wurde nach längerem Zurufen bewogen, heran zu kommen und versicherte auf unser Befragen, dass der Fluss auch bei der zweiten Stelle, so wie hier, beinahe vollkommen ausgetrocknet wäre. Sir S. Baker war im Jahre 1870 mit seinen Schiffen bis hieher gelangt, und wiewohl der Fluss damals einen noch höheren Wasserstand hatte, musste auf weiteres Vorwärtsdringen verzichtet werden. Sir S. Baker fuhr aber im Boote bis in den Bahr el Gebel, um sich von der weiteren Unfahrbarkeit des Flusses zu überzeugen. Die Schiffe mussten aber von der Murrah zurückfahren, es wurde das Lager an der Sobat-Mündung den Charif über bezogen und erst nach diesem gelang es der Expedition, nach dem Bahr el Gebel und Qondokōro zu kommen.

Mit dem Bewusstsein einer ganz fruchtlosen Anstrengung stiegen wir, da die Sonne noch hoch stand, ins Boot und traten den Rückweg nach unseren Schiffen an. Die Ruderer arbeiteten so tüchtig, dass wir schon bei Sonnenuntergang die paar Hütten der Eingebornen erreicht hatten und bald darauf nördlich derselben, am entgegengesetzten Ufer, an einer erhöhten trockenen Stelle landeten, um zu übernachten. Die Ochsenhäute wurden aufgebreitet, die Mosquitonetze darüber gespannt, ein spärliches Nachtmahl verzehrt und die Wachen ausgestellt.

*) Sclaven, welche zum Soldatendienst verwendet werden.

In der Frühe des nächsten Tages war der Himmel in Ost und Südost mit dichten Regenwolken umzogen und bald fing es heftig zu regnen an. Die Ochsenhäute, die früher als Unterlage gedient, wurden nun umgehängt und unter diesen wasserdichten Decken der mehrere Stunden währende Regen abgewartet. Auf der Rückfahrt nach den Schiffen, welche wir noch Vormittags erreichten, schoss einer der Leute den ersten Abu Merkub und bekam den von mir ausgesetzten Preis, welcher in einem Stück Tirqah *) bestand.

Unsere Nachricht über die ungünstigen Verhältnisse des Flusses hatte auf den Schiffen die Gemüther sehr niedergedrückt. Eben so wenig als wir vor Ablauf der Regenzeit nach dem Bahr el Gebel gelangen konnten, war es uns möglich diese Zeit hier zuzubringen, mitten im Sumpf ohne Nahrung und Brennmaterial, wo wir die lange Zeit allein uns auf den Schiffen hätten aufhalten müssen, da trockenes Land nirgends vorhanden war und wir nach dem Abzug der Soldaten der Seribah, mit verhältnissmässig kleiner Macht den Ueberfällen der Eingebornen ausgesetzt gewesen wären. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als den mit so viel Mühen und Beschwerden gemachten Weg wieder zurückzufahren und wenn möglich die Seribah Qauēr zu erreichen, wo wir Unterkunft und Lebensmittel für die mehrmonatliche Regenzeit gefunden hätten.

*) Blaues, ordinäres Baumwollzeug, hier im Werthe von ¼ Th., in Chartum 20 Piaster.

Den ganzen Vormittag regnete es heftig, was unsere trübe und gedrückte Stimmung noch vermehrte. Eng zusammengekauert, die Ochsenhäute über die Köpfe und Schultern, überströmt vom Regen, sass Alles mit der trübseligsten Miene auf den Schiffen. Gegen Mittag liess der Regen etwas nach, wir wendeten die Schiffe und fuhren mit grosser Mühe bis an den schmalen, seichten vom 24. bis 28. Februar mit so ungeheurer Anstrengung passirten Canal zurück.

Hier mussten die Schiffe gänzlich ausgeladen werden, da das Wasser während der acht Tage in dem Canal um zwei Spannen gefallen war, so dass jetzt selbst die schwer beladene Feluka auffuhr und mit Mühe über den Schlamm geschleift werden musste. Es war, während die Leute mit dem Ausladen beschäftigt waren, eine Zeit der tödtlichsten Langweile für mich, da an Ausflüge zu Land nicht gedacht werden konnte. Ich war auf die Schiffe und den kleinen Raum des Gesichtsfeldes beschränkt, vertrieb mir die Zeit mit Fischen und Erlegen von Vögeln, welche in Schussnähe kamen. Eines Morgens kreiste über dem Maijeh eine grosse Schaar Pelekane, welche sich niederliess und schliesslich einen grossen Theil der Wasseroberfläche bedeckte, obgleich noch immer neue Schaaren hinzukamen. Die Vögel veranstalteten eine Treibjagd auf die zahlreichen Fische, indem sie in geschlossener Masse gegen eine seichte Uferbucht zuschwammen, in welche sie die Fische zusammentrieben und dort mit leichter Mühe fingen. Einzelne fischten auch abgesondert und als einer sich dem

Schiffe näherte, schoss ich auf ihn. Da ihm der Flüge zerschmettert war, so konnte er zwar nicht mehr fliegen aber noch immer ganz ausgezeichnet schwimmen. Mehrere unserer Leute, welche selbst das thranige Fleisch dieser Vögel bei dem herrschenden Mangel nicht verschmähten, sprangen ins Wasser und verfolgten den Verwundeten, hatten aber sehr lange zu thun, bis sie ihn in ihre Gewalt brachten, da derselbe durch seine Gewandtheit im Schwimmen ihnen oftmals noch entging, wenn sie ihn schon zu greifen meinten. Ausserdem schoss ich zahlreiche Möven, welche um unser Schiff flogen, dies war aber eine bald wenig anziehende Beschäftigung und ich daher sehr erfreut, als einer der Makalil einen Abu Merkub erlegte.

Nachdem die Schiffe ausgeladen waren, spannte sich die sämmtliche Mannschaft an das Seil und zog und schleppte ein Schiff um das andere eine Strecke weit in den Canal.

Schon auf der Hinfahrt war dies nur mit grösster Mühe gelungen und da indessen das Wasser bedeutend gefallen war und mit jedem Tag noch seichter wurde, waren die Schiffe bald so im Schlamm festgefahren, dass auch die grössten Anstrengungen, sie von der Stelle zu bringen, keinen Erfolg hatten. Der Canal hatte zwar nicht hohe, aber steile Ufer und war sehr schmal. Wir versuchten daher durch Anlegung eines Dammes das Wasser etwas zu stauen, und obwohl wir zu dessen Herstellung nichts hatten als einige Stangen und das

massenhaft vorhandene Gras, so wurde dieses letzte Mittel doch versucht. Ruder, alte Schiffsplanken, die Mitarah, Alles was nur Holz hiess, wurde an einer Stelle, wo der Canal wieder tiefer zu werden begann, ungefähr 50 Schritte vor den Schiffen, eingerammt und der Zwischenraum mit abgeschnittenem Gras und aus dem Fluss gearbeiteten Morast ausgefüllt.

So primitiv dieser Wasserbau war, so hatten wir doch bald die Freude zu sehen, dass er nicht ganz ohne Erfolg war, da das Wasser langsam stieg. Eine andere Abtheilung unserer Manschaft arbeitete in nächster Nähe der Schiffe an der Vertiefung des Flussbettes*), der ausgehobene Schlamm diente zur fortwährend nöthigen Reparatur des Dammes, welcher nun unter dem zunehmenden steigenden Schwall des Wassers durchbrochen zu werden drohte. Als die Schiffe etwas frei gemacht waren, wurde wieder gezerrt, gehoben und geschoben, immer unter ohrenzerreissendem Gesang und Geschrei und es gelang die Schiffe etwas flott zu machen. Das indessen gestiegene Wasser hob sie hierauf und mittelst Zugseiles und Mitarah wurden dieselben knapp hintereinander an den Damm gebracht. Die Entfernung einiger

*) Hiebei fingen siee ine grosse Anzahl des Polypterus Bischir, welcher Abu Bischir, Debib oder Haneschah el Bahr genannt wird und hatten die löbliche Absicht, dieselben Abends am Feuer zu rösten und zu verzehren, wenn ich dieser nicht zuvorgekommen und sie mit einigen Gläsern Branntwein ausgelöst hätte, womit die Leute vollkommen zufrieden waren.

Stangen genügte, um ihn durch den Schwall des nachdrängenden Wassers zu zerstören und die Schiffe gelangten vorwärts, wo wir die Waaren abgelagert hatten. Nun mussten wir beide Schiffe wieder beladen, welches auch mehrere Tage in Anspruch nahm, so dass wir vom 7. bis inclusive 13. März an dieser Stelle zubrachten.

Nun gings eine Strecke weit in dem Canal fort, aber nicht lange und wir sassen wieder, mussten einen Theil der Waaren des vorderen Schiffes auf das rückwärtige laden und konnten dann, während letzteres indessen liegen blieb, vorwärts durch den Canal in freies Wasser fahren, an die Stelle, wo wir uns auf der Hinfahrt am 23. Februar befunden hatten. Während dieser Fahrt schoss ich einen Abu Merkub, welcher in grösserer Entfernung das Schiff vorbeisegeln liess, von diesem aus. An einer etwas trockenen Stelle des westlichen Ufers wurde unser Schiff ausgeladen und bei den Effecten eine Wache gelassen.

Schon am 10. März wollten Mehrere die langen Segelstangen einiger Schiffe in nördlicher Richtung gesehen haben, von hier aus wurde diese Vermuthung zur Gewissheit. Wir sahen deutlich 3 Segelstangen, wovon zwei grossen, die dritte einem kleineren Schiffe angehören musste und die der Richtung und Entfernung nach an jener Stelle des Flusses lagen, wo wir das erste Mal zum Ausladen gezwungen wurden. Wir bekamen also Leidensgefährten.

Am 15. fuhren wir nach dem im Canale zurückgelassenen Schiffe, um demselben einen Theil seiner Ladung abzunehmen, wobei ich abermals einen Abu Merkub erbeutete und gelangten folgenden Tag wieder zu unserer Lagerstelle. Noch einmal jedoch mussten wir dieses Manöver wiederholen, bis wir jene Stelle erreichten, an welcher wir während meines ersten Fieberanfalles vorbei gekommen waren. Wir hatten diese, etwas höher gelegene Uferstelle, die sogenannte Dabbed Hanakhi *), am 20. Februar passirt, waren am 20. März wieder zurückgekehrt, hatten also einen vollen Monat gebraucht, um einen Weg zurückzulegen, welchen man im Boote mit Leichtigkeit in 2 Tagen hin und zurück machen kann. Während dieser Zeit hatten die Leute keinen Bissen frisches Fleisch oder anderweitige Nahrung als trockene Kisrah und allenfalls Fische genossen, wohl aber furchtbar anstrengend gearbeitet. Mehrmals hatte es schon ergiebig geregnet; auch heute war der Himmel wieder drohend umzogen und ein heftiges Gewitter mit Regen dauerte Vormittags längere Zeit. Auch unsere Schiffe waren von den Leuten derjenigen Schiffe, welche wir gesehen, wahrgenommen worden. Als wir uns der Dabbed Hanakhi näherten, kamen einige Leute derselben uns entgegen. Es war der Wekil Woad Hogeli mit einer Abtheilung der Leute Akat's, welche nach ihrer Seribah im Gebiet der Bor am Bahr el Gebel gelangen wollten,

*) Nach einem Reïs dieses Namens, welcher hier begraben liegt, so genannt.

aber diese Hoffnung schon aufgegeben hatten. Akat ist der erste Händler des weissen Flusses; er besitzt zahlreiche Seriben oberhalb Qondokōro bis in Kamrasis-Gebiet und hat in diesen Gegenden einen solchen Einfluss, dass die egyptische Regierung, als sie ihm vor mehreren Jahren die unteren drei Seriben abkaufte, sie von seinen Leuten verwalten liess. Dieser Umstand veranlasste, dass die egyptische Regierung in Person Sir S. Baker's mit Akat in nähere Verbindung kam, so zwar, dass dieser zur Unterstützung seiner Zwecke die Mannschaft Akat's zugesichert erhielt und ausserdem ein Compagnie-Geschäft, das erbeutete Elfenbein betreffend, contractlich abgeschlossen wurde.

Wie das Zusammenwirken dieser beiden, in ihren Ab- und Ansichten sich widersprechenden und entgegengesetzten Repräsentanten sich gestaltete, haben die Berichte Baker Bascha's über seinen Aufenthalt in den Gegenden oberhalb Qondokōro gezeigt.

Die Leute Akat's waren ungefähr vierzehn Tage nach uns von Chartum abgefahren, sie hatten zwei Noqer und ein Sandal *), von welchem einer bei der Seribah Qauēr lag und der zweite, schwer beladen, an einer Stelle festgefahren steckte, weder vorwärts noch zurück gebracht werden konnte. Um ihn flott zu machen, liehen wir ihnen unsere Mannschaft, da es auch für unsere Schiffe unmöglich war, über jene Stelle zurück und nach

*) Kleine Dahabiah.

der Seribah Qauēr zu gelangen. Es wurde daher beschlossen, da die Dabbed Hanakhi noch die trockenste Stelle der ganzen Gegend war, hier den Charif zuzubringen und dann sobald das Steigen des Flusses es gestattete, gemeinsam nach dem Bahr el Gebel durchzukommen.

Damit war für mich die nächste Zukunft als eine sehr traurige bezeichnet, da die ganze Umgebung des nur einige hundert Schritte im Umkreis betragenden Hügels im Charif unter Wasser stand, ja schon jetzt von Sumpf und Morast umgeben und sehr schlechtes Jagdgebiet war, wir weder Obdach noch Nahrung, ja nicht einmal Brennholz hatten, mithin auf längere Zeit Noth und Elend bevorstand. Ich wollte diesem Schicksal wenigstens für meine Person entgehen, indem ich erklärte, die Zeit auf der Seribah Qauēr zu verbringen.

Auch an den folgenden Tagen den 21. und 22. fiel von Früh bis Nachmittag starker Regen, den wir ohne Schutz aushalten mussten. Alle Effecten, Waaren, Geräthe waren durchnässt, so wie wir selbst, die wir unsere Ochsenhäute umgehängt und zusammengekauert auf der Erde im Moraste sassen.

Die vom Regen schweren und durchnässten Häute auf dem Kopfe und Schultern, von Früh bis Abends auf einer Stelle in Koth zu hocken und diese Zeit hindurch auch keinen Bissen Warmes zu geniessen, da kein Feuer gemacht werden konnte, nicht einmal die lange Weile mit Tabakrauchen verkürzen zu können, während der

Regen in Strömen fiel und man keine zehn Schritte weit vor sich sah, das war in der That keine beneidenswerthe Lage. Tags über Regen, des Nachts dichter schwerer Nebel, welcher eben so durchnässte wie ersterer. Die Kleider am Leibe durchnässt, die in den Kisten nicht minder, so dass wechseln nichts genützt hätte, kein Stückchen trockenes Holz um Feuer zu machen, sich zu wärmen, Etwas zu trocknen oder zu kochen, am Tage kein Obdach vor dem Regen, Nachts keine trockene Stelle zum liegen, da Zelte, Decken, Alles vom Regen triefte, dies waren unsere ersten Tage auf der Dabbed Hanakhi.

Eben so lästig wie der Regen am Tage, wurde der Nebel des Nachts, welcher so dick und stark einfiel, dass man nur wenig Schritte sehen konnte. Die Gewehre, Abends spiegelnd geputzt, geladen, eingehüllt und unter dem Lager geborgen, waren Morgens nass und mit einer dünnen Rostschichte überzogen, das Pulver in den Läufen ein Brei, vom Losgehen keine Rede, und zeigten sich in dieser Beziehung die Hinterlader mit fertigen Patronen von grossem Vortheil. Auch hier quälte die Baudah am Tage und noch mehr des Nachts, so dass an Schlafen ohne die Namusiah nicht zu denken war; spannte man aber diese auf, so trof sie bald von dem sich niederschlagenden Nebel, erst Tropfen um Tropfen, und dann rieselte ein Wasserstrahl auf den Schlummernden. Des Morgens war der Boden von grossen schwarzen Ameisen bedeckt, welche am Leibe emporkrochen und sehr empfindlich bissen.

Die selbst hier im Lande Erfahrenen und längere Zeit Ansässigen wunderten sich über die so frühen und heftigen Regengüsse, da der eigentliche Charif erst dann eintreten soll, wenn die Idreah*) unsichtbar wird und waren diese frühen Regen Zeichen der bis hieher reichenden aequatorialen Regenperiode, welche bekanntlich unter dem Aequator zweimal eintritt. Uebrigens ist auf die Aussagen selbst erfahrener Leute, wenn es sich um Eintreffen der Jahreszeit handelt, nicht viel zu geben, da dieselben in den wenigsten Fällen nach der Stellung der Sternbilder wie hier, sondern nach ihren Mondmonaten rechnen. Die nächsten Tage besserte sich das Wetter etwas, in Folge des mehrtägigen Durchnässtwerdens stellte sich am 26. bei mir Fieber ein, welches mich von nun an nicht mehr verliess.

Die Schiffe wurden ausgeladen, um gereinigt und mit dichteren Strohdächern**) bedeckt zu werden. Unsere Effecten wurden, sobald die Sonne zum Vorschein kam, ausgepackt und an deren Strahlen zum Trocknen ausgebreitet. Viele Waaren der Kaufleute waren verdorben und mussten weggeworfen werden, so dass diese ausser dem Nachtheil, heuer nicht mehr nach Qondokōro zu kommen, auch noch den Verlust eines Drittels ihres Gutes zu beklagen hatten, da sie 10 oder 15 Tage zu spät von Chartum abfuhren und sich während des Weges aufgehalten hatten. Auch meine Effecten, Kleider,

*) Plejaden.

**) Thaharah el Tor, Ochsenrücken.

Bücher etc. sowie die Sammlungen hatten stark gelitten und mussten durch mehrere Tage der Sonne ausgesetzt werden. Indessen hatten unsere Leute angefangen Hütten zu errichten, wobei sie mich in erster Linie berücksichtigten. Bei dem Mangel an Bäumen war es unmöglich längere, stärkere Aeste aufzufinden und es wurden daher die Mitarah zur Errichtung meiner Hütte verwendet. Diese wurden in einen Kreis in die Erde gepflanzt und oben mit einander verbunden, so dass ein kegelförmiges Gerüst entstand. Um dasselbe wurden in kurzen Abständen Reissigkränze befestigt, auf welche man dicke Strohbündel band. So erhielt ich ein halbwegs trockenes, gegen Wind, Regen und Sonne geschütztes Plätzchen, wo ich ungestört arbeiten konnte. Zwei Kisten dienten als Kasten und Tisch, ein Anqareb als Bett und Divan; und so klein und beschränkt dieser Raum auch war, kam er mir nach meinem mehrmonatlichen Aufenthalt auf dem Schiffe luxuriös und comfortable vor. Ich hatte für meine Hütte wohlweislich den höchstgelegenen Punkt der Dabbed ausgewählt; die Mannschaft errichtete ihre nur zum Liegen eingerichteten circa 4 Fuss hohen Hütten noch weit miserabler, eng an einander, im Umkreis um meine herum, so dass binnen kurzer Zeit ein kleines Dorf entstanden war. Viel machten uns die Termiten zu schaffen, welche über Nacht Alles mit einer Erdkruste überzogen, unter welcher sie ihre Zerstörungen vollführten, so dass diese morgens täglich sorgfältig vernichtet werden musste. Auf der Erde selbst durfte man keinen Gegenstand stehen lassen, sondern auf Holzunter-

Taf 31

Lager auf der Dabbed Hanakhi

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

lagen und diese mussten häufig von ihnen gereinigt werden. An den Stangen gingen sie bis in den Giebel der Hütte hinauf und das Stroh selbst war häufig ihren Angriffen ausgesetzt, so dass auch das freie Aufhängen der Gegenstände an Schnüren vor ihnen nicht gänzlich schützte.

Ich hatte eine tiefe Wunde am Fusse, so dass ich für weitere Ausflüge unfähig war. Die ganze Umgebung der Dabbed Hanakhi war tiefer gelegen, als sie selbst, mit hohem, verdorrtem Grase bestanden und von morastigen und sumpfigen Stellen umgeben. Theilweise war das Gras niedergebrannt, Asche und halbverfaultes Gras bildeten eine fusshohe Decke über festem Boden und Schlamm. Nur gegen Osten fand sich in grösserer Entfernung fester, trockener Boden mit weiten Rissen und Sprüngen, welcher an manchen Stellen auch mit Geröll und Sand bedeckt war. Das ganze Land ist auch hier wieder eine öde, flache oder mit muldenförmigen Bodeneinsenkungen abwechselnde Steppe, von den zahlreichen, kegelförmigen Termitenhügeln unterbrochen, auf welchen sich eine ziemlich dürftige Baum- und Strauchvegetation angesiedelt hatte, wie Armleuchter Euphorbien*) etc. Die Gegend bot zum Jagen und Sammeln wenig Interessantes, Büffel und Antilopen kamen uns selten zu Gesicht, von letzteren wurden einige erbeutet.

Es war Kobus**) megaceros Heugl., welche die

*) Euphorbia Candelabrum. Tomm.
**) Adenota.

Nuehr Tīl nennen und die in diesen Gegenden nicht selten ist. Ich machte einigemale Jagdexcursionen zu Wasser in der Feluka, deren Ergebnisse aber sehr dürftig waren, so dass wir stark an Fleischmangel litten. Fische lieferte der Fluss wohl in beträchtlicher Menge, doch hatten wir häufig die grösste Mühe Brennholz zu finden und zertrümmerten daher ein Boot, welches vor mehreren Jahren hier in der Nähe im Flusse untergegangen war und nun im Schlamm und Wasser lag. Unsere Mannschaft und die Akat's waren bemüht für mich zu jagen, da ich ihnen ihre Beute mit Pulver, Blei, Araki oder Baumwollzeug gut abnahm.

Von den hier vorkommenden Vögeln lieferten sie mir den Abu Merkub, welcher in dieser Gegend nicht eben selten war, jedoch hier auch so ziemlich seine Nordgrenze haben dürfte, da er bei der Seribah Qauēr nicht mehr vorkommt.

Selbst dem, gegen Alles, was nicht physischen Genuss und materiellen Vortheil bietet, so indolenten Berberiner Schiffsvolk und Soldaten fiel dieser sonderbare Vogel auf und sie belegten ihn, zutreffend nach der Form des oberen Schnabels, mit dem Namen Abu Merkub, Vater oder Besitzer des Schuhes, während ihn die Nuehr Pangol pednäh nennen. Sie scheinen vor diesem Vogel, wie sie überhaupt keine Freunde der Vögel sind, eine abergläubische Scheu zu haben und sehen darin den Geist eines ihrer Vorfahren, und in der That ist es gar nicht schwierig Aehnlichkeiten zwischen dem Vogel und diesen Negern zu finden.

Auf weitere Entfernung, wenn er mit zurückgelegtem Kopfe auf einem Termitenhügel steht, wussten wir häufig nicht, ob wir es mit einem Neger oder unserem Vogel zu thun haben. Die Farbe seines aschgrauen Gefieders, die Holle am Hinterkopf, die langen Beine sind Aehnlichkeiten, welche er mit den in der Asche schlafenden und davon über und über bepuderten Eingebornen mit ihrem sonderbaren Kopfputze hat. Der grosse, dicke Kopf mit dem unförmigen Schnabel, die grossen, unstäten, hellgelben, beinahe weissen Eulenaugen und sein Betragen sind so eigenthümlich, dass es einen nicht Wunder zu nehmen braucht, wenn er als ein unheimliches, gespenstiges Geschöpf betrachtet wird.

Nicht selten sieht man ihn an den Ufern der Moräste in Gesellschaft anderer Sumpfvögel auf Beute lauern, häufiger aber, da er Abgesondertheit vorzieht, allein, vornehmlich auf einem Ardahhügel seinen Fang verdauen. Seine Lieblingsnahrung scheint der Polypterus Bischir**), ein im Bahr Seraf häufiger Fisch, zu sein, jedoch fand ich auch Knochen von Waraneidechsen und Batrachier in seinem Magen. Seine Jagd ist in den Sümpfen, Morästen und Grasdickichten sehr beschwerlich. Aufmerksam dreht er den Kopf mit den Gespensteraugen nach allen Richtungen, und gewahrt er den anschleichenden Jäger, so fliegt er schwerfällig auf, streift in geringer Höhe über Wasser, Morast und Om Sufah und lässt sich meist schon in geringer Entfernung wieder nieder,

**) Flösselhecht, Abu Bischir der Araber.

als ob er wüsste, dass diese Hindernisse ihm für eine Zeit lang hinlänglichen Schutz bieten. Verwundete wehren sich heftig mit dem riesigen Schnabel und rollen die Augen hin und her, wobei die Pupille sich sehr zusammenzieht, sterben aber selbst bei geringer Verletzung bald.

Leider war es mir unmöglich ein Nest des interessanten Vogels, Eier oder Junge aufzufinden oder zu erhalten, da ich während seiner Brutzeit, welche im August und September fallen dürfte, mich nicht mehr in seinem Verbreitungsbezirke befand.

Weit häufiger ist der schöne Sattelstorch *), welcher Abu miah, Vater der Hundert, genannt wird, da in früheren Zeiten ein Exemplar mit hundert Piaster gezahlt wurde. Die Nuehr nennen ihn Riäl-Bäl.

Am 10. April kam einer der Reisīn, welcher mit den Soldaten nach der Seribah Qauēr gegangen war, zurück und mit ihm der Wekil Nasr Muhammed. Sie brachten uns einige Ziegen, getrocknetes Fleisch und die uns so nothwendigen Ochsenhäute. Ich erhielt als Geschenk einige Ziegen und eine junge Nuehr-Sclavin, was mir recht angenehm war, da ich nun doch Jemanden hatte, der für mich kochte und wusch; die Ziegenmilch war bei dem allgemeinen Mangel auch nicht zu verschmähen. Natürlich wurde ich durch die Annahme dieses Geschenkes zu einem Gegengeschenk verbunden. Der Preis einer 12—15 Jahre

*) Mycteria ephippiorhyncha. Temm.

alten hübschen Sclavin ist hier, wo Geld nicht gangbar ist, Waare im ungefähren Werthe von 30 Maria Theresia-Thalern.

Baumwollzeug ist unter den Matrosen und Jägern ein gesuchter Artikel, ausserdem Pulver, Blei und Branntwein. Da die mir geschenkte Sclavin nach dortigen Begriffen sehr schön und Waare Prima-Qualität war, so gab ich für dieselbe zwei Taqah Trombah und 2 Gos Terqah, welche zusammen hier einen Werth von 34 Th.*) repräsentirten, einige Flaschen Branntwein wurden noch zur vollkommsten Zufriedenheit des Ueberbringers hinzugefügt.

Wir hatten die folgenden Tage schönes Wetter, nur am 11. Nachmittags und am 17. Nachts fiel etwas Regen. Der Himmel war jedoch häufig halbe Tage lang dicht umzogen, so dass ich trotz meiner fortwährenden Fieberanfälle kleinere Ausflüge machen konnte, ohne mich besonders der Sonne auszusetzen. Nachmittags den 19. April zog in geringer Entfernung von uns eine

*) Die Waaren haben hier einen fünf-, sechs- und mehrfachen Werth als in Chartum. Einige Beispiele mögen dies näher bezeichnen: 1 Taqah Trombah, Stück engl. Baumwollenzeug, weiss, gross, hier 12, in Chartum 3—4 M. Th. Th., 1 Gos Terqah oder Ferkah, blaues Baumwollenzeug, kurz im Paar, zur allgemeinsten Bekleidung, hier 5 Th., in Chartum 1 Th. Ein halbes Seitel schlechter Branntwein hier 1 Th., in Chartum 4—5 Piaster, Tabak 1 Rotl 1 Th., in Chartum 3—4 Piaster und diese Preise rechnen die Kaufleute ihren Leuten auf, welche bei der allgemeinen Noth gezwungen sind, sich dieselben auf ihren Lohn vormerken zu lassen.

Abtheilung der Ghatas'schen Compagnie an unserem Lagerplatz vorüber. Sie war mit ihren Schiffen von Chartum gekommen, konnte aber so wie unsere Leute und die Akats ihr Ziel nicht erreichen, und lag bei dem Delebwald von Ben Guer. Der grösste Theil der Mannschaft aber, verstärkt mit einer Abtheilung der nicht weit von uns im Innern liegenden Ghatas'schen Seribah, machte einen kleinen Streifzug in ihrem Gebiete auf die Montang, diese Elendesten und Aermsten unter den Eingebornen, welche keine Kühe besitzen, keine festen Wohnsitze haben, sondern in der Steppe herumstreifen, sich nur hie und da kleine provisorische Grashütten errichten und hauptsächlich vom Fischfang leben. Sie sind gleichsam die Zigeuner, die Parias unter den Negern und werden von diesen selbst verfolgt und getödtet, obgleich sie nicht ein anderer Stamm sind, sondern weil sie das vagabundirende Leben der Botmässigkeit unter den Schech und Seribenbesitzern vorziehen. Die Leute Ghatas brachten uns Nachrichten aus Chartum und Faschodah.

Mumtas Bascha hatte letzteren Ort besucht, nachdem er von einer Reise nach Sennaar in Chartum angelangt war. Der Mudir Ali Effendi Abu hamsah miah war mit dem grössten Theil seiner Mannschaft in den südlichen Districten des Schilluklandes mit der Eintreibung der Tulbah beschäftigt. Diese Gelegenheit hatten die fortwährend unruhigen Schilluk benützt um zu revoltiren. Sie überfielen die schwachen Besatzungen der Brinqhi

und Kinqhi Seribah*) südlich von Faschodah, Kuēk, Kāka und mehrere andere nördliche Dörfer, mordeten hiebei an 90 Soldaten, verbrannten die Hütten und bedrohten Faschodah. Dieser Aufstand soll seinen Grund in den Bedrückungen des früheren Mudír haben. Als nämlich Sir S. Baker Bascha im Charif 1870 an der Sobatmündung lag, lieferten die Schilluk unter ihrem Gross-Schech Gatgēr einen Theil der für die Expedition nöthigen Lebensmittel, Durrah, Rinder und anderes. Diese Lieferungen sollten von der zu liefernden Tulbah in Abzug gebracht werden, was jedoch der Mudir nicht angehen liess. Da widersetzten sich die Schilluk, Schech Gatgēr an deren Spitze. Es kam zum Kampf, welcher mit dem Erschiessen des Schech und mehrerer Grossen seines Anhanges endete. Hiefür nahmen nun die Schilluk heuer Rache, warteten die günstige Gelegenheit ab, bis der Mudir mit der grössten Anzahl der Truppen weit entfernt und die Schiffe der Händler passirt waren. Der Mudir eilte zurück und unterdrückte mit Hilfe einer von Chartum gesandten Verstärkung den Aufruhr, von welchem man gefürchtet hatte, dass er grössere Dimensionen annehmen würde.

Am 26. kamen die Leute Ghatas von der Ghasuah **) wieder zurück. Sie brachten ungefähr 30 Ras Reqiq***) und eine Anzahl Rinder als Beute mit.

---

*) Erste und zweite Seribah südlich von Faschodah im Gebiete der Schilluk.

**) Kriegs-Raubzug.

***) Köpfe, Sclaven.

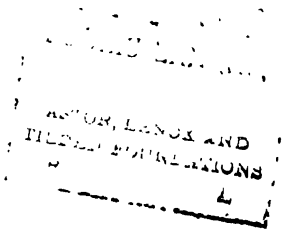
Die Männer hatten die Hände am Rücken geknebelt und waren an den Hälsen durch Stricke zusammengebunden, so dass sie eine Kette bildeten. Bei den Weibern, deren viele kleine Kinder mit sich schleppten, hatte man nur letztere Vorsichtsmassregel angewendet, da die starke Bedeckung weitere unnöthig machte. Nicht immer wird aber so milde verfahren, besonders wenn man auf Widerstand stösst, oder wenn gar einige der Soldaten von den Negern im Kampfe verwundet oder getödtet wurden, dann ist die Rache fürchterlich.

Einige der Rinder wurden für unsere ausgehungerte Mannschaft angekauft und ich hatte sogar das Glück von diesem Wekil ein Geschenk in Gestalt einer Milchkuh zu erhalten. Ein Fieberanfall warf mich die zwei nächsten Tage aufs Lager.

Den 29. und 30. April hatten wir Regen und im Süden hatte der Charif gleichfalls schon begonnen, denn der Bahr Seräf stieg an diesem Tage um zwei Spannen.

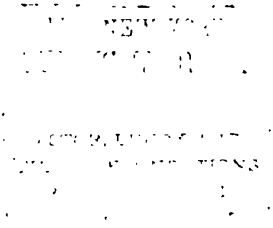
In den ersten Tagen des Monats Mai kam Woad Hogeli, einer der Wokala Akats, von der Seribah Qauēr zurück, wohin er vor einer Zeit gegangen war und auch der Wekil der Ghatas'schen Seribah fand sich bei uns zum Besuche ein. Diese Ghatas'sche Seribah liegt östlich von uns, ungefähr einen Tag von der Seribah Kutschuk Ali's entfernt im Gebiet der Djankhe el Woatsch.

Diese Seriben bestehen ungefähr seit 7 Jahren und sind für den Elfenbeinhandel von untergeordneter Bedeutung, da die Thiere hier nicht häufig sind, dagegen


AND

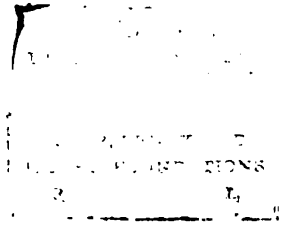
Djankhe, Woatsch
(Alter)

Djankhe, Woatsch.
(Verschum)



Taf. 35.

Djankhe, Woatsch.



Djankhe, Woatsch.
(Diak)

erleichtert die Nähe von Chartum im Vergleich zu den anderen Seriben den Absatz der schwarzen Waare.

Das Gebiet der Ghatas'schen Seribah beansprucht das ganze östliche Land am Bahr Serāf, soweit die Djankhe-Stämme reichen, obwohl dieses nicht besetzt ist und die Tuidsch und Kitsch ziemlich unbelästigt bleiben. Mit Ausnahme einiger Murrah der Kitsch, stehen sämmtliche Stämme und Dörfer unter dieser Seribah, durch ihren angesehenen Gross-Schech Tauīl (der Lange).

Mit dem Wekil der Ghatas'schen Seribah kam auch eine ziemliche Anzahl Eingeborner, Djankhe el Woatsch, welche uns Milch und Butter brachten. Ich hatte dabei Gelegenheit mehrere derselben zu messen und zu zeichnen. Wie die Nuehr, so sind auch diese auffallend durch ihre Grösse und durch die Länge der Extremitäten, bei der geringen Breite ihrer Schulter und Brust; Männer von 180 Cm. Höhe sind keine Seltenheit, man findet auch welche, die 2 M. messen*).

Sitten, Waffen, Geräthe, Schmuck haben sie mit den geschilderten Nuehr gemein; ihre Sprache, obwohl ähnlich und verwandt, weicht doch bedeutend ab und ist als eine eigene zu betrachten.

Auch bei ihnen gilt das Belegen der Haare mit einer Mischung von Asche und Kuh-Urin, wodurch dieselben schlaff und röthlich werden und das Einreiben des Körpers mit Asche als Schönheitsmittel, sowie des Kuh-Urins als Wohlgeruch und Würze.

*) Die Abbildungen, T. 32—36 zeigen Köpfe dieser Djankhe Woatsch-Neger, mit verschiedenen Haarfrisuren und Schmuck.

Da die Schiffe Ghatas nicht nach ihrem Bestimmungsort, Ghabah Schambäh *) gelangen konnten, die dortige Besatzung aber grossen Mangel an Munition litt wodurch ihre Lage sehr gefährlich wurde, da die Eingebornen solche Gelegenheiten zu benützen suchen **), wollte man ihr Munition auf dem Landwege zukommen lassen. Obwohl die Strecke bis zum Bahr el Gebel nur zwei, höchstens drei Tage weit ist, wird dieselbe der vielen Cheran, Moräste und Sümpfe wegen sehr beschwerlich, so dass eine grosse Anzahl der ohnehin eben unzufriedenen und rebellischen Soldaten der Seribah und auch die Neger sich weigerten Dienste zu leisten. Hauptsächlich um Träger zu bekommen, war auch die erwähnte Ghasuah unternommen worden. Den spärlichen Erfolg derselben haben wir berichtet.

Am 8. Mai verliess uns der Wekil mit seinen Leuten, zog aber nach zwei Tagen an uns vorüber, da es ihm gelungen war, die Soldaten und Neger für den beschwerlichen Marsch zu gewinnen.

Diese Gelegenheit benützten vier Mann der Akatschen Compagnie, denen das elende Leben auf der Dabbed Hanakhi schon zu arg geworden, um zu entwischen.

Drei davon wurden zurückgebracht, der Vierte jedoch hatte die Ghatas'sche Mannschaft eingeholt, sich

*) Ghabah Schambil der Karten.

**) Erst im vorigen Jahre wurden dort bei hundert Mann von den Eingebornen ermordet.

derselben angeschlossen und nach Ghabah Schambäh gelangt. Solche Desertionen und kleine Revolten kommen häufig unter der Mannschaft der Seriben vor und führen, da die Leute alle bewaffnet sind, oft zu blutigen Auftritten.

Ich war am 12. und 15. wieder vom Fieber heimgesucht. Schon am 18. kamen die Leute Ghatas von ihrer Expedition zurück, sie hatten den Bahr el Gebel nicht überschritten, sondern eine Abtheilung der Mannschaft von Ghabah Schambäh war ihnen auf das diesseitige Ufer entgegengekommen.

Ein als Träger verwendeter Neger war in der nächsten Nähe unseres Lagerplatzes, als er sich an einem Ardahhügel etwas zu thun machte, von einer Giftschlange *) im Daumen der einen Hand gebissen worden. Die Wunde, unterhalb des Nagels, war nicht viel grösser als der Stich einer Nadel, der ganze Daumen war aber angeschwollen, hart und die Geschwulst begann sich über die Hand und den Arm zu verbreiten. Der Verwundete selbst hielt sich für verloren, da der Biss dieser Schlange von den Eingebornen für unfehlbar tödtlich gilt.

Ich unterband die Hand, machte einige leichte Schnitte in der Nähe der Wunde, rieb mehrmals Ammoniak ein und gab ihm einige Tropfen, in ungefähr

*) Echidna arietans, die Puffotter der Ansiedler am Kap, welche hier häufig war und so wie die Najah Hajeh, Näscher oder Haneschah genannt wird.

einem halben Seitel des stärksten Branntweins, den er auf einen Zug austrank und liess ihn hierauf in einer Hütte niederlegen, stark zudecken und transspiriren. Er schlief den ganzen Tag, die folgende Nacht und noch den nächsten Vormittag, stand dann auf und fühlte sich ganz wohl. Die Geschwulst war grösstentheils verschwunden, nur der Daumen war noch ohne Gefühl und ungelenk. Der arme Teufel bezeugte mir seine grosse Dankbarkeit dadurch, dass er mir die nächsten Tage eine grosse Kürbisschale voll saurer Milch brachte.

Schon früher hatte ich mehrere Exemplare des Schuppenmolches, Protopterus aethiopicus Heugl., bekommen. Nach den Erfahrungen, welche man an gefangenen, dieses Lepidosiren paradoxa sehr nahe Stehenden gemacht hatte, will man den von den Reisenden angegebenen Umstand, dass sich derselbe längere Zeit im Schlamm oder selbst trockenem Erdreich aufhalten könne, bezweifeln, obgleich viele in Lehmkugeln eingeschlossen nach Europa gebracht worden waren. Ich war mehrere Male Augenzeuge, wie die Neger das Thier am Fusse der Termitenhügel aus wenig feuchtem oder trockenen Erdreich ausgruben.

Die Thiere waren mit einer dichten, rauhen Kruste überzogen, welche sich abblätterte; es war die vertrocknete Schleimabsonderung, welche denselben das lange Verweilen im Trockenen ermöglicht. Auch der von Th. v. Heuglin angeführte Umstand, dass es durch den Ton, welcher durch das Klopfen eines Stabes auf eine Kürbisschale entsteht, aus seinem Versteck hervorkomme, wurde

mir erzählt. Die frischgefangenen Thiere bissen sehr heftig um sich und liessen häufig einen kurzen murksenden Ton hören. Ich erhielt Exemplare von 6 Zoll bis 3 Fuss Länge und sie scheinen hier ziemlich häufig vorzukommen.

Da die Neger sie als Leckerbissen betrachten, so stellen sie ihnen eifrig nach, indem sie dieselben wie alle Fische mittels der Cocab*) speeren.

Einen Neger traf ich einst eben beschäftiget bei 30 Stück am Feuer zu braten, welche er alle binnen kurzer Zeit in einem Tümpel gefangen hatte. Mit Vergnügen überliess er mir seine Mahlzeit gegen einige Hände Tabak. Die Araber nennen das Thier Debib oder Haneschah el Hut, Fischschlange, mit welchem Namen sie auch den Polypterus Bischir belegen, oder, da sie die Extremitäts-Rudimente für Brüste ansehen, Abu Schuturah, Vater der Brüste, während es die Nuehr Lhūd nennen.

Am 17. zogen die Soldaten und Neger der Ghatas'schen Seribah wieder von uns fort, bald jedoch kam der Wekil mit einigen seiner Leute zurück. Einem der Makalil war das Gewehr losgegangen und die Kugel hatte einem der Berberiner Soldaten den Arm zerschmettert. Der Verwundete, den seine Genossen eine ganze Ferdah als Verband um den Arm gewickelt hatten, wodurch die Blutung nicht gestillt, sondern nur den Blicken ver-

*) Spiess.

borgen ward, wurde auf einen Anqareb getragen zu mir gebracht. Ich war von den Leuten immer stark in Anspruch um Medicinen genommen. Der Europäer soll für alle Krankheiten Mittel besitzen, selbst wenn das Uebel unheilbar ist. So sollte ich auch hier wieder helfen, den ungeheuren Blutverlust unschädlich und den zerschmetterten Knochen ganz machen. Eine Amputation wäre das einzige Mittel gewesen und ich konnte daher so viel wie gar nichts thun. Der Verwundete war trotz des starken Blutverlustes bei vollkommener Besinnung und in sein Schicksal mit stoischer Ruhe ergeben, was durch den unerschütterlichen Glauben der Muhammedaner an das unabwendbare Fatum erklärlich wird. Der Wekil liess eine Schrift aufsetzen, welche den unglücklichen Hergang erzählte und worin durch Aussagen der Zeugen, nach der Erklärung des Verwundeten erhärtet wurde, dass nicht Rache oder Hass die Sache herbeigeführt, damit dieser Act seiner Zeit in Chartum der Regierung und den Verwandten des Beschädigten gegenüber als Beweisstück der Unschuld der Leute dienen könne. Spät Abends war ich noch bei dem Verwundeten. In der Frühe des nächsten Tages regnete es stark und als ich hierauf den Kranken besuchte, war er bereits eine Leiche.

Trotz des Blutverlustes, welcher allein die Folge seines Todes sein konnte, hatte er die Besinnung bis zum letzten Augenblick behalten, wie ein bei ihm wachender Gefährte behauptete. Diese Leute, durch dürftige Nahrung erhalten, stehen Strapazen aus, denen der

Europäer nicht gewachsen ist, erliegen aber Verletzungen ähnlicher Art viel schneller als der wohlgenährte Europäer. Letzterer hätte vielleicht mit dieser Verwundung noch Tag und Nacht leben können, wäre amputirt und gesund geworden oder gestorben, jedoch gewiss nicht schon 18 Stunden nach der Verletzung und mit vollem Bewusstsein.

Noch Vormittags sollte er begraben werden. Einige Männer machten sich gleich daran, zwischen den Hütten die Grube auszuwerfen, und nur meine ernsthaften Vorstellungen, wie unzweckmässig dies sei, brachte sie nach längerer Zeit dazu, ihn einige hundert Schritte weiter zu beerdigen.

Die vorrückende Jahreszeit machte sich allmälig mehr und mehr fühlbar; der grösste Theil der Mannschaft wurde krank. Fieber, hartnäckige Bronchialkatarrhe, Rheumatismen, Dysenterie, Blattern, Krätze und Frendit*), dies waren die Folgen des Aufenthaltes auf der Dabbed Hanakhi. Ich wurde, je weiter die Jahreszeit vorrückte, desto häufiger von Fieberanfällen heimgesucht. Schon mehrere Stunden vor einem Fieberanfall stellten sich allgemeine Mattigkeit, heftige Schmerzen im Kopf, Rücken und in den Beinen ein, welche mich zwangen mein Lager aufzusuchen. Hierauf folgten eisige Schauer, welche längs des Rückens liefen und sich von Minute zu Minute steigerten. Immer heftiger wurde das Kältegefühl,

*) Filaria medinensis.

so dass ich mich mit allen aufzutreibenden Teppichen zudecken liess, ohne jedoch hiedurch etwas erreicht zu haben. Die Schmerzen im Kopfe wurden immer heftiger, die Gluth und das Hitzegefühl in demselben immer unerträglicher, die Pulse flogen wie Schmiedehämmer und ein unlöschbarer Durst stellte sich ein. Um die Hitze und den Durst nur einigermassen zu lindern, trank ich Tamarindenwasser in grossen Quantitäten, welches das einzig herbeizuschaffende, säuerliche und kühlende Getränk war. Bei zunehmender Hitze verloren sich die eisigen Schauer und wurde dafür die Hitze selbst unausstehlich. Der ganze Körper schien zu glühen und oft steigerte sich der Schmerz im Kopfe zur Bewusstlosigkeit und zu Delirien. Ein ausbrechender Schweiss bezeichnete die Krise des Anfalles, mit ihm nahm die Hitze allmälig ab und es stellte sich ein Schwächezustand und eine Mattigkeit ein, die jede Bewegung versagte.

In einer Art Lethargie, im Schweisse gebadet, lag ich an allen Gliedern wie gelähmt, bis ich einschlief und wohl fieberfrei aber sehr matt und schwach erwachte, welcher Zustand mehrere Tage hindurch fühlbar blieb. Gewöhnlich bekam ich den Anfall Vormittags 10 Uhr und hatte bis Abends 5 oder 6 Uhr sämmtliche Stadien durchgemacht und konnte mich schwerfällig und mühsam vom Anqareb erheben. Meist wiederholten sich diese Fieberanfälle den nächsten und dritten Tag, jedoch schwächer, oder sie übersprangen je einen der dazwischen liegenden Tage, so dass ich den 1., 3. und 5. die Anfälle hatte, den 2., 4. und 6. fieberfrei war, worauf ich dann 8 bis

10 Tage Ruhe hatte. In diesen Pausen war ich jedoch so herabgekommen, dass ich nicht viel unternehmen konnte: andauernde Arbeit, längere Ausflüge und alle Anstrengungen und Gemüthsbewegungen hatten einen neuen Anfall zur Folge. Chinin rechtzeitig gebraucht half wohl nur im Anfang, später verursachte es nur grössere Eingenommenheit des Kopfes und tagelanges Ohrensausen. Rascher und leichter gingen die Anfälle vorüber, wenn es mir gelang, rechtzeitig Brechweinstein und Ipekakuanha zu nehmen oder wenn das in Massen getrunkene Tamarindenwasser Erbrechen verursachte. Grosse Erleichterung gewährten Blutentziehungen auf die Art, wie dieses sudanesische Universalmittel angewendet wird. Mittels eines Schröpfhornes*) saugt man die Haut an der betreffenden Stelle an, macht mehrere Einschnitte und saugt neuerdings. Mit einer gekauten Rindersehne wird dann die Oeffnung des Hornes verschlossen. Das angesammelte Blut giesst man weg und setzt das Horn wieder an. Diese Procedur wird 3—6mal wiederholt; sie ist übrigens auch bei andern Schmerzen und Beschwerden in allgemeinster Anwendung.

Auch Kataplasmen waren nicht ohne Erfolg. Mein mitgenommener Vorrath von Kantharidenpflaster war im hiesigen Klima bald ohne Wirkung. Ich hatte im Charif des vorigen Jahres bei Hedebat eine den europäischen Kanthariden nahe verwandte Art gesammelt und bereitete

*) Ein hiezu hergerichtetes Kuhhorn.

mir aus derselben sehr wirksame Zugpflaster. Auch ein Gemisch von einigen Tropfen Salmiakgeist mit Olivenöl zu einer syrupdicken Masse abgerührt leistete hiezu gute Dienste. Nicht nur ich allein war von dem höllischen Geschenk des Sudan, — dem Fieber — heimgesucht, sondern unsere sämmtliche Mannschaft litt daran. Rheumatische und katarrhalische Zustände blieben durch die häufigen und schnellen Temperaturwechsel auf der Tagesordnung. Letztere sollten nach der Meinung der Leute daher kommen, weil jetzt die jungen Krokodile aus den Eiern kröchen und das Wasser verschlechterten, als ob dies durch faulende vegetabilische Stoffe nicht hinlänglich geschähe. Zum Ueberfluss unserer Leiden brachen noch die Blattern aus und diejenigen von unserer Mannschaft, welche sie nicht schon früher gehabt, bekamen sie jetzt. Dies dürfte vielleicht die einzige Krankheit sein, bei welcher die Leute strenge Diät beobachten. Dem Kranken wird nichts gegeben als etwas dünner warmer Durrahmehlbrei mit lauem Wasser abgerührt und Milch. Er wird in eine möglichst warme Hütte gebracht, deren Boden mit erwärmtem Sand bedeckt ist und auf welchem er zu liegen hat, jede Verkühlung wird sorgsam vermieden und die aufgehenden Blattern mit Oel eingeschmiert.

Die Blattern treten in sämmtlichen Negerländern des Bahr el abiad auf und sind von den Eingebornen sehr gefürchtet. Auch einer unserer Matrosen und eine Sclavin starben daran.

Als die Neger der Seribah Ghatas erfuhren, dass

bei uns diese Krankheit ausgebrochen, besuchten sie uns nicht mehr, so dass wir der Milch entbehren mussten, welche sie uns früher öfters zum Eintausch gegen Tabak brachten. Ausser der allgemein verbreiteten Syphilis sind die Krätze und der Frendit besonders zur Regenzeit einheimische Leiden. Die Krätze curirte ich durch Einreibungen mit einer Salbe aus Schiesspulver und Fett, welche bei längerem Gebrauch sich bewährte. Weit schrecklicher ist der Frendit, welcher sowohl bei den Eingebornen als bei den Berberinern häufig vorkommt. Einstimmig wird behauptet, dass derselbe vom Wasser herrühre und thatsächlich tritt er zur nassen Jahreszeit oder bald darauf viel häufiger auf als sonst. Das gewöhnlichste Mittel ist, sobald die Filaria aus der schmerzhaften Anschwellung hervorbricht, dieselbe durch allmähliges, vorsichtiges Aufwickeln um ein Stückchen Holz zu entfernen, welche Procedur mehrere Tage in Anspruch nimmt. Doch ist damit nur eine kleine Beschleunigung der Entfernung, aber keine Cur bewerkstelligt. Durrahteig, das allgemeinste Mittel gegen Wunden und Geschwüre, sowie Umschläge von Kuhmist werden gleichfalls angewendet. Als vorzüglich rühmt man in Kordofan das Trinken von Hundekoth mit Merissah abgerührt. Die Nuehr machen Abkochungen von Blättern einer Pflanze, Goāk genannt, trinken diese und waschen damit die Geschwüre.

Eine unserer Sclavinnen war damit auf die fürchterlichste Weise geplagt. Beine, Arme, Brust und Rücken

eine geschwollene Masse, von unzähligen, offenen Geschwüren bedeckt, aus denen die Filarien heraustraten. Sie starb an dem Uebel; was jedoch nur dem verzweifelten Falle zuzuschreiben war.

Wie die Filarien in den menschlichen Körper kommen, ist noch keineswegs sichergestellt. Eine ältere Ansicht ist, dass dieselben im embryonalen Zustande in den im Wasser befindlichen Körper schlüpfen und sich hier weiter entwickeln, da man wahrgenommen haben will, dass besonders diejenigen Leute, welche zur Regenzeit viel im Wasser zubringen, mit diesem Leiden behaftet sind. Eine zweite Art der Einwanderung nach neueren Forschungen ist diejenige, dass die Embryonen in die im Wasser lebenden Cyklops schlüpfen, diese mit denselben durch Trinken eingeführt werden, wobei es nur verwunderlich wäre, dass die Krankheit nicht eine grössere Verbreitung hat.

Uebrigens liesse sich noch eine dritte Art annehmen. Ich fand nämlich eben auch im Charif die Fische*) in diesen Gegenden, aber nie in Chartum, mit Fadenwürmern zwischen den Muskelpartien dergestalt besetzt, dass man häufig gezwungen war, den ganzen Fisch wegzuwerfen. Viele mögen übersehen und gegessen werden. Sowohl die Eingebornen, als die Leute von den Seriben geniessen sehr häufig Fische. Erstere trocknen sie im Rauch ihrer Hütten und bei der oft schnellen, mangel-

*) Besonders Heterobranchus-Arten.

haften Zubereitung und der grossen bekannten Widerstandskraft der Eier dieser Thiere gegen äussere Einflüsse, wäre eine Einführung auf diese Weise nicht undenkbar.

Es ist leicht begreiflich, dass das durch viele Regen zum Sumpf umgewandelte Land, das schlechte, durch faulende Substanzen verdorbene Wasser, die feuchte, neblige Atmosphäre mit dem häufigen und raschen Temperaturwechsel eben nicht günstige Salubritätsverhältnisse bieten können; der furchtbare Leichtsinn, die Nachlässigkeit, Faulheit, Dummheit und Unreinlichkeit der Leute tragen aber wesentlich dazu bei, die Seriben zu wahren Pestherden zu machen.

Den 18. und 19. hatte ich wieder heftige Fieberanfälle. Unsere Niederlassung war nur mehr ein Spital. Nachts Stöhnen, Weinen, Fantasiren, Beten und Fluchen der Kranken, während die Uebrigen soffen, spielten, rauchten und stritten, dass man nicht schlafen konnte.

Der Regen fiel in Strömen und es herrschte eine Finsterniss, dass man die Hand nicht vor den Augen sah. Nicht selten wurden wir von den ausgestellten Wachposten durch einen Schuss allarmirt, indem dieselben Ueberfälle von Negern vermutheten. Einmal war das Geräusch eines weidenden Nilpferdes Ursache eines solchen Allarmes. Das Thier brach durch unser Dorf und brachte allgemeine Verwirrung hervor. Die nachgesandten Kugeln wurden den in den Hütten Befindlichen gefährlicher als dem Ungethüm.

Mehrmals hatte aber der Lärm seinen guten Grund. Die Eingebornen suchen sich nämlich zu ihren Ueberfällen gern jene stockfinstern Nächte aus, wenn der Regen in Strömen fällt. Schlangen gleich kriechen sie dann vertheilt durch das hohe Gras. Lange früher haben sie schon den Standplatz der Wache ins Auge gefasst, ehe diese noch eine Ahnung von ihrer Annäherung hat. Die gilt's zuerst unschädlich zu machen, sie fällt durch die Lanze ohne einen Schuss, manchmal auch ohne einen Schrei zu machen. War ihr dies noch möglich und hat sie die Schläfer aufgescheucht, so wissen diese in der Ueberraschung, Schlaftrunkenheit und Finsterniss nur selten von Feuerwaffen Gebrauch zu machen, da man nicht Freund oder Feind unterscheiden kann. Wie aus der Erde gewachsen, springen die dunklen Gestalten empor, hier, da, überall und nirgends, von ihrer zu Stoss und Wurf bereiten Lanze Gebrauch machend, ehe sie nur recht gesehen werden. Häufig kommt es vor, dass die Gewehre durch das feuchte Wetter versagen. Nicht selten geschah es, dass die nach der Richtung, von welcher der erste Schuss gehört wurde, feuernden Leute ihre Wachtposten und im weiteren Getümmel andere der eigenen Leute erschossen. Solche plötzliche Ueberfälle unter den für die Ueberfallenen ungünstigsten Verhältnissen, werden von den Negern häufig mit einer List und Schlauheit in Scene gesetzt, welche an die romanhaften Schilderungen der Kriege mit den Rothhäuten erinnert. Am Tage und unter übrigens günstigen Verhältnissen sind die mit Feuergewehr Bewaffneten

wohl einer grösseren Uebermacht gewachsen: dies wissen jedoch die Eingebornen und hüten sich heranzukommen, sondern werfen ihre Speere und schiessen ihre Pfeile aus dem hohen sie verbergenden Gras oder unter anderer günstiger Deckung. Der Berberiner wird jeden Neger niederschiessen, den er im Freien findet, wenn er sich nicht als zur Seribah gehörig oder andererseits als Untergebener ausweist und umgekehrt dieser wieder jenen in gedeckter Stellung erwarten, um ihm den Speer in den Leib zu stossen. Es ist daher Regel, ohne Waffen auch keinen Schritt aus der Seribah zu machen.

Am 28. Mai hatte ich eben wieder Fieber, als sich ein Nilpferd im Flusse zeigte. Es wurde darauf Jagd gemacht und dasselbe erlegt.

Ein paar Tage später hatten wir wieder eines in der Jagd. Wir griffen das Thier im Wasser in unserem Boote an und die ersten Kugeln reizten seine Wuth, so dass es auf das Boot lossprang und dieses umzustürzen drohte, eine Salve zwang es zum Rückzug. Doch wieder und abermals erneuerte es seine Angriffe, da bei dem Schwanken des Bootes das Zielen schwierig wurde, die Kugeln die richtige Stelle nicht trafen. Bald von dieser bald von jener Seite warf es sich, Wasser und Blut umherspritzend, auf unser schwaches Fahrzeug, obgleich es jedesmal einige Kugeln erhielt. Dies dauerte schon länger als uns lieb war, denn wir hatten uns mit nur wenig Munition versehen und hatten hievon schon den grössten Theil verschossen. Obwohl das Thier auch matter wurde,

erhob es sich immer wieder aus dem Wasser, um sich auf unsere Barke zu werfen, wobei die Gefahr immer drängender wurde.

Während es nun wieder unter Wasser war, gewann ich Zeit in beide Läufe Sprengkugeln zu laden, und als es sich so weit erhob, dass ich auf die tödtliche Stelle hinter dem Ohr zielen konnte, beide Läufe abzufeuern. Noch einmal sprang es hoch auf mit einer Erschütterung, dass um ein Haar wir Alle aus dem Boote ins Wasser gefallen wären und sank unter. Es hatte genug. Blut und aufquellende Wasserblasen verriethen sein Ende und ein Neger warf seinen Speer nach dem Thiere, um daran ein Seil zu befestigen, woran es nach unserer Mischrah geschleppt werden könnte. Das Thier sank jedoch und wir konnten es nicht auffinden, was auch gar nichts zu sagen hatte, da die Strömung des Flusses hier nicht in Betracht und das geschossene Nilpferd bald nach dem Tode an die Oberfläche des Wassers kommt. Wir fuhren nach unseren Hütten und sahen auch bald einen Theil des Bauches über der Wasseroberfläche. Die Leute holten das Thier herbei, zogen die Haut ab und zerlegten es.

Es war wie das vor einigen Tagen erlegte ein ausgewachsener Bulle. Das Fleisch wurde theils frisch verzehrt, theils getrocknet, wobei jedoch der grösste Theil wegen des feuchten Wetters zu Grunde ging. Unter der Haut des Schädels fanden wir bei 50 Kugeln, welche sich am Knochen platt geschlagen hatten; die tödtlichen Verwundungen hatten ihm meine zwei Sprengkugeln ver-

ursacht, von denen die eine im Schädel oberhalb und etwas hinter dem Ohr, die zweite weiter rückwärts einschlug. Das beste Stück am Nilpferd ist unstreitig die Zunge, welche abgelegen und gut zubereitet, die Ochsenzunge an Wohlgeschmack weit übertrifft.

Leider waren beide erlegten Thiere, wie dies in dieser Jahreszeit der Fall ist, sehr mager und lieferten wenig Fett. Die abgefleischten Cadaver wurden im Flusse liegen gelassen und verpesteten verfaulend das stagnirende Wasser, welches nun gar nicht mehr zu trinken war.

Ich bediente mich zum Filtriren des Kohlenfilters, welcher auch ganz gute Dienste leistete, solange die vulcanisirten Kautschukschläuche brauchbar waren. Diese Substanz geht aber in dem hiesigen Klima sehr schnell zu Grunde, so dass die daraus gefertigten Schläuche wie verbranntes Fliesspapier zerfallen. Ich versetzte daher das Wasser mit Cognac, Rum, Absynth etc., was jedoch auch nicht viel half. Endlich gewöhnte ich mir das Wassertrinken ganz ab. Theils weil man Spirituosen in geringerem Quantum genossen wohlthätige Wirkungen zuschreibt, theils auch um die fürchterliche Langeweile abzukürzen, wenn es regnete und nichts zu arbeiten war, genoss ich nur geistige Getränke, deren Einfluss auf meine Gesundheit beobachtend.

Die ersten Tage im Juni hatte ich hintereinander wieder mehrere Fieberanfälle.

Die Leute behaupten, der Charif werde heuer ziemlich milde verlaufen, da regelmässig drei Jahre schwache,

die drei folgenden Jahre starke Regenzeit eintrete und heuer das zweite Jahr einer gelinden Periode sei.

Andauernde Regen hatten wir ausser jenen als wir unseren Lagerplatz bezogen noch keine, wohl aber heftige, in kurzer Zeit vorübergehende. Trotzdem hatten wir viel Thau und Nebel. Das frisch emporspriessende Gras war bis 10 Uhr nass, wie nach dem stärksten Regen, über der schon grossentheils unter Wasser stehenden Gegend lag Morgens dichter Nebel, durch welchen die Sonne nur mühsam durchbrach. Gegen Mittag hatte diese endlich den Sieg davon getragen und brannte dann ganz intensiv, die Luft in ein Dampfbad verwandelnd.

Nachmittags stiegen gewöhnlich im Süden oder Südosten dichte Wolken auf, welche anfangs von mildem Luftzug begleitet sind. Donner und Blitz mit plötzlichen heftigen, kalten Windstössen kündigten ein nahendes Gewitter an, welches zuweilen niederging, häufig aber nur vorüberzog und einen bedeutenden Temperaturwechsel veranlasste. Auch während der Nächte fand dies häufig statt. Des Morgens war der feuchte Erdboden mit Millionen grosser, schwarzer Ameisen bedeckt, welche in langen Zügen, oft mitten durch die Hütten zogen, breite Wege als Spuren zurückliessen und sehr empfindlich bissen. Termiten, Fliegen, Moskitos und viele Schlangen waren die zoologischen Merkwürdigkeiten auf der Dabbed Hanakhi.

Mitte Juni wurden die Regen immer häufiger, unsere Lage von Tag zu Tag unangenehmer, Krank-

heiten, Mangel an Nahrungsmitteln und Brennholz, Streitigkeiten und Raufereien unter der Mannschaft machten den Aufenthalt unerträglich. Das Wasser drang durch unsere miserablen Hütten sowohl von oben als unten ein, durchnässte Alles, was nicht mit Ochsenhäuten bedeckt war und überschwemmte den Boden, dass man keine trockene Stelle fand, um Feuer anzumachen. Was war in solcher Lage zu thun? Ich sass, meine Ochsenhaut übergeworfen, durchnässt auf dem gleichfalls triefenden Anqareb, meine Dienerschaft, eine junge Nuehr-Negerin und mein kleiner Burumjunge trübselig zu Füssen, mir abwechselnd die Pfeife stopfend oder einen Becher irgend eines Vergessenheit bringenden Getränkes reichend. Da man des Wassers wegen nichts arbeiten konnte, so vertrieb ich mir die Zeit mit der Erlernung der Nuehrsprache, in welcher meine Sclavin meine Lehrerin war.

Die Gegend war weit und breit ein grosser Sumpf, über welchen die Gräser mit Schnelligkeit emporwuchsen und Alles zu überwuchern drohten. An seichten Uferstellen huschte die junge Fischbrut massenhaft im Wasser hin und her. Wie im fernen Europa, so hatte jetzt auch hier das Frühlingsleben sich entfaltet, jedoch in welchem Contrast! Hier Alles morastig, sumpfig, modernd, die feuchtwarme vom Nebel erfüllte Luft übelriechend und kaum zu athmen, dort die würzige Frühlingsluft von dem Duft von tausend Blüthen und Blumen durchzogen, den Organismus neu belebend.

Wir litten schwer, sehr schwer unter diesen Ver-

hältnissen; Alles jedoch wäre noch zum Ertragen gewesen, wenn das höllische Fieber und der Mangel an Beschäftigung mich nicht gepeinigt hätten. War es nur halbwegs möglich, so sammelte, jagte oder fischte ich, obgleich dabei nicht viel heraussah und Anstrengungen unausbleiblich Fieber zur Folge hatten. Das wenige, mühsam Gesammelte verfiel unrettbar dem Schimmel, der auch in die bestverschlossene Kiste eindrang, so dass endlich nur Feuer und Rauch sich gegen diesen Feind von Wirkung erwiesen.

Die Fieberanfälle wurden in diesem Monate gleichfalls häufiger und heftiger, ich selbst immer kraftloser und lethargischer. Die das Fieber begleitenden Delirien erzeugten Sinnestäuschungen, die auch im normalen Zustande anhielten, so dass ich mit grösster Mühe nicht mehr zwischen Wirklichkeit und Täuschung unterscheiden konnte. Die aufgeregte Fantasie that das Ihrige und ich hatte nur noch so viel Bewusstsein, um zu merken, dass dieser Zustand allmälig zum Wahnsinn führen müsse. Solche Anwandlungen sind in diesen Gegenden nicht selten die Folgen anhaltenden Fiebers und den Leuten wohlbekannt. Wir selbst verloren einen Matrosen, welcher durch Fieber in Raserei verfiel; auf gleiche Weise eine Sclavin und gleiches Schicksal hatte im vorigen Jahr der Arzt der Expedition Sir S. Baker's, welcher in Chartum diesem Leiden erlag.

Mir stand ein gleiches Loos vor Augen, wenn ich nicht eine Veränderung meiner Lage herbeiführen

konnte. Wie aber diese bewerkstelligen? Vorwärts konnten unsere Schiffe nicht, auch hätte es geraume Zeit gebraucht, bis wir aus dem Bahr Seräf nach dem Bahr el Gebel gelangt wären und hätte ich diese Zeit wieder auf dem Schiffe in meinem fürchterlichen Zustand, ohne Schutz gegen die Unbilden der Witterung, in der elendesten Lage verbringen müssen.

Zudem hatten andere Gründe das weitere Beisammensein mit den Kaufleuten für mich zur Unmöglichkeit gemacht. Ich musste von hier und von ihnen fort zu kommen trachten, das wusste ich; wie aber dies zu bewerkstelligen war mein einziger Gedanke, meine einzige Sorge. In meinem geschwächten Zustand, durch das jetzt unter Wasser stehende Land, mit einigen Mann die 4—5 Tagmärsche nach der Seribah Qauēr auf dem Landweg zu versuchen, war unmöglich, ein Reitochse nicht aufzutreiben. Es blieb mir also nur die Wasserstrasse übrig, und so wenig verlockend es bei dieser Witterung erschien, auf dem engen kleinen Boote diese Strecke zurückzulegen, so blieb es doch das einzige Mittel; ja ich erinnere mich, dass ich mit einigen der vertrautesten Leute unserer Mannschaft, welche für mich mehr Sympathien hegten als gegen die Schiffsherren, die Möglichkeit besprach, im Boot directe nach Faschodah oder Chartum zu fahren.

Ich verlangte also die Feluka und einige Mann Bedeckung, um vor der Hand nach der Seribah Qauēr zu gelangen, was mir auch bereitwillig versprochen wurde, so dass ich mich zur Abreise rüstete.

Wie ich erwähnt habe, waren während unseres Aufenthaltes auf der Dabbed Hanakhi Truppen der Baker-schen Expedition von Chartum nach Qondokōro gesandt worden, die gleich uns nicht mehr durch den Bahr Seräf gelangen konnten und gezwungen waren das Steigen des Flusses abzuwarten. Diese lagen bei der Seribah Qauēr und eine zweite Abtheilung einige Stunden südlicher.

Die Dampfer, welcher die Soldaten und die Last-schiffe bis dort hin gebracht hatten, waren nach Chartum zurückgekehrt, um von dort neue Vorräthe zu bringen und wurden im Monat August oder September wieder erwartet. Durch den unvorgesehenen mehrmonatlichen Aufenthalt litten die Truppen an manchen Dingen grossen Mangel, so dass einer der Kaufleute beschloss, selbst mit einem unserer Noqer hin zu fahren, um vielleicht einen Theil seiner Waaren an Mann zu bringen.

Ich war hiedurch nicht genöthigt die Fahrt in der kleinen Feluka zu machen und konnte dann von der Seribah Qauēr, wenn die Dampfer angekommen, entweder nach Süden oder Norden gehen, wie es die Umstände eben gestatteten.

Der erleichterte Noqer wurde von den Leuten über die auch jetzt noch mühsam zu passirenden Stellen an den von der Baker'schen Expedition durch die Om Sufah geschnittenen Canal gebracht; wir folgten demselben am 1. Juli in der Feluka, welche wir den auf der Dabbed Hanakhi noch weilenden zurücksandten, als wir unseren Noqer erreicht hatten.

Mein Fieberanfall war während dieser Fahrt so heftig, dass man mich auf das Schiff tragen musste.

Im Laufe des Nachmittags passirten wir beinahe die ganze Länge des Canales, da wir günstigen Südwind hatten und blieben über Nacht nahe an dessen Ausmündung in das Moijeh bei der Dabbed agusa liegen. Nachts hatten wir heftigen Regen, welcher selbst in das jetzt mit dichtem, schiefem Strohdach versehene Schiff eindrang und dasselbe überschwemmte. Morgens den 2. Juli kamen wir an der Dabbed agusa vorbei, wo wir auf unserer Hinfahrt am 8. Februar gelegen hatten und trafen hier die drei Schiffe Ghatas, welche von Ben Guēr nach Ghabah Schambāh zu kommen suchten, was jetzt bei dem steten Südwinde und dem noch nicht vollen Wasserstande des Flusses ziemlich lange gedauert haben mag. Den ganzen Tag blieb uns der Wind günstig, so dass wir rasch vorwärts kamen.

Während der Nacht wurden wir wieder durch einen heftigen Regen durchnässt, welcher bis am Morgen des 3. Juli anhielt.

Der Himmel blieb den ganzen Tag hindurch umwölkt, durch den andauernden Südwind kamen wir aber so rasch vorwärts, dass wir am 4. Mittags schon bei dem Lager der drei Buluk Gehadiah der Baker'schen Expedition eintrafen. Sieben grösstentheils ausgeladene Schiffe lagen hier im Flusse; an einer erhöhten und etwas trockenen Stelle hatte die Mannschaft Tukul für sich und die zahlreichen Vorräthe errichtet. In der Nähe befand

sich eine Murrah der zur Seribah Qauēr gehörenden Neger, welche den Soldaten Fleisch, Milch, Butter etc. lieferten. Da der Kaufmann hier Absatz vorzüglich des Branntweins fand, wollte er hier bleiben. Ich wurde vom Fieber wie gewöhnlich heimgesucht und es gesellten sich rheumatische Kopf- und Gliederschmerzen noch hinzu.

Auch die hier und bei der Seribah liegenden Truppen litten sehr an Fieber; Krätze und Filaria waren allgemein und bei zwei Drittel der Soldaten krank und unfähig. Während meiner Anwesenheit starb der Sarcolrasi*), welcher das Obercommando über die hier stationirten Truppen hatte, im Lager der Seribah.

Als eines Tages Leute mit einem Boot von der nur wenige Stunden entfernten Seribah kamen, verliess ich das Schiff und fuhr mit ihnen nach der Seribah Qauēr, wo für mich schon Tukul bereit waren.

*) Major-Stellvertreter.

III.

Aufenthalt auf der Seribah Qauēr. Rückkehr nach Chartum und Reise durch die nubische Wüste und am Nil nach Cairo.

Hier, einige tausend Schritte von dem Flusse und ebenso weit von der Seribah Qauēr entfernt, hatte das Gross der Baker'schen Expedition, fünf Bulukat, ihr Lager errichtet. Auf der Mischrah lagen 9 Noqer, 6 andere waren mit den Dampfern nach Chartum gefahren um Durrah zu bringen und wurden im Laufe des nächsten Monates erwartet.

Das Land war jetzt ein einziger grosser Sumpf mit mannshohem Grase und man musste bis an die Kniee im Wasser waten, um vom Flusse ins Lager zu gelangen. Es war nicht viel besser als auf der Dabbed Hanakhi oder am Lagerplatz der drei Bulukat, denn das ganze Land zwischen Bahr el Gebel, Bahr el abiad und Seraf ist im Charif überschwemmt und unter Wasser.

Ich wurde von den Leuten auf der Seribah sehr gut aufgenommen, trotzdem der Wekil Nasr Muhammed nicht zugegen war. Man wies mir einen geräumigen Tukul an, und einen zweiten meiner Dienerschaft. Wei-

zen, Durrah, Butter, Fleisch, Hühner, Eier erhielt ich als Gast mehr als genug und die Soldaten gingen für mich auf die Jagd, konnten aber mit bestem Willen nicht viel aufbringen. Hätte meine Genesung von ihnen allein abgehangen, so hätte sie gewiss erfolgen müssen. Ich konnte bei meinem Zustande nicht viel unternehmen, auf jeden Versuch erfolgte regelmässig ein Fieberanfall und die nun häufigen Regen machten Ausflüge ganz unmöglich. So war ich also auch hier wieder auf meinen Tukul beschränkt und so günstige Wirkung Anfangs die Orts- und Luftveränderung zu haben schien, so wurde dieselbe bald wieder durch die Unthätigkeit, zu welcher ich verdammt war und die immer heftigeren Folgen des Fiebers vernichtet.

Hallucinationen und Visionen wurden immer unerträglicher, ich litt wochenlang an totaler Schlaflosigkeit, während die confusesten Gedanken das Hirn durchjagten und meinen Verstand immer mehr und mehr verdunkelten, so dass ich wohl nicht selten tolles Zeug getrieben und gesprochen haben mag.

Die Leute benahmen sich gegen mich musterhaft, nie hörte ich die mindeste Anspielung auf meinen Zustand, jeder meiner Wünsche wurde, wenn möglich, erfüllt, ich wurde versorgt und gepflegt so gut sie es nur verstanden. Möglich, dass die bei den Muhammedanern bekannte Achtung vor Geistesverwirrten in Betracht kam, und für einen solchen mussten sie mich nach manchen Anzeichen halten, denn es gab nur wenig Intervalle, wo

ich ganz mit klarem Bewusstsein denken und sprechen konnte. Diese wurden jedoch nur zur doppelten Qual, da ich dann meines jämmerlichen Zustandes inne wurde und keine Hoffnung sah mich ihm zu entwinden. So roh und ungebildet die Bewohner der Seriben auch sind, ich hatte nie Ursache über sie zu klagen; man war aufmerksam und freundlich, wenn man mich auch, wie ich deutlich wahrnahm, mit einer gewissen Scheu betrachtete. Theils lag dies in der Natur meines Zustandes, vielleicht auch in der aufgeregten Stimmung gegen Europäer, welche Baker's Auftreten in diesen Gegenden ohne Zweifel hervorgerufen hatte. Wenigstens kann ich diese Stimmung constatiren, da ich mich während dieser Periode in der betheiligten Gegend aufhielt.

Die Zustände in den Negerländern des oberen Nilgebietes will ich hier nur flüchtig berühren, um die neuen Vorgänge verständlich zu machen.

Die grossen Chartumer Kaufleute haben in den Bezirken des Bahr el abiad ungefähr vor 20 Jahren Niederlassungen gegründet, von diesen aus die umliegenden Gebiete der Neger besetzt und sich dort einen solchen Einfluss geschaffen, dass sie diese Territorien mit ihren Bewohnern und Erzeugnissen als ihr Eigenthum zu beanspruchen und behaupten zu können glauben.

Alljährlich werden in die Gebiete des weissen und Gazellenflusses nach dem Charif Expeditionen ausgerüstet und auf den genannten Wasserstrassen nach diesen Nieder-

lassungen*) abgesandt. An diesen nicht ungefährlichen Fahrten betheiligten sich besonders in jüngster Zeit die Herren selbst weniger, sondern sie senden ihre Stellvertreter, Wokala, dahin ab, unter welchen die aus Reïsīn, Asaker, Sajadin und Nautia**) bestehende Mannschaft steht. Die Schiffe, grösstentheils Noqer, wie wir solche schon beschrieben, werden mit Durrah für die Bemannung, Branntwein, Baumwollenzeug, Waffen, Pulver, Blei und Tauschartikeln wie Salz, Eisen, Tabak, Kupfer und Glasperlen***) beladen und gehen in den Monaten September bis December den Bahr el abiad aufwärts †). Viele der Seriben liegen weit ab vom Flusse, oft 10, 15 und mehr Tagemärsche im Innern, andere an der Mischrah††). Die Schiffe übergeben an Ort und Stelle die mitgebrachten Leute und Waaren den auf den Seriben stationirten Wokala und nehmen dagegen von diesen das im Laufe des Jahres gesammelte Elfenbein und die Reqiq†††) in Empfang, welche auf die Schiffe geladen und nach Chartum zurückgebracht werden, wo sie nach 6—9 Monaten gewöhnlich wieder eintreffen. Die Wokala haben ausser ihrer

*) Seriben.

**) Reïsin Capitäne, Asaker Soldaten, Sajadin Jäger, Nautia Matrosen.

***) Letztere jetzt schon sehr entwerthet.

†) Die Expeditionen werden, so wie die Zeit, in welcher sie stattfinden, Baharah, d. i. Flussreisen, am Flusse gehen, genannt.

††) Landungsplatz der Schiffe oder auch der Weg zum Flusse.

†††) Sclaven.

Monatsbesoldung häufig Antheil am Geschäfte, die übrige Mannschaft erhält ihren auf der Serkieh verzeichneten Lohn von 4 bis 10 Thalern. Ein Sechsmonatlohn wird noch vor der Abfahrt von Chartum ausgezahlt und von den Leuten in der Regel in Abschiedsphantasien mit Mädchen bei Merissah, Araki, Musik, Tanz und Gesang durchgebracht; im besten Falle bleibt ein kleiner Theil auf Tabak, Salz und ähnliche Kleinigkeiten zum Tauschhandel mit den Negern auf eigene Rechnung. Während der Reise und des Aufenthaltes in den Seriben wird alles dem einzelnen Manne Verabfolgte auf seiner Serkieh, natürlich mit dem doppelten bis vierfachen Chartumer Preis, verzeichnet, um bei der Abrechnung in Abzug gebracht zu werden. Hiermit sind alle ausserordentlichen Bedürfnisse verstanden, ausser der gewöhnlichen Kost, also z. B. Branntwein, und auch Kleidung, Schuhe, Tarabisch werden hinzugerechnet.

Dies Geschäft hat der Buluk amin auf sich, welcher Secretärstelle vertritt und dieser ist, da er hiezu lesen, schreiben und rechnen können muss, meist ein Faqir, welcher auch Amulette gegen alle Schädigungen und Krankheiten zu schreiben weiss. Häufig stehen mehrere Seriben eines Herrn unter einem Ober-Wekil, dem die Wokala der einzelnen Seriben untergeordnet sind.

Je zwanzig bis fünfundzwanzig Soldaten stehen unter einem Buluk*), welcher mit seinen Leuten kleinere Streif-

*) Unterofficier.

züge auszuführen hat, die Elefantenjäger auf ihren Excursionen begleitet, die Reihenfolge und Aufstellung der Wachen besorgt und diese inspicirt. Der Nachtwachen sind drei, Brinqhi*), Kinqhi**) und Sabachi***); fällt die Reihe nach einem Turnus wieder auf die ersten drei, so wird von diesen der früher Brinqhi war Kinqhi, dieser Sabachi und der Kinqhi Brinqhi u. s. w.

Auf Ghasauaht im Feindesland und in Zeiten, wo man Ueberfälle befürchtet, werden die Wachen vermehrt und mehrere der verlässlichsten Leute als Posten in grösserer Entfernung vom Lager aufgestellt, die sog. Ghafer mait, todte Wache. Diese ist es, welche die im Grase heranschleichenden Feinde, die Eingebornen*) zuerst bemerken und seine Gefährten warnen muss, aber auch meist zuerst niedergemacht wird.

Wird eine Ghasuah unternommen, so hat der Schech des Gebietes, in welchem sich die Seribah befindet, Neger als Spione, Träger und eine Anzahl Bewaffneter zu stellen, wofür er nach glücklich vollbrachtem Raubzug mit Kühen entschädigt wird. Diese dienen auch als Tauschartikel für Elfenbein und die Neger lassen sich eher Weib und Kinder rauben als diese, ja sie geben letztere oft gerne freiwillig gegen ihr geliebtes Vieh her.

---

*) Der Erste.

**) Der Zweite.

***) Der Frühe.

†) Abid oder Aela.

Die Rinder und die Reqiq*) sind daher der Zweck einer Expedition. Das Gewinnbringendste ist jedoch immer die Reqiq, mit dieser werden die Soldaten ausgezahlt und die Erwerbung einiger Rūs**) ist das Streben und Ringen der Soldaten und Matrosen, welche sich zu den Zügen nach den Negerländern anwerben lassen. Die ganze Schiffahrt, der ganze Handel des weissen Flusses dreht sich um die Reqiq, und die ganze Macht und Gewalt in diesen Ländern liegt in der Hand dieser Gesellschaften***), die das Gebiet und seine Bewohner als Eigenthum beanspruchen und Eingriffe in dieses, ja selbst das blosse Betreten oder irgend einen Handel der Bewohner mit anderen Händlern nicht gestatten und nöthigenfalls solchen Eingriffen in ihr vermeintes Recht mit bewaffneter Hand entgegentreten. Dass es unter solchen Umständen häufig zu Streitigkeiten und oft zum blutigen Zusammenstoss der Soldaten verschiedener Händler kommt, ist natürlich, sowie dass kein anderes Recht als das des Stärkeren gilt.

Keine Ghasuah wird unternommen, ohne dass früher auf verschiedene Art durch abergläubische Mittel und Gebräuche um deren Ausgang gefragt würde und wenn diese Glück verheissen, unternimmt man dieselbe. Die Ghasuah selbst geht nur an den für glücklich gehaltenen Tagen unter Anrufungen Allah's und Muhammed's ab, mit

*) Sclaven, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters.
**) Köpfe.
***) Cababin genannt, verdorben aus Compagnien.

der Berākha *) an der Spitze von einem Berākhdar **) getragen. Diese Fahne ist gross, viereckig, meist aus rothem Zeug gefertigt, auf welchem das Glaubensbekenntniss oder Quransprüche genäht sind. Am Jom el gumma***) wird dieselbe unter Gewehrsalven beim Eingang der Seribah aufgepflanzt, bei Sonnenuntergang wieder entfernt, und bei Begegnungen mit freundlichen Parteien mit scharfen Gewehrsalven begrüsst. Einige der verlässlichsten Sclaven tragen die Qabqahanah†), andere die zusammengerollten Rindshäute, einige Koch- und Trinkgeschirre etc. Häufig werden auch die Sararih††) der Wokala und Buluk zum Kochen und Bedienen mitgenommen. Die höher stehenden gebrauchen auf solchen Touren die Ochsen in sumpfigen, die Maulthiere und Esel in trockenen Gegenden, wenn sie deren besitzen, zum Reiten. Tiefere Cheran werden, wenn man nicht irgend wo eines der kleinen schmalen, aus der Delebpalme verfertigten Boote der Eingebornen auffindet, mittels Ambag- oder Grasflössen überschritten.

Der Marsch geschieht in gewisser Ordnung und so, dass die Neger nie ohne Bedeckung bleiben. Spione eilen dem Zuge voraus, um Nachricht über das Negerdorf oder die Murrah zu bringen, welcher der Besuch

*) Grosse Fahne.
**) Fahnenträger.
***) Unser Freitag, Sonntag der Muhammedaner.
†) Pulverkammer.
††) Concubinen.

zugedacht ist. Nahe dem ausgekundschafteten Orte wird in aller Stille gelagert, kein Laut, kein Feuer verräth die Gegenwart der Feinde, aber auch die Neger sind auf der Hut und suchen häufig ihr Heil in eiliger Flucht, wenn sie etwas gewahr wurden.

Beim ersten Morgengrauen greift man das Dorf an, welches nun der Schauplatz eines wilden, zügellosen Kampfes wird. Bald lodern die Strohhütten auf, die Rinder werden umzingelt und so schnell als möglich fortgetrieben, die fliehenden Weiber und Kinder zusammengefangen, die sich widersetzenden Männer niedergeschossen. Je grösser der Widerstand, desto mehr reizt er die Wuth des keine Gnade kennenden Feindes, welcher Verwundungen oder Tödtungen der Seinigen auf das grausamste rächt. Verstümmelungen jeder Art an den Negern ausgeführt, scheussliche, abergläubische Gebräuche mit Theilen der Geschlachteten vermehren dann die Gräuel des erbitterten Kampfes.

Die Kühe und gefangenen Neger werden unter strenger Obhut fortgetrieben. Letztere bindet man, nachdem man ihnen die Hände am Rücken gefesselt hatte, an den Hälsen in eine Kette zusammen, oder wenn der Marsch länger dauert und es die Vorsicht erheischt, versieht man sie mit der Schebah. Dies ist ein Ast, in dessen Gabel der Hals des Gefangenen gesteckt und durch ein Querholz festgehalten wird. Hiedurch behält der so Gefesselte den freien Gebrauch der Füsse, während er durch den langen Ast, welchen er vor sich herträgt, am

Entrinnen verhindert ist. Nicht nur Sclaven, sondern auch Verbrecher aller Art werden auf diese Weise transportirt.

Tageweit folgen die Beraubten dem Zuge und beunruhigen ihn durch kleine Angriffe oder suchen, wenn es ihre Zahl räthlich erscheinen lässt, durch einen nächtlichen Ueberfall ihre Kühe wieder zurück zu erhalten, ja bieten dafür häufig ihre Kinder, die ihnen noch gelassen wurden.

Die älteren Gefangenen verhandelt man so bald als möglich, da sie, so lange sie in der Nähe ihres Stammes sind, widerspenstig und immer auf die Flucht bedacht sind, welche sie bei Gelegenheit auch ausführen. Den Jüngeren werden sogleich die Guluf geschnitten; dies sind drei Einschnitte auf jeder Wange, wie sie in ganz Nubien und dem egyptischen Sudan gebräuchlich sind. Diese Wunden reibt man mit Salz, Asche etc. ein, wodurch der Heilungsprocess verzögert wird, so dass hiedurch oft breite, hohe, wulstförmige Narben zurückbleiben, welche für Lebensdauer das Zeichen der Hörigkeit sind. Die jüngeren Knaben werden als Waffenträger der Soldaten, später als Dragoman, Aufseher, ja wenn sie tauglich und als verlässlich bewährt sind, selbst als Soldaten verwendet, mit Gewehren bewaffnet, verheirathet und überhaupt nicht viel anders behandelt als die übrigen Freien, nur dass sie nie so wie diese ihren Dienst verlassen können. Dies sind die sogenannten Makalil, deren Tauglichkeit hier in ihrer Heimath grösser ist, als die der Berberiner; doch auch diese benützen zuweilen die Gelegenheit

zu entrinnen, manchmal in grösserer Anzahl und sind dann als Bewaffnete und mit dem Gebrauch der Feuerwaffen Vertraute sehr gefährliche Feinde.

Nicht immer jedoch siegen die Soldaten der Seriben, oft wehren sich die Neger bis zum letzten Mann und diese Hartnäckigkeit wächst in letzterer Zeit, da die panische Furcht vor den Feuerwaffen mehr schwindet, so dass die Seriben mit jedem Jahr grössere Verluste an Mannschaft aufzuweisen haben.

Während meines Aufenthaltes auf der Seribah Qauēr erlitt die Mannschaft der am östlichen Ufer liegenden Seribah Kutschuk Alis bei einer Ghasuah eine totale Niederlage. Bei 60 Mann wurden von den Negern niedergemacht, der Rest zog eines Tages unter fürchterlichem Geheul und Gejammer der Weiber der Hinterbliebenen in unsere Seribah ein. Kleinere Scharmützel und Morde sind gewöhnliche Tagesereignisse, so dass es Regel ist, selbst auf kleinere Entfernungen nur in Gesellschaft zu gehen und ohne Waffen die Seribah nie zu verlassen. Ja bei den häufigen Streitigkeiten und einzelnen Fällen von Verrath lassen sich misstrauische Wokala oder Buluk selbst in der Seribah, wenn sie aus ihrem Tukul gehen, die scharfgeladenen Gewehre und Patrontaschen von ihren Negerjungen auf Schritt und Tritt nachtragen; dies ist auch Regel, wenn man die Seribah natürlicher Bedürfnisse halber nur wenige Schritte verlässt.

Trotz der militärischen Organisation*) lässt die

*) Der viel berüchtigte de Malzak, welcher am Bahr el abiad die ersten Seriben gründete, wie Ghabah Schambil etc.,

Mannszucht und Ordnung vieles zu wünschen übrig und es braucht Energie, Verstand, Schlauheit, Milde und Strenge von Seiten der Wokala, die unter ihnen stehende Bande zusammen zu halten.

Betrachtet man diese Soldateska, welche sich aus allen Stämmen Nubiens und Sudans recrutirt, und weiss man, wie feindlich sie sich manchmal gegenüberstehen, so ist es eigentlich zu wundern, dass es nicht ärger zugeht.

Donqolauer, Berberiner, Scheiqieh, Ibn e' Rif (Egyptier), manchmal auch irgend ein Türke und Vertreter zahlreicher Negerstämme sind so heterogene Elemente, dass selten eine Stunde ohne Zank, Hader und Rauferei abläuft, obwohl im Augenblick der Gefahr alle zusammenhalten und auch durch das innige Band des Islam vereint werden. In Zeiten der Noth finden Revolten und Desertionen selbst von den Berberiner Soldaten statt, welche das grösste Contingent dieser Truppen stellen und deren Treue und Verlässlichkeit meist über alle Zweifel erhaben sind.

In Friedenszeiten verbringen diese die Zeit mit Spielen und Trinken, Merissah, Araki und das beliebte Mangalahspiel bilden ihren Zeitvertreib. Aus der unschuldigsten Unterhaltung entsteht oft wegen eines Wor-

---

führte unter seiner Mannschaft diese Ordnung ein, welche andere nachahmten und beibehielten. Viele Einrichtungen werden geradezu nach ihm als „Canun (Gebrauch, Sitte) Malzak" bezeichnet.

tes Streit; Schimpfworte, an welchen die arabische Sprache so reich ist, und Flüche folgen, jeder sucht sich hierin zu überbieten, so geht es oft stundenlang fort, bis endlich die Rauferei ausbricht. Die Donqolauer thun es an Uebermuth und Rauflust den andern zuvor, und die Gaalin, Scheiqieh und Berberiner, mit welchen sie immer auf mehr oder minder gespanntem Fusse stehen, sind meist das Ziel ihrer Herausforderung.

Unterhaltung liebt der Nubier über Alles und genügt ihm dazu die Conversation mit seines Gleichen. Geschichtenerzähler versammeln auch hier immer einen Kreis aufmerksamer Zuhörer. Ist er auf sich allein angewiesen, so vertreibt er sich die Zeit durch Gesang und begleitet mit diesem selbst die schwere Arbeit. Da er auch Improvisator ist, so entstehen bei der geringsten Veranlassung kleine Lieder. Eines derselben schildert in sehr treffender und charakteristischer Weise das Leben und die Gefahren der Soldaten in den Negerländern und ihre Rückreise nach Chartum. Dasselbe ist sehr verbreitet und beliebt und wird gewöhnlich von den ausgestellten Wachtposten des Nachts gesungen.

Als Beispiel sudanesischer Volkspoesie und der Originalität des Liedes halber, welche einen klaren und umfassenderen Einblick in den Charakter, die Freuden und Leiden, das Streben und den Zweck dieser Leute bietet, will ich dasselbe mit freier Nachbildung hier folgen lassen:

Marran basāli —
U marran alei gebal
U marran antah el woara.
El es soda kubar.

Kan vosekna mal,
Beschtennah bel hellal,

Ua schōqi, —
A le bachem abd el lal.

U marran basāli —
U marran katach barrut
U marran fi woar u chala ma-
krub.
U marran el eïjal, beismah netir
e' tud,
Ua schōqi, —

Alehu e dabu kam schabschok.

U marran basāli —
U marran ketir haini

U marran fi woar kan ro dami.

Hel el bahemen u sechni dur lemi,

U e qul le nesibtak ente ummi.

U marran basāli —
U marran vost oqhi
U marran le dām auel damas doqhi.
Derit e nei rachis, jam derma,

Ua schōqi, —

U e neschab nesub mittl e mater
foqhi.

Trinken das ist meine Lust!
Und dann hinaus in die Berge,
Hinaus in den Wald,
Wo der Löwe haust.

Wenn Nachts, von Beute gelockt,
ich schleich an die Hütten des
Dorfes,
Dann Mädchen gedenk' ich dein
und der Zier deiner Nasenringe.

Trinken das ist meine Lust!
Und dann wird Pulver verknallt,
Gegürtet durch Steppe und Wald

Eilen wir, wo der Löwe brüllt!

Und dein gedenk' ich in der
Heimath
Mein schönes kleines Mädchen!

Trinken das ist meine Lust!
Und kommt der tolle Muth über
mich,
Da fliesst wohl Blut in der Wild-
niss.
Doch im Gedanken bin ich Mäd-
chen bei dir
Und nenne dich mit trauten
Namen.

Trinken das ist meine Lust!
Heute sitzen wir vergnügt,
Morgen ist Hunger der Herr.
Nach dir, mit den gefärbten
Lippen,
Sehn' ich mich, du weiches Mäd-
chen, —
Pfeile regnen auf mich.

U marran basāli —
U marran vonessa hadis hali,
Jentelik e reqiq, schi dali,
U lequ e kam rachis fi betu, u anna asali.

Trinken das ist meine Lust!
Und lustig sein mit Gefährten!
Und bring' ich meinen Antheil (Sclaven) heim,
So wird der Willkomm' nicht fehlen.

Sidi rassul alehu heba,
Schilna e moijeh dal in el aqeba,
Qedam el habir, emsig dareba;
Dachelna fi Lankhegu gat e dereba.

All' unser Hoffen ist der Profet!
In der Wüste tragen wir das Wasser mit,
Wo uns der Führer zeigt den Weg,
Und wählt die Stelle zur Rast.

U marran isker teran ĕid,
U marran naqud qedam,
U marran ghafer maït
U marran saba foqnah sahaba min cheï
U marran fi bekan el kittal min beït.

Getrunken heut' und getollt,
Und morgen ist todte Wacht;
In Strömen giesst der Regen heut'
Und morgen geht's in die Schlacht.

Woriq, worif, baharah lea,
In schuftu ma halet baqiah,
El harb u karb beschten radi,
Achuk el qaff, abuk el bunduqiah.

So wechselt Mühsal, Noth und Kampf,
Nicht anders kannst du's gestalten,
Dein Bruder ist die Patrontasche
Und die Flinte dein Vater.

Raqadnah u qumnah chadin qarana,
U nesbin e selach u Drūsch mana,
U ethaq embast berana,
Fi Hadad faraqna e melana.

Die Nacht war Ruh', am Morgen fröhlich
Wir legten die Waffen zusammen.
Drusch war mit uns, bei Schech Hadad
Liessen wir die Gewehre knallen.

F'il kanissa achadna jom gemmaa.
Muhammed Taha min seraa,
Nad el wokala, baaqi damiā,
Le mahum gennia notah nodoā.

Bei der Kirche *) lagen wir Tag um Tag,
Bis uns auftrieb Muhammed Taha**);
Er rief die Wokala, vertheilte die Waaren
Und nahmen Abschied von den Gefährten.

Hassel e sinn, reïsin e diqu,
Jadmin fi qait fi reqiqu.
Ja Robb, Sber t'adil tariqu,
De gib nau maa moktaf rafiqu.

Das Elfenbein liegt in den Schiffen,
Für die Sclaven sucht Jeder Platz.
O Gott gib' gute Fahrt,
Wind und den Ruderern Kraft.

Faqir Muhammed Tom heran a taafa;
Famm natif, ma fi saafa,
Talaq nau salach, qul saa's saafa,
Achaf narascha e Schir achod li kufa.

Faqir Muhammed Tom am Steuer
Hat reinen Mund, kaut nicht Tabak,
Es sprang guter Wind auf.
Bei den Schir***) fassten wir Durrah.

*) Kirche in der ehemaligen Missionsstation Qondokōro.
**) N. p. eines Ober-Wekil.
***) Schir, Negerstamm am Bahr el Gebel.

Dars el kitab alehu tali,
Da gib nau salach balakon mali,
Schachenna el belled lehena hali,
Fi 'l Eliab ja had fen lei asali.

Faqir Muhammed versteht auf den Quran sich.
Und frischer Wind bläht die Segel,
Wir eilen der Heimat entgegen.
Bei den Eliab***) finden wir Mädchen.

Natacht e selahin qut ja nebbina,
Darab moktaf, talak murkabna sina,
Terid e jentif e roba e dachina,
Diq el gennena fi 'l qusassa gina.

Mit uns ist der Profet und die Heiligen,
Und kräftig erschallen die Ruder;
Wir eilen zu unseren Mädchen;
Schon sehen wir den Garten der Priester*).

E reh u qumasch na kar halauih.
Genniat ma fi a nahauih
Raqadna e barr,
Abu Kuka adraua.

Der Wind und die Segel treiben,
Auch treiben die rudernden Jungen.
Bei Abu Kuka sind wir und landen.

Natacht e selahin qut ja nebbi,
Genniat e kataf oho had'ia leia,
U gin e nus ale Schambäh aschieh.

Dank dem Profeten und Heiligen,
Denen wir Opfer gebracht,
Um Mitternacht sind wir bei Schambäh**).

Gerebd el belled, gered kafa
U qagen Schambäh fil u serafäh,
Wosenna Nuehr rabadna e durafa,
U schuf el aela gab diafa.

Näher und näher der Heimath!
Fern sind schon die Thiere des Waldes,
Mit Gaben grüssen die Nuehr***).

*) Bei Heiligenkreuz oder Abu Kuka.
**) Ghabah Schambäh, Wald am Westufer des Bahr el Gebel.
***) Eliab, Nuehr, Negerstämme am Bahr el Gebel.

Gerebd el belled, gered laoda,
Terid ab schora a loba hamoda,

Wosenna e Set rassan schachchan toda
U gina el asr subbadh Faschodah.

Näher und näher der Heimath!
Wir singen und freuen uns im Herzen,
Der Set*) ist vorbei und Faschodah zeigt sich dem Blick.

Qogelebut u Bari e teisa,
U gin e muslimin min e kanissa.
Terid e gaahel e agib hadissa,
Buqra qeila fi Kaka el meisa.

Nicht gut zu sein ist's in Qogelebut,
Nicht gut in Bari, bei uns allein
Da finden wir traute Gesellschaft
Zu Mittag morgen in Kaka.

E'leel basim noutid noschad,
Reïsina qasim beschuf bachren kebir
Le qeilu hasim tara gebelen,
Talana el milasim.

Nicht rasten die Ruder bei Nacht,
Wenn dämmernd zwischen den Bergen**),
Der Reïs erspäht die Flussbahn;
Wir grüssen den Milasim.

Bi schuf murkabna maschi bel la reh heia,
Boachir fi geseir ba gefeia,
Baqr, badbaqr ne fud Arab Lehēiah
Bi schuf fi Qaua el kereiah.

Fort geht's mit frischerem Winde
Vorbei an grünenden Inseln
Und an den Lehēiah***) vorüber,
Bis Qaua stehet in Sicht.

Min el Qaua e dohin mitarih,
U gin bi scherqhi hagad Om Qumarih,
Bi schuf fi Duēm dali serrarih u sitsan ketir,
Lel baa u stari.

Und weiter winket das Eiland
Om Qumarih †), weiter noch Duēm †),
Dort bergen wir unser Serrarih
Und bringen die Sclaven zum Kauf.

*) Pflanzenbarre.
**) Gbl. Nyamati. Gebelen. Wo früher eine Zollstation war.
***) Lahauin-Araber.
†) Inseln im Bahr el abiad.

Ja' min kam qalam qasi,
Juochir fi sudasiah au sadasi,
Qalam bitei gemma, ana ma ni nasi
Bi schuf murkabna fi Woad
Schelai rasi.

Da wird gehadert, gestritten,
Und endlich dennoch gekauft.
Was liegt am Gerede der Leute!
Schnell weiter nach Woad
Schelai.

Min Woad Schelai, saqranin maschena.
U el mesqin maa banat raqena.
Leqina nau salach, futnah Qatenah.
U el katab je qul el medneh hauena.

Dort bleibt auch der Aermste nicht nüchtern,
Wir fahren mit gutem Winde vorbei an Qatenah,
Und manchem spiegelt die Sehnsucht vor,
Dass er die Medneh schon seh' von Chartum.

Natacht e selahin qut ja nebbina
Diq e schedrah be qedima gina,
Bi schuf asali, gin emschen alena
Bi schuf nass Aschbah, Rhea u Medinah.

Die Heiligen helfen und der Profet,
Rasch gleitet das Schiff — da ist schon der Baum;
Dort seht ihr die schmucken Mädchen gehen,
Da ist Aschbah, Rhea und Medinah.

Melanah selach fil eiar taqi,
Bi schuf murqabna gad chadma sauaqih.
Salam ja Schech!! *) — fi qaltak ne laqi
Ne mid lehn e seraki a lehu baqi.

Lasst knallen die Büchsen mit doppelter Ladung.
Wir sind am Ziele! an dem Saqiaht vorbei
Gleitet das Schiff. Heil und Gruss dir, Schech!
Den Freunden der Druck der Hand und uns der Lohn.

*) Schech Akat. Der grösste Seribenbesitzer in Chartum.

Dies ist eine treue Schilderung des mühsamen und gefährlichen Aufenthaltes der Berberiner Soldaten in jenen Gegenden. Unter Krieg, spielen, raufen und streiten verlässt sie die Sehnsucht nicht und nach längerer Abwesenheit begrüssen sie jede Station, die sie Chartum näher bringt und wo sie die zurückgelassenen Ihrigen wiedersehen. Trotz der durchgemachten harten Erfahrungen haben sie aber hier nicht lange Ruhe und nachdem das sauer erworbene Geld mit Mädchen und Araqi durchgebracht ist, verdingen sie sich von Neuem und treten die mühsame Reise und ihr wildes Leben wieder an.

Mein Zustand blieb während meines Aufenthaltes auf der Seribah vom 18. Juli bis 18. August derselbe. Meine einzige Hoffnung trug sich mit dem Gedanken, auf einem der Dampfer, welche von Chartum kommen sollten, dorthin zurück zu gelangen. Die Zeit der Erwartung schien mir eine Ewigkeit.

Endlich, am 14. August, langten sie mit den beladenen Schiffen an und brachten auch für mich durch die gütige Sorge des österreichischen Consuls in Chartum Briefe und Zeitungen. Es gelang mir mit leichter Mühe mit meinen Sammlungen und Leuten von einem der Capitäne der Dampfer aufgenommen zu werden und am 2. September fuhren wir von der Mischrah der Seribah ab gegen Norden. Einem vom Tode Begnadigten dürfte ähnlich zu Muthe sein, wie mir hiebei gewesen, die Zeit

des grössten Elends lag hinter mir und ich konnte bei der baldigen Aenderung meiner Lage auf Besserung hoffen. Chartum war das Ziel meiner Wünsche, dort im besseren Klima konnte sich mein herabgekommener Körper und Geist erholen, wenn dies überhaupt noch möglich war.

Der angeschwollene Bahr Seraf war über die ziemlich hohen Ufer getreten und hatte das Land unter Wasser gesetzt. Obgleich wir mit Dampf fuhren, ging es nur sehr langsam vorwärts, da wir jeden anderen Tag anlegen und in den Uferwäldern das für die Feuerung nöthige Holz schlagen mussten, welches obendrein nass und ein schlechtes Brennmateriale war. Das Land war jetzt von zahlreichem Wild bevölkert, Büffel, Antilopen und Giraffenheerden wurden häufig sichtbar.

Am 9. September fuhren wir aus dem Bahr Seraf in den Bahr el abiad, passirten bald darauf die jetzt breite Mündung des Sobat und erreichten am 10. Sept. Abends Faschodah, wo wir bis 14. Abends blieben. Der nächste Tag verging mit Holzeinnehmen in der Nähe des Gbl. Tefafam. Erst bei Sonnenuntergang verliessen wir diese Stelle, fuhren die ganze Nacht hindurch, erreichten Vormittags am 17. die Gebelen, wo wir am westlichen Ufer wieder Holz schlugen. Nächsten Tag passirten wir die Machadah el Ans und Abu Seed und blieben am 19. wieder an der Insel Aba liegen, um Holzvorrath zu nehmen. Am 21. Früh kamen wir nach Woad Schelai, wo die Bewohner schon Holzvorrath für die Dampfschiffe in Bereitschaft halten, fuhren den ganzen Tag hindurch und langten gegen 11 Uhr vor Chartum im Bahr el asrak an.

Mein erster Gang am nächsten Morgen war zu dem österr. Consul Herrn Hansal, welcher mich kaum wieder erkannte und mit gewohnter alter Gastfreundschaft aufnahm. Ich erholte mich bald, die Fieberanfälle wiederholten sich zwar in den gewöhnlichen Zwischenräumen, aber nicht mehr mit jener Heftigkeit wie früher.

In Chartum waren indessen wieder gewaltige Veränderungen vorgegangen, Mumtas Bascha, auf welchen man so viele Hoffnungen gesetzt, war wieder abberufen und an seiner Stelle Ismail Bei eingesetzt worden. Dieser war nach Cairo gegangen; am 21. October traf er wieder in Chartum ein. Bei seinem feierlichen Empfang schwur er auf den Quran, nur Recht und Gesetz walten zu lassen und das alte, übliche System der Bestechlichkeit unerbittlich zu verfolgen und auszurotten.

In Folge der in den Districten Berber herrschenden Cholera-Epidemie wurde der Sudan von Egypten abgesperrt. In Abu Hammed, Donqolah und Suakim, welche Orte sämmtliche Strassen nach dem Sudan beherrschen, wurden Quarantaine-Anstalten angelegt und dort die aus dem Sudan ankommenden Karawanen 60 Tage zurückgehalten.

Wie schwer solche Massregeln, welche einer gänzlichen Absperrung beinahe gleichkommen, auf dem Lande und dessen Bewohnern lasteten, kann man leicht begreifen.

Ich hatte Geldanweisungen von Cairo auf die Regierungscasse in Chartum erhalten, allein vor der Hand

nützten sie mir nichts; Ismail Bascha, welcher übrigens auch in dieser neuen Würde gegen mich derselbe blieb, konnte kein Geld auszahlen, da kein Thaler in der Cassa war. Selbst die Beamten und Soldaten hatten ihre Gehalte und Löhnungen schon mehrere Monate zu fordern.

Aus Gefälligkeit übernahm Akat die Anweisung und zahlte sie mir baar und ohne Abzug aus; in ganz Chartum wäre das zu dieser Zeit niemand Anderem möglich gewesen.

Am 28. Jänner 1873 sagte ich Chartum und meinem gütigen Freunde Lebewohl, nachdem ich drei Jahre hindurch unter afrikanischem Himmel und theilweise hier zugebracht hatte. Ich wählte diesmal eine von mir noch nicht begangene Strasse und wollte zu Schiff nach Berber und von hier entweder nach Suakim oder durch die nubische Wüste gehen. Ich hatte einen Noqer um den ziemlich hohen Preis von 60 Thalern gemiethet. Die Schiffahrt zwischen Chartum und Berber wird durch einige Stromschnellen und Felsen zu manchen Zeiten gefährlich; selbst jetzt bei dem hohen Wasserstande war vor Kurzem ein mit Gummi und Elfenbein geladenes Schiff durch Auffahren leck geworden und gesunken. Ich hatte beabsichtigt mit diesem Schiffe zu fahren und nur der Umstand, dass es früher abging als ich abreisen konnte, war die Ursache, dass ich nicht darauf war und so meine mühevoll erworbenen Sammlungen das gleiche

Schicksal mit jenen getheilt hätten, welche ich ein Jahr früher durch einen Kaufmann nach Cairo sandte.

Nach sechstägiger rascher Fahrt erreichte ich Berber. Die Strasse nach Suakim hätte ich schon benützen können; man wusste aber noch nicht, ob in Suakim die Quarantäne schon aufgehoben sei und erwartete gleichfalls Nachricht von Abu Hammed. Ich hatte Empfehlungsschreiben an den hiesigen Mudir Hassan Chalifah, den grossen Schech der Ababdeh, welche den Verkehr durch die Atmur vermitteln, wie die nubische Wüste zwischen Qorosqo und Abu Hammed genannt wird.

Am 5. Februar trafen die erwünschten Nachrichten ein und ich wählte den Weg über Abu Hammed nach Qorosqo. Der Mudir sandte mir auf meine Bitte sogleich Kameeltreiber mit ihren Thieren. Man bezahlt für ein Kameel für diese Strecke 150 Piaster (7 Thaler), ausserdem bekommt der Habir*) 10 Thaler. Da am 8. Februar Beiram war und vor diesem Tage die Leute nicht fortzubringen sind, musste ich einige Tage in Berber verweilen.

Hier hatte ich noch einen Fieberanfall; es war der letzte. Beinahe ein volles Jahr war ich von diesem höllischen Geschenk des Sudan gemartert worden. Noch am Festtage Abends zogen wir aus der Stadt und blieben bei der an der Strasse gelegenen Wokala. Am Morgen des nächsten Tages brachen wir um 10 Uhr Vormittags

*) Führer.

auf, lagerten schon gegen 4 Uhr Nachmittags in dem Dorfe Ferechah. Den 10. Abends rasteten wir Nachts in Genninetta und nächsten Tag Mittags in nächster Nähe des Niles bei Haschm Wadi Homar*). Der Weg führte bisher in der Nähe des Flusses an den elenden Dörfern der Bewohner hin.

Die sudanesische Strohhütte, der Tukul, ist verschwunden und hat den cubischen Lehmhäusern Platz gemacht, wodurch die Ortschaften ein besseres Aussehen erhalten würden, wenn nicht viele ohne Dach und zerfallende Ruinen wären. Die Vegetation ist hier beinahe nur auf das Flussufer und die wenigen bewässerten Felder beschränkt. Die Dompalme ist längs des Flusses häufig, auch sieht man grössere Bestände von Dattelpalmen. Den folgenden Tag ging der Weg durch Wadi oder Atmur el Homar (Eselsthal, Eselswüste), eine sandige, steinige, hügelige Gegend, welche zwischen einem kleinen Bogen des Flusses liegt.

Schon Nachmittags erblickten wir von einigen hochgelegenen Stellen den Nil mit seinen Dompalmwäldern und lagerten Abends in Nedi. An zahlreichen Dörfern mit Weizenfeldern und Dattelpalmen-Beständen, links der schmale Streifen Culturland, rechts die öde Wüste, zog sich unser Weg hin. Zahlreiche kleine Gebäude an der Strasse enthalten grosse, von den Dorfbewohnern immer gefüllte, Wassergefässe zur allgemeinen

*) Mund oder Eingang in das Eselsthal oder Eselswüste.

Benützung für die vorüberziehenden Karawanen. Wir lagerten in Meri, zogen den folgenden Tag bis zur Mischrah Woad Hammed und erreichten am 15. gegen Mittags Abu Hammed. Hier lagen noch die wegen der Quarantäne stationirten Soldaten, welche auf Kameele warteten, um den trübseligen Aufenthalt zu verlassen.

Abu Hammed ist ein eben so elender Ort wie Qorosqo, nur dass hier wenigstens zwei Gebäude, als Herbergen, für Aufnahme der Reisenden hergerichtet sind. Ihr Zustand jedoch bot einen traurigen Beleg schlecht verstandener und noch schlechter ausgeführter Sanitäts-Massregeln, indem dieselben in manchen Räumen von Schmutz und Unrath voll waren, der das ganze Haus verpestete.

Wir rasteten hier den nächsten Tag und die folgende Nacht, um die Kameele trinken und ausruhen zu lassen. Die Qirban, die so unappetitlichen und doch so unentbehrlichen Wasserschläuche, wurden gefüllt und Alles zur Abreise für Morgen vorbereitet.

Am 17. Februar erhob sich mit Sonnenaufgang ein rasender Nordostwind, welcher Alles in Sand und Staubwolken hüllte und von einer für mich eisigen Kälte begleitet war. Trotzdem brachen wir auf und zogen in die Wüste hinaus. Die Luft war so dicht mit Sand erfüllt, dass man nur wenige Schritte vor sich hin sah und alle Mühe hatte, den vorangehenden Kameelen zu folgen. Auch die Kameele entfalteten wieder ihre liebenswürdigen Eigenschaften; sie waren kaum zusammenzuhalten, sprangen

abseits und warfen ihre Lasten ab. Der Sturm war von solcher Heftigkeit, dass man Mühe hatte, sich im Sattel zu halten. So zogen wir den ganzen Tag und lagerten erst bei einbrechender Dunkelheit am Gbl. Om Cheran. Mit demselben heftigen, eisigen Winde hatten wir auch nächsten Tag zu kämpfen; gerne wären wir bei Nacht gereist, wo er sich meist vollkommen legte, wenn die Kälte dies gestattet hätte, die Kameele versagten hiebei jedoch den Dienst. Bei Sonnenuntergang lagerten wir am Gbl. Noqarah und verkrochen uns hinter den Ladungen und unter die Teppiche.

Bis hieher behält die Wüste den Charakter einer ziemlich gleichförmigen welligen Ebene, mit vereinzelten Bergen. Am 19. gelangten wir zwischen dem östlichen Gbl. Noqarah und westlichen Gbl. Abu Qurab und dann über den ersten Gebirgszug, welcher diese Wüste von O. gegen W. durchläuft, an den Gbl. Adrauab.

Der Weg wird in den Engpässen und Schluchten dieses Gebirges oft sehr steil und enge, durch grosse Felsblöcke und mächtiges Steingeröll oft für die Kameele sehr beschwerlich, so dass diese nur vorsichtig und langsam vorwärts kommen.

Einige grosse aber armselige Mimosen*) sind seit Abu Hammed die ersten Bäume, welche wir fanden. Der fortwährende Sturm setzte uns auch heute wieder

*) Acacia Seyal.

stark zu. Nächsten Tag führte unser Weg durch das Wadi Abu Sacha, welches in mehreren Windungen durch den zweiten Gebirgszug gleichen Namens verläuft. Der Sturm raste trotz der hohen Berge mit solcher Heftigkeit durch die Schluchten, dass die Kameele nicht mehr weiter zu bringen waren und wir daher zu lagern gezwungen wurden.

In gleicher Weise ging es uns auch den folgenden Tag. Es war keine Möglichkeit, diesem Orkan entgegen zu reiten, umsomehr, da wir nun aus dem Gebirge heraus auf eine freie, weite Sandebene kamen, welche den treffenden Namen Bahr e' Ramlah, Sandfluss oder Sandmeer, führt. An einer etwas geschützten Stelle mussten wir am Ausgang des Wadi Abu Sacha wieder liegen bleiben, kaum ½ Stunde weit von unserem letzten nächtlichen Lagerplatz, nachdem wir hieher zwei volle Stunden gebraucht hatten. Die Gebirge bestehen aus feinerem oder gröberem Granit, welcher durch den Einfluss der Witterung oft eine schwärzliche spiegelnde Farbe annimmt, wie man dies an den Felsmassen in und am Strome von Assuan und Wadi Halfah an bis Fassoql an allen Stellen wahrnehmen kann, wo der Granit auftritt. Im schroffen Contrast hiezu stehen die fahlgelben Sandmassen, ein ewiges Spiel der Winde, welche die Bergabhänge hoch hinauf bedecken. Erst Nachmittags war es uns möglich aufzubrechen und in das weite, mit tiefem Flugsand bedeckte Thal (Bahr e' Ramlah) hinab zu reiten, welches diesen Gebirgszug von dem nächsten scheidet. Vor diesem liegen kleine zahlreiche Hügel, theils kegelförmig, theils abge-

plattet. Unsere Last- und Reitthiere sanken in dem feinen losen Flugsand oft bis über die Knöchel ein; wir kamen aber trotzdem rasch vorwärts, da der Wind, unser Hauptfeind, sich ziemlich gelegt hatte, so dass wir gegen Abend die Sandfläche hinter uns hatten und festeren mit Grus und Geröll bedeckten Boden unter die Füsse bekamen. Bei einbrechender Nacht lagerten wir am Fusse eines der erwähnten kleinen Hügel und konnten das erste Mal seit unserer Abreise von Chartum unser frugales Mal einnehmen, ohne damit Massen von Sand mit zu verzehren. Dieser Hügel bestand aus Urthonschiefer*) mit zahlreichen eingebetteten Pseudomorphosen von Brauneisenstein nach Pyrit und viele der umliegenden Hügel schienen aus demselben Gestein zu bestehen. Diese Pseudomorphosen lagen in grosser Menge ausgewittert frei umher.

Am nächsten Morgen ritten wir noch zwischen den zahlreichen isolirten Bergen hindurch und erreichten den dritten quer durch die Wüste laufenden Gebirgszug, den Gbl. Murrat. Das von Bab Abu Sacha an bis hieher ziemlich ebene Terrain beginnt bald, nachdem man wieder zwischen die Felsen kommt, in Windungen rasch abzufallen. Hohe dunkle Granit- und Porphyrfelsen schliessen beiderseits den jäh bergab führenden Weg ein, welcher in einigen Windungen in den Thalkessel des Wadi Murrat führt, welches wir gegen Asr erreichten. So anstrengend diese Wüstenmärsche auch sind, so fühlt man doch bald den wohlthuenden, heilsamen Einfluss der reinen

*) Phyllit.

Atmosphäre, welche wie neu belebend auf den Organismus wirkt.

Die Unbegrenztheit und Freiheit der Wüste theilt sich gleichsam dem Körper und Geiste mit und man kann dann wohl begreifen, wie der halbwilde, herumschweifende Nomade dieselbe als seine theure Heimath liebt und sie nie und nimmer mit einer Scholle fruchtbaren Erdreiches vertauschen will. Einige von rohen Steinen errichtete Hütten bieten den Reisenden bei den Biar Murrat nothdürftigen Schutz gegen Sturm und Sonne. Ein paar Schritte vor ihnen gegen die Berge hin liegen die Brunnengruben, theilweise alt und halb verschüttet. Rings um sie ist das Erdreich weisslich, mit reichlichen Natron-Auswitterungen, die dem Wasser den Geschmack mittheilen, jedoch nach den Jahreszeiten mehr oder weniger. Nur im äussersten Nothfall wird das Wasser von Menschen benützt, gewöhnlich dient es für die Kameele, welche auf der Strecke von Abu Hammed bis hieher ohne Wasser aushalten müssen. Wir hatten zu dieser Strecke, des herrschenden Sturmes wegen, $6^1/_2$ Tage gebraucht, und hatten es der herrschenden Kälte zu danken, dass hiebei die Thiere nicht litten und auch unser Wasservorrath noch von ziemlich guter Qualität und ausreichend war. Bei heissem Südwinde dagegen hätten wir in grosse Gefahr kommen können, da viel mehr Wasser consumirt worden und noch mehr durch die porösen Lederschläuche verdunstet wäre.

Am Fuss des Berges gegen NO. liegt eine kleine Begräbnisstätte. Die Gräber sind einfach durch zusam-

mengetragene und aufgeschichtete Steine bezeichnet, unter welchen eine aufrechtstehende weisse Steinplatte auffällt, deren Inschrift anzeigt, dass unter ihr die hier gestorbene Gattin eines Chartumer Kaufmannes Barthelemy ruht oder ruhte.

Hier sieht man auch wieder etwas Leben durch einige Raubvögel, Raben etc. vertreten, welche von der Lagerstelle der Karawanen angezogen werden.

Nächsten Morgen brachen wir vom Murrat-Brunnen auf, zogen in NNW. Richtung das Thal entlang und gelangten gegen Mittag in das Wadi Delach, sogenannt von der hier vorkommenden Palmenart*). Man darf sich jedoch darunter nicht jene üppigen Kinder der Tropen denken, wie man sie in den südlichen Gegenden zu finden gewohnt war. Man sieht diesen kahlen Stämmen mit ihren kümmerlichen, vom Winde zerzausten und halb herabgerissenen Kronen die dürftige Existenz und den harten Kampf ums Dasein an.

Wiewohl diese Palme wenig Anspruch auf Schönheit machen kann, erfreut sie doch das Auge und zeigt, dass selbst diese wüsten Gegenden (wie die spärlichen Mimosen im Wadi Adrauab und Abu Sachah) Vegetation erhalten können und dass wenn dies nicht im grösseren Masse der Fall ist, hauptsächlich nur der Mensch schuld ist.

*) Hyphaene Argun Mart., arab. Delach.

Mittags lagerten wir jenseits des Wadi Delach auf einer Schutthalde, da unsere Leute aus dem gegen Westen liegenden Bir Medinah unsere geleerten Wasserschläuche für die weitere Reise bis Qorosqo zu füllen hatten.

Gegen Abend kamen unsere Leute mit reichlichem und ausgezeichnetem Wasser zurück; wir blieben aber trotzdem die Nacht über hier.

Am nächsten Tag gelangten wir in das Wadi Suffer, in welchem die Ababdeh vor ungefähr 36 Jahren Suliman Aga ermordeten *).

Der ganze Weg durch diese Wüste ist durch zahllose gefallene Kameele bezeichnet. Ihre Skelette liegen mehr oder weniger, wie die Thiere gestürzt, mit der Haut theilweise bedeckt, ganz oder zerrissen und in einzelnen Knochen herum, bleichend und zerfallend, an manchen Stellen in grösserer Anzahl, an anderen spärlicher, so dass mit ihnen die ganze Strasse markirt ist.

Die Bodenerhebungen zeigen nicht mehr grössere zusammenhängende Massen, erst wieder bei Qorosqo treten solche bedeutender auf. Meist einzelne und wenig hohe und ausgedehnte Berge finden sich in der Ebene. Wir zogen durch den sandigen Bahr el Haschab **). Die Gebirge hinter Wadi Delach zeigen wieder häufig Urthonschiefer und hier werden dieselben grossentheils

*) Siehe Mitth. d. geogr. Gesellschaft in Wien, 187,2 p. 395.
**) Holzfluss.

aus Sandstein gebildet, welcher viele Höhlungea enthält. Rechts vom Wege liegt ein kleiner Berg, welcher durchbrochen ein vollkommenes Thor bildet und in dessen Gestein zahlreiche Namen der hier vorbeiziehenden Reisenden in lateinischer, griechischer und arabischer Schrift eingegraben sind.

In der ganzen Gegend findet man zahllose Brauneisenstein-Kugeln in allen Grössen, wie ich solche in dem Batn el Hagar und der Bajudah-Steppe fand.

Am Abend des 25. gelangten wir an das Bab el Qorosqo (Thor von Qorosqo), wo die Sitte herrscht, dass die Kameeltreiber die Schwerter ziehen und Lanzen schwingen, herumspringen und tanzen, bis sie einen Bakschisch erhalten, ganz in derselben Weise wie im Dar Mahass vor Akascheh.

Den folgenden Tag hatten wir einen sehr beschwerlichen Marsch in den oft jäh abfallenden und rasch ansteigenden Schluchten des Gebirges, welche mit Felstrümmern und Steingerölle angefüllt sind; stellenweise führt der Weg wie eine Stiege über stufenförmig angeordnete Steinplatten.

Am 27. Vormittags erreichten wir das Ziel unserer Wüstenreise, Qorosqo und damit nach 12tägigem Marsche von Abu Hammed wieder den Nil.

Die der Quarantäne wegen hier und in Wadi Halfah angehäuften Waaren hatten jetzt, wo der Verkehr wieder freigegeben war, ein bedeutendes Steigen der Miethpreise für die Schiffe zur Folge.

Für ein Rachl (Kameelladung) von hier bis oberhalb Assuan (Dorf Schellal oberhalb des ersten Nilkataraktes) wurde 1 Th. gezahlt, sonst ein Drittheil oder Viertel dieses Preises. Ich musste für eine kleine Dahabiah die enorme Summe von 140 Thalern zahlen. Schon denselben Abend fuhren wir ab und langten am 2. März im Dorfe Schellal an. Aber auch hier war grosser Mangel an Fahrzeugen, so dass ich mit dem Reïs meiner Barke bis Cairo accordirte. Zwischen Assuan und dem Dorfe Schellal bildet der Nil bekanntlich den ersten Katarakt. Auf meiner Hinreise wurde meine bis Wadi Halfah gemiethete Dahabiah durch die hiezu verpflichteten Bewohner der Umgebung über diesen ersten Schellal gezogen und viele Vergnügungsreisende übersetzen diesen auf gleiche Weise, nur um sich das Vergnügen zu machen, durch die ziemlich kurze aber reissende Stromschnelle wieder thalab zu fahren. Bei dieser Fahrt wird ein grosser Theil des Schiffes durch die über ihn hinstürzenden Wellen durchnässt und durch die schiefe Lage und das mächtige Schwanken fällt Alles um, was nicht niet- und nagelfest ist. So gefährlich aber die Sache aussieht, ist sie es bei der Gewandtheit der Schiffer doch nicht.

Meine kleine Dahabiah passirte diese Stelle am 3. März Nachmittags und lag um Asr vor Assuan.

Von hier fuhren wir am 5. ab, erreichten den 7. Nachts Edfu, passirten den folgenden Tag Esneh, am 9. Luxor und Qenneh, am 12. Girgeh und den 15. Siut, gelangten den 17. am Gbl. Abu Fehdah vorüber

und kamen am 18. in Rhodah an. Meiner Eile war jedoch diese Fahrt nicht genügend, und da man von hier aus auf der neuerrichteten Bahn in einem Tage Cairo erreicht, so verliess ich meine Barke und kam am 19. Abends nach eilfstündiger Fahrt in der alten Hauptstadt der Chalifen an.

Nach einigen Tagen Aufenthalt fuhr ich nach Alexandrien, wo ich mich am 26. auf der „Vesta", einem Dampfer des österreichisch-ungarischen Lloyd, einschiffte und am 31. März nach drei- und einhalbjähriger Abwesenheit wieder heimatlichen Boden betrat.

Anhang.

I. Ueber Sclaverei im Allgemeinen und die jüngsten Vorgänge im egyptischen Sudan. Die Nilfrage.

Seit den ältesten Zeiten sehen wir das Menschengeschlecht in einem fortwährenden Kampfe begriffen, dessen mannigfaltig wechselnde Erscheinungen uns die Weltgeschichte vor Augen führt, von welcher gesagt wird, sie sei das Weltgericht. Dieser dunkle und mystisch erscheinende Ausspruch erhielt erst durch Darwin's Lehre „vom Kampfe um das Dasein und der hiebei stattfindenden natürlichen Auswahl", vollkommene Klarheit, denn diese sind es ja, welche wir hier an den Völkern wie an der übrigen Natur zur Geltung kommen sehen, und auch hier finden wir die Richtigkeit des Satzes, „dass der Höherbegabte aus dem Kampfe mit dem Tieferstehenden, welcher bei der Berührung und dem Verkehr als natürliche, unausbleibliche Folge eintritt, als Sieger hervorgeht und Letzterer sich den neuen Verhältnissen fügen, anpassen oder zu Grunde gehen muss".

Dieser unumstösslichen Thatsache begegnet man bei den Völkern des Alterthums, wie bei denen der Jetzt-

zeit, und so grausam und traurig dies vielleicht philanthropischen Gemüthern erscheinen mag, es wird sich doch nicht ändern, da die ewigen Naturgesetze nicht menschliche Gefühle zur Richtschnur nehmen.

Wir finden Völker und Staaten, welche einst gross und mächtig waren, ihrer Macht beraubt, besiegt von Völkern, welche vielleicht einst ihnen unterthan waren, jedoch endlich das Uebergewicht erhielten. Und wir finden Beispiele, wo erstere, wenn sie sich ihrem Schicksale anzupassen fähig waren, ihren Fortbestand ermöglichten — wenn nicht — selbst bis zum letzten Individuum zu Grunde gingen.

In der verschiedensten Form, in wechselnder Art und Weise tritt dieser stete Kampf im Allgemeinen und Speciellen in der ganzen Natur, so auch beim Menschengeschlechte auf; immer aber ist das Resultat dasselbe, und so lange dieser Kampf existirt und existiren wird *), werden wir den Tieferstehenden, den Besiegten, dem Höherstehenden, dem Sieger, untergeben, von ihm abhängig, benützt finden. Die Form dieser Benützung aber, eben so mannigfaltig wie der allgemeine Kampf selbst, wird immer genau im Verhältniss zu dem Anpassungs-Vermögen des Unterworfenen stehen und die gegenseitige Stellung beider zu einander bedingen.

Alle Rangunterschiede, Kasten etc. etc. der mensch-

---

*) Ob mit physischen oder geistigen Waffen geführt, wird dieser Kampf bestehen, so lange Kräfte überhaupt bestehen.

lichen Gesellschaft sind aus diesen Verhältnissen hervorgegangen, demnach auch die Sclaverei, welche wir bei allen Völkern des Alterthums in ausgesprochenster Weise als das Loos unterjochter Völker und Kriegsgefangener und noch heute in ähnlicher Weise bei jenen finden, deren Isolirtheit sie auf eine tiefe Stufe bannte, während sie sich selbst in Europa durch das ganze Mittelalter bis auf die Neuzeit in verschiedenen Abstufungen und Graden *) erhielt.

So betrachtet, erscheint die Sclaverei nicht als jenes Verbrechen, für welches sie häufig ausgegeben wird, da sie eben nur als eine Form des Resultates von Naturgesetzen sich zeigt und deshalb mit eben so wenig Recht und Wirkung verdammt werden kann, wie diese selbst; wohl aber haben wir das Recht und die Pflicht, hiebei auch die Gesetze der menschlichen Gesellschaft wie überall in Geltung zu bringen, die jedenfalls dadurch erleichterten und begünstigten Ausschreitungen gegen dieselben zu überwachen und die Umstände, welche diese hervorrufen, zu regeln. Dies kann auch nur das einzig richtige Ziel unserer Bestrebungen sein; alle übrigen Massregeln der Gewalt von Aussen her, sie mögen ihren Vorwand wo immer her suchen, werden den thatsächlichen Bestand dieser Angelegenheit nicht ändern, wenn die Verhältnisse jener Völker, welche die Träger der Sclaverei sind, nicht eine Umgestaltung von Innen

*) Leibeigenschaft, Frohndienste etc. etc.

heraus erleiden. Als deutliches Beispiel dient heute schon der durch humane und philanthropische Regierungen geschaffene Negerfreistaat Liberia *), dessen Bevölkerung der Sclaverei entrissen, fortan noch auf ähnlicher Stufe steht, wie die Negervölker Africa's im Allgemeinen, welche ja nominell auch Freie sind, während die durch das harte aber heilsame Joch der Sclaverei gegangenen Brüder in America eine weit höhere Stufe in der Gesittung einnehmen, da sie, als aus sich selbst hervorgegangene Freie, nun die Stelle auch behaupten können **).

Die Befreiung der Sclaven America's will man nun auf die Negerstämme Africa's ausdehnen, ohne jedoch, wie es den Anschein hat, die obwaltenden und hier massgebenden Unterschiede und Hauptbedingungen zu berücksichtigen.

Nicht die grossen, gewaltigen Kämpfe waren es, welche in America die Sclavenketten brachen, sie waren nur die zum äusseren Ausdruck gelangende Macht der Verhältnisse, die sich im Laufe der Zeit umgestaltet hatten, und des Gesetzes der Anpassung, was man hier

*) Siehe Mittheilungen der geogr. Gesellschaft in Wien 1872, pag. 102, Zustände in Liberia.

**) Diesem Beispiele im Allgemeinen entsprechen auch besondere, wie sie uns die Geschichte bietet.

Sclaven waren bei vielen Völkern die Erzieher und Lehrer der Jugend und konnten ehemalige Sclaven selbst zu hohen Aemtern und Ehrenstellen gelangen, wie wir dies noch heute bei den Sclaven der Muhammedaner sehen.

kurz mit den Worten geben kann: „Dass Niemand Sclave ist, der nicht hiezu taugt.“

Die jüngsten Vorgänge an der Ostküste Africa's, wie im Innern des Continentes, dem Hauptsitz und der Wurzel der Sclaverei und des Sclavenhandels, sind Versuche zur Unterdrückung derselben, welche aber aus den angeführten Gründen eben nur Versuche bleiben werden und zwar fruchtlose.

Mit den Verhältnissen dieser Angelegenheit im Innern Africa's und speciell des egyptischen Sudan durch mehrjährigen Aufenthalt vertraut, will ich im Folgenden darauf näher eingehen.

Das grosse, theilweise noch unbekannte Innere Africa's wird von einer grossen Anzahl von Negerstämmen bewohnt, welche in einem, nach unsern europäischen Begriffen, mehr thierischen als menschlichen Zustande leben. Die primitivsten Begriffe einer Moral mangeln, die gesellschaftliche Zusammengehörigkeit steht auf der niedersten Stufe der Horde mit dem Stammhaupt, ähnlich wie wir bei den Thieren Heerden finden, welche einem Anführer gehorchen. Wie bei diesen, dreht sich die einzige Sorge um Erhaltung des Individuums und der Art, welche bei der tropischen, freigebigen, milden Natur nicht einen mächtigen Ansporn zur Thätigkeit findet, so dass die Anwendung der Naturkräfte und die geringen Erzeugnisse auf der primitivsten Stufe stehen. Die Stämme befehden einander unausgesetzt; rohe Gewalt gegen rohe Gewalt ist, wie bei den Thieren,

auch hier die Losung. Der Gegner erschlägt den Besiegten, frisst ihn vielleicht gar auf oder macht ihn zu seinem Sclaven und verwendet ihn zu der gemeinsten, nothwendigsten, aber allgemein verhassten Arbeit, oder vertauscht ihn an Nachbarstämme, wenn er ihn selbst nicht benöthigt. Dasselbe geschieht mit seinen eigenen Kindern. Bei den Negerstämmen selbst übersteigt der Vorrath an Sclaven meist den Bedarf; nicht so in jenen benachbarten Ländern, welche nur sehr schwach bevölkert sind und deren Bewohner bei ihrem Vordringen eigens zu diesem Zwecke auf die benachbarten Negerstämme förmlich Jagd machen und darin nicht nur kein Verbrechen sehen, weil sie den Neger dem Thiere näher stehend als dem Menschen betrachten, sondern daraus einen Gegenstand des Handels mit den lucrativsten Aspecten machen. So sehen wir Menschenjagd und Raub, Sclaverei und Sclavenhandel sowohl unter den eingebornen Negerstämmen selbst, als auch bei jenen Völkern bestehen, welche mit ihnen in nähere Berührung kommen.

Obwohl nun die Sclaven-Einfuhr an Zahl und Bedeutung im egyptischen Lande geringer ist als in allen andern hier in Betracht kommenden Ländern, so musste es auffallen, dass man gerade in Egypten daran Anstoss nahm und so grossartige Versuche zu ihrer Unterdrückung macht.

Egypten *selbst* ist ein Land, dessen Bodencultur und Productionsfähigkeit heute mit jedem europäischen den Vergleich aushält und kaum noch eine höhere Stufe erreichen kann.

Der Fellah, der egyptische Bauer, besorgt den Landbau und steht in einem Abhängigkeits-Verhältnisse, wie der europäische Bauer unlängst noch in manchen Ländern, während der Negersclave hier in dem gut bevölkerten Lande als Arbeiter nicht in Anspruch genommen, sondern als Hausdiener und zwar in der Regel als Luxusdiener verwendet wird.

Die öden, wüsten, unfruchtbaren Districte des nördlichen Nubiens bieten der spärlichen Bevölkerung bei weitem nicht ausreichend Boden zur eigenen Bewirthschaftung und erst in dem südlicheren, fruchtbareren Nilthale und im ganzen egyptischen Sudan finden wir den Negersclaven zu der in geringem Masse betriebenen Bearbeitung des Bodens als Feldbebauer sowohl, als zur Verrichtung der Arbeiten als Hausdiener, verwendet, während die geringeArbeit, welche selbst ein auf ziemlich tiefer Stufe stehendes Leben bedingt, von der ansässigen Bevölkerung allgemein verabscheut und verachtet wird.

Bei dem grössten Theil der Bevölkerung, den nomadisirenden Stämmen, kann von Bodenbearbeitung nicht die Rede sein, bei den festsitzenden Dorfbewohnern beschränkt sich dieselbe auf die allernothwendigste und diese wird durch Negersclaven besorgt. Bei der Förderung der Interessen des Landes wäre es aber geradezu der erste und wichtigste Schritt, die Bodencultur zu heben, wozu ausgedehnte Gebiete gegeben sind, deren Fruchtbarkeit durch Canalisirung und Bearbeitung in

sicherer Aussicht steht, während sie jetzt unbebaut und brach liegen. Fällt jedoch schon bei der jetzigen geringen Bodenbenützung der Negersclave weg, so lässt sich schwer begreifen, wie man mit der genannten Culturaufgabe ins Reine kommen will.

Aehnlich verhält es sich mit den zu Hausdiensten verwendeten Negersclaven beiderlei Geschlechts, ohne die vor der Hand kein Haushalt denkbar ist, da sie eben zu den nothwendigsten, alltäglichen Arbeiten herhalten müssen, zu welchen sich der Freie nie hergibt und auch nicht in nöthiger Menge vorhanden ist *).

Die Erwartung, dass der sesshafte Dorfbewohner der jetzigen Generation dazu verwendet werde den Boden selbst zu bearbeiten und die übrigen Verrichtungen auszuführen, dürfte bei den herrschenden Vorurtheilen über die Arbeit auf gewaltige Hindernisse stossen **), abgesehen davon, dass der sesshafte Bewohner entschieden

*) Aehnlich sind diese Verhältnisse in Ost-Africa. Die Sclaven machen in Sansibar zwei Drittel bis drei Viertel der Gesammtbevölkerung aus und sind geradezu unentbehrlich. Baron C. C. v. d. Decken's Reisen in Ost-Africa, I. Bd., pag. 78.

**) Der Nubier, speciell Danaqlah baut sich in der That seinen Boden, zu gewissen niederen Arbeiten hiebei verwendet er aber auch den Sclaven. Wegen dieser Bearbeitung des Bodens wird er geradezu von anderen verachtet und eine gewöhnliche Schimpfrede ist die, dass er und der Egyptier den ganzen Tag mit dem Schatuff (Schöpf-Vorrichtung) arbeiten. Ueberall wird der Name Barabra als Schimpf für die festsitzenden, den Boden bearbeitenden Dorfbewohner als Gegensatz zu den nomadisirenden Urban gebraucht. Zu gewissen häuslichen Verrichtungen, wie

weniger zur Arbeit taugt als der Neger, während die nomadisirenden Stämme schon gar nichts von Arbeit wissen wollen, da sie sich viel edler dünken als der Sesshafte *). Diese werden ihr zweckloses Umherwandern eben so wenig aufgeben als die Indianer America's ihren Jagdgründen freiwillig entsagen und es steht ihnen daher bei Zunahme der Bodencultur auch ein ähnliches Schicksal bevor. Wollte man aber äussere Gewaltmassregeln anwenden und den jetzt freien Bewohner zur Arbeit zwingen, so wäre dies beim rechten Licht betrachtet wohl nur eine Uebertragung der Sclaverei oder eine Sclaverei für die andere, welche die Bewohner keinesfalls geduldig über sich ergehen liessen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass auf irgend eine Art es nicht statthaft, möglich und wünschenswerth wäre, die Lust zur Arbeit mehr anzuspornen, als dies bis jetzt der Fall war.

Die egyptische Regierung selbst kann bei den Bewohnern der Länder ausser dem eigentlichen Egypten keine Soldaten ausheben; dies wäre eine unerhörte, die ganze Bevölkerung in Aufruhr versetzende Massregel. Nur die Scheikieh treten als Söldner in Kriegsdienste der Re-

---

Wasser holen und Holz sammeln, Durrahreiben, Kisrah backen etc. etc., gibt sich der freie Mann durchaus nicht her, selbst das Weib sucht ihnen dadurch zu entgehen, dass sie sich vor ihrer Verheirathung zu diesen Geschäften eine oder mehrere Sclavinnen bedingt.

*) Ganz in gleicher Weise bei den Bewohnern Arabiens. Siehe v. Maltzan's Reise.

gierung, die übrigen jedoch nimmer, obwohl sie sich selbst unter dem Namen Soldaten und zu ähnlicher Verwendung bei Privaten verdingen, welche Niederlassungen in den Negerländern besitzen und die Repräsentanten des Sclaven- und Elfenbeinhandels sind. Um eine Armee in Stand zu erhalten, muss also wieder der Negersclave her und dem hiezu verwendeten wird gewiss unter allen das beste Los zu Theil, da seine Farbe seinem Emporkommen nicht im Wege steht, er es zu hohen Stellen bringen *) und auch frei werden kann.

Berücksichtigt man die Nothwendigkeit der Negersclaven in diesen Punkten, so wird man sich eine Vorstellung von den Meinungen und Ansichten machen können, welche die gesammte Bevölkerung über die versuchten Eingriffe in die ihr so nahe gehende Angelegenheit hegt und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn dieselben einen sehr missliebigen Ausdruck erhielten.

Das grösste Misstrauen und der grösste Hass gegen die Europäer sowohl im Innern Africa's als an der Ostküste sind die constatirten Resultate dieses Vorgehens und zwar nicht nur bei dem islamitischen Theil der Bevölkerung, sondern auch bei den so bedauerten Neger-

*) Unter den schwarzen egyptischen Truppen findet man viele Chargen, selbst hohe, häufig von ehemaligen Negersclaven eingenommen. Adam Bascha, der jetzige oberste Befehlshaber der gesammten Truppen des Sudan, schwang sich vom Gemeinen, vom Sclaven zu diesem Range empor und andere zahlreiche Beispiele könnte man anführen.

völkern selbst, welche ja gleichfalls Sclaven machen und Sclavenhandel betreiben, diese Einmischung der Weissen in ihre Angelegenheiten gar nicht begreifen, aber dadurch zu einem masslosen Dünkel in Bezug auf ihre Wichtigkeit verleitet werden.

Ein diese Angelegenheit noch mehr verwickelnder Umstand tritt in den Negerländern des oberen Nil hinzu, indem Private diese Länder besetzen und behaupten, denen der Sclavenhandel Erwerb und von solcher Wichtigkeit für das Land, speciell für den Handel Chartums ist, dass dieser, wenn der Hauptfactor wegfällt, auf ein Unbedeutendes herabsinken muss. Die egyptische Regierung hat durch Ablösung einiger Niederlassungen am Bahr el Gebel den Anfang zur Lösung dieser Frage gemacht, auf deren Fortsetzung das ganze westliche Gebiet des Bahr el Ghasal mit Spannung harrt.

Abgesehen von den problematischen Erfolgen des ersten Versuches und den Schwierigkeiten bei der weiteren Verfolgung dieses Planes *), welchen Nutzen sollen jene entfernten Länder der egyptischen Regierung in der nächsten Zukunft bringen, wenn dort der beinahe ausschliessliche Erwerb wegfällt?

*) Will die Regierung sämmtliche Niederlassungen auf diese etwas kostspielige Weise erwerben, von woher will sie die Truppen zu deren Besetzung nehmen, wenn der Negersclave als Soldat entfällt, da die jetzigen Berberiner Soldaten wohl unter Privaten, nim mer aber unter der Regierung dienen werden. Dieser Umstand und der Einfluss, welchen diese auf die Neger aus Gewohnheit

So wenig man den Sclavenhandel und jene Uebergriffe, welchen der Sclave ausgesetzt ist, vertheidigen kann, eben so wenig wird man — wenn jene Länder nicht geradezu gänzlich aufgegeben werden sollen — einer gewaltsamen, plötzlichen und totalen Veränderung der gegenseitigen Stellung von Freien und Sclaven das Wort reden können, während allerdings eine geregeltere und mildere Form dieser Stellung das nächste Ziel des Gesetzes sein sollte.

Die Schrecken und Greuel des Krieges, welche selbst in dem hochcivilisirten Europa nicht zu verhindern sind, haben in jedem Lande ihre locale, mildere oder grellere Färbung. Krieg zu führen aber haben nur Staaten oder Regierungen das Recht und das Vorgehen von Privaten, wie wir es hier finden, kann nimmer gebilligt werden. Die egyptische Regierung wird sich von Gebietsvergrösserungen nicht abhalten lassen, Kriege mit den Negerstämmen sind hiebei unausbleiblich und die im Kriege Gefangenen werden wohl als Beute zu betrachten und deren Verwendung zum Nutzen des Landes wird gestattet sein, wenn dieselbe geregelt und nicht der Willkühr Einzelner anheimgestellt ist *). Es lässt sich

---

ausüben können, bewog ja die Regierung, die alten Besitzer unter dem Titel Pächter mit ihren Leuten zu belassen und die Vereinigung dieser mit der jüngsten Expedition.

*) Die Unmenschlichkeiten des Sclavenhandels treten am grellsten beim Einfangen und beim Transport der Sclaven auf,

auch ein strenges Abhängigkeitsverhältniss von dem hier Schutz gewährenden Staate denken, welches nicht Sclaverei wäre, aber ähnlich dem vor nicht langer Zeit selbst noch in Europa bestehenden; und ein solches wird Jeder, der die Verhältnisse jenes Landes kennt, ganz am Platze finden.

Jene freie Stellung, wie sie heute civilisirte Völker einnehmen und zu welcher sie ja auch nur im Laufe der Zeit durch allmälige Entwicklung und selbst durch harte Kämpfe gelangten, taugt nicht für Negervölker, welche auf einer tieferen Stufe stehen als die Bewohner Europa's vor 2000 Jahren. Es wird für diese eine Bevormundung und Abhängigkeit (wie bei Kindern) so lange am Platze sein, bis sie derselben entwachsen und sich des moralischen Impulses bewusst werden, sie selbst abzuschütteln.

Die Sclaverei selbst abzuschaffen, haben nur jene Staaten die Macht, deren Einfluss in den Sclavenländern nachdrücklich geltend gemacht werden kann. Wo dies aber bisher versucht wurde, geschah es leider auf eine Weise, welche Feindschaft und die unerquicklichsten Zustände — deren Consequenzen man nicht gern auf sich nehmen wird — zur Folge hatte. Man wendet äussere Zwangsmittel an, ohne dieselben consequent durchführen zu können und macht sich hiedurch lächerlich, erzeugt Hass, Furcht

---

denn mit dem Eintreffen am Orte der Bestimmung erreichen sie gewöhnlich ihr Ende. In Ostafrica finden wir dasselbe, siehe B. C. v. d. Decken's Reisen in Ostafrica, I. Th., pag. 80.

und Spott und schafft Schwierigkeiten und Hindernisse der bedenklichsten Art.

Man hat behauptet, dass Verhältnisse, welche die Sclaverei bedingen, vorzüglich durch den Islam begünstigt werden, obwohl wir dieselben auch in nicht islamitischen Ländern finden und es gar nicht fraglich ist, dass das Loos der Sclaverei gerade in den islamitischen Ländern ein günstigeres sei.

Der Islam wird, und besonders von gewissen Stimmen, geradezu als das grösste Hinderniss der rascheren Civilisation bezeichnet, ohne zu bedenken, dass doch hauptsächlich dieser und dessen Bekenner es waren, welche den Weg ins Innere Africa's bahnten und als Vermittler zwischen den civilisirten Völkern und jenen Naturvölkern dort jetzt noch ihre Stellung einnehmen.

Man warf den Muhammedanern die grösste Grausamkeit und Unmenschlichkeit bei der Unterjochung der Negervölker vor. Belege dafür liegen allerdings vor, aber es fragt sich, ob sie mehr ins Gewicht fallen gegenüber den Unbilden, welche christliche Völker in ähnlichen Fällen unter verschiedenen Vorwänden sich zu Schulden kommen liessen.

Wo der Europäer mit Eingebornen eines neuen Landes zusammentrifft, verlangt er meist unbedingt die Annahme seiner Sitten, Gebräuche und Religion, und wo dies nicht stattfindet, kommt es zum Vernichtungskampf, wie uns die Geschichte genügende Beispiele

aufweist. Der Europäer, gewohnt Alles mit Dampf zu betreiben, ermüdet leicht in der Geduld, welche erfordert wird, um ein viel tiefer stehendes Volk zum Verständniss seiner Anschauung zu bringen; er greift dadurch in angestammte Verhältnisse auf die rauheste Weise ein, wirkt abstossend und ruft, da ihm die allmälige Umgestaltung viel zu langsam erscheint, durch seine Hast grössere Uebel herbei, als er abzuschaffen im Begriffe stand.

Er betrachtet nach den Ansichten der christlichen Religion alle Menschen als gleich, als Brüder, sieht sich aber schon nach kurzem Umgange mit Naturvölkern gründlich getäuscht, da seine Güte als Schwäche, jede Nachgiebigkeit als Furcht und seine beste Absicht als Egoismus ausgelegt wird. Dies erbittert das Gemüth des Europäers so sehr, dass ihm ein längeres Zusammenleben meist verleidet wird, oder ihn hart, gefühllos, ja grausam macht. Der Muslim dagegen ist gar nicht in der Lage enttäuscht zu werden, da ihm seine Religion vorweg jeden Andersgläubigen als Feind oder wenigstens als tiefer stehend zu betrachten lehrt, und da er in seinem Phlegma über vieles hinausgeht, was der Europäer nicht verwinden kann. Von Anbeginn strenger und nicht voreingenommen auftretend, wird er grösserer Ausdauer, Gleichmässigkeit und Geduld fähig sein als der Europäer.

Es kommt ihm dabei noch der wichtige Umstand zu Gute, dass seine Religion und seine socialen Anschauungen der Fassungskraft jener uncultivirten Völker

näher stehen, während die übersinnliche Natur des Christenthums und die verfeinerte Lebensweise des Europäers ihnen geradezu unfassbar sind und vieler mit grosser Klugheit angewandter Mittel bedürfen, um ohne Gefahr beigebracht zu werden.

Als die ersten Bahnbrecher der Cultur in jenem Theile von Africa, den ich im Auge habe, scheinen sich die Muhammedaner besser bewährt zu haben als die Christen, wobei die Erscheinung merkwürdig ist, dass, wie durch den Islam die halbe Cultur in das Innere Africa's verbreitet wird und dort vordringt, so die europäische Civilisation mit ihrer Kraft wieder die Bekenner des Islam unaufhaltsam vorwärts schiebt, wie dies in letzter Zeit gerade in Egypten in auffälliger Weise zu Tage tritt.

Das Loos der Sclaven bei den Muhammedanern *) ist im Allgemeinen durchaus nicht so hart, wie man gewöhnlich und zwar meist nach Reflexionen jener exaltirten amerikanischen Sclavenromane zu denken geneigt ist. Ausnahmsfälle kommen wohl vor, sind aber nicht direct als die Frucht der Sclaverei zu betrachten, da ja Vergehen und Verbrechen auch in Europa stattfinden, nur dass sie dort unter der Ahndung des Gesetzes stehen, während sie hier der Willkür des Herrn überlassen bleiben. Der Sclave repräsentirt einen Theil des Ver-

*) Siehe Moriz Lüttke's: Egyptens neue Zeit, pag. 159 bis 169.

mögens seines Herrn und der Muhammedaner betrachtet ihn als ein Glied des Hauses, ja selbst der Familie. Fälle von Misshandlung oder von Verkauf, was dem Sclaven in der Regel als grosses Unglück erscheint, kommen bei braven, brauchbaren Sclaven äusserst selten vor und das Härteste an seinem Schicksale ist, dass er arbeiten muss.

Der Muhammedaner benimmt sich gegen den Sclaven humaner als der häufig nur auf Geldgewinn bedachte Europäer und schon durch die Annahme des Islam bei den Islamiten gewinnt der Sclave eine mildere Stellung im Hause.

Fälle von Entlaufen kommen daher selten vor, und so sehr die Sclaven anfangs aus natürlichem Freiheits- und Unabhängigkeitstrieb hiezu geneigt sind, so wenig wandelt sie die Lust dazu an, wenn sie einmal heimisch geworden sind und einsehen gelernt haben, dass ihr jetziges Loos ein besseres ist als ihr früheres und sie kein besseres mehr erreichen können*).

Diejenigen aber, welche durch die Gunst der Verhältnisse dem socialen Verkehr Gebildeter näher gerückt wurden und sich in diese hineingelebt haben —

*) Dass die an manchen Orten stationirten Missionen in Bezug auf die Sclaverei häufig eine falsche Humanität üben, kann leider nicht in Abrede gestellt werden. Entlaufene Sclaven finden dort unter allen Verhältnissen Schutz und lassen sich zu Christen machen, um gefüttert zu werden und dabei dem ihnen so angenehmen Nichtsthun obzuliegen.

ich gedenke nur der zahlreichen Beispiele von Soldaten und Hausdienern, die mir vorkamen — sind froh ihrer Heimath entrissen und in andere Verhältnisse gekommen zu sein, betrachten ihre Stammverwandten mit denselben Augen wie der Muhammedaner und zeigen gegen ihre eigenen Brüder oft mehr Verachtung und Härte als diese. Sie haben während ihrer Sclaverei eben jene Stufe erreicht, auf welcher der Sclave sich als einen zur menschlichen Gesellschaft gehörenden Theil fühlt und in diesem Gefühl aufhört Sclave zu sein, während ihre Brüder in der Heimath durch den Druck der Verhältnisse, die mit der Isolirtheit seit Jahrtausenden verknüpft sind, den Gedanken der Zusammengehörigkeit oder des sich Fügens in das grosse Ganze noch gar nicht fassen können und noch immer in der Stellung verharren, welche die Bibel sinnbildlich durch den Fluch Noah's auf den Abkömmlingen Kain's bezeichnet.

Die angeführten Umstände waren es, welche den Erfolg der mit so reichen Mitteln unternommenen Expedition Sir Samuel Baker's vereitelten. Die Abschaffung des Sclavenhandels war der eine, die Occupation der äquatorialen Negergebiete der andere Zweck.

Das erste suchte man zu erreichen, indem man die Einfuhr von Sclaven nach dem egyptischen Sudan unter-

drückte. Die Stimmung, welche diese Absicht bei der Bevölkerung hervorrief, ist erklärlich. Das Capital der grösseren Handelshäuser in Chartum liegt grösstentheils im Handel am weissen Nil, dessen beste Waare die Sclaven sind. Von diesem Handel hängt der Betrieb der wenigen heimischen Industriezweige so wie die Erhaltung einer grossen Zahl von Menschen ab, die bei den Handelszügen am weissen Nil als Matrosen, Soldaten und Jäger verwendet werden.

Obwohl man nun durchaus nicht behaupten kann, dass während der Expedition die Einfuhr von Sclaven gänzlich unterbrochen war, so war doch das eigentliche Grossgeschäft wesentlich gehindert, indem die Sclaven führenden Schiffe mit Beschlag belegt und die Mannschaft als Verbrecher behandelt wurde. Die Besitzer der Seriben wurden dadurch bedeutend geschädigt und geriethen in Schulden, grösstentheils an die Regierung selbst, so dass diese sie und dadurch wieder einen Theil des Handels am weissen Nil in die Hände bekam, was jedenfalls, wie wir schon früher andeuteten, als ein Schritt zur Besserung der Zustände zu betrachten und also als eine Errungenschaft der Expedition anzusehen wäre *).

Der zweite Zweck, die Occupation der äquatorialen Negergebiete, muss, da sich dieselbe auf die Besetzung

*) Wie das Stambuler Journal „El Gauaib" anführt, will die Regierung den Elfenbeinhandel selbst in die Hand nehmen, bis mit den Kaufleuten eine Vereinbarung getroffen wird.

der Stationen Fatiko und Rionga ausser Qondokōro (Ismailiah) beschränkte, als überflüssig bezeichnet werden, da dieses Gebiet schon durch die Ablösung in den Besitz der Regierung kam und nur noch das Gebiet Kabrèkas thatsächlich zu gewinnen gewesen wäre. Aus diesem musste man sich aber zurückziehen und die an den erwähnten Punkten gelassene Besatzung liess die Behauptung derselben sehr illusorisch erscheinen. Jedenfalls hätte eine Occupation in ausgedehnterer Weise schneller, leichter und billiger stattfinden können, wenn der erste Zweck dabei vorläufig wäre ausser Betracht gelassen worden. Die Bevölkerung schenkte anfänglich dem Gerücht wenig Glauben, dass die Expedition zur Unterdrückung des Sclavenhandels von der egyptischen Regierung selbst und auf deren Kosten ins Leben gerufen sei, da im Lande über die Wichtigkeit, ja über die Rechtlichkeit des Sclavenhandels gar kein Zweifel besteht. Und als die Thatsachen dafür sprachen, da war es den Leuten wieder unbegreiflich, zu welchem Zwecke man jene Gebiete occupiren und besetzen will, deren einziger Gewinn ja doch nur in der Ausfuhr von Negersclaven besteht*). Die ganze Expedition erschien als ein Räthsel und die unsinnigsten Ansichten waren hierüber verbreitet.

So hiess es, Egypten habe die südlichen Länder an England abgetreten, oder Sir Samuel Baker habe auf seiner ersten Reise ungeheure Goldfelder entdeckt, welche

*) Elfenbein deckt nicht die Kosten.

er nun für die Regierung in Besitz zu nehmen und auszubeuten gekommen sei. So unsinnig dieses Geschwätz gewesen sein mag, bezeichnet es doch ganz charakteristisch die Ansichten der Bevölkerung, welche die Einmischung und zu Ratheziehung eines Europäers in egyptischen Diensten und als Leiter der Expedition nicht begriff und die enormen Kosten der Expedition *) mit richtigem Verständnisse nur damit vereinbaren konnte, dass Gold in Massen erworben würde.

Wie mannigfaltig und gross die Schwierigkeiten einer Expedition im Allgemeinen sind, bei der Sir Samuel Baker's wurden sie noch insbesondere durch die den herrschenden Verhältnissen und Ansichten entgegenstehenden Zwecke vermehrt.

Die Grösse der Expedition war von allem Anfange an bedeutenden Verzögerungen schuld, verursachte Schwierigkeiten bei der Verpflegung der Truppen, Feindseligkeiten mit den Eingebornen, so dass endlich der Versuch eines Vordringens in die Gebiete von Qondokōro als der letzte verzweifelte und erfolglose Schritt übrig blieb, um überhaupt nur sagen zu können, dass man etwas erreicht habe, und mit Ehren der Uebermacht und den Intriguen der Händlerpartei gewichen sei.

Auch in anderer Beziehung zeigen sich nun die Nachtheile, welche die complicirte Maschinerie der Unternehmung verschuldet hat.

*) Dieselben sollen sich auf 26 Mill. Francs belaufen haben.

Es gelang nicht einmal den Punkt zu erreichen, den Baker das erste Mal erreichte, nämlich den Albert Nyanza, da man sich von Masindi zurückziehen musste, so wie es nicht ermöglicht wurde, sich von dem Zusammenhange des bei Apuddo verlassenen, von SW. kommenden Flusses mit dem See durch den Augenschein zu überzeugen *).

Das Gerücht vom Zusammenhange des Mwutan mit dem Tanganyka steht im Widerspruche mit dem, was wir von den Bodenverhältnissen dieser Gegenden wissen und für den, welcher den Reisen Stanley's mit Livingstone Glauben schenkt, ist ein solcher Zusammenhang auch durch diese widerlegt **).

Während wir also über die östliche Grenze des Nilbeckens und dessen fraglichen Zusammenhang mit dem Albert Nyanza auch heute noch nicht aufgeklärt sind, liesse sich mit Rücksicht auf Dr. Schweinfurth's Forschungen die Grenze desselben im SW. des Albert

*) Die Leute der Händler behaupten, dass dieser Fluss nur ein unbedeutendes Chor sei und geben den von Osten kommenden Assusu, welchen auch Miani hervorhob, als den Hauptstrom an. Jener östliche Zufluss könnte, da der Ausfluss aus dem Albert Nyanza nicht gesehen wurde, von dem nördlichen Abfall der blauen Berge kommen und der Umstand, dass wir dann die Seen ohne bedeutenden Abfluss hätten, wäre gerade nach dem, was wir in letzterer Zeit über den Tanganyka zu hören bekamen, nicht so wunderbar und vereinzelt.

**) Ebenso sollte nach Aussagen der Eingebornen zwischen Tanganyka und Nyassa eine Verbindung bestehen. Siehe Baron C. Claus v. d. Decken's Reisen in Ostafrica, I. Th., pag. 183.

Nyanza ungefähr zwischen 3—4° n. B. und 29° ö. L. v. G. annehmen, und der von diesem überschrittene Uelle, zu einem anderen Stromgebiete gehörig*), scheint mit seinem Ursprung auf die blauen Berge hinzuweisen, die sich am westlichen Rande des Albert Nyanza hinziehen. Ist die Annahme richtig, dass der Kidi aus dem Nyanza kommt, so sind die den See in Westen und Süden umlagernden Gebirge, welche letztere ihn von dem Tanganyka scheiden, die südliche Wasserscheide des Nil, während die Zuflüsse des Victoria Nyanza und der Assusa vielleicht auf Gebirge in der Gegend von Kilimandschora**) hinweisen.

*) Siehe Dr. Petermann's geogr. Mittheil., Dr. Livingstone's Erforschung des oberen Congo. E. Behm Jahrbuch 1872, H. XI, 406 und 1873, H. I, 21.

**) Siehe Baron C. Claus v. der Decken's Reisen in Ostafrica, I. Th., pag. 268.

Nach Privatnachrichten vom 24. März sind die Angelegenheiten am Bahr el abiad in ein neues Stadium getreten. Colonel Gordon hat vom Khedive den Auftrag erhalten, die von Sir Samuel Baker begonnene Mission fortzusetzen und in diesem Sinne wurde eine Proclamation erlassen, welche den Elfenbeinhandel als Monopol der Regierung erklärt. Die jetzt bestehenden Handelsetablissements (Seriben) müssen von ihren Besitzern binnen acht Monaten aufgelassen und geräumt sein. Das Halten bewaffneter Compagnien, die Einfuhr von Waffen und Munition ist verboten und wird nach dem Militär-Codex geahndet; der Eintritt in das Gebiet des weissen Flusses wird nur mittels Pass des General-Gouverneurs gestattet.

Hiedurch dürfte eine baldige Umgestaltung der Verhältnisse und zwar in dem Sinne hervorgerufen werden, wie ich im Vorstehenden angedeutet habe.

Kleine Vocabularien

der Fungi-, Tabi-, Bertat- und Nuehr-Sprache.

	Fungi (vom Gbl. Ghule).	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Abbeissen (beissen)	abbar	idì ganì	tiugà	kaesch
Abend	—	oagasì digig	angundi	dschiquen
Abendessen	semsì	oagasì diboi	gissa	—
absteigen	diiges	palà	—	—
abwaschen	leēs	elwong	—	poā
Adler, Geier	nilè	dar	deruesch	njangoūl
Affe	nagad	elgèn	duesch	—
alles	eīges	kaja	tàkàlang	gendial
alt	agad	eidèn	bedusu	—
Ameise	ibibis	emien	—	nijeh gelbe; djoch kleine schwarze; penn grosse „
anderer	alà	corja	mamang	—
Angst	sēēn	codschan	haukiniang	—
ankommen	ratona	djen edi	adò	—
Araber	bunj	ingìu	guarabù	bunj

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Arm	biam	oansuni	taba	woah } Oberarm djod } Unterarm
Art	qamel	gadni	—	—
Asche	ufuff	dudug	bubuda	pau } von Rindermist nier } von Holz etc.
Auge	jan	ituku	arè	oān
Augendeckel	—	—	—	gobboann
Bart	—	ijum	—	miamm
Baum	—	guldu	angole	diat
Baumwolle	abangì	rai	abagì	—
Baumwurzel	gessil	som	—	—
bedecken	otaten	ogongosir	—	—
Blattern-Krankheit	—	—	—	goūl
beerdigen	dudiā	tursi genta	—	—
böse, zornig	—	—	—	doi
Beil, Hacke	umkurum	tabultu	dogn	—
Berg	off	gam	belsbischì beledeku } gr. belegosi } kl.	pamm

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
betrunken	adom	teitu	—	dikangajong
Burma (Topf)	—	—	—	thag
Biene	kass	ei	—	—
Bier (Merissah)	asur	saggo	—	—
Bauch	—	—	—	giddj
billig	—	ueketen	raschalin	—
bitter	atlè	ain	gasi	—
Bogen und Pfeil	—	—	—	barr
blau	au	diu	ginild	—
blind	jaragadu	itukudusur	milarè	dschor.
Blut	godjo	afâk	gāfà	rēm
brechen	aodokan	njemtesir	gula	dschitull
breit	—	elgumaden	—	—
blasen	—	—	—	kot
brennen	inà	bà	mu fle dobà	—
bring. gib	dià	uodi	chadì	muk
Brod (Kisrah)	aginì (arab.?)	gerrè	dagà	gonn
Bruder	adam au	uiden	charang	—
Brunnen	alì	oan	bulù	—

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Brust	dschann	ukumdunà	irr	lädsch, masc. tinn, fem.
Büffel	—	muì	darù	muk
da	kumè	genenì	—	—
Darm, Gedärme	angas	njlnjl	iu casì	—
Dieb	—	djadilel	agondà	—
Diener	gruss	damān	uningelè	—
Dorf (Ort)	ro	madaguna	adar	—
dort	kilè	rohatì	atì	—
durstig (Durst)	dò	ulkū	rau	—
Durrah	—	—	—	koenn
Dompalme	—	—	—	toh
Delebpalme	—	—	—	nurr
Delebpalmwedel	—	—	—	kau
du	—	—	—	ginu
Ei	adīn	uon	gogolo	—
Eisen	fill	bēl	dogn	—
Elefant	gall	anjen	un	gor
Erde	gagadù	aldel	saga	munn
ermorden	kador	tofagen	gidangalo	—

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Esel	fil	dschol	schimgir	—
essen	kamass	nām	tinga	dschamm
er	—	—	—	djors
erbrechen, sich	—	—	—	jnih
fallen	erduff	uolser	—	—
Feder	—	figids	misba busch	—
Fell (Leder)	bornè	sabann	schafà	gool
ferne	agaiè	andūgut	—	—
Fett	erbēēn	boēn	—	liēs
Feuer	kuss	mōn	mù	madsch
Fisch	—	—	legà	lir, rin, riel
Fliege	addo	lēkan	choròng	loang
Fluss	kologu	delmù	deli (bulu kl.)	—
Finger	—	—	—	jäd
Flusspferd	njang	—	kemederesch	rau
frisch, neu	aganas	geburr	dogalò	—
Fuss	sumo	lutanà	kna	täl
Fieber	—	—	—	poin-läd
Fledermaus	—	—	—	gnabre-dang

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
ganz, alles	eigess	keià	—	—
Gazelle	sirr	maou	—	—
geh	kauð	ederlia	—	uer
geschwind	kisab	mirga	—	—
gestern	tass	udscher	—	pann
Giraffe	leï	dagen	—	—
Gold	kurrun	—	fuda	—
Grab	sūg	full	—	—
Gott	djok	tell	—	Njeledid, Lamdid
gross	arkidēn	fansēr	danjè	dundid
gut	agaro	ueketen	bischì	afod
Gesicht	—	—	—	njam
genug	—	—	—	bāl
Glasperlen	—	—	—	grosse „dounè“ kleine weisse „tik“
Gräte	—	—	—	dschan
greifen	—	—	—	kava
Gruss	—	—	—	malag, malag — malago
Geist, d. Menschen frisst	—	—	—	lādd

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Haare	gadinn	oll	busch	miamm
Hand	bidaum	oaso	tabà	patt
halb	gesemtekù	uigenergo	gità	—
Hals	ig	gaga	gualu	gnoak
hart	ebĕĕn	timbil	bedi	—
Hütte (Tukul)	edim	uen	schuli	loak
heiss	inà	bàh	bedì	—
Heu, Gras	gè	lel	—	—
heute	kajan	ajomeni (arab.?)	anacharalè	woallè
Himmel	sammagadi (arab.?)	tau	—	—
hoch	arbo	djangal	—	—
Holz	—	gudu	sisià	tim
Honig	gaib	ain	gouschu	—
Huhn, Haus-	soggarod	migim	misà	—
Huhn Perl-, wild	sakkal	djkŭ	—	—
Hund	au	adò	gelì	—
hungrig	fădamò	kunaman	alfa galong	—
Hyäne	garaug	eel	—	jà
Harpune	—	—	—	kor

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Husten	—	—	—	kell
Heuschrecke	—	—	—	rak
Horn	—	—	—	tong
ich	uo	annase	alì idè masc. muige fem.	wirth
ja	abenì	kossenè	ìa	hm
kalt	mūsamò	eiltonomà	—	—
Kameel	kabelli	kambel	kambil	—
Katze	amanò	mariān	marra	—
Knabe	adad	genjà	geddi	gars
Kleid (Tob)	bit	gobôr	orr	bimà (Terkalı)
klein	addas	ŋjan	—	dindīd
Knochen	fifì	ām	garra	—
Kopf	gadim	oll	hia	uidsch
krank	ermardigna	—	bedi	—
Krieg	alogmodogì	dufunse	bōsch	—
Krätze	—	—	—	dschōm
Krokodil	—	—	—	njan
komm	—	—	—	bar
Kürbis(Querra halbe)	—	—	—	tuò

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Kürbis, gnze. Flasche (Boza arab.)	—	—	—	diār
Käfer	—	—	—	tì
Keule von Holz	—	—	—	gädd
Knie	—	—	—	moḷl
Kälte, kalt	—	—	—	kòk
Klaue	—	—	—	koisch
Land	—	gamkili	—	—
Lanze	kosong	mass	birr	mudd
Leute	gà	adjoko	—	—
Löwe	ador	berr	—	liun
Luft	—	tau	buban	—
Laus	—	—	—	mjok
Leber	—	—	—	kwēn
Mädchen	oadōs	emgen	muschang	dschiek
Mann	garwod	djafoe	idè	rāu
Mehl (von Durrah)	ganè	komm	oscha	—
Messer	adaram	kanjer (arab.?)	hangir (arab.?)	—
Milch	tiss	ɪg	irr	dschag
Mond	itenn	guduqù	undu	paì

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Mund	—	—	—	dok
Mücke	—	—	—	mess
Morgen (Sonnenfg.)	—	—	—	didsckanqwen
Merissah	—	—	—	kong
Murhaka	—	—	—	pil
Reibstein (Ibn el m. d. arab.)	—	—	—	gungun
morgen	—	—	—	rūn
Mark der Knochen	—	—	—	gath
Muschel	—	—	—	guèh
Mutter	—	—	—	mam
Nacht	gūruss	tamām	naharale	nāhr
nahe	agè	desè	olasurni	—
nein	oamen	agartè	ischù	—
nimm	ennā	ba	—	lok
noch	abè	korre	—	—
Nase	—	—	—	umm
Nägel d. Finger u. Zehen	—	—	—	riol
Nabel	—	—	—	ditsch
Ochse	iib	tam	dagn	—

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Ohr	igann	uĭndu	ile	gitt
Pfeife z. Rauchen	—	—	dadiah	tōĭn
Pferd	musall	musorr	murtà	—
Ratte	mun	toēn	doroa	—
Rauch	djurret	njugut	—	toul
rauchen	—	—	—	tund
Regen	rūss	goien	ri	nial
reich	ar-ò	bederser	gidischo bildeng	—
Raupe, Wurm	—	—	—	lors
reiben, Korn	—	—	—	băl
Rücken	—	—	—	dschok
Rippe	—	—	—	nirs
rufen	—	—	—	dschole
Sack (Gurab)	kusok	porien	ăura	—
säen	kissè	achalatum	—	—
Salz	off	begidenn	eri	—
Schwein	—	gaar	matang	—
schlecht	egissen	ennn	schuràl	aradsch
schön	agaro	ueketen	bischi	afod

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
schwer	a-o	ūdim	nji	—
schauen, sehen	uilas	adenoa	—	goi
Seil	si	meitù	marta	rok
Sohn	adad	genjan	gedinko	—
Sonne	ta	tell	morsò	djann
Stein	off	mitu	bellè	pamm
schlafen	—	—	—	nin
Strauss, Vogel	achūdul	urien	—	guid
Stern	kehlù	potschan	isù	kuel
Stock	luss	rang	hodiò	—
stossen	dubder	dofai	—	doì
Strasse, Weg	adon	daitonà	—	—
stumm	minè	derug	—	—
süss	niker	tāligèn	—	—
Schildkröte kl.	—	—	—	goād
Stroh	—	—	—	dudd
Schlange	—	—	—	tol
schmieden	—	—	—	morth
schweigen	—	—	—	mim

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Schenkel	—	—	—	ahm
Schienbein	—	—	—	täl
Stirne	—	—	—	njam
Schnee	—	—	—	rāl
singen	—	—	—	kett
Tag	—	difok	hūrbura	woalle (heutiger)
tanzen	modì	nam	—	bul
theuer	—	loosi	bedielu	—
Thier	eseïe	toku	—	—
Tiger (Leopard)	adorr	—	—	—
trinken	si	madà	mare	matt
Termite	—	—	—	reel
Tabak	—	—	—	tab
tödten, todt	—	—	—	adshitò
Tau	—	—	—	tedsch
Taube	—	—	—	gurr
Vater	aba	baban	bubo	—
verkaufen	vamafok	mamàr	—	—
viel	omdobik	talke	hōran	m' tied

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
Vogel	adadami	miqin	mise	—
Wasser	ei	feko	firi	piu oder fiu
weiss	okuss	pōden	niugē	—
Wind	muguss	ailtu	—	djom
weinen	—	—	—	rurth
Zahn	—	njigitu	duffudi	legg
Zunge	adadian	chalgattu	hala	lepp
Ziege	mè	mien	mià	deel
Zehe	—	—	—	jäd

	Fungi.	Tabi.	Bertat.	Nuehr.
1	didian	tamann	dogonì	kel
2	disuik	diag	golongonì	rau
3	dinumù	oda	sittiginì	diak
4	dikasebit	jessu	schogò	oan
5	dubudi	assumàn	assing	dieth
6	dilodik	deltièg	jagā	bekel
7	delaseng	dagodo	arì	berau
8	dibedek	gurbedì	siggonè	bädän
9	dimandidin	keitaman	sussube	bongan
10	derkebu	essigti	jukūbu	ouel
11	derkebu nididin	essigti tamann	marsela dogosi	ouel kel
12	„ disuik	„ diag	„ gelongoni	„ rau
20	die arab. Zahlen	essigti gi	u. s. w. b. 90	„ dscherau
30	bis 90	„ goda	—	dschendi ok
40		„ jesu u. s. w. b. 90	—	„ oan
100	mur	gossoghi	—	u. s. w. b. 90 dschenwel-dschikwen.

Verzeichniss

der häufig vorkommenden arabischen Wörter.

Eine der arabischen Schriftsprache durchgehends getreue Transscription dürfte hier wohl nicht durchführbar sein, da sowohl das vulgär arabisch, besonders der im Sudan gesprochene Dialekt manche Abweichungen etc. zeigt, als auch für den Verbreitungskreis vorliegender Blätter, eine Vereinfachung so viel als thunlich im allgemeinen Interesse lag. Demzufolge habe ich auf mehrere arabische Buchstaben nur wenig Rücksicht genommen, wie z. B. auf die verschiedenen *d* und *dh*, *t* und *th* etc. etc. Laute. Man lese die Buchstaben wie sie im Deutschen lauten und merke nur Folgendes:

:" *g*, wird in Egypten wie das *g* im Deutschen, im Sudan wie das *g* im Italienischen also: *dsch* gesprochen.

:" *gh*, ist ein rauher Kehllaut ähnlich dem :" *rrh*.

:" *q*, ein aus der Kehle kommender dumpfer *ku*-Laut, jedoch nie wie im Deutschen mit nachlautendem *w*, z. B, in Quelle etc. etc,

Die Länge der Silben ist, wo dieselben besondere Berücksichtigung für allgemeineren Gebrauch erheischt und dieselbe nicht schon durch den Dehnungs-Consonnanten *h* geboten, durch — angezeigt.

Allenfalsige Inconsequenzen und Druckfehler wolle man nach der im folgenden Verzeichnisse befolgten Schreibweise verbessern und gütigst entschuldigen.

Abkürzungen: B. Bahr, Fluss. — Ch. Chor, Regenbett. — D. Dar, Land. — Gbl. Gebel, Berg. — Ges. Gesireh, Insel u. a. m. deren Gebrauch bekannt.

A.

Aba, Ges. B. abiad.
Abadeh, O. D. Donqolah.
Abaq, Gardenia dumetorum, Rez. G. lutea, Fresen.
Abay, B. asrak.
Abd, *Abid*, Pl. Sclave.
Abel, Gbl. Ges. Sennaar.
abiad, weiss.
Abilqi, Gbl. D. Bertat.
Abreh, getrocknete, saure Kisrah.
Abreqah, kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Abu, Vater.
Abu Batlaf, Vater der Nägel oder Klauen. Erdferkel. Orycteropus aethiopicus, Sundev.
Abu Binqri, Gbl. D. Gumus.
Abu Bischir, Flösselhecht. Polypterus Bischir.
Abu Doaiah, Ch. D. Roseres.
Abu Frul, O. Ostufer B. asrak.
Abu Gelieh, H. Ostufer B. asrak.
Abu Hammed, O. am Nil. Nubien.
Abu Haras, O. B. asrak.
Abu 'l afn, Vater d. Gestankes. Rhabdogale zorilla, Wiegm.
Abu 'l Busch, Gbl. D. Bertat.
Abulo, O. Ostufer. B. asrak.
Abu 'l Oscher, Gbl. Bajudah-Steppe. — H. Westufer B. asrak. — Gegend am B. abiad im Schilluk-Gebiet.
Abu 'l Otfah, Gbl. D. Tabi.
Abu Marrah, Ch. D. Bertat. — D. Roseres.
Abu Mater, Gbl. Batn el Hagar. Nubien.
Abu Merkub, Vater d. Schuhes. Balaeniceps rex, Gould.
Abu Miah, Vater d. Hundert. Sattelstorch. Mycteria ephippiorhyncha, Temm.
Abu Nimul, Ges. B. abiad.
Abu Noqtah, Vater d. Tropfen. Maria Theresienthaler.

Abu Qones, Gegend D. Burum.
Abu Qrud, Gbl. D. Fungi.
Abu Ramlah, Gbl. D. Gumus. — Ch. D. Burum.
Abu Rof, Araberstamm. Ges. Sennaar.
Abu Saad, kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Abu Sacha, Gbl. u. Wadi. Nubische Wüste.
Abu Sarath, O. D. Mahass. Nubien.
Abu Schokah, H. Westufer. B. asrak. — Vater d. Stacheln. Stachelschwein. Hystrix cristata L. — Art Perlen.
Abu Sukrah, H. Westufer. B. asrak.
Abu Tiga, H. Ostufer. B. asrak.
achdar, grün.
achmar, roth. Gbl. D. Fungi. — D. Burum.
Ada, Gbl. D. Sukkot. Nubien.
Adaraëh, Ch. D. Bertat.
Adasi, H. Westufer. B. asrak. D. Fassoql.
Adi, Ch. D. Bertat.
Adlan, N. p.
Adrauab, Gbl. Nubische Wüste.
Aela, Neger,
Aesint, Nilpferd.
Afa, Ch. D Bertat.
Afodi, Ch. D. Bertat.
Agigi, Ch. D. Bertat.
Agil, Hirsch, der Behende, Schnelle. Eisvogel. Cerile rudis, L.
Aïd, Brunnen.
Akascheh, O. Batn el Hagar. Nubien.
Aledo, Ch. D. Bertat.
Allah, Gott.
Allah Mulah, Gbl. Batn el Hagar. Nubien.
Almelauiad, Ch. D. Bertat.
Alqebuni, Gbl. D. Bertat.
Amam, Negerstamm am Sobat.
Amagaso, Ch. D. Bertat.
Amarah, H. Westufer B. asrak.
Ambag, Herminiera elaphraxylon, G. P. R. Aedemone mirabilis, Kotschy.
Ambukol, O. Nil.
Amemqelem, Gbl. D. Gumus.
Amoder, Gbl. D. Bertat.

Andu, Gbl. D. Bertat.
Anqareb, Bettstätte.
Anqori, Ch. D. Bertat.
Anqubena, Ch. D. Bertat.
Aodah, H. D. Roseres.
Aqal, Kameelhaar. Strick z. Befestigen d. Kufiah über d. Tarbusch.
Aqalin, Araberstamm. Ostufer d. B. asrak.
Aqambil, Ch. D. Bertat.
Aqar, *Aqagir* Pl., Schwertjäger.
Aqaro, Gbl. D. Bertat. — Schön in d. Bertat-Sprache.
Aqola, kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Arab, *Urban* Pl., Araber.
Arab Musah, Gbl. Westufer B. abiad.
Arabuna, Gbl. D. Bertat.
Aradeb, *Aradebah*, Tamarindus indica L.
Aralele, Ch. Bajudah-Steppe u. D. Bertat.
Araqo, Gbl. D. Bertat.
Aras Qol, Gbl. Westufer B. abiad.
Arbagi, Ruinen der Stadt. Westufer d. B. asrak.
Ardah, Termiten. Gbl. Bajudah-Steppe u. Gbl. Westufer B. abiad.
Argo, Ges. D. Donqolah.
Arkain, Eingeborne, sesshafte Bewohner Sennaar's.
Asaiah, Stock.
Aschkan, O. D. Donqolah.
Ascheschel, Gbl. D. Bertat.
Ascher, Ch. D. Bertat.
Asi, *Asin*, Pl. Rebell.
Askanit, Cenchrus echinatus.
Askari, *Asaker* Pl., Soldat.
Asr, Zeit um vier Uhr Nachmittags.
asrak, blau. — Bahr el asrak, blauer Fluss. Bl. Nil.
Assuan, O. Nil. Grenze Egyptens und Nubiens.
Atbara, Fluss.
Atmur, Wüste, besonders d. nub. Theil zwischen Abu Hammed u. Qorosqo.
Auli, kl. Gbl. Ostufer d. B. abiad.

B.

Bab, Thor, Eingang.
Baba, Ch. D. Bertat.
Badi, N. C. der alten Fungi-Könige.
Badekah, Harpune.
Badingan, Paradiesapfel. Solanum lycopersicum, L.
Baembaeschi, D.
Bagbar, Nimmersatt. Tantalus Ibis, L.
Bahr, Fluss. — Meer. — Auch allein f. d. Nil gebraucht.
Bahr el abiad, Weisser Fluss. — W. Nil.
Bahr el asrak, Blauer Fluss. — Bl. Nil.
Bahr Ghasal, Gazellen-Fluss.
Bahr Seraf, Giraffenfluss.
Bajudah-Steppe zwischen der südl. Krümmung d. Nil.
Bakschisch, Trinkgeld.
Bamieh, Hibiscus esculentus, L.
Banqales, Ch. D. Bertat.
Banqani, Ch. u. H. D. Roseres.
Baqr, *Baqar*, Pl. Kuh, Rind.
Baqara-Araber, mehrere Araberstämme westlich v. B. abiad.
Baqeah, Ch. D. Roseres.
Baqunda, Ch. D. Bertat.
Baranqaua, H. Westufer B. asrak.
Barenta, Nileidechse. Varanus niloticus.
Bari, Negerstamm am B. el Gebel.
Basal, Zwiebel, Allium cepa, L.
Bascha, hoher Staatsbeamter. General, Gouverneur e. Provinz etc.
Batn, Bauch. — *Batn el Hagar*, B. d. Steine. Prov. Nubiens.
Batich, Wassermelone. Cucurbita citrullus, L.
Baudah, Mosqitos. Mücken.
Bed, Ei.
Bedaui, Beduine.
Bedos, G. Ostufer B. asrak.
Bela, Gbl. Ostsennaar.
Belauro *), Gbl. D. Bertat.

*) Bel in der Bertat-Sprache Berg, also richtiger Bel Auro und ohne vorgesetztem Gbl. allgemeiner Sprachgebrauch der im Dar Bertat sesshaften, arabisch Sprechenden folgend, welche jedoch das Gbl. beibehalten, wie z. B. bei Land Dar-Fur.

Belauroio, Gbl. D. Bertat.
Belbissu, Gbl. u. H. D. Bämbäschi.
Belbuman, Gbl. D. Bertat.
Beldbra, Gbl. D. Bämbäschi.
Beledafa, Gbl. D. Bertat.
Belendu, Gbl. D. Bertat.
Belfardo, Gbl. D. Bertat.
Belfudero, Gbl. D. Bertat.
Belmaqoah, Gbl. D. Bertat.
Belmun, Gbl. D. Bertat.
Belmuqo, Ch. D. Bertat u. Bämbäschi.
Belumiah, Ch. D. Bertat.
Beni Schanqol, gr. O. D. Bertat.
Beqa, Gbl. D. Bertat.
Berber, St. am Nil D. gl. N. Nubien.
Bertat, D. und Negerstamm.
Bibamatudo, Ch. D. Bertat.
Bibi, Gbl. D. Bertat.
Bilbil, gegohrenes Getränk aus Durrah.
Bint, Banat, Pl. Mädchen.
Bir, Brunnen.
Birket, Teich.
Birsch, Brusch, Pl. Palmenmatten.
Bisch, Ch. D. Roseres.
Bischaqra, O. Westufer B. asrak.
Bischoli, H. D. Bertat.
Bitaba, H. D. Roseres.
Buba, Ch. D. Bertat.
Bubullo, Ch. D. Bämbäschi.
Buerra, Ch. u. Gbl. Bajudah-Steppe.
Bulak, Vorstadt v. Cairo.
Bulduqu, Gbl. D. Bertat u. Burum.
Bulonq, Blasinstrument der Bertat.
Bumu, Gbl. D. Bertat. Uhu. Bubo lacteus, Temm.
Buq, Gbl. D. Tabi.
Buqra, H. bei d. St. Sennaar.
Burri, H. bei d. St. Chartum.
Burmah, Buram, Pl. kugelförmige, thönerne Töpfe.
But, Gbl. D. Burum.

C.

Cairo, v. Khahira »die Siegende".
Canna, Bambusa abessinica R. K. S.
Cantar, Centner.
Cantur, Canatur Pl. Termitenhügel.
Carduus, Gbl. Ost-Sennaar.
Cassala, Hptst. D. Taka.
Chadim, Sclavin.
Chadulu, Gbl. D. Gumus.
Chalah, Steppe.
Chalwah, die in d. Dörfern zur Aufnahme d. Reisenden dienenden Hütten.
Charabah, H. D. Roseres.
Charab e' Dunjeh, zerstörte Welt. H. Westufer B. asrak.
Charabur, H. u. Ch. D. Roseres.
Charolah, Ch. D. Roseres.
Charif, Regenzeit.
Chartum, Hptst. d. egypt. Sudan.
Chachwagi, Kaffeewirth.
Chodar, Grünzeug.
Chor, Cheran, Pl. Regenbett.
Coachlah, Araberstamm.

D.

Dabaina, Araberstamm. Ost-Senn.
Dabbed, Erhöhung am Flussufer.
Dabbeh, O. am Nil. D. Donqolah (wahrscheinl. d. vorige Wort verdorben).
Dachela, H. Westufer B. asrak.
Dahab, Gold. Nach dessen Vorkommen mehrere Cheran im D. Roseres u. Bertat.
Dahabiah, gedeckte Nilbarke.
Damur, grobes im Lande fabric. Baumwollzeug.
Dar, Land D. Mahass, Donqolah — el Bertat — el Fungi etc. etc.
Darabukkah, Handpauke v. Thon.
Darb, Weg, Strasse.
Dea, Gbl. Ges. Sennaar.

Deberki, O. Ost-Senn.
Deega, Ch. Bajudah-Steppe.
Delach-Palme, Hyphaene Argun, Mart.
Deleb-Palme, Borassus aethiopum, Mart. mit B. flabelliformis, L. u. Kirk identisch.
Dender, gr. Ch. Ost-Sennaar.
Deni, Ch. D. Bertat.
Denka, Negerstamm d. Ges. Sennaar.
Derqeinio, Gbl. D. Bertat.
Derwisch, Bettelmönch.
Dia, Gbl. Bajudah-Steppe.
Dibeba, H. Ostufer B. asrak.
Dibelab, Ch. D. Burum.
Diis, Gbl. D. Bertat. — Binse.
Djankhe, südl. Denka-Stämme.
Dochn, Pennisetum.
Doka, eiserne od. stein. Platte zum backen der Kisrah.
Dom, Hyphaene thebaica, Mart.
Donqolah, D. u. zwei Orte in d. gln. Provinz Nubiens.
Dontai, H. Ostufer B. asrak.
Doqosch, Ch. D. Bertat.
Duem, Ges. B. abiad.
Dull, Gbl. D. Bertat.
Dunqa, Ch. D. Bertat.
Duqah, Speisen-Würze.
Duqu, Ch. D. Bertat.
Durring, Ch. D. Bertat.
Durrah, Sorghum.

E.

Egedeah, Gbl. D. Mahass.
Eivan, H. D. Roseres.
Elea, Ch. Bajudah-Steppe.
Elelei, Ch. D. Bertat.
Elqereh, Ch. D. Bertat.
Eradoq (Radok od. Radochat d. früh. Reisenden). Gbl. D. Bertat.
Ereschad, Gbl. Bajudah-Steppe.
Esch, in Egypten „Brod“, im Sudan „Durrah“.

Esch ê Rif, Durrah Schami. Mais, Zea Mays, L.
Eschigegeh, Ch. Bajudah-Steppe.
Eschim, Ch. D. Bämbäschi.

F.

Fabequ, Gbl. D. Bertat.
Fabo, Gbl. D. Bertat.
Fabopir, Gbl. D. Bertat.
Fadasi, gr. O. D. Bämbäschi u. H. Westufer B. asrak b. Woad Medineh.
Faddul, H. B. asrak b. Woad Medineh.
Fadonqa, Gbl. D. Bertat.
Fadoqa, Gbl. D. Bertat.
Falatah, H. D. Roseres.
Faloqud, Gbl. D. Bertat.
Falorno, Gbl. D. Bertat.
Famaka, H. B. asrak. D. Fassoql.
Fanadenqa, Gbl. D. Bertat.
Fanadeqa, Gbl. D. Bertat.
Faqir, *Fuqara*, Pl., niedere muhamm. Geistlichkeit.
Faqumqum, Gbl. D. Bertat.
Farwah, Fell, Satteldecke.
Faschodah, Hpt. O. B. abiad.
Fassoql, Gbl. u. kl. H. Westufer B. asrak. D. Fassoql.
Fassuder, Gbl. D. Bertat.
Fatha, erster Quranvers.
Fellah, *Fellahin* Pl., egypt. Bauer.
Ferdah, Umhängtuch. Kleidung.
Fereq, Gbl. D. Mahass. Nubien.
Feriq, Lager, Wanderdorf d. Nomaden.
Ferqeh, Gbl. D. Sukkot. Nubien.
Foel, kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Foq, oben. D. Oberes Land d. südl. Gesireh.
For, Gbl. D. Bertat.
Forong, Gbl. D. Bertat.
Frendit, Filaria medinensis.
Ful, Bohnen. Vicia Faba, L.
Ful Dar Furi, Arachis hypogaea, L.
Fungi, D. u. Volksstamm d. Gesireh.

G.

Gaal *), D. Prov. Nubiens.
Gaalin, Volk. Bew. d. D. Gaal.
Gahelin, Ausdruck f. d. Araber v. d. Offenbarung d. Quran.
Galla, Länder u. Völker.
Gamah, Moschee.
Gamus, Büffel. *G. el Chalah*, Bubalus Caffer, Sparrm. u. B. brachyceros, Gray. *G. el bahr*, Flusspferd. Hippopotamus amphibius, L.
Gar e' Nebi, H. B. abiad,
Gebel, Berg, — *Gebelen*, Dual. — *Gebal*. Pl.
Gebelauin, Volk. D. Bertat.
Gebra, Gbl. u. Ch. Bajudah.
Gedid, H. Westufer B. asrak. N. v. Chartum.
Gehadiah, schwarze Fusstruppen.
Gelabi, *Gelaben* Pl., wandernde Krämer. Sclavenhändler.
Gelied, Ch. Bajudah.
Genito, Art Perlen.
Gesĕr, H. Ostufer B. asrak.
Gesireh, Insel, spec. Zwischenflussland d. B. abiad u. asrak. „G. Sennaar".
Getamtina, Ch. Bajudah.
Ghaschim **), Ch. Bajudah.
Ghasuah, *Ghasauaht* Pl., Kriegs-Raubzug.
Ghatasah, Taucherin. Schlangenhalsvogel u. Cormoran.
Gheri, H. D. Fassoql. Grenze der egypt. Herrschaft.
Ghorda, Sattelgurt.
Ghule, Gbl. D. Fungi.
Ghursah, Fluss-Krümmung.
Gimes, Ficus sycomorus, L. u. a. A.
Gofer, Kameelkrankheit.
Ghos, Sanddüne.
Gulud, Gbl. u. Ch. Bajudah.
Gumus, D. u. Negerstamm.
Gurab, Ledersack.

---

*) *G* im arab. wie *Dsch*.
**) *Gh* im arab. wie *Rh*.

H.

Habir, Führer.
Habub, Wind.
Hadendoah, Nomadenvolk zwischen d. rothen Meere u. Gasch.
Hafir, *Hufar* Pl., Tränkgruben.
Hagar, Stein.
Hakim, Arzt.
Hakm, Richter. — *H. el belled*, Kreis-, Bezirks-Vorstand.
Hakmudar, General-Gouverneur d. Sudan.
Hakmudirieh, Vereinigung der Mudirien d. Sudan. — Gouvernements-Gebäude in Chartum.
Halauin, Araberstamm, Ges. Sennaar.
Halfah, gr. Poa-Art.
Hamdalab, H. Westufer B. asrak.
Hamda, H. Ostufer B. asrak.
Hammada, Araberstamm. Ost-Sennaar.
Hammeg, Volksstamm am B. asrak.
Hamtod, H. Westufer B. asrak.
Handak, O. D. Donqolah. Nubien.
Haqra, Lagar-Ort d. Abu-Rof-Araber.
Harnak, O. D. Denqolah. Nubien.
Hasanab, O. D. Mahass. Nubien.
Hasaniah, Araberstamm. Ges. Sennaar u. a. O.
Haschm, Mund, Mündung.
Hauiah, Lastsattel d. Kameeles.
Hegab, Amulet.
Hedeah, Milvus parasiticus, Daud.
Hedebat, gr. H. Westufer B. asrak.
Hegasi, H. Westufer B. abiad.
Hegelik, Seifenbaum. Balanites aegyptiaca, Del.
Hegin, Reitkameel.
Helle, Dorf.
Hesam, Leibbinde.
Hoferat e' Nahass w. Kupfergruben, gr. O. zwischen Dar-Fur u. B. Ghasal.
Hogeli, N. p. — O. am Westufer d. B. asrak gegenüb. Chartum.
Hojeh, *Hosch*, Name f. d. Ges. Sennaar.
Homar, Esel. Ges. am Nil. D. Donqolah.

Homaschah, Gegend u. Ort. D. Bertat.
Homrah (rothe). *Boabab*, Affenbrodbaum. Adansonia digitata, L.
Homran, Araberstamm am Setit u. Atbara.
Hoscheqoni, Ch. D. Bertat.
Hut-Hut, Wiedehopf.

I.

Id, Festtag.
Ibn, *Beni* Pl., Sohn. Z. B. Ibn el Arab. S. d. Araber, — Ibn e' Rif. Egypter.
Inqasānah, Gbl. u. Bewohner desselben. Oestl. Ges.
Insil, Gbl. D. Bertat.

J.

Jabos, *Dabos*, Fluss. Südl. Ges.
Jaqan, Gbl. D. Burum.
Jeqa, Ch. D. Bertat.
Jodat, Ch. D. Roseres.

K.

Kababisch, Araberstamm. Bajudah.
Kafalah, Boswellia papyrifera, A. Rich.
Kafer, Ungläubiger, Nicht-Muhammedaner. – Heide, Christ, Jude.
Kamatir, Hammeg-Stamm. D. Roseres.
Kaka, H. Westufer B. abiad. Schillukgebiet.
Kamlin, O. Westufer B. asrak zw. Woad Medineh u. Chartum.
Karamah, Opfer u. Bewillkommungsgabe.
Karkog, gr. H. Ostufer B. asrak.
Karkol, H. Westufer B. asrak bei Kamlin.
Karnuq, Kronkranich. Balearica pavonina, L.
Kasamber, H. Westufer B. asrak bei Kamlin.
Kaschamir, H. Westufer B. asrak bei Kamlin.
Kaschbār, Gbl. D. Mahass. Nubien.
Kaschef, Ortsvorstand.

Kehli, Gbl. D. Bertat.
Kelb, *Kelab* Pl., Hund.
Kerdeka, Soda.
Keriah, Segelstangen d. Nilbarken.
Kerman, Ruinen im D. Donqolah. Nubien.
Kerreri, O. Nil.
Kerundi, O. D. Donqolah. Nubien.
Kheri, Gbl. D. Roseres.
Kittr, Bauhinia.
Kobodi, Gbl. D. Mahass. Nubien.
Kodokol, O. D. Donqolah. Nubien.
Kohl, Augenlidschwärze.
Koikc, O. D. Mahass. Nubien.
Kordofan, Provinz.
Kuek, H. Westufer B. abiad, Schillukgebiet.
Kufiah, seidenes Kopftuch.
Kufri, Ch. Bajudah.
Kurbag, Peitsche.

L.

L'Amboa, H. Westufer B. asrak westlich v. Sero.
Lankhey, Gebirg zwischen Suakim u. Cassala.
Launi, H. Westufer B. asrak südl. v. Sero.
Lelumat, Gbl. Bajudah.
Lubien, Dolichos Lubia, Forsk.
Luqmah, Durrahmehlbrei.
Liban, Zugseil.

M.

Maaba, Gbl. D. Roseres.
Machadah, Furth d. Flusses.
Machlufah, Kameel-Reitsattel.
Machmud, N. p.
Madaliq, Gbl. D. Fassoql.
Madik, Gbl. D. Mahass. Nubien.
Mäga, Ch. Bajudah.
Magedah, Ch. D. Burum.
Mahadiah, Ueberfahrt. Fährbarke.

Maharebah, Ch. D. Fassoql u. Bertat.
Mahass, D. Provinz Nubiens.
Makalil, Negersoldat auf den Seriben.
Makanasah, Gbl. Batn el Hagar. Provinz Nubiens.
Malik, N. p.
Mamur, Kreisvorstand.
Mandera, Gbl. Schukurieh-Steppe und Westufer B. abiad.
Mangalah, Spiel u. Ch. D. Fassoql.
Mangel, König i. d. Fungi-Spr.
Mangerah, Schiffswerfte.
Mangur, Art Glasperlen.
Maqraqeh, O. u. Gbl. D. Sukkot. Nubien.
Mararah, rohe Leber u. Magen gewürzt m. Filfil, Salz etc. Speise.
Marrafil, gefleckte Hyäne, Hyaena crocuta, L.
Marrafil-nass, Hyänen-Mensch, Zauberer. Wie die Wehrwölfe d. n. V.
Masmum, Gbl. westl. Ges. Senn.
Massaua, Hafenstadt. Rothes Meer.
Matamma, O. Qalabat.
Matmurah, tiefe Gruben z. Aufbewahren d. Durrah.
Medesir, Ch. Bajudah.
Medneh, Minaret.
Melch, Salz. Gbl. u. Ch. Bajudah.
Mellik, *Molluk* Pl., König. Abbrev. Mek.
Memeh, Gbl. D. Sukkot. Nubien.
Mena, Araberstamm bei Cassala. — H. Ostufer B. asrak.
Menge, Ch. D. Bertat.
Merissah, gegohrenes Getränk aus Durrah.
Mesalamieh, gr. O. Ges. Sennaar zwischen Chartum u. Woad Medineh.
Mida, Klaffschnabel. Anastomus lammelligerus, Illig.
Miqmiq, Gbl. D. Burum.
Mischrah, Weg z. Eluss. Tränkstelle für d. Heerden u. Anlagestellen d. Schiffe.
Mistamel, Steuermann.
Mitrah, *Mitarah* Pl., Stosstange.
Moijeh, Sumpf, Wasseransammlung. — Gbl. bei d. St. Sennaar.
Moijeh-Scheitan, *M. Ghasal*, Teufels-Gazellenwasser, Luftspieglg.
Moqren, Zusammenfluss zweier Ströme. Mündung eines in d. andern.

Mudir, Gouverneur einer Provinz.
Mudirieh, Provinz.
Muhammed, N. P.
Mulach, Schleimige Sauce. Aus getrockneten u. gestossenen Früchten d. Hybiscus esculentus, L. Fleisch u. Gemüse.
Muluchiah, Corchorus olitorius.
Mummi, H. Ostufer B. asrak.
Muqi, Ch. D. Bertat.
Muqo, Ch. D. Fassoql.
Murhaqa, Reibstein, Mahlstein.
murr, bitter.
Murrat, Gbl. u. Biar. Nubische Wüste.

N.

Nasrani, Nazarener. Christ.
Nasub, Gbl. Schukurieh-Steppe.
Nauti. Nautieh Pl. Matrose.
Nibe, Ch. D. Bertat.
Nid e' Nil, Ch. Westufer d. B. abiad.
Nebi, Profet Muhammed.
Nileh, Indigo. Indigofera argentea, L.
Nobah, *Nuba*, D. u. Volk.
Noqarah, Kriegstrommel.
Noqer, offene Nilbarken.
Nuehr, Negerstamm.
Nyamati, Gbl. auch Gbl. Denka, Gebelen, Gbl. Metemer.

O.

Obe, Ch. D. Bertat.
Obeid, Hptst. d. Provinz Kordofan, — kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Olu, Gbl. D. Burum.
Om Bari, H. Westufer B. asrak.
Om Buerra, Ch. u. Gbl. Bajudah.
Om Deleba, Mutter d. Delebpalme. Gegend zwischen Hedebat u. Gbl. Wereqat.
Om Derab, Ch. Bajudah.

Om Derman, kl. O. B. abiad gegenüber Chartum.
Omr el hawagah, G. südl. v. Woad Medineh im Walde.
Om Refun, kl. Gbl. Ges. Sennaar.
Om Sufah, Sumpfgras. Sacharum-Art.
Oos, Gbl. D. Bämbäschi.
Oqiah, Gewicht bes. bei Gold.
Oqmeh, O. Batn el Hagar. Nubien.
Oscher, Calatropis procera, R. D.
Otfah, Schutzdach d. Araber-Weiber auf d. Kameel b. Reisen.

Q.

Qabeil, Kabyle. Bez. f. Araberstamm. — Familie.
Qabanit, Gbl. D. Tabi.
Qalabat, Provinz an d. abess. Grenze.
Qalaqlah, H. B. abiad bei Chartum.
Qala=Gebel, Berg.
Qalib, Form besonders für Salz.
Qame, Gbl. D. Bertat.
Qamili, Gbl. D. Bertat.
Qamur, Kopf d. Mastes d. Nilbarken.
Qarauid, Gbl. D. Burum. — Kl. Felsengruppe b. d. Gbl. Wereqat.
Qarqur, H. u. Ch. D. Roseres.
Qasab, Durrahstroh. H. Ostufer B. asrak gegenüber Sennaar.
Qasan, Gbl. D. Bertat.
Qaua, H. Ostufer B. abiad. (H. el Esch od. el Aïs. Russ.)
Qauasmah, Araberstamm.
Qauer, Nuehr-Stamm.
Qedaref, O. Ost-Sennaar.
Qeddah, Holzschüssel.
Qeddi, Ch. D. Bertat.
Qeran, H. Ostufer B. asrak.
Qerebin, Gbl. D. Fungi.
Qirewah, Gbl. D. Fungi.
Qirbah, Qirban Pl., Lederschläuche f. Wasser.
Qirin, Gbl. D. Bämbäschi.
Qismeh, Gewicht. 8=1 Oqiah.
Qodoli, Gbl. D. Bertat.

Qondokoro, O. Bahr el Gebel. Gebiet d. Bari-Neger.
Qorong, Ch. D. Bertat.
Qorosqo, O. am Nil. Einbruch-Station in d. nub. Wüste.
Qoschonqorong, Gbl. D. Bertat.
Qubbah, Kuppe. Gbl. D. Gumus. Grabgebäude.
Qubiloh, Gbl. D. Bertat.
Qugur, Gbl. D. Tabi.
Qulbedah, *Qulbedat* Pl., eiserne Waffe z. werfen u. schlagen.
Qumba, Gbl. D. Bertat.
Qummr, Winterdorf d. Bewohner am B. asrak.
Qumqum, Gbl. D. Burum.
Qunschur, Gbl. D. Tabi.
Qumri, Turteltauben.
Quqli, Gbl. D. Bertat.
Quran.
Qurasah, kl. Gbl. bei Sero. — Dicke Durrahfladen. H. B. abiad.

R.

Raad, Donner,— gr. Ch. Ost-Senn. — Mädchen-Schurz.
Rababah, Art Guitarre.
Rakubah, viereckige Strohhütte.
Ramadtahn, Fastenmonat d. Muhammedaner.
Ramasch, H. Westufer B. asrak.
Ramesah, Gbl. D. Gumus.
Reïs, *Reïsin* Pl., Capitän d. Nilbarken.
Reqiq, Sclaven allg.
Reqriq, Gbl. D. Gumus.
Requa, Lederflasche f. Wasser.
Riglah, Portulaca oleracea, L.
Roob, saure Milch.
Roreschi, H. am Thaharah bei Woad Medineh.
Roro, Gbl. D. Fungi.
Roseres, D. u. H.
Rubanda, Gbl. D. Bertat.
Rufah, O. Ostufer. B. asrak gegenüber v. Woad Medineh.
Rumelah, *Woad el Bettel*. — *R. Woad Chabusa*, Hellal am Westufer B. asrak zwischen Sero u. Hedebat.
Ruschasch, Periode d. ersten Spritzregen v. d. eigentlichen Regenzeit.

S.

Saaf, Palmblätter z. Flechten d. Matten, Drehen v. Stricken etc. verwendet.
Sabarah, Erdeichhörnchen. Xerus lucoumbrinus, Rüpp.
Saial, Gbl. u. Ch. Bajudah.
Saïd, N. p. — Süden.
Sajad, *Sajadin* Pl., Jäger.
Sahar, *Sahahir* Pl., Zauberer.
Sanka, Rinderrace d. Galla.
Saqadi, Gbl. b. d. St. Sennaar.
Saqiah, *Saqiaht*, Wasser-Schöpfmaschine, durch Ochsen gedreht.
Saqiah el Abid, Gbl. D. Sukkot. Nubien.
Sariah, Mast d. Nilbarken.
Sarotah, Gbl. D. Gumus.
Saut, Kautabak.
Schatuf, Wasser-Schöpfmaschine.
Schebah, Sclavengabel.
Schech, *Schiuch* Pl, Häuptling.
Schedrah, Baum.
Scheiqieh, D. u. Volk.
Schellal, *Schellalat* Pl., Stromschnellen.
Schellel, Ch. D. Roseres.
Scheqelu, Ch. D. Bämbäschi.
Scherbah, Gbl. u. Ch. Bajudah.
Scherif, *Scherafah* Pl., Nachkomme d. Profeten. N. eines Ch. D. Roseres.
Schibisch, Ch. D. Bertat.
Schibuq, türkische Tabakpfeife.
Schilluk, D. u. Negerstamm. B. abiad.
Schinqella, Ch. D. Bämbäschi.
Schittah, kalte Jahreszeit.
Schmala, Gbl. D. Bämbäschi.
Schonqonor, Gbl. D. Bertat.
Schotal, gebogenes Messer.
Schukurieh, Nomadenstamm zwischen Atbara u. blauem Nil.
Sef, heisse Jahreszeit.
Sekin, *Sekakin* Pl., Dolchmesser.
Selqa, Ch., Grenze D. Bertat u. Bämbäschi.

Semine, Gbl. D. Fassoql.
Semneh, O. Batn el Hagar. Nubien.
Senn, Gdl. D. Fungi.
Sennaar, Ges. Provinz. Staat.
Seribah, Dornenzaun. Niederlassungen d. Kaufleute in d. Negergebieten.
Sero, gr. H. Westufer B. asrak.
Sesaban, Sesbania aegyptiaca, Pers.
Set, Pflanzenbarre.
Setit, *Takasse*, Fluss aus Abessinien kommend, in d. Atbara mündend.
Sibil, öffentlicher Brunnen.
Sideq, Gbl. D. Tabi.
Siebah, Durrah-Vorrathshütte.
Sileq, Gbl. D. Burum.
Simbil, Speick, Radix Valeriana celtica.
Simbila, Schumbriah. Abdimi-Storch, Sphenorhynchus Abdimii Licht.
Simsim, Sesamum orientale.
Simsimiah, Lederflasche für Wasser.
Singe, Gbl. D. Bertat.
Sirefah, Ch. u. H. D. Roseres.
Siriah, Lagermatte.
Siter, Gbl. u. Ch. Bajudah.
Smum, heisser Sturm.
Soba, Alt-, O. Ostufer B. asrak. — Neu-, Westufer B. asrak Nähe v. Chartum.
Sobat, *Sobaj*, B. südl. Ges.
Sochrah, Robot, Frohndienst.
Sofa, Ch. D. Bertat.
Solimanieh, H. Westufer B. asrak bei Woad Medineh.
Somqeh, Gbl. Batn el Hagar. Nubien.
Soe, Gbl. D. Bertat.
Sood, Peitsche.
Sore, Gbl. D. Bertat.
Sorrole, Ch. D. Bertat.
Sorribah, H. bei Woad Medineh.
Surretta, Pangonia sp.?
Surqum, Gbl. D. Burum.

T.

Taafa, Steuerruder.
Tabaqah, kegelförmiger Deckel aus Stroh geflochten, zum Bedecken der Speisen und Getränke.
Tabi, Gbl. und dessen Bewohner. Westufer B. asrak.
Taiba, H. bei Woad Medineh.
Taka, D. Provinz.
Talah chadra, Ges. B. abiad.
Talha, Acacia gummifera, Del.
Tanaqah, Kaffeekanne.
Taqiah, weisses Unterkäppchen.
Tarbusch, rothe Mütze.
Tarfah, Tamarix nilotica, Ehr.
Tagr, *Tugar* Pl., Kaufmann.
Tasa, Gbl. u. Ch. D. Bertat.
Taurieh, Zwergziegenrace d. Bertat.
Tefafam, Gbl. Ostufer B. abiad.
Telqah, Hautsalbe.
Teqele, D.
Ter, Vogel, z. B. *Ter e' Timsach*. Krokodil-Vogel.
Terrerah, H. Ostufer B. asrak.
Tetal, Antilope. Antilope Bubalis Pall. u. a. m., Gbl. Bajudah.
Thaharah, Rücken, Höhe, Inneres des Landes.
Thamaleqah, Gynandropsis pentaphylla, D. C.
Thibnah, Qummer bei Hedebat.
Thibr, Goldstaub.
Thibscheh, Gbl. Batn el Hagar. Nubien.
Tih el, Ort. Westufer B. asrak.
Timsach, Krokodil.
Timenar, Ch. D. Donqolah. Nubien.
Timiamaht, Gbl. D. Mahass.
Tob, Kleidung, Umhängtuch.
Tombuscha, Uh. D. Bertat.
Toof, Floss.
Toosi, kl. Gbl. Ges. Senn.
Tor, Stier.
Toriah, Hacke z. Auflockern der Erde.
Toscheh, Gbl. Batn el Hagar.
Tuban, Fliege.

Tukul, runde Strohhütte.
Tulbah, Steuer.
Tumat, gr. Ch. D. Fassoql u. Bertat.
Tuti (*Tadu*, *Tatu* d. Plinius). Ges. b. Zusammenfluss des B. abiad u. B. asrak.
Trombasch, *Tarambisch*, hölzerne Waffe z. Hieb u. Wurf.
Tsetse, Glossina morsitans.

U.

Uatauit, Volk. D. Bertat.
Ueqa, getrocknete Frucht v. Hybiscus esculentus, L.
Uno, Ch. u. Gbl. D. Bertat.
Uqelmi, Gbl. Ost-Sennaar.
Urbab, Vezier.
Urdu, Lager.
Uso, Ch. D. Bertat.

W.

Wadi, Thal.
Wadi Halfah, Provinz Nubiens.
Waral, Nileidechse, Varanus niloticus.
Webri, Ch. Bajudah.
Wekil, *Wokala* Pl., Stellvertreter.
Wereqat, Gbl. D. Fungi.
Woad abgekürzt v. *Woaled*, Knabe, Junge.
Woad Abbas, O. Ostufer B. asrak.
Woad Adarabi, O. Westufer B. asrak bei Kamlin.
Woad Medineh, O. Westufer B. asrak.
Woad Schellai, H. Ostufer B abiad.
Wodaq, Unschlitt.
Wohad, Ch. Bajudah

Inhalt.

I. Reise von Alexandrien nach Chartum. Fahrt am Bahr el asrak nach Karkog und Landreise durch das Dar Roseres, Fassoql und Bertat nach Fadasi. (Oct. 1869 bis Juni 1870.)

I. Nilfahrt von Cairo nach Wadi Halfah. Reise durch Batn el Hagar, Dar Mahass, Sukkot und Donqolah. Die Bajudah-Steppe. Chartum, pag. 1.

II. Fahrt von Chartum am Bahr el asrak nach Sennaar und Karkog. Landreise durch das Dar Roseres und Fassoql nach Fāmaka, pag. 15.

III. Von Fāmaka nach Beni Schanqol. Das nördliche Dar Bertat in geographischer und naturhistorischer Beziehung. Historisches. Aufenthalt in Beni Schanqol. Die westlichen Galla, pag. 47.

IV. Das südliche Dar Bertat und Bämbäschi. Ausflug nach Fadasi. Rückreise nach Beni Schanqol und Chartum, pag. 86.

II. Die Gesireh Sennaar. Reisen am Westufer des Bahr el asrak, im Dar el Fungi und Burum. (Nov. 1870 bis August 1871.)

I. Die Gesireh Sennaar. Chartum. Landreise am Westufer des Bahr el asrak nach Sero, pag. 117.

II. Aufenthalt in Rumelah-Launi. Land und Leute. Thierleben. Ausflug nach Chartum und zurück, pag. 166.

III. Reise in das Innere der Gesireh. Dar el Fungi. Gbl. Ghule. Chor e' Deleb. Besuch bei Schech Malik Abu Rof. Das Dar el Burum, pag. 213.

IV. Aufenthalt in Hedebat und Landreise im Charif nach Chartum, pag. 277.

— —

III. Reise am Bahr el abiad und Bahr Seräf. Siebenmonatlicher Aufenthalt in der Sumpfregion. Rückreise nach Chartum über Berber und Abu Hammed, durch die nubische Wüste nach Qorosqo und Cairo. (Dec. 1871 bis April 1873.)

I. Abreise von Chartum. Fahrt am Bahr el abiad. Faschodah. Die Schilluk. Der Bahr Seräf. Die Seribah Qauēr. Die Nuehr-Neger, pag. 315.

II. Im Set des Bahr Seräf. Aufenthalt auf der Dabbed Hanakhi, pag. 361.

III. Aufenthalt auf der Seribah Qauēr. Rückkehr nach Chartum und Reise durch die nubische Wüste und am Nil nach Cairo, pag. 419.

— — —

Anhang.

I. Ueber Sclaverei im Allgemeinen und die jüngsten Vorgänge im egyptischen Sudan. Die Nilfrage.

II. Kleine Vocabularien der Fungi-, Tabi-, Bertat- und Nuehr-Sprache.

III. Verzeichniss arabischer Wörter.

Verzeichniss der Tafeln.

(Nach Original-Zeichnungen des Verfassers.)

T. 1. Gbl. Uqelmi nnd Carduus etc. etc., zu pag. 28 u. 51.
T. 2. Sudanesischer Schmied, zu pag. 33.
T. 3. Gbl. Fassoql mit der Helle Fāmaka (Farbendruck), zu pag. 40.
T. 4. Die Berge des Dar Gumus, zu pag. 43.
T. 5. Berta-Neger, zu pag. 72.
T. 6. Berta-Negerin, zu pag. 72.
T. 7. Waffen und Geräthe der Bertat, zu pag. 72.
T. 8 und 9. Hütten der Bertat, zu pag. 75 u. 76.
T. 10. Ganti Galla, zu pag. 80.
T. 11. Waffen und Geräthe der Galla, zu pag. 81.
T. 12. Die Berge des südlichen Dar Bertat, zu pag. 83.
T. 13. Tanzende Mädchen, zu pag. 165.
T. 14. Gbl. Dea, Abel etc., zu pag. 214, 217 u. 251.
T. 15. Gbl. Roro, Senn etc., zu pag. 222.
T. 16. Der Gbl. Roro mit der Helle (Farbendruck), zu pag. 222.
T. 17. Muhammed, Woad Regeb Adlan, zu pag. 227.
T. 18. Der Gbl. Olu mit der Helle (Farbendruck), zu pag. 251.
T. 19. Abu Rof-Araber, zu pag. 258.
T. 20. Schech Malik Abu Rof, zu pag. 261.
T. 21. Baqari-Araber, zu pag. 264.
T. 22. Waffen der Baqara-Araber und Burum-Neger, zu pag. 256 und 265.
T. 23. Der Gbl. Ghule mit der Helle Idris, zu pag. 275.
T. 24. Die Berge des Dar el Burum, zu pag 276.
T. 25. Sclavin Durrah reibend, zu pag. 316.
T. 26. Schech der Nuehr Lau, zu pag. 344.
T. 27. Nuehr-Neger, zu pag. 364.
T. 28. Nuehr-Sclavin, zu pag. 364.
T. 29. Waffen und Geräthe der Nuehr, zu pag. 364.
T. 30. Inneres eines Nuehr-Tukul, zu pag. 364.
T. 31. Lager auf der Dabbed Hanakhi (Farbendruck), zu pag. 387.
T. 32–36. Köpfe der Djankhe el Woatsch, zu pag. 395.

Druckfehler:

Seite 9, Zeile 13 von oben lies: „Agil“ statt: „Ajil“.
„ 11, „ 13 „ „ „ „Qumbur statt: „Gumbur“.
„ 12, „ 14 „ unten „ „Cenchrus“ statt: „Cenchris“.
„ 16, „ 4 „ „ „ „jetzt“ statt: „etzt“.
„ 27, „ 6 „ „ „ „Tukul“ statt: „Tokul“.
„ 33, „ 14 „ „ „ „Hamda“ statt: „Hamdah“.!
„ 77, Anmerkung unten „ „Gardenia dumetorum“ statt: „dumentorum“.
„ 125, „ „ „ „Don“ statt: „Dan“.
„ 148, Zeile 10 von oben lies: „Chachwagi“ statt „Chawagi“.
„ 279, Anmerkung unten lies: „Sphenorhynchus Abdimii“ statt: „Sphaenorhynchus Abdimi“.
„ 312, Zeile 1 von unten lies: „1871“ statt: „1872“.
„ 334, Anmerkung liess: „Sacharum Ischaemum“ statt: „Sacharum Ischaeemum“.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

35

CIAL KARTE

— des —

AHR el ASRAK

sen in den Jahren 1870-71

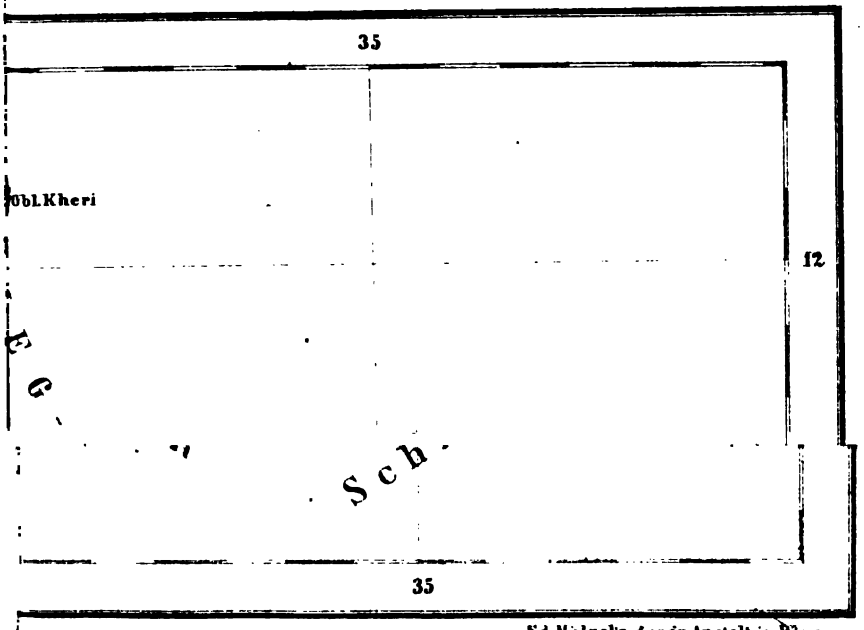
Gbl. Kheri

12

35

Ed. Hölzels geogr. Anstalt in Wien.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L



Ed. Holzel's geogr. Anstalt in Wien.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

APR 23 1954

[redacted]

[redacted]